

Colloquium Geographicum

ISSN 0588-3253

Band 36

## **Oster-Insel und Brodbaum**

**Meilensteine im geographischen Denken  
von Georg Forster (1754 – 1794)**

von

**Hans Baumgarten**

2019

In Kommission bei  
E. Ferger Verlag, Bergisch Gladbach

***OSTER-INSEL* UND *BRODBAUM* –  
MEILENSTEINE IM GEOGRAPHISCHEN DENKEN  
VON GEORG FORSTER (1754 – 1794)**

# COLLOQUIUM GEOGRAPHICUM

Band 36

ISSN 0588-3253

Herausgeber • *Editor*

Geographisches Institut der Universität Bonn  
*Department of Geography, University of Bonn*

Verantwortlicher Herausgeber • *Editor-in-Chief*

Winfried Schenk



E. Fergers Verlag 2019

**OSTER-INSEL UND BRODBAUM –  
MEILENSTEINE IM GEOGRAPHISCHEN DENKEN  
VON GEORG FORSTER (1754 – 1794)**

Herausgegeben von

*Editor*

Winfried Schenk

Mit 15 Abbildungen

*With 15 figures*

Hans Baumgarten

In Kommission bei • *on consignment by*

E. Ferger Verlag, Bergisch Gladbach

alle Rechte vorbehalten  
*all rights reserved*

ISBN: 978-3-931-21956-7

© 2019 E. Ferger Verlag, 51427 Bergisch Gladbach  
Druck • *Print* Druckerei Martin Roesberg, 53347 Alfter-Impekoven



**Porträt Georg Forster (1754 – 1794)**

***Johann Heinrich Wilhelm Tischbein* (zugeschrieben);  
entstanden um 1785, Öl auf Leinwand, Orig. in Farbe,  
Weltkulturen Museum/Frankfurt a. M.**

## **Georg Forster – Biographische Notizen**

- 27. Nov. 1754** geb. in Nassenhuben (heute Mokry Dwór) unweit von Danzig im Weichseldelta als **Johann George Adam Forster**
- 1765-1766** Reise nach Russland an der Hand seines Vaters Johann Reinhold Forster
- 1766** Besuch der Petrischule in St. Petersburg; einziger Schulbesuch
- Oktober 1766** Niederlassung in England; erste Übersetzungsarbeiten
- 1772-1775** Begleitung von James Cook auf dessen zweiter Weltreise
- 1777** Publikation des Weltreiseberichts „*A Voyage Round the World*“
- Oktober 1777** Reise von London nach Paris
- 1778/1780** Publikation der deutschen Fassung „*Reise um die Welt*“
- 1778-1784** Professor der Naturgeschichte am Collegium Carolinum in Kassel
- 1784** Reise von Kassel über Leipzig, Freiberg, Dresden, Prag, Wien, Warschau, Grodno nach Wilna
- 1784-1787** Professor der Naturgeschichte an der Universität Wilna
- 1785** Reise von Wilna nach Göttingen; Heirat mit Therese Heyne, Tochter des Göttinger Philologen und Altertumswissenschaftlers Christian Gottlob Heyne; Hochzeitsreise über Kassel, Weimar, Leipzig, Halle, Berlin, Warschau zurück nach Wilna
- 1786** Erlangung der Doktorwürde der Universität Halle mit der Dissertation über essbare Pflanzen der Südsee „*De plantis esculentis insularum oceani australis commentatio botanica*“
- 1788** Anstellung als Oberhofbibliothekar an der Universität Mainz
- Frühjahr 1790** mehrmonatige Reise mit Alexander von Humboldt von Mainz aus an den Niederrhein, nach Belgien, Niederlande, England, Frankreich
- 1791/1794** Publikation der „*Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich, im April, Mai und Junius 1790*“
- 1791** politische Aktivitäten in Mainz, Beitritt zum Mainzer Jakobinerclub
- 1792** Im Oktober besetzen französische Revolutionstruppen Mainz; Therese Forster siedelt mit den Kindern nach Straßburg über
- März 1793** Reise von Mainz ins revolutionäre Paris als Deputierter des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents
- Frühjahr 1793** Eroberung von Mainz durch preußische Truppen; Forster exiliert
- 10. Januar 1794** Forster stirbt 39jährig im Hôtel des Patriotes in der Rue des Moulins in Paris an den Folgen einer Lungenentzündung
- September 1797** öffentliche Versteigerung der im Sommer 1793 beschlagnahmten Bibliothek Forsters

## ***Inhalt***

	<b>Vorwort (<i>Winfried Schenk, Hrsg.</i>)</b>	<b>9</b>
<b>1</b>	<b>Einleitung - Georg Forster und die Geographiegeschichte</b>	<b>13</b>
<b>2.1</b>	<b>Während der Weltreise: Im Laboratorium der Geographie. Osterinsel-Aufenthalt (1774)</b>	<b>24</b>
<b>2.2</b>	<b>Späte Erträge: Multiperspektivität und Synthese. „Der Brodbaum“ (1784)</b>	<b>60</b>
<b>3</b>	<b>Gesamtbetrachtung und Einbettung</b>	<b>104</b>
<b>4</b>	<b>Schriftenverzeichnis</b>	<b>116</b>





## ***Vorwort des Herausgebers***

2018 legte Hans Baumgarten unter meiner Betreuung eine Dissertationsschrift mit dem Titel „*Jede Wiederlegung eines Vorurtheils ist Gewinn für die Wissenschaft; ... – Landschaft, Mensch und Kultur im geographischen Denken von Georg Forster (1754 – 1794)*“ der Philosophischen Fakultät im Promotionsfach Historische Geographie vor. Sie ist getragen von einer in nahezu jeder Zeile greifbaren Bewunderung für den genialen Menschen Georg Forster, der trotz eines unsteten Lebens, das ihn u.a. mit James Cook und seinem Vater Johann Reinhold Forster durch die Südsee bis nahe an die Antarktis führte, und der trotz seines Todes mit nicht einmal 40 Jahren, ein ungeheuer umfangreiches und vielschichtiges Werk aus Reisebeschreibungen, Rezensionen, Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und kleineren Schriften zur Völker-, Natur- und Länderkunde u. a. hinterlassen hat. Während viele Aspekte des Forsterschen Werks vor allem mit kulturwissenschaftlichen Fragestellungen bereits bearbeitet wurden, fehlt bisher eine systematische Annäherung dazu aus geographischer Perspektive. Dieser innovativen Aufgabe stellte sich Herr Baumgarten und meisterte sie hervorragend, indem er erhebliche Teile des Werkes von Forster danach absuchte, welchen Stellenwert geographische Themen darin haben. Er legte dazu ein umfangreiches Textkorpus an, um daraus Forsters Vorstellungen von Wesen, Aufgaben, Zielen und Methoden der Geographie aus seinen Texten zu isolieren und aufzuzeigen, was sein geographisches Denken charakterisiert. Das Ergebnis war eine Ausarbeitung von über 400 Seiten Text und einem eng geschriebenen Quellen- und Literaturverzeichnis von gut 25 Seiten zusätzlich! Das lässt sich mit vertretbarem Aufwand heute nicht mehr publizieren und wurde daher nur auf der Homepage der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn eingestellt, um der Publikationspflicht gemäß Promotionsordnung Genüge zu tun [online unter <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2018/5214/5214.htm>].

Um nun doch wesentliche Teile dieser anregenden Studie einem breiteren Kreis auch analog zugänglich zu machen, habe ich als Herausgeber der Reihe „Colloquium Geographicum“ Herrn Baumgarten gebeten, einen überschaubaren Teil aus seiner Arbeit hier zu publizieren, der die Kernaussagen gleichsam *in nuce* verdeutlicht. Wir haben uns für die Ausführungen zu der Osterinsel und zum „Brodbaum“ entschieden. Beide Kapitel stehen wie eigenständige Essays innerhalb der Dissertationsschrift und zeigen dennoch das Anders- und Neuartige sowie Spezifische des Zugriffs Forsters auf Landschaften. Vor allem der Text zum „Brodbaum“ ist ein Schlüsseltext zu Forsters Multiperspektivität sowie Objekt- und Raumdenken.

So ist es Forster gelungen, anthropogen gestaltete Landschaften (Kulturlandschaften) zu einem zentralen Forschungsobjekt zu erheben. Der Auseinandersetzung mit Menschen, ihren Kulturen und der Raumgestaltung liegt eine neue Art des landschaftlichen Sehens zugrunde. Forster begründet (im Verbund mit seinem Vater Joh. R. Forster) den wissenschaftlichen Inselfdiskurs der Geographie. Forsters methodische Neuerungen umfassen das Prinzip der Autopsie, die Empirie als Erkenntnisgrundlage, die Multiper-

spektivität und die Synthese der Beobachtungen und Befunde, zudem übt er systematische Vergleiche. Forster betreibt neben der praxisorientierten, angewandten Geographie eine Form der investigativen Geographie, die erstmals Probleme und Systemstörungen zum Anlass von Verbesserungsvorschlägen nimmt, zumeist auf eigener empirischer Grundlage basierend. Die Raumwirksamkeit anthropogener Tätigkeiten wird zum paradigmatischen Kern einer Frühform anthropogeographischer Arbeits- und Denkweise, die die kultivierte Landschaft zum zentralen Betrachtungsgegenstand hat. Forster hat Meilensteine in der Entwicklung der Disziplin gesetzt, die bei einer textengen Lesart wieder zutage kommen.

Die hier in überarbeiteter Form wiedergegebenen Passagen sind Kabinetttstücke quellenfundierter Disziplingeschichte, wenngleich in ihrem Zugang, wie die gesamte Arbeit auch, „aus Geographenperspektive unzeitgemäß“ (S. 8), wie Herr Baumgarten zu Recht in seiner Arbeit schreibt. Denn das Fach hat sich anderen Themen und Methoden zugewandt, und so führt die Disziplingeschichte aktuell ein Schattendasein. Baumgartens Darlegungen zeigen doch aber vor allem, welche Einsichten mit einem Zugang über Originalquellen möglich sind!

*Winfried Schenk, Bonn im Oktober 2019*

## ***Vorbemerkung***

### ***Post vom Kaiser***

... höchstpersönlich ist selten. Im Februar 1787 teilte Joseph II. aus Wien seinem weltgeriesten Adressaten, mittlerweile Professor der Naturgeschichte in Wilna, folgendes brieflich mit:

„Lieber Professor Forster!

Ich habe Mir zwar zur Regel gemacht alle Bücher-Zueignungen zu verbiten; allein das ruhmvolle Werk das Sie auf deutschen Boden zu verpflanzen gedenken, fördert von Mir eine Ausnahme sowohl in Rücksicht des Verfaßers als des Herausgebers. Ich nehme daher Ihre Zueignung mit Vergnügen und Erkenntlichkeit an, und versichere Sie Meiner ganzen Achtung und Gnade.

Wien den 27. Hornung 1787. Joseph.“  
(in AA XVIII: 145)

Forster hatte seiner Übersetzung von Cooks drittem Reisebericht die Widmung an den Kaiser vorangestellt. Dieser hochtrabende Plan wurde bereits am 24. August 1784 getroffen, nachdem der damals erst 29jährige Forster in Wien eine Audienz bei Joseph II. hatte. Er befand sich auf der Durchreise nach Wilna, seiner künftigen Arbeitsstätte. Der weitblickende Kaiser hatte ihm seinerzeit prophezeit: „Sie bleiben gewis nicht lange da [in Polen; HB]; wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie's dort nicht können, das glauben Sie mir.“ (AA XII: 122; Tagebücher) „Ich denke ich sehe Sie bald einmal wieder.“ (AA XII: 123; Tagebücher) Sie haben sich nicht wiedersehen können, am 20. Februar 1790 starb der Kaiser.

Die kurze Begegnung der beiden spiegelt eine Wertschätzung, die Forster seinerzeit nahezu überall erfahren konnte. Nicht nur als Kuriosität, die er als Weltreisender und Tahiti-Besucher zweifellos war, sondern als ein begabter junger Wissenschaftler, dessen Erfahrungen außergewöhnlich, dessen Geist brillant, dessen zurückhaltendes, freundliches Wesen in der rauen Wirklichkeit des Wissenschaftsbetriebes Förderung bedurfte. Forster war in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts einer der bekanntesten, weil meistgelesenen Europäer. Die Gründe dafür sind vielfältig, sicherlich aber auch in seiner außergewöhnlichen Begabung zu suchen, komplexe Sachverhalte auf verständliche Weise lesbar zu machen; sein Reisebericht ist paradigmatisch für eine neue Gattung in der Reiseliteratur. Geographische und ethnologische Erkenntnisse, auch von den vielen anderen Enden dieser Welt, sind durch seine Art der Literarisierung mobil geworden und fanden Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs genauso wie in die Salons des aufgeklärten Europa. Angesichts der Forster entgegengebrachten Referenz

bleibt die Frage, ob sein politisches Engagement und sein jäher Absturz in der öffentlichen Wertschätzung so groß gewesen sein konnten, ihn aus dem Kanon der Wissenschaftler und Geographen dauerhaft zu verdrängen. Oder ist vielmehr sein Erbe an erd- und völkerkundlichen Erkenntnissen so interessant und weiterhin nutzbar, dass der Rekurs auf den Urheber nach seiner „Ausbürgerung“ aus dem Kanon der Wissenschaften manchem Fledderer gelegen kam? Man konnte sich ungestraft an seinen Texten und Ideen bereichern, manches übernehmen ohne zu zitieren, Gedanken aufgreifen und entwickeln, ohne deren Urheber zu benennen, denn der war ja mittlerweile ein geächteter Franzosenfreund. Forster hatte schließlich keine Sachwalter mehr, niemanden, der sich um sein wissenschaftliches Schrifttum und dessen Pflege kümmerte. Nur wenige Getreue blieben ihm gedanklich verbunden, die Gebrüder Humboldt zählten nicht uneingeschränkt dazu.

Das Verschwinden Forsters aus der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland vollzog sich phasenweise: im Kaiserreich nach dem Krieg mit den Franzosen, im Ersten Weltkrieg und nochmals bis zur Weimarer Republik, dann zaghafte Versuche einer Würdigung Forsters, ab 1933 erneute und nachhaltige Verdammnis, in der DDR Vereinnahmung Forsters als erstem deutschen Republikaner. Forster ist als Geograph – so dürfen wir ihn nach der ausführlichen Auseinandersetzung mit seinen Werken durchaus bezeichnen – nach seinem Tode nicht wieder auferstanden, zumindest in Fachkreisen nicht. Bis heute ist er eine unscheinbare Randfigur der Geographiegeschichte, vergessen durch eine retrograde Amnesie. Er blieb nur ein anregender Reisebeschreiber, so Hanno Beck, schon dem Alexander von Humboldt war er ja nicht szientifisch genug. Die Gründe dafür bleiben im spekulativen Dunkel, aber die Akteure für die Negierung von Forsters Leistungen für eine Verwissenschaftlichung des Faches Geographie können benannt werden. Einige Blicke in deren auflagenstarke Fachgeschichten und Handbücher ab der Mitte des langen 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20sten genügen vollauf. Es ist ein Desiderat der Disziplingeschichte, den Beitrag der innerfachlichen Meinungsführer an Forsters Ausbürgerung zu beleuchten. Es könnte sich herausstellen, dass Neid und Missgunst oder eingeschränkte Weltansichten hier eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Denn welche Disziplin möchte einen unter Reichsacht stehenden, des Landesverrats bezichtigten Protagonisten zu ihren Leistungsträgern zählen? Schon gar nicht als Vorläufer der beiden Dioskuren der Geographie, Humboldt und Ritter, in ihrer Klassischen Epoche.

# 1. Einleitung – Georg Forster und die Geographiegeschichte

„Jede Wiederlegung eines Vorurtheils ist Gewinn für die Wissenschaft; [...]“<sup>1</sup>  
Georg Forster (1777)

Die Disziplingeschichte der deutschsprachigen Geographie weist für die Zeit vor der *Klassischen Geographie* (1799 – 1859)<sup>2</sup> einige Akteure auf, die Entwicklungsimpulse hin zu einer Verwissenschaftlichung des Fachs geleistet haben. Es waren aber nicht die *armchair travellers* wie Anton Friedrich Büsching (1724 – 1793), Johann Christoph Gatterer (1727 – 1799) oder Immanuel Kant (1724 – 1804), sondern die produktiven reisenden und publizierenden „Geographen“ gewesen, die die spätere Blüte der Geographie unter Alexander von Humboldt (1769 – 1859) und Carl Ritter (1779 – 1859) vorbereitet haben. Neben dem Arabienreisenden Carsten Niebuhr (1733 – 1815), Peter Simon Pallas (1741 – 1811) und nur wenigen anderen haben Johann Reinhold (1729 – 1798) und sein Sohn Georg Forster (1754 – 1794) als wissenschaftliche Begleiter von James Cook (1728 – 1779) auf dessen zweiter Weltreise (13. Juli 1772 bis 30. Juli 1775) auch eine geographische Welterschließung methodisch erprobt, wissenschaftlich weiterentwickelt und textlich verfügbar gemacht.

So ist das Eingangszitat des damals erst 22-jährigen jungen Weltreisenden Johann George Adam Forster (geb. am 27. November 1754 in Nassenhuben/Hochzeit bei Danzig; gest. am 10. Januar 1794 in Paris)<sup>3</sup> programmatisch. Es birgt einen Kern seines

---

<sup>1</sup> Dieser programmatische Leitsatz lautet vollständig: „Jede Wiederlegung eines Vorurtheils ist Gewinn für die Wissenschaft; und jeder Beweis, daß eine herrschende Meynung des gemeinen Mannes irrig sey, ist ein Schritt zur *Wahrheit*, die allein verdient zum Besten der Menschen aufgezeichnet und aufbehalten zu werden.“ (AA II: 67, 25. August 1772, auf dem Seeweg nach Kapstadt) Die wortgleiche englische Fassung steht unter AA I: 44. Zur Verwendung der Sigle AA und anderer siehe Schriftenverzeichnis.

<sup>2</sup> So z. B. HARTSHORNE, RICHARD (1939): *The Nature of Geography: A Critical Survey of Current Thought in the Light of the Past.* – Lancaster.; in deutscher Adaption BECK, HANNO (1973): *Geographie. Europäische Entwicklung in Texten und Erläuterungen.* – *Orbis Academicus. Problemgeschichten der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen*, Band II/16; Freiburg/München (Karl Alber).

<sup>3</sup> Zu Forsters Geburts- und Sterbedatum kursieren zahlreiche Varianten, teilweise in erstaunlichen Kombinationen. Hier zur Richtigstellung: Geboren wurde er laut eigenem Bekunden am Mittwoch, 27. November 1754, in dem kleinen Weiler Hochzeit-Nassenhuben (heute poln. Mokry Dwór) im Weichseldelta 10 km südlich von Danzig („Natus sum prope Gedanum, in praedio Nassenhof dicto, die 27. Nouembris [sic] anni MDCCLIII. [...]“; vgl. AA XIII: 719); der Vater Joh. R. Forster bestätigt den Geburtstag mit einem Journaleintrag am 27. November 1772: „This day was George’s birthday & we were all very happy.“ (JRF/Journal, Vol. II: 184) Forster starb am Freitag, 10. Januar 1794, in Paris in der Rue des Moulins im Hôtel des Patriotes Hollandais (s. Faksimile der Sterbeurkunde in AA XVII, Tafel XVIII, nach 496; diese laut Re-

Denkens: Die Überwindung bestehender Fehleinschätzungen und tradiert (Vor-)Urteile durch empirisch gewonnene Erkenntnisse. Dies ist wegweisend für sein Selbstverständnis als Naturwissenschaftler, Ethnologe, Anthropologe, Geograph und polyglotter Universalgelehrter, zu dem er sich rasch entwickelte. Aber auch prophetisch für die weitere Entwicklung des gesellschaftlichen Stellenwertes von Wissenschaft im Europa des Umbruchs. Im typisch aufklärerischen Pathos verbirgt sich Forsters Hoffnung, dass die Unaufhaltsamkeit des Erkenntnisfortschritts einen großen Nutzen für den Menschen und sein Wohlergehen bringen wird. Fortschrittsoptimismus sowie Nützlichkeitsprinzip von Erkenntnis und Wissenschaft sind persistente Motive in Forsters Arbeiten, in seinen Reisebeschreibungen, Essays, Tagebüchern, Briefen, Prätexten, Kommentaren und Rezensionen.

Der vielseitige Gelehrte Forster hatte mannigfaltige „berufliche“ Facetten. Die Zuschreibungen in der überwiegend kulturwissenschaftlich getragenen deutsch- und englischsprachigen Forschungsliteratur umfassen allerdings Berufe, politische Aktivitäten, stilistische und literarische Genres und vieles mehr, so dass Forsters Profil zu verschwimmen scheint.<sup>4</sup> Ob er auch als Geograph – mit disziplingeschichtlich bedeutsamen geographischen Werken – bezeichnet werden kann (so BECK 1959; 1988)<sup>5</sup>, wurde in einer umfangreichen Studie zu klären versucht, indem das geographische Denken Forsters anhand der mit leitmotivischem Charakter auftretenden geographischen Landschaft, des Menschen als raumwirksamen Faktor und der Mensch-Umwelt-Interaktion ausgespäht und im wissenschaftshistorischen Kontext zu verorten versucht wurde (s. BAUMGARTEN 2018; die folgenden Darstellungen sind Auszüge daraus). Kultur wird hier im Sinne einer Lebensweise einer Gruppe von Menschen mit spezifischem Bestand an Fertigkeiten, Werten, Symbolen und ihrer Einflüsse auf den Raum verstanden

---

publikanischem Kalender einen Tag später ausgestellt am „Vingt Deux Nivose, An second de la République“ = 22. Tag des Schneemonats im 2. Jahr der Republik = 11. Januar 1794).

<sup>4</sup> Die zahlreichen Attribute spiegeln nicht nur Forsters Vielseitigkeit und seine Aktivitäten wider. Sie sind vielmehr auch ein Zeichen für die unsichere Charakterisierung des Menschen und Wissenschaftlers Forster. Manche der Zuschreibungen erscheinen willkürlich, wie ein kurzer Blick in die Sekundärliteratur zeigt. Wir lesen: Exilpolitiker, Südseerevolutionär, Arzt, Universitätsprofessor, Gelehrter, vergessener Klassiker, Autor, Wissenschaftspionier, Republikaner, Kulturvermittler, Empiriker, Weltumsegler, Humanist, Entdecker, Demokrat, Pazifikreisender, Essayist, Kosmopolit, Spätaufklärer, Stilist, Kulturgeograph, Revolutionär, Prosaist, Naturhistoriker, Kulturtheoretiker usw. „Diese Vielseitigkeit macht es schwer, ihn zu charakterisieren: er war Anthropologe, Weltreisender, Geograph, Aufklärer, Rosenkreuzer, Kunsthistoriker, Literat, Naturforscher, Politiker – doch welche dieser Figuren war die bedeutendste?“ (GILLI, MARITA (2010): Die Flucht in die Politik als letzte Reise. – In: Georg-Forster-Studien, Bd. XV: S. 1 – 19; hier S. 1; Kassel (Kassel Univ. Press)) Einen Diskussionsbeitrag im methodologischen und fachgeographisch-historischen Umfeld liefert BAUMGARTEN (2018).

<sup>5</sup> BECK, HANNO (1988): Georg Forster und Alexander von Humboldt: Zur Polarität ihres geographischen Denkens. – In: RASMUSSEN, DETLEF [Hrsg.] (1988): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. – S. 175 – 188; Tübingen (Günter Narr).

– ablesbar an Artefakten, Raumordnungen, Kulturlandschaften. Es geht dabei nicht um geographische Geschichtsschreibung oder eine Ergänzung der Gelehrtenbiographie Forsters, sondern um sein geographisches Denken im geographiehistorischen Kontext, was sich instruktiv an den beiden Ausarbeitungen zu Rapa Nui und zum Brotfruchtbaum zeigen lässt.

Die Ansätze dieser protowissenschaftlichen, Geographie am Ausgang der Phase der *Präklassischen Geographie* (1750 – 1798) lassen sich aus den Reisebeschreibungen und wissenschaftlichen Erträgen der beiden Forster, Vater Johann Reinhold und Sohn Georg, auslesen. In Georgs Beschreibungen der Weltreise wird das aufkeimende, moderne geographische Denken mit den zentralen Fragen nach Wesen, Aufgaben, Methoden und Zielen einer erdräumlichen Welterfassung deutlich. Wir können Forsters *Reise um die Welt* nicht nur als Reisebeschreibung lesen, sondern als literarisierte Ausarbeitung von empirischen Erkenntnissen und Reflexionen zu Natur- und Kulturräumen betrachten. Methodische Ansätze des Erkenntnisgewinns vermitteln die Praxis der Feldforschung auf Reisen, der Bedeutung der interkulturellen Kommunikation und im besten Fall der teilnehmenden Beobachtung im Kontext der ethnographischen Feldforschung; die Ethnologie gehörte seinerzeit durchaus zur länderkundlich-geographischen Erkundung. Forsters Auseinandersetzungen und Fragestellungen sind den Reiseinstruktionen der britischen Admiralität entsprechend breit gestreut: Geologie, Vulkanismus, Geomorphologie, Botanik, Pflanzengeographie und Tierwelt, Klima, Boden und einiges mehr, aber immer ist der Mensch im Zentrum der Betrachtungen. Oft sind es die Fragen nach der Raumwirksamkeit des menschlichen Handelns, die für Forster in der Wahrnehmung und Darstellung von Kulturlandschaften mündet.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> In BAUMGARTEN (2018) werden ergänzend zur querschnittenen Weltreisebeschreibung im Längsschnitt erhellende programmatische Texte Forsters unter raumwissenschaftlichen Fragestellungen beleuchtet. Im vorliegenden Rahmen können einige der überraschenden Ergebnisse vorgestellt werden.





Abb. 2 „Portrait of Dr. Forster and his son at the island of Otaheite“, von John Francis Rigaud, London 1780; Original in Farbe/National Portrait Gallery Australia/Canberra. Das Bild zeigt die kollaborative Arbeit zwischen Vater und Sohn Forster im Gelände. Die Kompositlandschaft ist sicher nicht Tahiti, denn Pflanzen und Sperlingsvögel sind in Neuseeland endemisch, so z. B. die *Forstera sedifolia* am Hutband des Vaters, oder der Maori-Glockenhonigfresser *Anthornis melanura* in der Hand des Vaters, den Georg abzeichnet.

Die quellenbasierte Betrachtung von Forsters geographischem Denken ist unzeitgemäß, denn die Beschäftigung mit der Entwicklungs- und Methodengeschichte der Geographie ist schon seit einigen Jahren aus dem Blickfeld der Geographietreibenden verschwunden. Akademische Lehrstühle zur Disziplingeschichte der Geographie fehlen in Deutschland, die Aktivitäten geographiehistorisch tätiger Arbeitsgruppen ruhen zu meist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, und die Publikationsdichte zur Fachgeschichte ist gering. Das ist umso bedauerlicher, da herausragende Protagonisten der Geographie – die nicht immer selbst Geographen waren – zum Studienobjekt geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschung werden und der fachinternen geographischen Wahrnehmung, Wertschätzung und tiefer gehenden Untersuchung dauerhaft entzogen werden. Nach Alexander von Humboldt erleidet auch Georg Forster dieses „Schicksal“<sup>7</sup>. Forsters wissenschaftliches Werk birgt geographische Themen par excellence, wegweisende methodische Ansätze und scharfsinnige Betrachtungen zum Menschen in seiner Umwelt, nahezu frei von eurozentrischen Attitüden. Sein geographisches Denken im so bedeutsamen „Zeitalter der Messungen“ (vgl. PESCHEL 1865)<sup>8</sup> war innovativ und modern, seine Unvoreingenommenheit anderen Menschen, ihren Lebenswelten und Kulturen gegenüber war frei von ethnozentrischen Überheblichkeiten und *political correct*. Forsters unerschütterlich positives Menschenbild erstaunt angesichts von existenziellen Grenzerfahrungen wie Anthropophagie, Säuglingstötungen und vermeintlicher sexueller Libertinage während der Weltreise. Aber es wankt, so wie auf Feuerland, wo der europäische Blick die geringsten Annehmlichkeiten, die Grundbedürfnisse in Nahrung, Kleidung, Obdach und von Kultur im universalen Sinne vermisst.

Georg Forster hat Impulse und essenzielle Beiträge zur Konstituierung geographischen Denkens im Europa der Spätaufklärung und somit zur Ausbildung einer wissenschaftlichen Geographie geleistet, die in der folgenden Phase der „Klassischen Geographie“ zwischen 1799 und 1859 mit Alexander von Humboldt und Carl Ritter institutionalisiert wurde, ihren – nach gängiger Lesart – glanzvollen Höhepunkt erreichte und bis heute methodologisch nachwirkt. Dennoch ist er in der Historiographie der Geographie und der Geschichte ihrer methodologischen Entwicklung nahezu verschollen. In Standardwerken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Geschichte der Geographie finden

---

<sup>7</sup> Was die Kulturwissenschaften in der Auseinandersetzung mit Forsters Werken erkundet und publiziert haben, ist in der Breite außergewöhnlich umfassend, in der Tiefe bestechend gründlich. Die Beschäftigung mit Forsters geographischem Denken blieb bisher eine Seltenheit.

<sup>8</sup> Die Apostrophierungen gehen vom „Zeitalter der Messungen“ wie bei PESCHEL (u. a. 1865) zum (zweiten) „Zeitalter der Entdeckungsreisen“ bis hin zum „Philosophischen Zeitalter“. Unübersehbar ist bei all diesen „Zeitaltern“ die Erkenntnis, dass die Phase eine für die Geographie als Wissenschaft ganz herausragende war. Lediglich BECK (u. a. 1973; basierend auf z. B. HARTSHORNE und älteren Autoren) macht mit seiner an literatur- und kunsthistorische Phasen angelehnte Benennung eine Ausnahme. Becks Einteilung – und vor ihm HARTSHORNE (u. a. 1939) – ist der geographischen Personenverehrung (Alexander von Humboldt, Carl Ritter, Ferdinand von Richthofen und anderen) geschuldet. In deren Schatten verliert sich zwangsläufig die Spur von Kleinmeistern des Faches wie zum Beispiel Eberhard David Hauber (1695 – 1765), Johann Michael Franz (1700 – 1761), und folglich auch die der eher sperrigen Naturen wie Johann Gottfried von Herder (1744 – 1803) und eben Georg Forster.

sich sporadisch Hinweise auf sein Werk und Wirken, im ausgehenden 20. Jahrhundert wird er dann nur noch gelegentlich als Freund und Vorläufer Alexander von Humboldts erwähnt. Es gibt keine wissenschaftliche Biographie Forsters.<sup>9</sup>

Forster hat Meilensteine in der geographischen Wissenschaftskonzeption erreicht: Er brach mit der physikotheologischen Ausrichtung der Geographie, deren Überwindung bis heute ausschließlich Immanuel Kant (1724 – 1804) zugeschrieben wird<sup>10</sup>, trug zur Säkularisierung der Geographie bei, emanzipierte sie endgültig von der Geschichtswissenschaft, überwand die (der Geographie als Wissenschaft feindlich gesonnene) Staategeographie des Anton Friedrich Büsching (1724 – 1793), hat den Geodeterminismus hinterfragt und empirisch ausgehebelt. Er hat das Wesen der beschreibenden und explikativen Erdwissenschaft neu formiert, hat mit komparatistischen sowie multiperspektivischen Ansätzen das neue methodische Fundament gegossen.

Die nachhaltige Popularisierung naturwissenschaftlicher, anthropologischer und erdkundlicher Erkenntnisse geht zu einem – bisher nicht quantifizierten – Teil auf Forsters literarisch-geographisches Schaffen zurück. Die Publikation des Weltreiseertrages als „A Voyage Round the World“ (1777) und die deutsche Fassung als „Reise um die Welt“ (1778/1780) gelten „mit Recht als Gründungsdokument der modernen Reiseliteratur“, so MAY (2011: 1)<sup>11</sup>, aber eben nicht nur. Sind die beiden Vertextlichungen der Reise, die vielfältigen späteren Erträge aus Botanik und Pflanzengeographie, Ethnologie, Kulturgeographie und anderer Forschungsfelder auch von geographiehistorischer Relevanz? Das ferne Echo der *Demokratisierung der Geographie* aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist bis heute noch in Form von einer unübersehbaren Fülle an fundierter geographischer Literatur über Reisen und Länder, einschlägigen Film- und Fernsehbeiträgen in Spartenkanälen, öffentlichen Vorträgen von Reiseberichten etc. deutlich vernehmbar. Forster war selbstverständlich nicht der einzige Wegweiser, aber sicherlich einer der profiliertesten Empiriker unter den Geographen der Aufklärung – dabei hat er Ideen und Konzepte seines Vaters Johann Reinhold Forster (1729 – 1798)

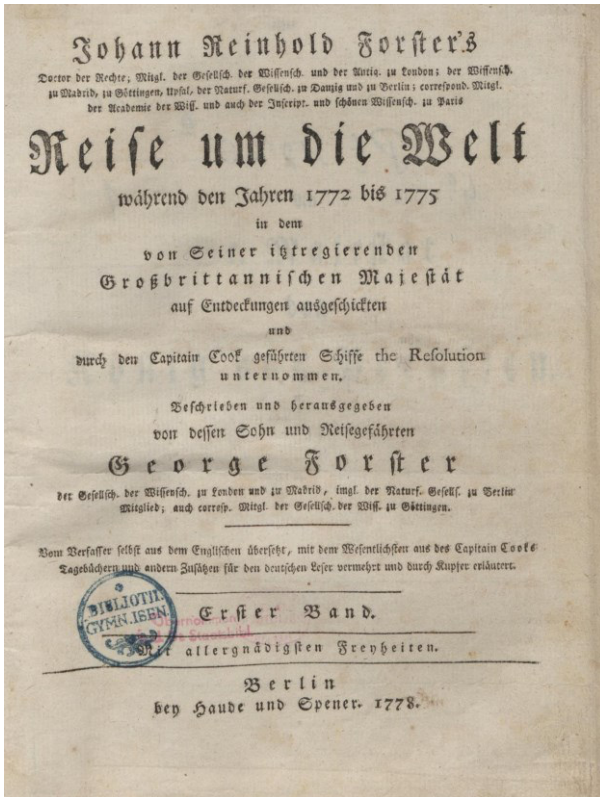
---

<sup>9</sup> Erhellend dazu die Biographie von UHLIG, LUDWIG (2004): Georg Forster – Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers (1754 – 1794). – Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).

<sup>10</sup> BÜTTNER (u. a. 1970, 1979) teilt die Phasen der neuzeitlichen Geographie vom Beginn des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stark vereinfachend in eine Epoche (!) „Geographie vor Kant“ (Beginn unklar) und in eine Epoche „Geographie nach Kant“ (BÜTTNER 1979: 265), die bis heute andauert, ein. Das überfrachtet Kant in seiner rein theoretisch-konzeptionell ausgerichteten Geographie – die nahezu jeglicher eigenen Anschauung und empirischen Grundlage entbehrte – erheblich und ist schlichtweg zu undifferenziert. Außerdem verdeckt diese 2-Phasen-Gliederung (2-Epochen-Gliederung i. S. v. BÜTTNER) die bis heute bestehenden Lücken in der (Methoden-)Geschichte des Faches während der methodisch entscheidenden Phase in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

<sup>11</sup> MAY, YOMB (2011): Georg Forsters literarische Weltreise. Dialektik der Kulturbegegnung in der Aufklärung. – Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 127; Berlin (de Gruyter).

aufgenommen und in eine rezipientenorientierte, und damit für viele Leserinnen und Leser in eine lesbare und zugleich diskursfähige Form gebracht. Die zeitliche und räumliche Wirkung und Reichweite seiner Werke ist, die problematischen historischen und biographischen Rahmenbedingungen berücksichtigend, in geographiehistorischer Sicht noch weitgehend unbeleuchtet. Das erstaunt, denn zumindest die beiden Hauptwerke Forsters werden noch in unterschiedlichsten Ausstattungen aufgelegt, vom Taschenbuch bis zum bibliophilen Folianten.<sup>12</sup>



**Abb. 3** Nach der englischen Erstausgabe von 1777 erschien die deutsche Fassung von Forsters Reisebericht in drei Bänden zwischen 1778 und 1780 und wurde ein großer Erfolg; Forster wurde zu einem der meistgelesenen Europäer seiner Zeit.

Die bestehende Lücke in der Methodengeschichte und Disziplinhistoriographie der Geographie im ausgehenden 18. Jahrhundert ist groß; mehrfach wurde darauf hingewiesen (z. B. PLEWE 1957; BÜTTNER 1979, 1982; WARDENGA 1995)<sup>13</sup>. Das „distan-

<sup>12</sup> Zu den Auflagenhöhen der „Reise um die Welt“, der „Ansichten vom Niederrhein“ und einiger Sammelausgaben wollten sich mehrere deutsche Verlage auf Nachfrage hin leider nicht äußern. Das legt die Vermutung nahe, dass mit Forsters Reisetexten durchaus noch nennenswerte Umsätze erzielt werden können.

<sup>13</sup> PLEWE, ERNST (1957): D. Anton Friedrich Büsching: Das Leben eines deutschen Geographen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. – Sonderdruck aus der Lautensach-Festschrift, *Stuttgarter Geographische Studien*, Bd. 69; Stuttgart.; BÜTTNER, MANFRED (1979): Christian Wolffs Bedeutung für die zu Beginn des 18. Jahrhunderts einsetzende Wandlung im geographischen

zierte Verhältnis zur Rekonstruktion der eigenen Fachgeschichte“ scheint weiterhin zu bestehen (vgl. WARDENGA 1995); so finden sich folglich noch vielfältige Ansatzpunkte zur Klärung von Forsters geographischem Denken, seinen Vorstellungen von Wesen, Aufgaben, Zielen und Methoden der Geographie und Länderkunde. Bisher wurden von geographischer Seite Forsters Arbeiten nur in einer Handvoll kleinerer Studien betrachtet (vgl. Bibliographien bei FIEDLER 1971: 134 f.; KLENKE 1994; BAUMGARTEN 2018: 28 ff.)<sup>14</sup>. Eine wissenschaftliche Biographie Forsters liegt bis heute nicht vor – ist seit langem aber angekündigt als Band der Akademie-Ausgabe.

*Landschaft, Mensch und Kultur* erscheinen in Forsters geographischen Schriften in einer neuen Darstellung, die das geographische Denken der nachfolgenden Phase der Klassischen Geographie (1798 – 1859) mit ihren beiden einzigen Hauptvertretern Carl Ritter und Alexander von Humboldt vorwegnehmen. Insofern sind die drei Leitmotive der sich herausbildenden, säkularisierten und emanzipierten neuen Geographie und ihrer wissenschaftlichen Entwicklung methodengeschichtlich besonders interessant, da sie eine Zäsur in der Geschichte des geographischen Denkens markieren. Die *Landschaft* wird von Forster als räumliches Wirkungsgefüge wahrgenommen, Geofaktoren und Kausalitäten werden beschrieben und interpretiert. Landschaft ist damit nicht mehr nur ästhetische Kategorie, sie ist bereits als räumliche Synthese ihrer Einzelelemente (entspricht dem „Totalcharakter“ bei Alexander von Humboldt; den wir als „Totaleindruck“ verstehen)<sup>15</sup> dargestellt. Obwohl noch keine anerkannte Nominaldefinition des

---

Denken. – In: BÜTTNER, MANFRED [Hrsg.] (1979): Wandlungen im geographischen Denken von Aristoteles bis Kant. Dargestellt an ausgewählten Beispielen. – Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie; Band 1, S. 219 – 229; Paderborn (Schöningh).; BÜTTNER, MANFRED [Hrsg.] (1982): Zur Entwicklung der Geographie vom Mittelalter bis zu Carl Ritter. – Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie; Band 3; Paderborn (Schöningh).; BÜTTNER, MANFRED (1982): Protestantische Theologie und Klimatologie im 18. Jahrhundert. – In: BÜTTNER, MANFRED [Hrsg.] (1982): Zur Entwicklung der Geographie vom Mittelalter bis zu Carl Ritter. – Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie; Band 3, S. 183 – 217; Paderborn (Schöningh).; WARDENGA, UTE (1995): Geschichtsschreibung in der Geographie. – In: Geographische Rundschau, H. 9, S. 523 – 525.

<sup>14</sup> FIEDLER, HORST (1971): Georg-Forster-Bibliographie 1767 bis 1970. – Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Zentralinstitut für Literaturgeschichte; Berlin (Akademie-Verlag).; KLENKE, CLAUS-VOLKER (1994): Georg-Forster-Bibliographie 1970 – 1993. – In: Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Beiträge des Internationalen Georg Forster-Symposiums in Kassel, 1. bis 4. April 1993. Hrsg. im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft e. V. von CLAUS-VOLKER KLENKE in Zusammenarbeit mit JÖRN GARBER und DIETER HEINTZE, Berlin, S. 341 – 415 (Akademie-Verlag). Dazu regelmäßige Ergänzungen in: Georg-Forster-Studien. Hrsg. im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von HORST DIPPEL und HELMUT SCHEUER. Band I ff., Berlin, ab Bd. III Kassel 1997 und folgende Jahre.

<sup>15</sup> Wie HARD (1970) zeigen konnte, ist die sich bis heute haltende These von der Erfindung des „Totalcharakters“ durch Humboldts nicht haltbar; statt Totalcharakter benutzte Humboldt den „Totaleindruck“ (z. B. in HUMBOLDT 1808/2008: Ansichten der Natur/Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse: u. a. 74, 76, 77), den er aber aus dem Genre der Landschaftsmalerei übernahm und nicht weiterentwickelte (vgl. HARD, GERHARD (1970): Der „Totalcharakter der Landschaft“. Re-Interpretation einiger Textstellen bei Alexander von Humboldt. – In: MEYNEN,

geographischen Landschaftsbegriffes vorlag, hat Forster ein Konzept des Begriffsinhaltes entwickelt und ausgebaut, was sich chronologisch durch seine Schriften verfolgen lässt. Dabei hat, und das ist erstaunlich, die anthropogen gestaltete Kulturlandschaft im Laufe der paradigmatischen Weltreise einen zentralen Charakter als Untersuchungsgegenstand gewonnen. Die *Mensch-Umwelt-Interaktion* wird bei Forster anhand vieler Fragen und Problemstellungen im Ansatz erörtert; sie bildet einen weiteren Kern seines geographischen Denkens.

Von der Weltreisebeschreibung bis zu seinen späten länderkundlichen Aufsätzen sind Wesen, Aufgaben, Ziele und Methoden des geographischen Denkens mit den Kernen („Leitmotiven“) Landschaft, Mensch und Kultur anhand ausgewählter Schriften herausgearbeitet worden (vgl. BAUMGARTEN 2018). Neben dem bereits bestehenden kulturwissenschaftlichen Zugang zu Forsters Werk kann der erweiterte Blick aus der Perspektive der Geographie neue Zugänge zu Forsters Denken ermöglichen. Dabei steht eine Bewertung aus Sicht der geographischen Ideen- und Methodengeschichte noch aus, Ansätze dazu wurden erarbeitet.

*Geographisches Denken* im Sinne der vorliegenden Studie umfasst die Vorstellungen von Wesen, Aufgaben, Zielen und Methoden der Geographie. „Wesen“ und „Denken“ sind von erheblichen semantischen Unschärfen begleitet, so dass wir festhalten: Geographisches Denken wird hier verstanden als die methodisch organisierte, strukturierte und zweckgebundene sowie zielgerichtete Auseinandersetzung mit dem Planeten Erde als Lebensraum und Umwelt zur Erweiterung der wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Aufgabenstellung, Zielformulierung, Methodenentwicklung und im besten Falle die resultierende praktische Nutzenanwendung von Ergebnissen (der Erkenntnissuche und Forschung i. w. S.) begleiten die wissenschaftliche Geographie seit der Antike in allen Phasen ihrer Geschichte. Geographisches Denken ist einem ständigen Wandel unterlegen und spiegelt unter anderem kulturelle, soziale, politische, religiöse, philosophische und ökonomische Rahmenbedingungen einer Gesellschaft wider; ebenso prägen technische und apparative Möglichkeiten die methodische Vielfalt der Geographie. So wie sich wesentliche Bedingungen ändern können – man denke nur an die Wirkungen der Reformation, an technische Errungenschaften wie Barometer, Thermometer, schiffstaugliche Chronometer und Sextant, an die Fortschritte in der Kartographie oder die epochalen Entdeckungsreisen – so passt sich auch das geographische Denken den Entwicklungen folgend an.<sup>16</sup> Nicht zu vergessen ist dabei, dass die Pioniere der Geogra-

---

EMIL; PLEWE, ERNST [Hrsg.] (1970): Alexander von Humboldt. Eigene und neue Wertungen der Reisen, Arbeit und Gedankenwelt. – Geographische Zeitschrift; Beihefte, Erdkundliches Wissen, Heft 23; S. 49 – 73; Wiesbaden (Steiner).

<sup>16</sup> Eine Antwort auf die immer wieder gestellte Kernfrage, was denn eigentlich Geographie sei bzw. zu Forsters Lebzeiten war, kann die vorliegende Studie nicht wiedergeben, da wir nur die kurze geographiehistorische Phase der Präklassischen Geographie betrachten. Kritische Geographen wie Gerhard Hard, Ulrich Eisel, Hans-Dietrich Schultz und manche andere helfen uns bei der Suche nach einer legitimierenden und substanziellen Antwort auch nach über 200 Jahren wissenschaftlich betriebener Geographie im Zusammenhang der hier behandelten Fragen nur bedingt weiter. Metatheoretische Reflexionen in Form von akademischen Abhandlungen großer Leidenschaft spiegeln Betroffenheiten wider. Das oft zitierte Diktum „Geography is, what geographers do.“ (HAGGETT, PETER (1983): *Geography – A Modern Synthesis*. – 3. Aufl.; New York

phie in der entscheidenden Phase der Konstituierung des Faches im 18. Jahrhundert als wissenschaftlich fundierter Disziplin sehr unterschiedliche Auffassungen über „die Geographie“ hatten. Es gab zeitgleich unterschiedlichste Vorstellungen vom Wesen und den Aufgaben, den Methoden und Zielen der Disziplinen, was zwischen 1750 und 1798 besonders deutlich wird, da hier verschiedene Episteme, zum Teil noch in den Kinderschuhen, miteinander ringen oder nebeneinander existieren. Die aufkommende geographische Wissenschaft war offen, hatte unscharfe Ränder mit osmotischen Fächerengrenzen, die durchaus mäandrierenden Charakter haben konnten; ihr Aufgabenspektrum war noch nicht klar begrenzt. BECK (u. a. 1973) sah die Einteilung der geographischen Entwicklungen von der Antike bis heute in Epochen<sup>17</sup> als wissenschaftlich vertretbar an – zumindest für die (kontinental-)europäische Geographie. Er übernimmt damit die Vorschläge von HARTSHORNE (u. a. 1939). Dieser Gliederung entsprechend lebte und arbeitete Georg Forster ausschließlich in der Epoche der „Präklassischen Geographie“, die den Zeitraum von 1750 bis 1798 umspannt. Ihr geht die Epoche der „Geographie von 1700 – 1750“ voraus und ihr folgt die „Klassische Geographie (1799 – 1859)“ (vgl. BECK 1973), deren wichtigste Vertreter Alexander von Humboldt und Carl Ritter waren (BECK 1973: 133 ff.). Zu den wesentlichen Merkmalen der Präklassischen Geographie in der späten Phase der europäischen Aufklärung zählt die Instrumentalisierung durch verbesserte oder neu entwickelte und transportable Messgeräte, die weltweiten maritimen Expeditionen, binnenländische Entdeckungs- und Forschungsreisen, die methodischen Entwicklungen in allen naturwissenschaftlichen Zweigen, die Loslösung von der Staatengeographie, die Trennung von Geographie und Geschichte.

---

(Harper & Row)), legitimiert zwar augenzwinkernd jede Art von Beschäftigung, hilft aber in einer Rückschau ebenso wenig weiter. „Geography has a permanent identity crisis because what geographers do is complex.“, so PEET, RICHARD (1998): *Modern Geographical Thought*. – S. 1; Oxford (Blackwell). Die Komplexität bestand bereits zu Forstes Zeiten, allerdings ist das Profil des Faches noch nicht geschärft gewesen, so dass von Krisen nicht die Rede sein konnte.

<sup>17</sup> Im vorliegenden Text wird der Begriff „Epoche“ im Sinne von BECK durch die „Phase“ ersetzt. Epochen sind – neben ihrer zeitgeschichtlich herausragenden Bedeutung – durch deutliche Einschnitte historisch zu datieren, Phasen dagegen beinhalten fließende Übergänge und bezeichnen Abschnitte in einer stetig verlaufenden Entwicklung. Der Begriff „Phase“ wird den Abschnitten der Geographiegeschichte eher gerecht. Die Diskussion um eine Periodisierung der Geographiegeschichte ist vorübergehend zur Ruhe gekommen. So müssen folglich Unschärfen in Bezug auf die Begrifflichkeiten rund um Phasen der Geschichte der Geographie in Kauf genommen werden.

Abb. 4 Persönlichkeiten der Geographiegeschichte bis zur Phase der Klassischen Geographie

	1450	1500	1550	1600	1650	1700	1750	1800
Barthel Stein (1476 – 1521)								
Sebastian Münster (1488 – 1552)								
Philipp Melanchton (1497 – 1560)								
Gerhard Mercator (1512 – 1594)								
Georg Rheticus (1514 – 1574)								
Philipp Apian (1531 – 1589)								
Bartholomäus Keckermann (1572 – 1609)								
Athanasius Kircher (1601 – 1690)								
Bernhard Varenius (1622 – 1650)								
Polycarp Leyser (1690 – 1728)								
Eberhard David Hauber (1695 – 1765)								
Johann Michael Franz (1700 – 1761)								
George-Louis L. C. de Buffon (1707 – 1788)								
Albrecht von Haller (1708 – 1777)								
Anton Friedrich Büsching (1724 – 1793)								
Immanuel Kant (1724 – 1804)								
Johann Christoph Gatterer (1727 – 1799)								
Johann Reinhold Forster (1729 – 1798)								
Carsten Niebuhr (1733 – 1815)								
Alexander Dalrymple (1737 – 1808)								
Rudolf Erich Raspe (1737 – 1794)								
Horace-Bénédicte de Saussure (1740 – 1799)								
Eberhard A. W. Zimmermann (1743 – 1815)								
Johann Gottfried Herder (1744 – 1803)								
Jean-Louis Giraud-Soulavie (1752 – 1813)								
<b>Georg Forster (1754 – 1794)</b>								
Friedrich Gottlieb Canzler (1764 – 1811)								
Alexander von Humboldt (1769 – 1859)								
Carl Ritter (1779 – 1859)								
<b>Epochen der Geographie</b> (nach Beck 1973 u. a.)	Mittelalter (bis 1492)	Humanismus und Renaissance (1492 – 1600)	Geographie des Barock (1600 – 1700)		ohne	Präklassische Geographie (1750 – 1798)	Klassische Geographie (1798 – 1859)	



Es erscheint selbstverständlich, dass die Geographie der späten europäischen Aufklärung wie auch die anderer Epochen nicht aus Sicht der heute geltenden und stark ausdifferenzierten Fächersystematik und einem modernen Organisationschema betrachtet werden darf. Aus disziplinhistorischer Perspektive ist besonders bedeutsam, wie und mehr noch warum Geographie der präklassischen Phase in einer bestimmten Ausprägung betrieben wurde. Es sind die Forschungsobjekte zu benennen, vorherrschende Geographie-Konzepte soweit vorliegend zu bestimmen, die Aufgaben der Geographie als zunehmend wissenschaftlich arbeitende Disziplin herauszuarbeiten, Ziele zu benennen, Methoden, Nutzen und Nutzenanwendungen zu bestimmen, um die Wie?- und Warum?-Kernfragen zu beantworten.

Die vorliegende Schrift ist in Teilen ein geringfügig überarbeiteter und aktualisierter Auszug aus BAUMGARTEN, HANS (2018): „*Jede Wiederlegung eines Vorurtheils ist Gewinn für die Wissenschaft; ...*“ – Landschaft, Mensch und Kultur im geographischen Denken von Georg Forster (1754 – 1794). – Bonn [Diss.; online unter <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2018/5214/5214.htm>] Dort finden sich umfangreiche Darlegungen zum geographiehistorischen Forschungsstand zu Forsters Werken.<sup>18</sup>

## **2.1 Während der Weltreise: Im Laboratorium der Geographie. Osterinsel-Aufenthalt (1774)**

### ***Geographische Pionierarbeit auf der Osterinsel***

Neben der Querschnittsbetrachtung bieten intensivierete Längsschnitte durch einzelne Werke Forsters bzw. Ausschnitte daraus einen Zugang zu seinem geographischen, landschaftlichem und Raum-Denken. Die kleine zum Kulturraum Polynesien zählende

---

<sup>18</sup> So sucht die Werk- und Schriftenanalyse geographisch relevanter Texte Forsters Wissenschaftskonzepte, seine Ideen und Vorstellungen zur Geographie als Wissenschaft. Auch werden die Inhalte, Strukturen, Methoden und Ideen seiner geographischen Arbeiten an ausgewählten, repräsentativen Texten betrachtet. Zugleich mit der Herausarbeitung von Forsters geographischem Denken anhand seiner Texte können eine Kontextualisierung und Ausblicke auf eine wissenschaftshistorische Verortung vorgenommen werden. Wirkung und Reichweite von Forsters Arbeiten werden durch den Blick auf die zeitgenössische Rezeption seiner geographischen Schriften und Ideen im Ansatz beleuchtet. In der Ideen- sowie Methodengeschichte der Geographie taucht Forster so selten auf, dass die Frage nach dem Wesen seiner länderkundlichen Arbeiten gestellt werden muss. Die Re-Lektüre der wichtigsten Texte Forsters ist unter einer neu perspektivierten Lesart eine angemessene Annäherung an die aufgeworfenen Fragen. Im Zentrum steht dabei die Frage nach dem Wesen, den Aufgaben, den Methoden und Zielen seiner länderkundlichen und geographischen Arbeiten. Das umfangreiche Textkorpus zwingt dabei zu einer repräsentativen Auswahl von Schriften, die zum Teil im Quer- und auch im Längsschnitt befragt werden.

Osterinsel (polyn. Rapa Nui/heute zu Chile gehörig) ist, wie viele Inseln während der Weltreise 1772 bis 1775, ein privilegierter Orte geographischer Erkundung.<sup>19</sup> Forster leistet während des kurzen Aufenthalts im Frühjahr 1774 in diesem abgeschotteten Inselkosmos eine im Rahmen seiner Möglichkeiten mustergültige Pionierarbeit und gelangt zu erstaunlichen Erkenntnissen. Im Rahmen einer textuellen Tiefbohrung können die zahlreichen Facetten der Geländearbeit aufgeschlossen werden, die deskriptiven und explikativen Partien seiner Inselanalyse in ihren Gesamtzusammenhang gestellt werden.

Als Textquellen dienen die Passagen in der *Voyage* (AA I: 316 – 344) und der *Weltreise* (AA II: 430 – 464). Außerdem das *Journal* des Vaters (JRF/Journal, Vol. III: 461 – 476), die JRF/*Observations* und deren deutsche, ergänzte Fassung als JRF/*Bemerkungen*. Die nautischen Itinerare des Kapitäns James Cook und anderer müssen für Vergleiche herangezogen werden, ebenso Reiseberichte von Behrens, Dalrymple u. a.



**Abb. 5** William Hodges, 1774, „Monuments on Easter Island“, National Maritime Museum, London; Orig. in Farbe. Das Landschaftsgemälde des Expeditionsmalers Hodges beinhaltet die vielen, z. T. rätselbehafteten Fragen, mit denen sich die beiden Forster auf Rapa Nui intensiv auseinandersetzen hatten: Vulkanismus, Geologie und Boden, Botanik und Pflanzengeographie, Erosion, Entwaldung, Kulturpflanzen und kulturlandschaftliche Degradation, Besiedlung und Herkunft der polynesischen Bevölkerung, ihrer Fertigkeiten und Lebensweisen.

---

<sup>19</sup> „Osterinsel“ ist nicht der von den Rapa Nui gewünschte Name ihrer Insel; aus Gründen der Lesbarkeit und der vielen Forster-Zitate wegen bleiben wir aber weitgehend bei diesem Toponym.

Für den leichteren Zugang wurde die Mehrzahl der Zitate der deutschen Fassung von Forsters Reisebeschreibung entnommen, ggf. mit der englischen Fassung abgeglichen, falls sich dadurch für die aufgeworfenen Fragen neue Erkenntnisse zeigen sollten.

### ***Kontrast Osterinsel***

Die ersehnte Anlaufstelle Osterinsel bietet nach den üppigen Gartenlandschaften Zentralpolynesiens und dem entbehrungsreichen antarktischen Vorstoß eine herbe Enttäuschung. Die reliktsche Kulturlandschaft der überschaubaren, völlig isolierten Insel wartet mit nur wenigen Pflanzungen und nur einigen bebauten Feldern auf. Eingehegte Gärten fehlen vollständig. Anzahl und Größe der Pflanzungen sind der ersten Wahrnehmung vom Schiffsdeck folgend sehr gering, was Forster auf die Bodenbedingungen zurückführt: „In dieser Gegend entdeckten wir auch einige bepflanzte Felder; doch schien die Insel, im Ganzen genommen, einen elenden dürren Boden zu haben. Der Pflanzungen waren so wenige, daß wir uns eben keine Hoffnung zu vielen Erfrischungen machen durften; dennoch blieben unsre Augen unablässig darauf gerichtet.“ (AA II: 434) Die Erkundungen der baumlosen und daher übersichtlichen Insel bestätigen, dass die hochstehende polynesischen Gartenbaukultur auf der Osterinsel aus noch unbekanntem Ursachen nachhaltig gestört bzw. auf nur wenige lebensnotwendige Kulturpflanzen reduziert wurde. Gebüsche statt gepflegter Baumgärten, karge Felder statt üppiger Gartenanlagen: Forster begegnet einer verringerten Vielfalt polynesischer Nutzpflanzen mit schlechtem Wuchs, wenngleich auch die Meliorationsmaßnahmen auf den meist kleinflächig ausgeführten agrarischen Nutzflächen außergewöhnlich sind. „Das Gebüsch, um dessentwillen wir diese Wanderung unternommen, bestand aus einer kleinen Pflanzung von Papier-Maulbeerbäumen, aus deren Rinde hier, so wie auf *Tahiti*, das Zeug zur Kleidung gemacht wird. Die Stämme waren 2 bis 4 Fus hoch, und zwischen großen Felsen, woselbst der Regen ein wenig Erde angeschlemmt hatte, ordentlich in Reihen angepflanzt.“ (AA II: 442)

Den vulkanischen Rohböden, die erosionsbedingt sehr arm an Feinbodenmaterial waren, begegneten die Rapa Nui mit einer besonderen Art der Steinmulchung. „Eine Zuckerrohr- und Pisang-Pflanzung, die neben diesem Hause angelegt waren, standen dagegen in desto schönerer Ordnung, so weit es der steinigte Boden gestatten wollte. Um jede Pisangpflanze her, war eine Vertiefung von 12 Zoll gemacht, vermuthlich in der Absicht, daß der Regen da zusammenlaufen und die Pflanze desto feuchter stehen mögte. Das Zuckerrohr wuchs, so dürre auch das Land ist, 9 bis 10 Fus hoch, und enthielt einen ungemein süßen Saft, den die Eingebornen uns sehr oft anboten, besonders, wenn wir zu trinken verlangten.“ (AA II: 444) Die Wasserarmut und das Fehlen an trinkbarem Frischwasser kompensieren die Bewohner durch intensiven Anbau von Zuckerrohr, das sie den Besuchern immer wieder gerne als Substitut anbieten. „Wir giengen einem Fussteig nach, den die Einwohner gemacht hatten, bis wir an ein bebauetes Feld kamen, das mit Kartoffeln, Yams, Arum-Wurzel, und einer Art von Nachtschatten besetzt war. [...] Das Gras, das sonst überall in einem angebaueten Boden hervor wächst, war hier sorgfältigst ausgejätet und statt des Düngers über das ganze Feld gestreuet, oder auch vielleicht um die Wurzeln und Pflanzen gegen die brennenden Strahlen der Sonne, dadurch zu schützen. [...] Dem klagten wir unsern Durst; so

gleich lief der gute Alte zu einer großen Zuckerrohr-Pflanzung, und brachte uns eine ganze Menge von dem besten und saftigsten dieser labenden Pflanzen, um uns damit zu erquicken.“ (AA II: 448)



**Abb. 6** Die bereits von Forster beschriebene Steinmulchung diente dem Schutz der Böden vor Wasser- und Winderosion und zur Verbesserung des Mikroklimas für Kulturpflanzenanbau – machte allerdings das Gehen für die europäischen Besucher zur gefährlichen Tortur. Foto „Lithic mulch garden south of Rano Raraku“, Fig 10. aus MIETH & BORK (2015: 102)

Die weiteren Exkursionen belegen, dass auf der Osterinsel keine zusammenhängende Kulturlandschaft existiert. „Nachmittags giengen wir wieder ans Land, und ich besuchte die Berge gegen Süden; die sehr leicht zu ersteigen waren, weil sie außerordentlich sanft in die Höhe giengen. Ich fand eine große Pisang-Pflanzung darauf, und weiter hinauf einige Ruinen von einer verfallnen Mauer, auf welcher vielleicht vor alten Zeiten eine Bildsäule gestanden hatte.“ (AA II: 452) Die drängende Frage, wie sich die Insulaner aus den Erträgen der wenigen Felder und Pflanzungen dauerhaft ernähren können, kann Forster nur mit dem Hinweis auf die erst seit kurzem so bestehende Landschaftsausstattung erklären. Für einen kontinuierlichen Aufenthalt einer größeren Menschengruppe scheint die Insel nicht genügend Ressourcen bereitzuhalten. Die agrikulturellen Techniken sind Forster folgend schon an die besonderen Bedingungen angepasst, die Techniken ausgereift, aber die ertragslimitierenden Faktoren so starr gesetzt, als dass sie umgangen werden könnten. Zumindest die polynesischen Feld-

früchte findet Forster, wenn auch nur auf wenigen Flächen. „Weiter hin kamen wir durch verschiedene Felder von Pisang, Kartoffeln, Yams und Arum-Wurzeln. Das Gras, so sich hie und da zwischen den Steinen findet, war ausgejätet und übers Land gestreuet, um es entweder gegen die Sonne zu decken, und dadurch feucht zu erhalten, oder es damit zu düngen.“ (AA II: 454) Auf der Osterinsel gibt es Forster folgend keine Zäune, keine Einhegungen der Pflanzungen, Gärten in der bisher gesehenen Ausprägung existieren nicht. Es gibt kein Wegenetz, nur einige Relikte von Mauern und terrassierten Pflanzungen. Die Osterinsel hat einen erst vor kurzem erlittenen Niedergang erlitten, so Forster. Er verweist auf die Möglichkeiten einer „vulkanische Verheerung“, deren Indizien vor allem der Vater ins Felde führt (vgl. JRF/Observations). Die Ursachen der Degradation entziehen sich der empirischen Forschung zugunsten der Spekulation. „Das wahrscheinlichste ist also, daß die Einwohner ehemals weit zahlreicher, wohlhabender und glücklicher gewesen seyn müssen, als sie es heutiges Tages sind, und wenigstens Zeit genug übrig gehabt haben, der Eitelkeit ihrer Prinzen durch Errichtung verewigender Denkmäler schmeicheln zu können. Die Spuren alter Pflanzungen, so man noch hier und da auf den Spitzen der Berge antrifft, bestätigen einigermaßen diese Vermuthung.“ (AA II: 459) Die Erträge der Pflanzungen können den hohen Bedarf der ausgehungerten Mannschaft nicht decken, für eine darüberhinaus gehende Verproviantierung fehlt jegliches Angebot. Gärten und größeren Pflanzungen werden schmerzlich vermisst. Die Trias Landschaft-Mensch-Kultur der Osterinsel ist von methodologischer und hoher geographiegeschichtlicher Relevanz. Die Evolution Forsterschen Denkens, problem- und praxisorientiert, wird während seines mehrtägigen Aufenthalts auf der geheimnisvollen kleinen Insel deutlich. Eine intensive Auseinandersetzung mit seiner Denk- und Arbeitsweise auf der Osterinsel zwingt zu einem umfassenden Exkurs.

### ***Die Osterinsel – Laboratorium der Geographie. Heute ebenso wie früher***

„[...] so war Verwüstung, welche durch einen Volkan angerichtet werden kann, völlig hinreichend, hundertfaches Elend über ein Volk zu bringen, das in einem so kleinen Erdraum eingeschlossen war.“ (AA II: 459), spekuliert Forster über die Ursachen der natur- und kulturräumlichen Besonderheiten der Osterinsel, die den europäischen Besuchern so fremd und nicht erklärbar vorkamen. Grasland statt schattenspendender Wälder, keine fruchtbaren Gärten wie sonst in Ozeanien verbreitet, brachliegende Felder, umgestürzte Steinriesen, keine Wege, keine Siedlungen, Menschen in prekären Lebensverhältnissen: Als Forster 1774 die Osterinsel betritt, ist sie ein *Trümmerfeld kultureller Relikte*<sup>20</sup>. Haben die „Holländer“ 1722 phantasiert oder hat sich hier eine Katastrophe ereignet, die zu Entwaldung, Zerstörung, Ressourcenvernichtung und Elend der Bewohner geführt hat? Auf Forsters Spuren können wir die drängenden Fragen zur Raumwirksamkeit menschlichen Handelns und zu Auswirkungen von Na-

---

<sup>20</sup> Der hier passende Begriff „Trümmerfeld kultureller Relikte“ ist entlehnt von OSTERHAMMEL, JÜRGEN (1999): Von Kolumbus bis Cook: Aspekte einer Literatur- und Erfahrungsgeschichte des überseeischen Reisens. – In: MAURER, MICHAEL [Hrsg.] (1999): Neue Impulse der Reiseforschung. – S. 97 – 131; Berlin (Akademie Verlag)., der ihn im Kontext mit Landschaftsauffassungen A. v. Humboldts anführt.

turgewalten verfolgen, wir lesen, wie sich eine problem- und frageorientierte Länderkunde an Beispielen der pazifischen Inselkunde in ihren Anfängen entwickelt hat, die Osterinsel bietet sich dazu an.

In Forsters Bestandsaufnahme und in seinen Reflexionen zur Osterinsel tauchen Themenfelder aus der Liste der aus heutiger Sicht kennzeichnenden Probleme von Insularitäten auf: Vulnerabilität und Isolation, Ressourcenverknappung, Bevölkerungsdruck, Agrarkrise und Migrationshemmnisse. Forsters problem- und frageorientierte Beobachtung, seine Untersuchungen, Gedanken und spätere Literarisierungen der Insel berühren Fragen, die wir heute biogeographisch oder ökologisch, agrarsoziologisch, ethnohistorisch und ethnolinguistisch nennen können. In der räumlichen Synthese dieser Themenbereiche liegen die Kernaufgaben einer wissenschaftlich arbeitenden Geographie, damals in ihren Anfängen wie heute auch. Die Insel und ihre Bewohner zeigten 1774 eine hohe Verletzbarkeit gegenüber exogenen Einflüssen, die zumeist in Form von Klima- und Wetteranomalien die wenigen Erträge der unter Kultur stehenden Agrarflächen nachhaltig beeinträchtigen konnten. Aufgrund der begrenzten Ressourcen und des so auffälligen Mangels an Gütern des täglichen Bedarfs bestand zusätzlich eine hohe Grundanfälligkeit gegenüber sozialen Spannungen. Wir wissen heute, dass die Anpassung der Rapa Nui an sich radikal verändernde Lebensbedingungen ausgesprochen schnell und erfolgreich verlaufen ist (vgl. dazu MIETH & BORK 2006)<sup>21</sup>. Die Umstellung von Plantagen- zu intensiver Gartenbaukultur mit Steinmulchung (zuerst WOZNAK 1999) ist ein Beleg für die Adaptionsfähigkeiten der Polynesier und den Zugewinn an Resilienz.

Der dimensionslose Isolationsindex für Inseln (UN Environment Programme)<sup>22</sup> als Indikator der Landferne und Nachbarschaftsdistanz gibt für Rapa Nui<sup>23</sup> den Wert von 149 an, der weitaus höchste vorkommende Wert (zum Vergleich: Ascension 113, Bougainville/Papua-Neuguinea: 61, Jan Mayen/Norwegen: 76). Sie ist bekanntermaßen die entlegenste Insel der Erde und vermutlich eine der letzten, die vom Menschen dauerhaft besiedelt werden konnte.<sup>24</sup> Die nächste bewohnte Insel, Pitcairn, ist 2011 km weit

---

<sup>21</sup> MIETH, ANDREAS; BORK, HANS-RUDOLF (2006): Die Rodung von 16 Millionen Palmen und ihre Folgen (Osterinsel, Chile). – In: BORK, HANS-RUDOLF (2006): Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen. – S. 85 – 91; Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft).; sowie MIETH, ANDREAS; BORK, HANS-RUDOLF; FEESER, INGO; DIERBEN, KLAUS (2006): Bodenzerstörung durch Beweidung und Brände im 20. Jh. auf der Osterinsel (Chile). – In: BORK, HANS-RUDOLF (2006): Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen. – S. 94 – 97; Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft).

<sup>22</sup> Abrufbar unter [www.islands.unep.ch](http://www.islands.unep.ch), jüngster Aufruf 10. August 2019. Hinweis: Der Datenbestand beruht z. T. auf Informationen, die nur bis 2006 eingepflegt wurden.

<sup>23</sup> Rapa Nui hat heute drei Bedeutungen: 1. Inselname, 2. Bewohner, 3. Sprache

<sup>24</sup> Die Besiedlungsgeschichte Ozeaniens konnte durch die Analyse von Genomen frühgeschichtlicher Menschen viele Erkenntnisse gewinnen. So haben z. B. unlängst Untersuchungen eine bisher unbekannte Besiedlungswelle belegt, die erst vor rund 3.000 Jahren begann (SKOGLUND et

entfernt, ins Mutterland Chile sind über 3500 km zu überwinden. Rapa Nui ist in vielerlei Hinsicht einzigartig: die völlig isolierte, singuläre Lage (kein Archipel!)<sup>25</sup> an der östlichen Peripherie des „polynesischen Dreiecks“ und die enorme Kontinentferne lassen eine gezielte Besiedlung der kleinen Insel durch aus Westen kommende Polynesier bis heute unwahrscheinlich erscheinen, eine zufällige Besiedlung bzw. Strandung dagegen wahrscheinlich. Es ist eine erstaunliche navigatorische und seemännische Leistung Cooks und seiner Mannschaft gewesen, im Jahre 1774 die nur 162 km<sup>2</sup> große Osterinsel in den Weiten des Pazifik bei noch ungenauen Koordinatenangaben sicher anzusteuern,<sup>26</sup> nach 1722 und 1770 das dritte Mal, dass ein Schiff mit europäischer

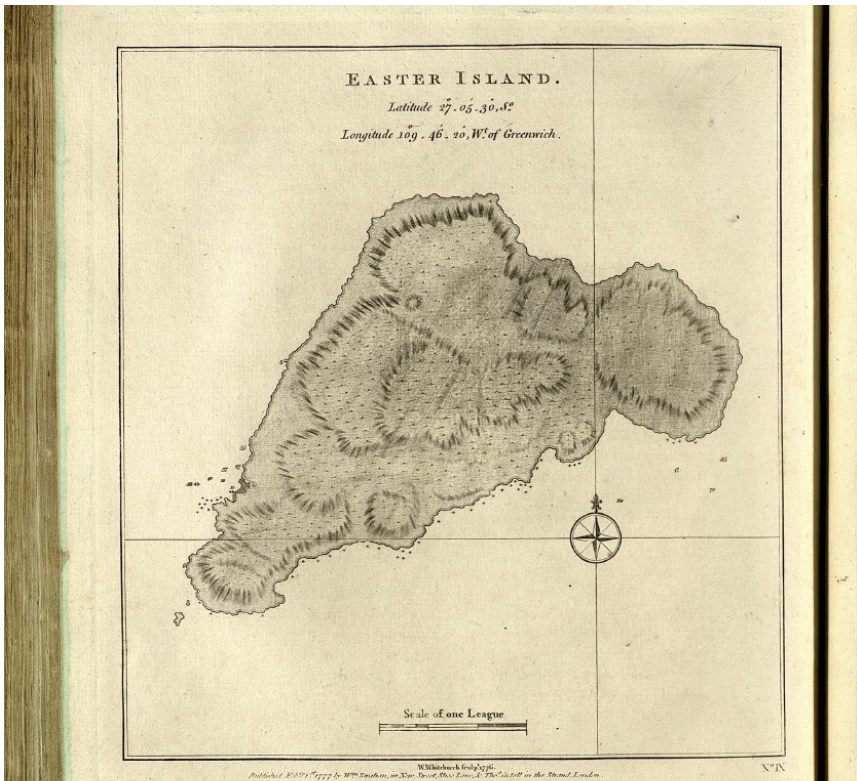
---

al. 2016). Auch die vielen offenen Fragen nach der Aufsiedlung der Osterinsel, den Motiven, Voraussetzungen von Wanderungen, navigatorischen und seemännischen Leistungen der Polynesier und ihren Migrationswegen, könnte dadurch neue Impulse erhalten. Viele Disziplinen tragen zu neuen Erkenntnissen bei: Klimahistorische Modelle belegen mehrere mittelalterliche Anomalien in der atmosphärischen Zirkulation über dem zentralen und ostpazifischen Raum, in denen ein Wechsel in den vorherrschenden Windrichtungen aus Ost in Südwestwinde erfolgte, so dass in diesen Phasen eine ostwärtige Wanderungsbewegung in den Zeiträumen 800 – 910, 1080 – 1100 und 1250 – 1280 n. Chr. möglich wurde. Währenddessen konnte eine Migration bis zu der bis dahin nicht erreichbaren Osterinsel erfolgen. Die Phasen der Variationen in den vorherrschenden Windrichtungen stimmen mit den Kulturphasen der Osterinsel und ihren scheinbaren Brüchen überein. Auch die oft gestellte Frage nach den Möglichkeiten, mit einfachen Doppelrumpfkanus oder Auslegerbooten gegen den Wind zu kreuzen, bekommt durch diese Erkenntnisse neue Aspekte (vgl. GOODWIN et al. 2014).

<sup>25</sup> Rapa Nui gehört zu keinem Archipel. Und in dieser Tatsache liegt der Kern des Problems ihrer Insularität. In zahlreichen, auch aktuellen Publikationen ist von „Osterinseln“ zu lesen (z. B. SARNOWSKY, JÜRGEN (2015): Die Erkundung der Welt. Die großen Entdeckungsreisen von Marco Polo bis Humboldt. – S. 257; München (C. H. Beck).; PARZINGER, HERMANN (2017): Vor- und Frühgeschichte. – In: GEHRKE, HANS-JOACHIM [Hrsg.] (2017): Geschichte der Welt. Die Welt vor 600. Frühe Zivilisationen; S. 41 – 262; hier 261; München (C. H. Beck). Richtig ist der Singular, denn die Insel sitzt als solitäres Vulkanmassiv dem submarinen Sala-y-Gomez-Rücken auf und ist ein Indiz für den Hotspot-Vulkanismus. Die jüngsten Eruptiva haben ein präholozänes Alter und entstammen einer Zeit weit vor der Besiedlung durch den Menschen – was Forster selbstverständlich noch nicht wissen konnte. Ein Solitär hat keine Nachbarn, die Migrations- und Handelswege werden weit, die Isolation und die damit verbundenen Probleme sind groß. Der Küstenabfall der Insel ist steil und tief, ausgedehnte Korallenriffe fehlen weitgehend, nutzbare Fischbestände und Meeresfrüchte waren in Art und Anzahl zu Forsters Besuch sehr gering. „The Sea seems as barren of fish for we could not catch any altho we try'd in several places with hook and line and it was very little we saw among the Natives.“ (COOK/Journals, Vol. II: 349) Forster bestätigt, dass die Insulaner kaum Fisch zum Tausch und Handel mit den Besuchern bringen konnten, fehlten ihnen doch „Reusen und andern Fischergeräthe“ (AA II: 462), mit denen marine Ressourcen hätten erschlossen werden können. Jüngste Untersuchungen zur marinen Biodiversität bestätigen die schon von Forster und seinen Mitreisenden registrierte geringe Artenvielfalt an Fischen, Algen, Korallen u. a., der ein hoher Anteil an endemischen Arten entgegensteht (z. B. FRIEDLANDER et al. 2013).

<sup>26</sup> Noch jenseits des südlichen Polarkreises notiert Cook am 6. Februar 1774 seine Sorge, an der Osterinsel wegen falscher Koordinaten vorbeizusegeln: „[...] my intintion is now to go in search of the Land said to be discovered by Juan Fernandas in the Latitude of 38° s, not finding any such Land, to look for Easter Island, the situation of which is so variously laid down that I have little hopes of finding.“ (COOK/Journals, Vol. II: 326) Forster vermerkt diese navigatorische

Besatzung die Insel besuchte, aber die erste mit wissenschaftlich geschultem Begleitpersonal. Seit 1995 gehören Teile der Osterinsel (40 % der Inselfläche) mit den weltbekannten Steinplastiken Moai zum UNESCO-Welterbe als Nationalpark Rapa Nui.



**Abb. 7** Karte der Osterinsel, gestochen von W. Whitchurch 1776; aus COOK, JAMES (1777): *A Voyage Towards the South Pole, and Round the World* [...] – Vol. 2; opp. S. 277; London.

Glanzleistung ebenfalls, denn auf der Reise wurde das Längengradproblem mithilfe von seetauglichen Chronometern erstmals gelöst. „Wir konnten bey dieser Gelegenheit nicht umhin, die vortreflichen Mittel zu bewundern, womit wir zu Bestimmung der Meeres-Länge versehen waren. Mit Beyhülfe derselben, waren wir ohne langes Umherkreuzen, gerade auf diese Insel zuge-  
troffen, [...]“ (AA II: 432)



## 1774 – Hoffnung, Enttäuschung, Verwunderung

Der Anlandung vom 13. bis 16. März 1774 gingen extreme Belastungen für Schiff und Besatzung voraus. Nach der Abreise von Neuseeland am 25. November 1773 – Cooks *Resolution* hatte den Kontakt zum Begleitschiff *Adventure* verloren und segelte allein – erfolgte ein erneuter Vorstoß in antarktische Gewässer. Am 30. Januar 1774 wurde der polwärtigen Suche nach der *terra australis incognita* bei 71° 10' S an der Packeisgrenze ein Ende gesetzt. So weit nach Süden waren Menschen noch nie gesegelt, die antarktische Landmasse war weniger als 80 Seemeilen entfernt, vielleicht war sie schon in Sichtweite. Die vom Skorbut geschwächte Besatzung brauchte dringend Erholung, die Vorräte waren aufgebraucht. Cook entschied sich zur Fahrt nach der Osterinsel, auch um zu erkunden, ob diese vielleicht doch ein Vorposten des noch immer denkbaren Südkontinents sein könnte. Nach über drei Monaten auf See ohne Landgang kam die Osterinsel am 11. März 1774 in Sichtweite. „Die Freude, welche sich darüber auf jedem Gesicht verbreitete, ist nicht auszudrücken. Seit einhundert und drey Tagen hatten wir kein Land gesehen; und die strenge Witterung in den südlichen See-Gegenden, die Beschwerlichkeit, in Stürmen und zwischen den gefährlichen Eismassen weder Tag noch Nacht Ruhe zu haben, die öftere Veränderung des Clima, und die elende Kost hatten uns allerseits ohne Ausnahme kraftlos und siech gemacht. Bey dem Anblick des Landes erwartete nun jeder das schleunige Ende seines Ungemachs, und freute sich im Voraus auf die Menge von Hühnern und Früchten, die nach dem Zeugniß des holländischen Entdeckers auf dieser Insel vorhanden seyn sollten. Jeder war darüber fröhlich und guter Dinge.“ (AA II: 431) Überstandene Gefahren und Beschwerlichkeiten, die Aussicht auf „Erfrischungen“ und die Neugier auf die „große Anzahl schwärzlicher Säulen, die in verschiedenen Haufen aufrecht neben einander standen,“ (vgl. AA II: 432) ließen die Osterinsel zum Sehnsuchtsort aller Menschen an Bord werden.

Forsters Arbeitspensum und die Themenvielfalt erreichen während der drei Tage auf der Osterinsel erstaunliche Umfänge. Es gab sofort Kontakt zu den friedlichen Insulanern, von zahlreichen Indigenen begleitete kurze Landgänge und längere Exkursionen, auf denen Forster Gelegenheit zu Beobachtung von Physiognomie und Körperschmuck hat, die Sprachstudien seines Vaters unterstützt, Vegetation und Bodenbedeckung untersucht, Spuren des Vulkanismus registriert, Zeremonialplattformen, Begräbnisplätze und Steinplastiken untersucht, Plantagen und Felder begeht, Hütten inspiziert, sich auf Handel und Tausch einlässt, Boden, Wegezustand, Vegetation in allen begangenen Inselteilen untersucht, Spuren alter Pflanzungen findet, die arbeits- und ressourcenintensive Subsistenzwirtschaft reflektiert, die vermeintliche Polyandrie sowie Kunst und Kultur, Sitten und Gebräuche beschreibt und noch manches mehr. Zurück an Bord wurde notiert, abgezeichnet, präpariert, analysiert, bestimmt und klassifiziert, diskutiert, in der Bordbibliothek nachgelesen.<sup>27</sup> Der Themenvielfalt steht die eingeschränkte Aufenthaltsdauer entgegen, denn die Insel bietet nicht die benötigten Vorräte an Frischwasser, Fleisch, Früchten sowie Brennholz für die Meerwasserentsalzung an Bord. Forsters Zeitdruck spiegelt sich auch in dem Themennebeneinander, ein Prob-

---

<sup>27</sup> Zur Praxis des „naturgeschichtlichen“ Arbeitens von Joh. R. Forster wegweisend MARISS (2015).

lem, das die gesamte Reisedauer begleitet hat. So sind Forster die eingeschränkten Möglichkeiten der Nachforschungen besonders in anthropologischen Fragen durchaus bewusst, von Spekulationen distanziert er sich: „Die Religion der Einwohner ist uns ganz unbekannt geblieben, weil dergleichen abstracte Ideen, während eines so kurzen Aufenthalts [...] nicht leicht ausgeforscht werden konnten.“ (AA II: 463)<sup>28</sup> Der Vorbehalt des Irrtums und Missverstehens gehört zu Forsters Tugenden bei der Geländearbeit und im Kontakt mit der indigenen Bevölkerung, wie er selbst mehrfach ausführt.

Ein Begriff ist, zumindest in der deutschen Fassung der Weltreisebeschreibung, bemerkenswert, da er die völlig fremde Natur und Kultur sowie die in Ruinen stehende Kulturlandschaft der Osterinsel mit allen offenen Fragen kennzeichnet: „sonderbar“<sup>29</sup> ist für Forster vieles, was er auf der Osterinsel angetroffen und gesehen hat, für das aber keine Erklärungen greifen. Selbst unscheinbare Nebensächlichkeiten. Die schlanke Felsnadel Motu Kao Kao vor der südlichen Inselspitze hat eine „sonderbare Form“ (AA II: 434), noch am Ankerplatz wundert er sich über die Besucher am Schiff: „Das Sonderbarste an ihnen war die Größe ihrer Ohren [...]“ (AA II: 435), und auch ihr „Canot war in seiner Art nicht minder sonderbar.“ (AA II: 435) Forsters Staunen erreicht nahezu alle Gegenstände, auch das zyklische Mauerwerk der Zeremonialplattformen: „Das Sonderbarste war die Verbindung dieser Steine, die so künstlich gelegt und so genau in einander gepaßt waren, daß sie ein ungemein dauerhaftes Stück von Architectur ausmachten.“ (AA II: 441) „Etwas sonderbares ist es indessen,“ dass die Insulaner mit „verschiedenen Arten von Gewehr [hölzerne Keulen; HB], das dem Neu-Seeländischen [„Pattu-Pattus von Fischknochen“; AA II: 439] gleicht, versehen sind.“ (AA II: 464) Kriegerische Auseinandersetzungen mit Nachbarinseln schließt Forster wegen der isolierten Lage der Insel aus, er konnte aber auch „hierüber von den Einwohnern keine belehrende Nachricht einziehen.“ (AA II: 464)

Das „ungleiche Verhältniß zwischen beyden Geschlechtern“ ist ihm „ein so sonderbares Phänomen“ (AA II: 460), die Erstellung und Aufrichtung der „kolossalischen Monumente“ „ist doch schwer zu begreifen“ (AA II: 454). Die Beispiele seiner Verwunderung sind zahlreich, „schwer zu bestimmen“, „eben so wenig erklären“, das gibt Forster häufig zu auf der Osterinsel. Schließlich gesteht er ein: „Man siehet aus dieser Nachricht, daß selbst die sorgfältigsten Nachforschungen noch nicht hinreichend gewesen sind, ein gewisses Licht über die bewundernswürdigen Gegenstände zu verbreiten, die wir auf dieser Insel antrafen.“ (AA II: 458) Auch kann er „eben so wenig,

---

<sup>28</sup> Über die Kürze der Aufenthaltsdauern beklagt sich Forster ständig. Viele Wege der kulturellen Annäherung, der botanischen Streifzüge usw. bleiben ihm dadurch verschlossen und der Zeitdruck bei Feldarbeiten ist enorm. Auch ROGGEVEEN (1838) sieht 1722 bei seinem Besuch die Erkenntnisgrenzen in der Kürze der Aufenthalte begründet und vermeidet daher Spekulationen.

<sup>29</sup> „sonderbar“ wird zum kennzeichnenden Lieblingsadjektiv für Unerklärliches. In der „Voyage“ finden sich an den oben zitierten Stellen variantenreicher *singularity*, *curiosity*, *remarkable circumstance*, *surprising object*, *singular phaenomenon* oder *extraordinary* (vgl. AA I: 320 – 344).

als über manches andere, Aufklärung geben.“ (AA II: 464) Das Außergewöhnliche kann nicht oder nur im Ansatz erklärt werden, Vergleiche mit Bekanntem oder Ähnlichem sind kaum möglich. Der Vergleich als methodisches Instrument kommt hier an Grenzen. Forster gelingt es, die Beschränktheit seiner Erkenntnismöglichkeiten vor der Leserschaft darzulegen, das Wort „sonderbar“ zeigt Desiderata für künftige Forschungsreisen auf.

### ***Boden und Bodenfruchtbarkeit***

In der Bordbibliothek befand sich die Sammlung von Reiseberichten Dalrymples (hrsg. 1771) mit der Wiedergabe von Behrens' Reisebericht des Osterinselbesuchs vom April 1722 (zuerst publiziert 1737)<sup>30</sup>. Durch diese Lektüre konnten Forster und die anderen Besatzungsmitglieder von einer üppig bewachsenen, kultivierten und demzufolge reichlich Proviant liefernden Insel ausgehen: „This island is very convenient to touch at for refreshments; the whole of it is cultivated and tilled, it is full of woods and forests.“<sup>31</sup> (DALRYMPLE 1771: 95) Doch schon bei der Suche eines Ankerplatzes vor der Westküste notiert Forster enttäuscht: „In dieser Gegend entdeckten wir auch einige bepflanzte Felder; doch schien die Insel, im Ganzen genommen, einen elenden dünnen Boden zu haben. Der Pflanzungen waren so wenige, daß wir uns eben keine Hoffnung zu vielen Erfrischungen machen durften; dennoch blieben unsre Augen unablässig darauf gerichtet.“ (AA II: 434) Auch 10 Seemeilen nordwestlich der südlichen Inselspitze, bestätigt sich der kurz zuvor gewonnene erste Eindruck: „schwarzes trauriges Ansehn“ (AA II: 431), auch beim Näherkommen „noch immer kein günstigeres Ansehen, indem nur wenig Grün und kaum ein Büschgen darauf zu erblicken war;“ (AA II: 432) „Von angebauten Ländereyen bemerkten wir hier am nördlichen Ende der Insel nur wenig,“ registriert Forster später, allerdings sucht er den Grund dafür in der topographischen Beschaffenheit, „denn das Land war in dieser Gegend steiler als nach der Mitte der Insel hin.“ (AA II: 436)

---

<sup>30</sup> Die verwirrende Publikationschronik ist erhellend dargestellt bei HEINTZE (1994).

<sup>31</sup> Diese Passage geht auf Behrens' Reisebeschreibung zurück, deren englische und französische Fassungen Grundlagen für die Darstellungen bei DALRYMPLE (1771) waren. Behrens' Schilderungen von Fruchtbarkeit und Erntemenge sowie Waldbestockung sind zum Teil überzeichnet, ungenau oder nicht nachzuvollziehen (vgl. dazu BEHRENS 1737: 78 – 91). Die Fruchtbarkeit, aber auch Baumlosigkeit der Insel findet sich auch in den zuverlässigen Schilderungen Roggeveens in seinem Schiffstagebuch; hierbei unterstützt die „ausnehmende Fruchtbarkeit“ der Insel die Vermutung, dass es sich nicht um die unfruchtbare Sandinsel („het Laeg en Zandig Eyland“, ROGGEVEEN 1838; „Sandy Island“, WAFER 1699) vor dem vermuteten Südkontinent handeln kann, notiert zum 10. April 1722, dass die Insel nicht sandig, sondern als ausnehmend fruchtbar vorgefunden wurde, es gab u. a. Bananen, Süßkartoffeln, Zuckerrohr, aber kein zahmes Vieh auf der baumlosen Insel, nur Hühner. Im Original lautet die Stelle: „[...] het selve [die Osterinsel; HB] niet alleen niet zandig, maer integendeel uytnemend vrugtbaer bevonden hebben, voortbrengende bananas, pataddes, suykerriet van bysondere dykte [auch bei Forster; HB], en veele andere soorten van aardvrugten; doch gedestitueerd van groote boomen en vee, behalven hoenderen.“ ROGGEVEEN 1838: 120)

Auf der ersten Exkursion unweit des Strandes gibt es Gelegenheit, den Boden in Augenschein zu nehmen, es bestätigt sich der Eindruck des flächenhaft verbreiteten, vegetationsarmen oder -freien, dunklen vulkanischen Rohbodens mit einem hohem Steinanteil: „Der ganze Boden war mit Felsen und Steinen von verschiedener Größe bedeckt, die alle ein schwarzes, verbranntes, schwammiges Ansehen hatten, und folglich einem heftigen Feuer ausgesetzt gewesen seyn mußten.“ (AA II: 441) Nicht nur die makroskopische Ferndiagnose durch das Fernrohr vom Schiffsdeck aus, sondern auch der mikroskopische Blick zu Boden bestätigt die Artenarmut und die schwierigen Wuchsbedingungen, ohne alle limitierenden Faktoren zu erkennen. Die geringe Wasserspeicherfähigkeit der Gesteine und auch des feinbodenarmen Substrates hat Forster gesehen: „Zwey bis drey Grasarten wuchsen zwischen diesen Steinen kümmerlich auf und milderten einigermåßen, ob sie gleich schon halb vertrocknet waren, das verwüstete öde Ansehn des Landes.“ (AA II: 441) Selbst die wenigen Pfade sind dicht mit Steinen bedeckt: „Der Weg war ungemein rauh, er gieng über lauter volcanische Steine, die unter den Füßen wegrollten und an die wir uns bey jedem Schritt stießen.“ (AA II: 442) Das Gehen auf diesem vom Menschen geschaffenen „Steinmeer“ (vgl. BORK et al. 2006) wird mühsam. „Das Gebüsch, um dessentwillen wir diese Wanderung unternommen, bestand aus einer kleinen Pflanzung von Papier-Maulbeerbäumen, aus deren Rinde hier, so wie auf *Tahiti*, das Zeug zur Kleidung gemacht wird. Die Stämme waren 2 bis 4 Fus hoch, und zwischen großen Felsen, woselbst der Regen ein wenig Erde angeschlemmt hatte, ordentlich in Reihen angepflanzt.“ (AA II: 442) Hier bemerkt Forster zum ersten Mal, dass Bodenkultur dort möglich ist, wo eine geringe Ansammlung von kolluvialem Bodensubstrat den Standort für Kulturpflanzen wie den Papiermaulbeerbaum nutzbar werden lässt. Die Windexposition und die hohe Erosivität der üppigen, meist täglichen Niederschläge sorgen bei unbewachsenen Flächen für eine ständige Verfrachtung von Feinsubstrat des Bodens, das sich in Sedimentfallen wie Mulden oder an Unterhängen akkumuliert. Regelrechte Muldenkulturen findet Forster auf den wenigen kleinen, aber gepflegten Plantagen mit Zuckerrohr und Bananenstauden. Auch hier dienen die Pflanzmulden dem Erosionsschutz und der Verbesserung der Wasser- und Nährstoffversorgung im extrem durchlässigen, steinreichen Untergrund. Seine Schilderung gibt den hochspezialisierten, nach europäischen Vorstellungen ausgesprochen akkuraten und den an die besonderen Standortbedingungen angepassten Stand der Bodenkultur wieder: „Eine Zuckerrohr- und Pisang-Pflanzung, die neben diesem Hause angelegt waren, standen dagegen in desto schönerer Ordnung, so weit es der steinigte Boden gestatten wollte. Um jede Pisangpflanze her, war eine Vertiefung von 12 Zoll gemacht, vermuthlich in der Absicht, daß der Regen da zusammenlaufen und die Pflanze desto feuchter stehen mögte. Das Zuckerrohr wuchs, so dürre auch das Land ist, 9 bis 10 Fus hoch, und enthielt einen ungemein süßen Saft, den die Eingebornen uns sehr oft anboten, besonders, wenn wir zu trinken verlangten.“ (AA II: 444) Sorgfältiges Jäten und anschließende Gründüngung zeigt den im Vergleich zu den Gesellschafts- oder Freundschaftlichen Inseln hohen Aufwand zur Pflege der Pflanzungen. Da der Osterinsel vorgelagerte oberflächennahe Korallenriffe weitgehend fehlen, ist eine Forster schon aus *Tahiti* (und später aus Neukaledonien, s. AA III: 94, 301) bekannte Möglichkeit der Düngung durch Korallenbruchstücke nicht gegeben. „Wir giengen einem Fussteig nach, den die Einwohner gemacht hatten, bis wir an ein bebauetes Feld kamen, das mit Kartoffeln, Yams, Arum-Wurzel, und einer Art von Nacht-

schatten besetzt war. [...] <sup>32</sup> Das Gras, das sonst überall in einem angebaueten Boden hervor wächst, war hier sorgfältigst ausgejätet und statt des Düngers über das ganze Feld gestreuet, oder auch vielleicht um die Wurzeln und Pflanzen gegen die brennenden Strahlen der Sonne, dadurch zu schützen. [...].“ (AA II: 448) Auch in anderen Inselteilen und bei unterschiedlicher Bestockung ist die Düngung mit ausgejätetem Gras üblich: „Weiter hin kamen wir durch verschiedene Felder von Pisang, Kartoffeln, Yams und Arum-Wurzeln. Das Gras, so sich hie und da zwischen den Steinen findet, war ausgejätet und übers Land gestreuet, um es entweder gegen die Sonne zu decken, und dadurch feucht zu erhalten, oder es damit zu düngen.“ (AA II: 454)

„Aus allem diesen ergibt sich,“ so resümiert Forster zur bis dato unbekanntem und aufwändigen, aber letztlich erfolgreichen Bodenkultur der Insel, „daß die Eingebornen nicht ganz unwissend im Ackerbau sind, sondern vielmehr den Boden, mit vieler Mühe und Arbeit bauen.“ (AA II: 448) Die außergewöhnliche, von Forster und seinem Vater erstmals beschriebene Steinmulchung der Kulturpflanzen geht auch auf die Wasserarmut der vulkanischen Rohböden der Insel zurück (vgl. WOZNIAK 1999). Obwohl die Niederschläge sehr hoch sind und nahezu ganzjährig fallen, gibt es auf der Insel zu Forsters Besuch 1774 kein perennierendes Gewässer, aus dem Bewässerungswasser hätte entnommen werden können. Auch sind den Besuchern nur drei kleine gebaute Brunnen bekannt geworden, deren Schüttung für Bewässerungsfeldbau und Gartenkultur kaum ausgereicht haben dürfte. <sup>33</sup> „Bey dem erbärmlichen Zustande der Einwohner, ist es noch zu verwundern, daß sie uns so viel von ihren Lebensmitteln, deren Anbau ihnen so sauer und mühsam geworden seyn muß, zukommen ließen. Der unfruchtbare harte Boden, die Seltenheit und Abnahme des zahmen Viehes, der Mangel an Reusen und andern Fischergeräthe, müssen ihren Lebens-Unterhalt sehr eingeschränkt, mühsam und ungewiß machen.“ (AA II: 462)

Zäune, Hecken, Natursteinmauern oder andere Begrenzungen der äußerst akkurat abgegrenzten Felder hat Forster nicht vermerkt. Obwohl sonst in Polynesien (und Mela-

---

<sup>32</sup> Der Text führt an dieser Stelle zum Nachtschatten aus: „Letzteres wird zu *Tahiti* und auf den benachbarten Inseln als ein Wundmittel (*solanum nigrum*) gebraucht, und könnte vielleicht auch bey uns, in gleicher Absicht, gebauet werden.“ (AA II: 448) Ein typische Nützlichkeitsbewertung und ein interessanter Vorschlag Forsters zum Kulturpflanzen-Transfer, der einen Import der anspruchslosen Ruderalpflanze zum Vorteil Europas sieht (ähnlich auch Forsters Ausführungen zum Brotfruchtbaum in AA VI.1: 63 – 92; Der Brodbaum). Zu Aspekten der Naturökonomie und zu „Transplantationen“ vgl. NEWELL (2010).

<sup>33</sup> Hier bahnt sich ein Paradigmenwechsel in der Erforschung der ostereiländischen Garten- und Pflanzkulturen an. Wie das DAI jüngst anhand von Aufgrabungen feststellen konnte, gibt es im zentralen Teil der Insel hydraulische Installationen an einer Zeremonialstätte, die als Bewässerungsgräben zur Pflege von Pflanzgruben der heute nicht mehr vorhandenen Osterinselpalme (Gattung *Jubaea*) interpretiert werden (vgl. DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT 2014). Offensichtlich sind die letzten Exemplare dieser einstmals die Insel vollständig bedeckenden Palme vor ihrer endgültigen Extinktion hier bewahrt, bewässert und sorgsam gepflegt worden; weitere Forschungen dazu laufen zurzeit; aktuelle Forschungsberichte unter [www.dainst.org](http://www.dainst.org)

nesien) üblich, sind dagegen Flechtwerke zur territorialen Abgrenzung bzw. Einhegung und zum Schutz vor Schädlingsverbiss durch Ratten oder Hühner auf der Osterinsel nicht mehr vorhanden gewesen; anders als „*Roggeweins* Reisebeschreiber, in ihrer Erzählung mit anführen. Vermuthlich haben sie dies [die „Verzäunungen“; HB] aus eigener Fantasie hinzugesetzt.“ (AA II: 449) Möglich wäre aber auch, dass nach 1722 noch bestehende Flechtwerke und Hecken zwischen den Feldern abgebaut, dann als Baumaterial für die Häuser genutzt oder wegen zunehmender Ressourcenverknappung für Kochzwecke verbrannt werden mussten; Forster weist mehrmals explizit auf die prekäre Versorgung mit natürlichen Ressourcen hin, besonders auf den „Mangel des Brennholzes“ im bereits erwähnten Kontext des Feuergebrauchs und der polynesischen Art des Kochens im Erdofen (vgl. AA II: 463).

Zur Sonderstellung der Osterinsel in Bezug zu Bodenfruchtbarkeit fasst Forster in Kurzform schließlich zusammen: „*Oster-Eyland*, oder *Waihu*, wie es in der Landessprache genannt wird, ist so außerordentlich unfruchtbar, daß nicht über zwanzig verschiedene Gattungen von Pflanzen darauf wachsen, und diese müssen noch dazu größtentheils auf bearbeiteten Feldern, welche bey weiten den geringsten Theil des sonst wüsthliegenden Landes ausmachen, ordentlich gebauet werden. Der Boden ist durchgehends steinig und von der Sonne verbrannt. Wasser ist so selten, daß sich die Einwohner mit Brunnenwasser, das noch dazu etwas faul ist, behelfen müssen; ja einige unsrer Leute haben sogar gesehen, daß sie, um den Durst zu löschen, auch wohl zuweilen Seewasser getrunken.“ (AA II: 462 f.)<sup>34</sup>

### ***Vegetation, Baumlosigkeit und Holzmangel***

Das augenfälligste Kennzeichen der Osterinsel ist für Forster die vollständige Baumlosigkeit. Das aus dem zentralen, tropischen Teil Polynesiens vertraute Bild der Kokospalmen, der Brotfrucht- und anderer dichter Baumbestände fehlt auf der Insel, zum Teil klimatisch bedingt. Im Vergleich zu schon besuchten subtropischen, vulkanisch geprägten Inseln (z. B. Madeira, Kapverdische Inseln, Neuseeland) ist die Vegetation der Osterinsel ausgesprochen artenarm. Der Blick durchs Fernrohr zeigt „ganz deutlich, daß auf der ganzen Insel kein einziger Baum über 10 Fus [rund 3 m; HB] hoch war.“ (AA II: 436) Es bestätigt sich also der Gedanke beim Anblick des „sonderbaren Canots“, dass aus lauter kleinen Stückchen Holz [...] sehr künstlich zusammengesetzt war[en].“ (AA II: 435): Die „Sparsamkeit mit dem Holze“ (AA II: 436) ist auf akuten Holzmangel zurückzuführen. Es gibt scheinbar keine Bäume mehr auf der Insel. Ein Widerspruch zu den Darstellungen in Roggeveens Reisebeschreibungen („full of woods and forests“; zit. oben, s. DALRYMPLE 1771) Selbst die wenigen „Lanzen oder Speere“ sind nur von „unförmlich und höckerigt gewachsenen Holz gemacht“ (AA II:

---

<sup>34</sup> „[A]ußerordentlich unfruchtbar“, was nach Forster die Vielfalt der potenziell natürlichen Vegetation sehr einschränkt („nicht über zwanzig verschiedene Gattungen“, s. o.), das erscheint als Einschätzung der potenziellen Bebaubarkeit in starkem Kontrast zur Darstellung im *Mémoire*; was gegen eine alleinige Autorschaft Georgs spricht, wie sie von JAKUBOWSKA (2014) proklamiert wird.

438). Einige Gebüsch des Papiermaulbeerbaums (*Morus papyrifera* bei Forster; heute *Broussonetia papyrifera*) bzw. einer „Mimosa“ (*Sophora toromiro*, Gattung der Schnurbäume)<sup>35</sup> werden als freistehende, auffällige Baumgruppenrelikte auf Exkursionen gezielt untersucht und botanisch aufgenommen, da sie in der von Gräsern dominierten Landschaft auffallen. Die erste Exkursion bestätigt, dass die Mimosa „das einzige Gewächs ist, das den Einwohnern Holz zu ihren Keulen [...] und kümmerlich zusammengeflickten Canots, liefert.“ (AA II: 442) Forster liefert die ersten Beschreibungen dieser endemischen Baumart, seine Herbarbelege dazu befinden sich im Britischen Museum in London.

Die anthropomorphen Kleinplastiken aus Holz (Forster kennt ähnliche Plastiken, „E-Tis“ von den Gesellschaftsinseln) sind „wie das Holz von der Casuarina“ (AA II: 450), die Forster aber bis dahin auf der Insel nicht angetroffen hat. Auch die „geschnitzte Frauens-Hand von gelben Holz“ (AA II: 450) ist dem ersten Anschein nach nicht aus heimischem Holz gefertigt: „Sie war von dem seltnen, wohlriechenden *tahitischen* Holz gemacht, [...]“ (AA II: 450) „Auch dieses Holz hatten wir auf Oster-Eyland nicht gefunden, [...]“ (AA II: 450) Das Vorhandensein der kunstvoll gearbeiteten figürlichen Plastiken, die nach einhelliger Meinung Forsters und seiner Mitreisenden die Kunstfertigkeit der zentralpolynesischen E-Tis weit übersteigt, und die Holzarmut infolge der Baumfreiheit standen in offensichtlichem Widerspruch: „Wir konnten also nicht begreifen, wie dies hübsch gearbeitete Stück hierher gekommen.“ (AA II: 451) Forster liegt, zumindest bei der geschnitzten Hand, einem Irrtum auf, denn diese ist der Holzanalyse des Britischen Museums in London zufolge aus dem Holz des endemischen Schnurbaums (*Sophora toromiro*) hergestellt und war ursprünglich Teil einer größeren Zeremonialfigur.<sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> Die endemische Schnurbaumart *Sophora toromiro* ist auf Rapa Nui ausgestorben; aus dem Kraterbereich des Ranu Kao im Süden der Insel konnten in den 1950er Jahren von Thor Heyerdahl einige Samen geborgen werden, aus denen Stecklinge gezogen werden konnten. Heute befinden sich u. a. in den Botanischen Gärten von Göteborg und der Universität Bonn noch erhaltene Exemplare des Toromiro. Aus diesen wurden wiederum Stecklinge gewonnen, mit denen zurzeit Wiederansiedlungsversuche auf der Insel laufen. Die flächenhafte Anpflanzung von Eukalyptus (!) ist nicht standortgerecht und wenig erfolgversprechend, die Setzung standortfremder Palmen an den Sandstränden hat nur kosmetischen Charakter und soll eine Südsee-Idylle vorgaukeln. Der Artname des *Sophora* rührt von der indigenen Bezeichnung her: „call[ed] by the Natives Torromedo [= toromiro; HB].“ (COOK/Journals, Vol. II: 347).

<sup>36</sup> Die Plastik befindet sich im British Museum in London und wird unter Oc,EP.32 gelistet. Weitere Informationen dazu unter: [www.britishmuseum.org/research/collection-online](http://www.britishmuseum.org/research/collection-online) (...); jüngster Aufruf 09. August 2019



**Abb. 8** Von Georg Forster erstmals beschrieben, aber noch als „Mimosa“ angesprochen: Die auf Rapa Nui endemische Schnurbaumart *Sophora toromiro*, hier im Botanischen Garten der Universität Bonn (August 2019). Ab 1960 galt die Art als ausgestorben; Ende der 1980er Jahre wurde sie u. a. in der Bonner Sammlung wiederentdeckt. Durch Nachzucht und Vermehrung konnten 1995 erfolgreiche Ansiedlungsversuche des Toromiro auf der Osterinsel durchgeführt werden.





**Abb. 9** „[...] eine geschnitzte Frauens-Hand von gelben Holz, ungefähr in der natürlichen Größe. Die Finger derselben waren aufwärts gebogen, wie sie die Tänzerinnen auf Tahiti zu halten pflegen; [...]“, so Georg Forster 1774 auf Rapa Nui (in AA II: 450). Der mitreisende Polynesier Maheine erwarb das Objekt, schenkte es kurz darauf Joh. R. Forster, der es dem Britischen Museum übergab. (British Museum London; Carved wooden hand from Easter Island; Objektnummer Oc,EP.32)

Der Papiermaulbeerbaum dient den Insulanern wie fast überall in Polynesien und Melanesien zur Herstellung des Rindenbaststoffes Tapa; aber hier auf der Insel herrscht Stoffmangel. Das große Begehren der Insulaner an Stoff als eingetauschte Ware bzw. die kleinen Diebereien von Tüchern, Schals und Hüten haben ihre Ursache vermutlich auch in der auffällig geringen Bestandsdichte des Papiermaulbeerbaums und der damit einhergehenden Rohstoffverknappung. Der Grund für die geringen Bestände dieses

wichtigen Rohstofflieferanten ist unbekannt, könnte aber durch Übernutzung seines Holzes aus dem schon angeführten Brennholzbedarf hervorgerufen worden sein.

Die zahlreichen Einzelbeobachtungen, von denen hier die wesentlichen angeführt werden, sind nicht schlüssig zu verbinden. Deshalb führt Forster die Baumlosigkeit und die geringe Biodiversität der Insel auf verheerende rezente Vulkanausbrüche zurück, anthropogene Ursachen wie Brandrodung oder Fällung zur Holzgewinnung erwägt er nicht. „Fürchterliche Revolution“, „hundertfaches Elend“, und „allgemeine Katastrophe“ werden von Vater und Sohn Forster vermutet, obwohl keinerlei Anzeichen vulkanischer oder postvulkanischer Erscheinungen (Solfataren, Mofetten, Fumarolen), neben der flächenhaften Verbreitung vulkanischer Gesteine, gefunden werden. Nur über eine fatale Naturkatastrophe schienen Vegetationsarmut und Baumlosigkeit, das Fehlen von Vieh, die scheinbare Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, und der allgemeine Mangel an lebenswichtigen Ressourcen und andere Auffälligkeiten synchron erklärbar.<sup>37</sup> Von dem aus Palmen der Gattung *Jubaea* (Honigpalme) bestehenden Primärwald (vgl. MIETH & BORK 2006) waren keinerlei Relikte mehr anzutreffen. Forster hat sich der komplexen Umwelt- und Vegetationsgeschichte der Insel, die bis heute noch in vielen Aspekten unbekannt ist, angenähert, konnte sie allerdings nicht vollständig erklären.

Die Ergebnisse der botanischen Streifzüge, Forster nennt sie „Wallfahrt“ (AA II: 459)<sup>38</sup>, hat er später in einigen Veröffentlichungen dargelegt (vgl. AA VI.1, VI.2). In

---

<sup>37</sup> „Kataklysmische“ Ereignisse, wie sie nach Forsters Vorstellung die Osterinsel verheert haben könnten, sind im ausgehenden 18. Jahrhundert eng mit theologisch verwurzelten Deutungsmustern (Sintflut etc.) zu sehen, oder sie sind Bestandteil der säkularen Katastrophismus-Theorien. Über die Stellung des Forsterschen Osterinselbesuchs und späterer Reisender im 18. Jahrhundert in der Motivgeschichte der Katastrophentheorien und ihrer Rezeption in der Aktualismus-Debatte der aufkommenden Geologie ist m. E. bisher nichts publiziert worden.

<sup>38</sup> Vermutlich, weil wegen der Schmalheit der wenigen noch sichtbaren Wege und des hohen Anteils an Steinen auf diesen die Exkursionsgruppen hintereinander, wie in einer Prozession, gehen mussten. So berichtet der ältere Forster von dem Jungen, der ihm ganz hilfsbereit die vielen Steine aus dem Weg räumte, damit er sicher und einigermaßen bequem zurück zum Ankerplatz kommen konnte, weil ein Gehen auf den bis kopfgroßen, meist gerundeten Steinen nicht mehr möglich war („path is deep, hallow & narrow“, „full of loose stones against which we hurted our Feet and several times stumbled over; in short it was very bad walking: [...]“; JRF/Journal, Vol. III: 470). Im dicht bewachsenen Grasland waren Fußwege kaum noch zu erkennen. Die Rapa Nui waren den Gang über die Steine gewohnt, wie Forster vermerkt, und sie waren den Besuchern gegenüber sehr hilfsbereit: „Der alte Mann sahe, daß ich [J. R. Forster; HB] sehr schwach war. Er bot mir also die Hand und gieng neben mir auf den losen Steinen an der Außenseite des Fussteiges, [...]. Der kleine Junge lief voraus, um die Steine aus dem Weg zu räumen, die im Fussteig lagen.“ (AA II: 458; Einschub/Paraphrase einer Notiz seines vom „Rheumatismus“ geschwächten Vaters) Es gab folglich ein Wegenetz, das für die europäischen Besucher aber aufgrund des teilweise brachliegenden Gartenbaus auf den von Gräsern überwachsenen Flächen oft nicht mehr zu erkennen war. So wurde das Gehen auf dem Steinmeer zur nicht ungefährlichen Tortur.

der Reisebeschreibung finden sich Randnotizen zum Vegetationsbestand, aber kein Florenverzeichnis. In den von Forster besorgten Ergänzungen zu den *Bemerkungen* seines Vaters (vgl. AA VI.1, Schriften zur Naturkunde: 41 – 60) gibt er folgende Kurzcharakteristik der Insel mit Pflanzenliste: „Die *Osterinsel* liegt im 27 ° S. Br. folglich dem Wendekreise so nahe, daß man sie füglich zu den Inseln des heissen Erdstrichs rechnen kann, so sehr auch ihre Beschaffenheit, mit allen Vorhergehenden contrastirt. Ihre holländische Entdecker haben sie entweder der Wahrheit wenig gemäß beschrieben, oder sie ist seit der Zeit fast von Grund aus zerstöhrt worden. Der elende Boden ist überall mit Steinen übersät, und bringt, zehn angebaute mit eingerechnet, überhaupt nicht mehr als zwanzig Pflanzengattungen hervor, deren keine zum Baum erwächst, und die durchgehends zwergartig, und verdorrt aussehn.“ In der Fußnote folgt das Pflanzenverzeichnis:

„\*) Ich füge hier das Verzeichniß dieser kärglichen Flora bey:

*Gepflanzte* (folglich wahrscheinlich hergebrachte) *Arten*:

- 1) *Musa sapientum*. LINN. Pisang oder Bananas.
- 2) *Arum macrorhizon*. LINN. großes Aron.
- 3) *Arum esculentum*. LINN. sammetblättriges Aron.
- 4) *Convolvulus Batatas*. LINN. süße Battaten.
- 5) *Saccharum officinarum*. LINN. Zuckerrohr
- 6) *Dioscorea alata*. LINN. Ignose, oder Yamwurzel.
- 7) *Curcuma longa*. LINN. Curcuma.
- 8) *Morus papyrifera*. LINN. Papiermaulbeer.
- 9) *Cucurbita lagenaria*. LINN. Flaschenkürbis.
- 10) *Solanum nigrum*. LINN. schwarze Nachtschatten.
- 11) *Hibiscus populneus*. LINN. (*Thespesia populnea*. Banks.)

*Wildwachsende Arten*:

- 12) *Cyperus squarrosus*. LINN.
- 13) *Avena filiformis*. FORST.
- 14) *Paspalum undulatum*. FORST.
- 15) *Boerhaavia erecta*. LINN.
- 16) *Convolvulus pes caprae*. LINN.
- 17) *Sheffieldia repens*. FORST.
- 18) *Apium decumbens*. BANKS. Selery.
- 19) *Sapindus saponaria*. LINN.
- 20) *Mimosa* ... (N. SP.?) giebt das Holz zu Kähnen. [...]"

(aus AA VI.1: 51; Anmerkungen Georg Forsters zu: JRF/Bemerkungen 1783: 150)<sup>39</sup>

---

<sup>39</sup> Das Verzeichnis fehlt in der englischen Ausgabe JRF/Observations 1778: 173; zur Flora der Insel vgl. FLENLEY, J. R.; KING, A. SARAH M.; JACKSON, JOAN; CHEW, C.; TELLER, J. T.; PRENTICE, M. E. (1991): The Late Quaternary vegetational and climatic history of Easter Island.

Forster liefert uns das Inventar der indigenen Subsistenzwirtschaft vor dem europäischen Einfluss auf die Agrar- und Sozialstruktur: Es werden u. a. die in Polynesien verbreiteten Feldfrüchte Aronstab, Yams, Süßkartoffeln, dazu Bananen und Zuckerrohr angebaut; es fehlen Brotfruchtbäume und Kokospalmen. Die unter 20) angeführte *Mimosa* (N[ovum]. SP[ecimen].) ist der endemische Schnurbaum *Sophora toromiro*. Auch der für polynesischen Zeremonien und Kulthandlungen bedeutende Rauschpfeffer *Piper methysticum* (G. Forst) fehlt. Dementsprechend kann das in Polynesien weit verbreitete Zeremonialgetränk Kava mit seiner besonderen sozialen Bedeutung auf der Insel nicht genutzt werden. Eine Einzelbeobachtung, die im Kontext archäologischer und ethnohistorischer Fragen zur Sozialstruktur und Zeremonienkultur Bedeutung erlangt.

Die Bestände an Fischen und Meeresfrüchten waren sehr gering. „The Sea seems as barren of fish for we could not catch any altho we try'd in several places with hook and line and it was very little we saw among the Natives.“ (COOK/Journals, Vol. II: 349), notiert der Kapitän. Forster bestätigt, dass die Insulaner kaum Fisch zum Tausch und Handel mit den Besuchern bringen konnten, fehlten ihnen wegen des Holz mangels „Reusen und andern Fischergeräthe“ (AA II: 462), mit denen marine Ressourcen hätten erschlossen werden können. Untersuchungen zur marinen Biodiversität bestätigen die bereits von Forster und seinen Mitreisenden registrierte geringe Artenvielfalt (dazu FRIEDLANDER et al. 2013).

### ***Petroglyphen ex nihilo? Scheinbar Nebensächliches***

Von den an zahlreichen Kultstätten inselweit vorhandenen Petroglyphen berichtet Forster erstaunlicherweise nichts. Er wird sie aber gekannt haben. Indizien gibt uns ein Gemälde des Landschaftsmalers an Bord, William Hodges<sup>40</sup>, auf dem ornamentale Steinritzungen in geschlängelter Form deutlich zu erkennen sind. Der Stein mit diesen

---

– Journal of Quaternary Science, Bd. 6 (2); S. 85 – 115.; zur voreuropäischen Entwaldung ATKINSON, QUENTIN D.; COOMBER, TIES; PASSMORE, SAM; GREENHILL, SIMON J.; KUSHNICK, GEOFF (2016): Cultural and Environmental Predictors of Pre-European Deforestation on Pacific Islands. – online-Ressource auf PLoS ONE 11 (5): e0156340. doi:10.1371/journal.pone.0156340 (jüngster Besuch am 14. Oktober 2016).; zur kleinräumigen Variabilität der Bodennutzung STEVENSON, CHRISTOPHER M.; PULESTON, CEDRIC O.; VITOUSEK, PETER M.; CHADWICK, OLIVER A.; HAOA, SONIA; LADEFEGED, THEGN N. (2015): Variation in Rapa Nui (Easter Island) land use indicates production and population peaks prior to European contact. – Proceedings of the National Academy of Sciences PNAS, Vol. 1213, No. 4; S. 1025 – 1030; online unter [www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1420712112](http://www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1420712112) (jüngster Besuch am 08. August 2019).

<sup>40</sup> “A View of the Monuments of Easter Island”, William Hodges, 1775, Royal Museums Greenwich; online unter [www.collections.rmg.co.uk/collections/objects/13275.html](http://www.collections.rmg.co.uk/collections/objects/13275.html); jüngster Aufruf 08. August 2019

Zeichen ist offensichtlich nicht zu der verfallenen Grabstätte gehörig, sondern ein isoliert liegender Großblock, dessen unterer Teil noch im Boden verborgen liegt. Das deutet darauf hin, dass Hodges – und vielleicht auch Forster – Petroglyphen gesehen bzw. von Mitreisenden davon erfahren hat. Das großformatige Ölgemälde, eine Kompilation verschiedener Landschafts- und Kulturelemente, entstand vielleicht noch an Bord und nicht erst nach der Reise in London<sup>41</sup>, Skizzen (nicht erhalten) sind aber vor Ort gemacht worden, wie Forster und andere Mitreisende mehrfach notieren (AA II: 440, 445, 456). Forster stand mit Hodges in freundschaftlichem und regem Austausch. Wir können also davon ausgehen, dass Forster zumindest einige der insgesamt über 4.000 Petroglyphen gesehen hat, vielleicht aber nur solche, deren Ausführung ihn nicht überrascht bzw. nachhaltig beeindruckt hat. Ungewöhnliche zoomorphe Darstellungen aus dem Vogelmannkult hätte er wahrscheinlich erwähnt, ornamentale Glyphen, wie auf Hodges' Gemälde, vielleicht wegen ihrer Unscheinbarkeit nicht. Kulthöhlen, in denen sich zahlreiche Felsgravuren befinden, durfte Forster nicht begehen, der Zugang wurde stets verweigert. Einige der Moais haben auf ihrer Rückseite Ornamente und Darstellungen im Flachrelief, die durch eine erst nach der Schaffung der Monumentalplastiken folgende jüngere Kultur geschaffen wurden. Davon berichten weder Forster noch seine Mitreisenden. Von den wissenschaftlich noch wenig entschlüsselten Rongorongo-Tafeln – weitgehend noch nicht dechiffrierte Schriftzeugnisse auf Holztafeln – erwähnen Forster und seine Mitreisenden nichts. Wahrscheinlich haben sie diese nicht gesehen; vielleicht gab es die Tafeln 1774 aber noch gar nicht. Die wissenschaftlichen Befunde zu den Datierungen und den Zeichen der „Schrift“-Tafeln in der ansonsten schriftlosen Kulturregion Polynesien sind nicht eindeutig.

### ***Feuer, Erkenntniswege***

Die Kulturtechniken des Feuermachens sind von Ressourcen und ihrer Verfügbarkeit abhängig. Die schriftlichen Zeugnisse der Reise informieren zwar über den Gebrauch, aber nicht über die Techniken der Erzeugung von Feuer, weder in Polynesien, Melanesien, Feuerland und anderen besuchten Orten. Von Einsätzen des Feuers (wie Brandrodung, Brandschwendung, Grasbrennen im Kontext agrarischer Erfordernisse) auf der Osterinsel berichtet Forster nicht, rituellen Feuergebrauch konnte Forster nicht feststellen. Struktur und Zusammensetzung der Vegetation der Osterinsel sind nicht durch rezenten Feuerinsatz bewirkt. Im Vergleich der Beschreibung und Deutung der Feuernutzung in den Texten der Reisen von 1722 und 1774 spiegeln sich unterschiedlichste Wege der interkulturellen Annäherung, von präfigurierter Wahrnehmung bis zum Geländebefund in der Kontaktsituation. Selbstreflexive und selbstkritische Wahrnehmungen sind bei Forster stark ausgeprägt, was zu einer Abkehr der eurozentrischen Sichtweise und einer neuen Bewertung fremder Kulturen führen kann, wie am Beispiel der Osterinsel ersichtlich. Die Deutung der Feuernutzung in den Reiseaufzeichnungen von 1722 und 1774 spiegelt unterschiedlichste Wege des Erkenntnisgewinns und der interkulturellen Annäherung, von präfigurierter Spekulation bis zum Geländebefund in

---

<sup>41</sup> Dazu ausführlich u. a. STUEBE, ISABEL COMBS (1979): *The Life and Works of William Hodges*. – S. 99 ff.; New York (Garland).

der Kontaktsituation. Schon vor dem Auffinden eines geeigneten Ankerplatzes korrigiert Forster die Einschätzung der „Holländer“ von 1722, er notiert: „So bald es finster war, erblickten wir verschiedne Feuer neben den vorerwähnten Säulen [Moai; HB]. Das sahen die Holländer auch, und nannten es Götzenopfer; es ist aber wahrscheinlicher, daß es bloß Feuer waren, wobey die Einwohner kochten.“ (AA II: 432) Dagegen hielt BEHRENS (1737: 83) noch vor dem ersten Landgang fest: „Bey ihren Götzen [Moai; HB] legten sie viel Feuer an, um zu opffern, oder zu beten, wir konnten aber des Tages noch nicht zu Lande kommen. In der Frühstunde merckte und konnte man von Ferne sehen, daß sie gegen den Aufgang der Sonnen sich niederwarffen und hatten einige hundert Feuer angeleget, welche wohl ein Morgen-Opffer für ihre Götzen bedeuten solte. Wir machten uns darauf fertig, eine Landung vorzunehmen: [...]“ Roggeveen vermerkt in seinem Schiffstagebuch ebenfalls, dass die Insulaner an einigen Moai Feuer machen, sich mit geneigtem Haupt niederknien, die Handflächen zusammenbringen und diese auf- und abbewegen.<sup>42</sup> Wir können davon ausgehen, dass sich Behrens und Roggeveen über eine Deutung dieser Handlungen als „Götzenopfer“ einig waren. Aber wenn wir uns von dem vertrauten Gestus eines Gebets, verankert in der christlich-abendländischen Erfahrungswelt, lösen, könnten durchaus auch andere Erklärungsmuster für Feuernutzung, scheinbare Götzenopfer und scheinbares Gebet der Osterinsulaner greifen. Denn die Möglichkeiten des Feuermachens sind auf der Osterinsel begrenzt; die einfachen Reibetechniken des Feuerbohrens oder Feuerpflügens sind zu den Zeiten der Inselbesuche 1722 und 1774 möglich gewesen. Bei beiden Arten muss man sich niederknien. Beim Bohren wird bekanntlich der hölzerne Stab in der Regel zwischen den flachen Händen auf einem Holzstück gedreht, was aus der Ferne, auch bei Nutzung eines Fernrohres, durchaus als sich bewegende, „betende Hände“ fehlgedeutet werden kann. Der Kopf ist dabei geneigt, was den Eindruck einer Betgeste verstärkt. Beim Feuerpflügen bewegt sich der Oberkörper zügig und noch stärker nach vorne, was ebenso als devote Bethandlung fehlgedeutet werden kann, zumal die Feuer im unmittelbaren Umfeld der Moai angefacht wurden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich Behrens wie auch Roggeveen in ihrer Interpretation des „Betens“, die zudem auf Ferndiagnose und nicht auf Inaugenscheinnahme beruht, täuschen. Forster hatte mit seiner Vermutung Recht, dass die Insulaner mittels der Feuer „kochten“, er hat es später bei Landgängen selbst vor Ort sehen können. Da viele Kleingruppen sich selbst versorgten, kam es zu einer Vielzahl von kleinen Feuern, meist unmittelbar an den Moai.<sup>43</sup> Die Moai, ob stehend oder umgestürzt, bieten auf der schattenlosen Insel eine

---

<sup>42</sup> Der besonnene und vorsichtig urteilende Schiffsführer Roggeveen hält 1722 fest: „Wat de godsdienst deser menschen betreft, daarvan heeft men geen volkomen kennis, wegens de korthed van ons verblyf, konnen bekomen, alleenlyk hebben wy opgemerkt, dat sy voor eenige bysondere hoog opgeregte steenenbelden, vuuren aansteeken, en vervolgens op hunne hielen nedersittende met gebogen hoofde, brengen sy ‘t platte der handen te saemen, bewegende die op en nederwaerds.“ (ROGGEVEEN 1838: 112) „Wegen der Kürze des Aufenthalts haben wir keine umfassende Kenntnis vom Gottesdienst (Religion) der Menschen erlangen können. Wir haben aber bemerkt, dass sie vor einigen besonders großen Steinbildern Feuer machen, dann mit gesenktem Kopf auf den Fersen sitzen, die Handflächen zusammenlegen und diese auf- und abbewegen.“ [übers. HB]

<sup>43</sup> Der in ganz Polynesien verbreitete Gebrauch des Brennmaterial schonenden Erdofens ist auch auf Rapa Nui Ursache für die Feuerstellen; es gab hier 1774 keine Kochgefäße aus Keramik oder Ton, Metall war unbekannt.

der wenigen Möglichkeiten des Sonnenschutzes, außerdem kann in ihrem Umfeld windgeschützt Feuer entfacht werden, und ihre dunklen Gesteine geben abends gespeicherte Sonnenwärme ab.



**Abb. 10** Skizze eines Moai von Joh. R. Forster, *Journal of a Voyage on Board the Resolution 1772-1774*; Staatsbibliothek zu Berlin, Slg. Preußischer Kulturbesitz, Bd. 4/Third Continuation of a Journal of a Voyage on Board his Majesties Ship Resolution Capt. Cook Commander from Uliatea in the Society Isles Sept. 17<sup>th</sup> 1773; S. 229/ungezählt. Ms. germ. qu 225

Zweierlei Dinge machen diese Ausführungen eines offensichtlichen kulturellen Missverstehens der Erstbesucher 1722 und der Forsterschen Annäherung rund 50 Jahre später deutlich, denn Forsters Erkenntnisweg ist neu. Zunächst hat sich Forster aus dem abendländischen Vorstellungsfundus feuerbasierter, heidnischer Götzenopfer, wie er bei den Beschreibungen der Roggeveenschen Reise noch bestand, gelöst. Der Behrenschenschen Darstellung gegenüber war er skeptisch, hat sie sogleich nach der Anlandung widerlegen können, und so einen unverstellten Blick auf die native Kultur durch Autopsie und Teilnahme ermöglicht. Die Autopsie sichert einen freien Blick auf die native Kultur, dadurch werden Beobachtung und Interpretationen denkbar, die eine wesentliche Erkenntnisvoraussetzung in einer Begegnung von Kulturen sind. Durch eine solche offene Geisteshaltung werden Beobachtung und Interpretation von Verhaltensweisen und Kulturen jenseits des eigenen Erfahrungsschatzes denkbar, was eine Voraussetzung in einer dialektischen Begegnung von Kulturen bzw. von Reisenden und Besuchten darstellt (ausführlich dazu MAY 2011). Die kritische Revision der Literatur und die Loslösung präfigurierter Wahrnehmung von vereinfachenden, europäisch geprägten Deutungsansätzen ermöglicht Forster einen Kulturkontakt, der seinen neuen Erfahrungen aus Polynesien Einblicke und Deutungsansätze liefert, die bisherigen Reisenden verschlossen geblieben sind (vgl. dazu auch HEINTZE 1994). Erst Jahrzehnte später wird die reflektierte Auslotung der eigenen Erkenntnismöglichkeiten vor dem Hintergrund eurozentrischer Wahrnehmung zum Standard in der wissenschaftlichen Reise- und Forschungspraxis. Damit werden Wege zur Verwissenschaftlichung feldforschender Anthropologie, Ethnologie und Kulturgeographie, die bereits bei Forster auch eine Geographie indigener Kulturen ist, geebnet. Forster zeigt uns damit, wie auf Reisen Wissen generiert und neue Erkenntnisse gewonnen werden können; er leistet einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der dialektischen Kulturbegegnung mit wissenschaftlichem Anspruch auf solchen Forschungsreisen, die für naturwissenschaftliche, geographische und ethnologische Fragen Antworten suchen. „[...] das Lesen der Reisebeschreibungen“ als alleinige Erkenntnisquelle, wie vom Geographie-Theoretiker KANT (1798: vii) postuliert (s. oben), taugt nur begrenzt zur Wissensgenerierung. Die Fehldeutung der „Götzenopfer“ zeigt dies instruktiv.

### ***Waihu - Respekt vor dem vermeintlichen Namen der Insel***

Seit Ostersonntag, den 5. April 1722, ist der von Europäern vergebene Inselname „het Paasch Eyland“ (ROGGEVEEN 1838, dort auch: „Paaschland“), gebräuchlich, wenn auch in andere europäische Sprachen übersetzt. Er ist ein terminologisches Erbe des Zweiten Entdeckungszeitalters und kein Einzelfall in Ozeanien. In mehreren europäischen Sprachen hält sich der Anachronismus bis heute: Isla de Pascua, Easter Island, L'île de Pâques, Osterinsel, Paaseiland (NL) u. a., obwohl die Rapa Nui auf ihren Anspruch eines autochthonen, polynesischen Namens beständig hinweisen. Forster nutzt *Oster-Eyland*, *Oster-Insel* und vergleichbare Schreibweisen, bis er „Waihu, wie es in der Landessprache genannt wird“, im Dialog mit dem „König von Waihu“ (AA II: 456) erfährt. Cook ist, im Gegensatz zu Forster, weniger entschlossen, er gibt drei Namen an („Tamareki, Whyhu and Teapij“) und gesteht ein: „We are almost as unfortunate in our enquiries for the proper or native name of the Island [...]“ (COOK/Journals, Vol. II:



356) Uns fehlen Indizien, warum Forster so überzeugt war, dass *Waihu* der Inselname und nicht einen Herrschaftsbereich, eine Verwaltungseinheit, oder nur ein kleines Areal wie Strand, Vulkankrater o. ä. bezeichnet. Interessant ist die Beharrlichkeit, mit der beide Forster in späteren Jahren die vermeintlich indigene Inselbenennung *Waihu* beibehalten, wo es ihnen möglich und sinnvoll erscheint<sup>44</sup>. Es wirkt, als wollten sie einer eurozentrischen sprachlichen Annexion entgegentreten und ihre dezidiert aufklärerische Haltung betonen. Die Reichweite dieser Bemühungen zeigt sich z. B. in einigen Werken zur Entdeckungsgeschichte sowie in Lehrbüchern zur allgemeinen Geographie, so bei FABRI 1787: 492: „§ 14. Die Oster= oder Waihuinseln [...]“. Nicht nur der Name, auch die Inhalte dieser kurzen länderkundlichen Charakteristika sind ohne Kennzeichnung bei Forster entlehnt.<sup>45</sup>

Später, auf Tanna in Melanesien, erklärt Forster zur bewussten Abkehr der vermeintlichen Benennungshoheit der europäischen Besucher: „Ich muß bey dieser Gelegenheit anmerken, daß wir es uns zur Regel gemacht hatten, von allen fremden Ländern die wir besuchen würden, allemal die eigenthümlichen Namen welche sie in der Landessprache führen, auszukundschaften, denn die allein sind selbstständig, und nicht so häufiger Veränderung unterworfen als die willkührlichen Benennungen, welche jeder Seefahrer seinen eignen und andern Entdeckungen beyzulegen das Recht hat.“ (AA III: 208) Der respektvolle Umgang mit autochthonen Toponymen ist eine von Forsters Tugenden. Allerdings irrt er bei den Namen Tanna und *Waihu*, da beide Inseln nicht mit einem eigenen Namen durch die Bewohner belegt waren (zu Tanna: JRF/Resolution Journal, Vol. IV: 586, Fußnote 4; COOK/Journals, Vol. II: 489, Fußnote 4). Forster ist sich bewusst, dass die „Entdeckungen“ nur solche aus europäischer Sicht sind, da die Inseln bereits in (prä-)historischer Zeit besiedelt wurden. Die „Entdeckten“ sahen die Besucher nicht als Entdecker, sondern, wie Forster und Cook mehrmals zu Bedenken geben, gelegentlich als ungebetene Gäste oder gar Invasoren: „Sie befürchteten, daß wir auf ihr Land und anderes Eigenthum Absichten hätten, und machten daher Anstalt, beydes zu vertheidigen.“ (AA III: 208), so Forster zu dem Gebaren der Tannenser, die anfänglich eine Landung auf ihrer Insel verhindern wollten; „[...] we attempt to land in a peaceable manner, if this succeeds its well, if not we land nevertheless and maintain the footing we thus got by the Superiority of our fire arms, in what other light can they than first look upon us but as invaders of their Country; [...]“, so Cook zur gleichen Situation (COOK/Journals, Vol. II: 493).

---

<sup>44</sup> Z. B. Joh. R. Forsters “Vocabulary of the Language of the Isles in the South-Sea, as it is spoken in the Isle of Waihou or Easter Island”, Ms. or. oct. 62, zit. in HOARE 1982, Bd. 1, S. 115; Mémoire sur Waihou, ou l’Isle de Pâques. – Ms. Berol. Gall. Quart 85)

<sup>45</sup> Beispielhaft bei HAMMERDOERFER, KARL (1788): Amerika: ein geographisch-historisches Lesebuch [...]. – Bd. 5; S. 667; Leipzig.; FRANZ, FRIEDRICH CHRISTIAN (1790): Lehrbuch der Länder und Völkerkunde, Zweeter Teil. – S. 316; Stuttgart.; LIECHTENSTERN, JOSEPH MARX FRH. VON (1812) Grundlinien einer Encyclopädie der Cosmographie-Statistik. – S. 582; Wien.; VATER, JOHANN SEVERIN (1815): Linguarum totius orbis index alphabeticus. – S. 250; Berlin. (Hier wird die Osterinsel unter dem von Forster eingeführten Lemma *Waihu* geführt!)

### ***Einige Anmerkungen zur Besiedlung***

Forster fiel schon beim ersten Kontakt mit den Insulanern auf, dass verschiedene Begriffe wie im *Tahitischen* lauteten: „Den wenigen Worten nach zu urtheilen, die wir von ihnen gehört hatten, dünkte uns ihre Sprache ein Dialect der *Tahitischen* zu seyn. Es wird also an beyden Enden der Südsee einerley Sprache geredet.“ (AA II: 435) Wie war das erklärbar, liegen doch zwischen Tahiti und der Osterinsel mehr als 4.000 km und nur einige kleine Archipele. Lebensführung, Wirtschaftsform, Kunst und materielle Kultur, Physiognomie, Sprache, die „monarchische Regierungsform“ und andere Dinge führt Forster als Belege an, die enge gemeinsame Herkunft der Insulaner und ihre Verwandtschaft „mit den Einwohnern von Neu-Seeland, Tahiti und den freundschaftlichen Inseln [Tonga; HB]“ (AA II: 462) hervorzuheben.<sup>46</sup> Er kannte die Kulturen und ihre Äußerungen, ihre Lebensformen und ihre Landschaften, hat sie analysiert und verglichen, und dann zu einer Synthese auf hohem Reflexionsniveau vereinigt. Forster hat seine Erfahrungen mit der Geographie der Kulturen Ozeaniens konzeptionell ausgearbeitet und zu einer Theorie weiterentwickelt, die einige Aspekte der Besiedlungsgeschichte vorwegnimmt (vgl. u. a. AA V: 667 ff.). Migrationsräume, der Kulturpflanzentransfer und die Fragen nach Gegenwindkursen mit kleinen Ausleger- und Doppelrumpfkanus kommen darin ebenso vor wie die Frage nach den Motiven der langen und gefährlichen Seereisen der Polynesier.

Wir wissen heute, dass die sehr komplexe Besiedlung Ozeaniens episodisch, nicht kontinuierlich erfolgte. Mit vielen dieser spannenden Fragen der Wanderung in den zuletzt vom Menschen besiedelten Räumen dieser Erde hat sich Forster auseinandergesetzt und sie zum Teil überzeugend beantworten können. Das setzt ein (kultur-)räumliches, vernetzendes Denken voraus, das erst etliche Jahrzehnte später zum Basisinstrument der Anthropologie, Ethnologie und Geographie geworden ist. Die Ressourcenbreite isolierter kleiner Inseln und Inselgruppen ist für eine dauerhafte Besiedlung gering, daher erfolgte eine anthropogene Kulturpflanzeneinfuhr, wie Forster nicht nur auf der Osterinsel feststellt und die „*Gepflanzte[n]*“ (folglich wahrscheinlich hergebrachte[n]) *Arten*“ von den „wildwachsenden“ unterscheidet (s. Florenliste/Kulturpflanzenliste der Osterinsel). Ähnliches gilt für die Haustiere wie Hund, Schwein und Huhn, die in ganz Polynesien durch den Menschen verbreitet wurden. Das gemeinsame Repertoire an Techniken der Landnahme und landbaulichen Praktiken führt zu Ähnlichkeiten in der Ausgestaltung der Kulturlandschaft, was Forster erkannt und ausgearbeitet hat. Bei einer Besiedlung von Inseln steht anfänglich die Nutzung der marinen Ressourcen zur Eigenversorgung im Vordergrund. Kleine, flache Koralleninseln bieten kaum Erträge für Wildbeuter und extrahierende Wirtschaftsformen; so muss bei dauerhaftem Erfolg der Besiedlung und Zunahme der Inselbevölkerung ein intensiver Garten- und Plantagenbau (teilweise mit Terrassierungen, Bewässerungssystemen für Sumpftaro u. a.) installiert werden. Dieser Plantagen-, Feld- und Gartenbau, meist in hybriden Mischformen ausgeführt, führt bei größeren Inseln zur Ausbreitung der

---

<sup>46</sup> Vgl. dazu auch Forsters Ideen zur Besiedlungsgeschichte Ozeaniens in seinen nachgelassenen Aufzeichnungen, hier Erläuterungen zur Karte der Inselwelt, AA V: Kleine Schriften zur Völker- und Länderkunde, S. 667 ff., Inseln der Südlichen Halbkugel.; weitere Hinweise zur Besiedlung und den *transported (cultural) landscapes* in BAUMGARTEN 2018: 243/Kap. 5.1.4.

agrарischen Nutzflächen in die küstenferneren, z. T. höher gelegenen und stärker reliefierten Inselareale, die zudem noch ungünstigere Bodenverhältnisse bieten (keine Kolluvien, Flachgründigkeit, Erosionsgefährdung). Mit zunehmender Inkulturnahme landwirtschaftlich nutzbarer Flächen in größerer Entfernung von der Küste wird die lokale Bevölkerung immobiler, quasi sesshaft. Wohnhäuser, soziale und kulturelle Infrastruktur werden küstenferner errichtet und sind nicht mehr so leicht zugänglich. Ein komplexer organisiertes, produzierendes Wirtschaften wird bei steigender Bevölkerungszahl unabdingbar, Wildbeutertum nicht mehr möglich. Allerdings sind Anpassungsfähigkeit und Grenzen der Belastbarkeit durch die territoriale Enge verfügbaren Landes begrenzt; episodische Hungerkrisen können dann auftreten, marine Ressourcen können mangels „Fischergeräte“ nur bedingt erschlossen werden. In stark stratifizierten Gesellschaften wie in Polynesien können Agrarkrisen erhebliche soziale Spannungen bedingen. Das sind Erkenntnisse Forsters, die er in seinen Worten in den Text streut. „Das wahrscheinlichste ist also, daß die Einwohner ehemals weit zahlreicher, wohlhabender und glücklicher gewesen seyn müssen, als sie es heutiges Tages sind, und wenigstens Zeit genug übrig gehabt haben, der Eitelkeit ihrer Prinzen durch Errichtung verewigender Denkmäler schmeicheln zu können. Die Spuren alter Pflanzungen, so man noch hier und da auf den Spitzen der Berge antrifft, bestätigen einigermaßen diese Vermuthung.“ (AA II: 459)

### ***Geographisches Tableau***

Befunde und Erkenntnisse zur Osterinsel stehen bei Forster nicht additiv und beziehungslos im Raum, sondern fügen sich zu einem Insel-Tableau zusammen, das die außergewöhnlichen Besonderheiten in Natur- und Kulturlandschaft sowie die prekäre Lebenssituation der Menschen präzise und empathisch darlegt. Die Insel ist ausgesprochen rohstoffarm, wenig Frischwasser, kein Metall, kein Rad, kaum Holz; dementsprechend sind technische Geräte und Werkzeuge – außer einfachen Grabstöcken, Speeren, Steinspitzen – nicht vorhanden, es gibt keine seegehenden Fahrzeuge für Handel und Migration. Der Ozean ist nicht mehr das Universum der Rapa Nui: Das Meer als Verkehrsweg ist verschlossen, tierische Proteine aus dem Meer sind nahezu unerreichbar, die Insel ist ein Gefängnis, der Küstenverlauf markiert das Ende der begehbaren Welt. Die geringe Größe und die Isolation sind für Forster Strukturdeterminanten, deren Auswirkungen auf die Gesellschaft und die Bewohner mitunter fatal sein können – Remoteness, Isolationsindex und Kleinheit der Insel tauchen als Problemkomplex der Osterinsel in den Listen des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) über 200 Jahre später inhaltsgleich, aber mit zeitgenössischer Terminologie wieder auf.

Es gibt bei Forster kein beziehungsloses Nebeneinander naturräumlicher und ethnographischer Befunde, sondern ein Beziehungsdenken, in dem auch scheinbare Nebensächlichkeiten in ein Gesamtbild von Raum und Landschaft gefügt werden. Forster gelingt durch die Synthese von Geofaktoren eine herausragende idiographische Inselkunde, die bis dahin wegen des fehlenden methodischen Zugangs, zu dem auch der von ihm prak-

tizierte wissenschaftliche Vergleich gehört, nicht denkbar war. Dass in Forsters gestraffter, gehetzter Inselerkundung einiges lückenhaft bleiben musste und manches falsch interpretiert wurde, ist nur allzu verständlich. Auch heute sind unsere Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte, Bevölkerungs- und Kulturentwicklung, Sozial- und Agrargeschichte der Osterinsel immer noch ausgesprochen fragmentarisch.

Die Osterinsel ist für Forster Problem-Raum, eine Kulturlandschaft unergründbarer Geschichte. Als Landschaft – den Begriff meidet Forster in der Osterinselfolge – ist die Insel ein *Trümmerfeld kultureller Relikte*. Es gibt offensichtlich keine persistenten Kulturmerkmale. Die rezente Gesellschaft, über deren Stratifizierung, Organisation, Kosmogonie und Spiritualität nur wenig in Erfahrung gebracht werden konnte, ist an die erst seit kurzem herrschenden neuen Lebensbedingungen kaum adaptiert, so erscheint es Forster. Forster kannte die Steinsetzungen, die zyklischen Mauerwerke und die großen wie kleinen Plastiken aus anderen Teilen Polynesiens. Die der Osterinsel waren lediglich von einer anderen Dimension in Menge und Größe, aber weitgehend ohne Funktion, bedeutungslos gewordene Relikte, denen auch die Rapa Nui kaum Respekt zollten.<sup>47</sup>

Forster leistet auf der Osterinsel (und in der Zusammenschau mit den anderen Inselbildern aus Polynesien) Ansätze zu einer vergleichenden Insel-Geographie, wie sie bis dahin noch nicht möglich war. Kein kolonialistischer Impetus, keine merkantilistische Staatenkunde, sondern ein wissenschaftliches Interesse, das den Untersuchungsschwerpunkt auf die naturräumlichen Bedingungen und ihre sichtbaren Strukturen legt. Biogeographische Areale sind gut auf isolierten Inseln zu untersuchen, so kommen biogeographische und ökologische Fragen sowie das Mensch-Umwelt-Verhältnis und die Lebensbedingungen des Menschen in den Mittelpunkt von Forsters Überlegungen. Geographisches Denken entwickelt sich in Forsters Frühwerk im Kontext einer problemorientierten Länderkunde, in der Besonderheiten von Insularitäten, nicht nur aus Ozeanien, in den geographischen und anthropologischen Diskurs Europas eingeführt werden.

Zudem ist Forsters Inseldarstellung kein poetisches Konstrukt. Die Osterinsel ist, wie viele andere auch, Objekt einer (proto-)wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Forsters Arbeiten tragen zu einem wissenschaftlichen Inseldiskurs bei, der allerdings im ausgehenden 18. Jahrhundert gegen den aufkommenden Mythos des *locus amoenus*, gegen den sorgenfreien Gegenentwurf zu Europas Dasein und derlei Paradiesvorstellungen, projiziert auf die polynesischen Inseln (z. B. Nouvelle-Cythere als Synonym für Tahiti bei BOUGAINVILLE 1771), zu kämpfen hatte. Die Osterinsel ist kein Paradies,

---

<sup>47</sup> *Megalith-Kultur* ist eine europäische Vokabel. Europäische Megalithen sind nur aus unbehauenen Steinen beschaffen und treten in der Jungsteinzeit und Bronzezeit auf, begleitet von Hügelgräbern, Bestattungsriten etc. Die Großsteinsetzungen der Osterinsel sind keine Megalithen im europäischen Sinne, allerdings hat sich der Begriff auch hierfür in jüngster Zeit durchgesetzt – eine späte europäische Annexion?

wie Forster notiert. Die Besonderheiten und Probleme von Insularitäten sind primär geographische und ethnologische Forschungsobjekte, was am Beispiel der Osterinsel nachzuvollziehen ist. Forsters Reflexionen streifen Kernthemen der heutigen Geographie: Die Insel als physischer Raum, hier in unbekannter, „sonderbarer“ Ausprägung, als sozialer Raum der Interaktion und der Handlungen, als relationaler Raum der Beziehungen und des Austauschs. Ebenso werden Fragen nach räumlichen Ordnungs- und Organisationsprinzipien in Natur, Kultur und im Sozialgefüge aufgeworfen, deren Beantwortung freilich noch oftmals *in statu nascendi* verharren musste. Das ist ein moderner geographischer Zugang zur Welt.

Forster gelingt durch die Synthese von Geofaktoren und Einzelbeobachtungen eine problemorientierte, idiographische Inselkunde, die bis dahin wegen des fehlenden methodischen Zugangs, zu dem auch der von ihm praktizierte wissenschaftliche Vergleich, der Primat der Geländebefunde und das Autopsie-Prinzip gehören, nicht denkbar war. Wenn die wissenschaftliche Beschreibung und die erklärende Rekonstruktion räumlich sichtbarer Phänomene Geographie ist, dann haben wir mit Forsters Weltreisebeschreibung einen Schlüsseltext modernen geographischen Denkens vor uns, wie am Beispiel der Osterinsel bei einer quellenkritischen Re-Lektüre unter Zuhilfenahme der Komplementärtexte deutlich wird.<sup>48</sup>

### ***Osterinsel-Neuigkeiten aus Polen. Berlinka-Sammlung***

Im Jahre 2010 (oder davor, das bleibt im Dunkeln) ist in der Jagiellonischen Bibliothek der Universität Krakau ein Manuskript mit dem Titel „Mémoire sur Waïhou, ou l’Isle de Pâques“ (Ms. Berol. Gall. Quart 85)<sup>49</sup> erfasst worden, dass zunächst von CHROBAK (2010) der Autorschaft Johann Reinhold Forsters zugeschrieben wurde. Dann aber wurde kurz darauf von JAKUBOWSKA (u. a. 2014) Georg Forster als Co-Autor bzw.

---

<sup>48</sup> Hier ist eine Randnotiz zum bemerkenswerten Zugriff auf polynesischen Ressourcen angebracht: Es ist erstaunlich, dass ausgerechnet das einsamste bewohnte Eiland der Welt in seinem kargen, steinigen Vulkanboden ein Bakterium enthält, das seit wenigen Jahren zum Star der weltweiten Suche nach lebensverlängernden Substanzen avanciert: Das Bodenbakterium *Streptomyces hygroscopicus* liefert den Wirkstoff Rapamycin (syn. Sirolimus), der als Anti-Aging-Pille Furore macht. Als Reminiszenz an den Fundort steckt der Name der Insel im Medikamentennamen: *Rapamune* (Pfizer). Es bleibt zu hoffen, dass die Rapa Nui vom weltweiten Hype um ihr Bodenbakterium Genugtuung für Jahrhunderte währende Versklavung und Vertreibung von ihrer Insel erhalten werden, die für sie selbst *Te pito o te henua* ist, der *Nabel der Welt*.

<sup>49</sup> Forster, Jean Renaud (o. J.): Mémoire sur Waïhou, ou l’Isle de Pâques. – Ms. Berol. Gall. Quart 85, Biblioteka Jagiellonska (Univ. Krakau); ohne Ort [unveröffentlicht]. [online unter <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/207504/edition/196239/content?ref=desc>; jüngster Aufruf 10. August 2019; Im weiteren Verlauf als JRF/Mémoire angeführt.

Hauptautor genannt: „[...] I consider George Forster a material author and an intellectual co-author of the *Mémoire*.“ (JAKUBOWSKA 2014: 85)<sup>50</sup>

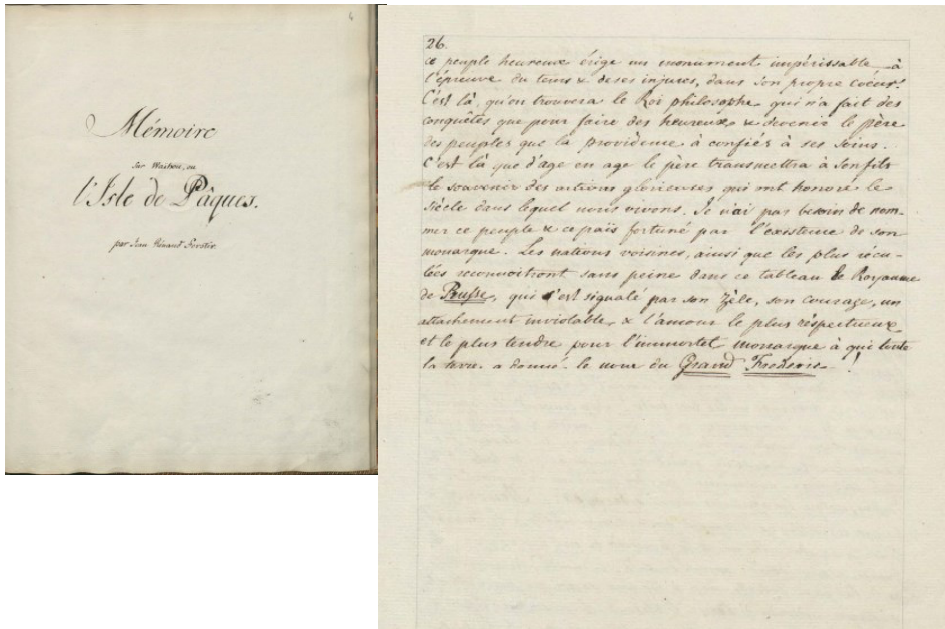


Abb. 11 Deckblatt und letzte Seite des Memoires. FORSTER, JEAN RÉNAUD (o. J.): *Mémoire sur Waihou, ou l'Isle de Pâques*. – Ms. Berol. Gall. Quart 85, Biblioteka Jagiellonska (Univ. Krakau); ohne Ort [unveröffentlicht] mit der Huldigung an den Empfänger, „pour l'immortel monarque à qui toute la terre a donné le nom du Grand Frederic!“ (S. 26)

Das bedarf einiger Ausführungen, denn von ihr angeführte Gründe für Georgs Autorschaft (Gewandtheit, Stil, Handschriftenvergleich u. a.) sind nicht überzeugend dargelegt.<sup>51</sup> Die von den genannten Autorinnen aufgeworfene Frage nach der Bedeutung

<sup>50</sup> Seitdem stellte Jakubowska „ihre“ Forster-Auffindung mehrmals vor, so auf der DAI-Tagung 9<sup>th</sup> Int. Conf. Easter Island and the Pacific. Cultural and Environmental Dynamics. 21. – 26. Juni 2015, Berlin. Tagungsprogramm online unter [www.dainst.org](http://www.dainst.org)

<sup>51</sup> Bis vor Kurzem war es trotz intensiver Bemühungen nicht möglich, eine Kopie des 26 Seiten umfassenden, französisch geschriebenen Manuskripts und der darin enthaltenen Karten und Abbildungen zu erhalten. Das Msk. zählt zu den umstrittenen Beständen der Berlinka-Sammlung und war hermetisch abgeriegelt, obwohl philologische Abschlussarbeiten (u. a. WILKIEWICZ 2011) auf diesem Manuskript aufbauen. Erfreulicherweise steht seit Kurzem ein Scan zum Download bereit.

dieses (Georg?) Forsterschen Textes zur Osterinsel im Kontext der späteren Weltreiseerträge und die Stellung als länderkundliche und anthropologische Reflexion konnte aufgrund der bis vor kurzem noch praktizierten Bewachung des Urtextes noch nicht bewertet werden. Eine historisch-kritische Ausgabe dieses wichtigen Textes ist bis heute nicht erfolgt.<sup>52</sup>

### ***Erhellende Korrespondenzen***

Angesichts der frei zugänglichen Forster-Korrespondenz (hier insbesondere AA XIII, Briefe bis 1783) ist es verwunderlich, dass bisher noch keine Korrekturen zu Jakubowskas Thesen von Georgs Autorschaft angeregt wurden. Die Autorinnen Chrobak und Jakubowska haben wichtige Informationen, aus denen Teile der Geschichte des *Mémoires* hervorgehen, schlichtweg übersehen oder ignoriert. „It is mysterious in many respects. For whom was the text created? For what purpose? Why in French?“, fragt geheimnisvoll CHROBAK in *Fibula* 2/2010 (S. 10). Eine gründlichere Recherche hätte diese Fragen beantworten können. Dazu folgen einige Ausführungen, die das Manuskript einzuordnen versuchen.

**London, 29. Juli 1777:** Offensichtlich bestand schon vor dem Erscheinen der deutschen Fassung der Weltreisebeschreibung eine rege briefliche Abstimmung zwischen den beiden Forster, ihrem Berliner Verleger Spener und dem Vertrauten des preußischen Königs, von Catt<sup>53</sup>, über die Möglichkeiten, die im Frühjahr in London erschienene *Voyage* in ihrer deutschen Fassung dem König Friedrich II. zu widmen. Die Zueignung der Reisebeschreibung schien mit von Catt – und vermutlich auch dem König – bereits im Sommer 1777 abgesprochen gewesen zu sein, denn Joh. R. Forster kündigt die Widmung in zwei Sprachen an, zur Auswahl durch von Catt, und mit der Bitte an Spener, diese demnächst zu drucken. „A propos die Dedication unserer Reise, an Ihre Königliche Majestät werde nächstens senden französisch und deutsch und welche Sprache oder beede HE. v. Catt gut befindet werden Sie so gut seyn zu drucken. [...]“ (**Joh. R. Forster** an Joh. K. Ph. Spener, London, 29. Juli 1777; AA XIII: 633) Im Rahmen dieser Abstimmung erfolgte dann die Übersendung eines Bücherpakets (spätestens am 2. September 1777 erfolgt), in dem erstmals das als Manuskript ausgeführte „Memoir über Ooster Eiland“ (AA XIII: 107) als Werk von Johann Reinhold Forster („von meinem Vater“) erwähnt wird!

---

<sup>52</sup> Zur Ausstattung des Manuskripts s. [www.filg.uj.edu.pl/fibula/](http://www.filg.uj.edu.pl/fibula/); jüngster Aufruf 08. August 2019

<sup>53</sup> Der gebürtige Schweizer Henri Alexandre de Catt (1725 – 1795) war seit 1758 Vertrauter und Privatsekretär von Friedrich II. in Potsdam. Seine offizielle Aufgabe war die des „Vorlesers“ des Königs. Seit 1760 (1762 laut Neue Deutsche Biographie/NDB 3, 1957: 176 – 178; online-Version) war er Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er fiel 1780 wegen angeblicher Bestechlichkeit in Ungnade.

Folglich ist der Zeitraum der Erstellung des Mémoires spätestens im Sommer 1777 zu suchen, die Autorschaft des älteren Forster scheint eindeutig, als Erstellungsort ist Forsters Wohnort London sehr wahrscheinlich. **London, 2. Sept. 1777:** „Wolney hat ein Bücherpaket mitgenommen, es enthält 1. ein gut gebundenes Englischs Exemplar meiner Reise für Herrn von Catt und 2. ein Manuscript Memoir über Ooster Eiland von meinem Vater für Herrn von Catt. ... Er wird hoffentlich das Exemplar der Deutschen Ausgabe dem König überreichen. ...“ (Forster an Joh. K. Ph. Spener, London, 2. Sept. 1777; AA XIII: 107) Laut Anmerkung der Herausgeber in AA XIII wird das „Manuskript Memoir über Ooster Eiland“ in den Erläuterungen zu Brief Nr. 48 (AA XIII: 639) als „nicht bekannt“ angegeben. Der Entstehungszeitraum ist als spätestens Juli/August 1777 anzunehmen, da Bindung und Buchausgabe bibliophil und aufwändig gehalten wurden und diese Erstellung einige Tage in Anspruch genommen haben wird; es ist allerdings ein Autograph, und kein Druckwerk. Es ist sehr unwahrscheinlich, aber nicht ganz auszuschließen, dass das von Forster angeführte Mémoire nicht mit dem Manuskript in Polen (dort MS Berol. Gall. Quart 85) übereinstimmt, es mehrere Abschriften gegeben haben könnte.

In die Übersendung des Schriftenpaketes an von Catt – via Spener in Berlin – steckten die Forster große Hoffnung auf berufliche Unterstützung seitens des preußischen Hofes, wie aus den häufigen Nachfragen bei Spener hervorgeht: **London, 9. Sept. 1777:** „[...] PS. Sie haben jetzt doch schon das Päckchen und den Brief, den Hr Wolney auf die Post in Cleve geben sollte empfangen?“ (Forster an Joh. K. Ph. Spener, London, 9. Sept. 1777; AA XIII: 108), erkundigt sich Georg Forster etwa 1 Woche nach Versand des Paketes bei Spener, da dieser den Empfang nicht bestätigt hatte. Spener hat aber auch über drei Monate später noch nicht reagiert.

**London, 23. Dezember 1777; Joh. R. Forster:** „Herr v. Cat bekommt von mir ein Present von meiner Englischen Reise, und ich weis bis diese Stunde nicht, ob ers erhalten, denn er hat mir noch in keinem Briefe den Empfang angezeigt ... Erzeugen Sie mir die Freundschaft und melden mir mit umlaufender Post, was doch aus dem Buche geworden, ob es Herr von Cat, nebst meinem Manuscripte [das Mémoire; HB] erhalten, ob es der König gelesen, ob die dedicirte Reise dem Könige zu Händen gekommen? [...] da mir daran gelegen seyn könnte, zu wissen, wie mein Manuscript und meines Sohns Dedication aufgenommen sind“ (**Joh. R. Forster** an Joh. K. Ph. Spener, London, 23. Dezember 1777; AA XIII: 645).

**London, 9. Januar 1778:** „[...] Mit Anfang des letzten September Monaths ... schicken wir Ihnen ein Päckchen ... für Herrn v. Catt. Unsere einzige Hoffnung ... hieng davon ab, daß dies Päckchen sogleich an H. v. Catt übergeben wurde. Seine Briefe hatten uns versichert, daß ... es nicht nur allergnädigst aufgenommen, sondern aller Wahrscheinlichkeit zu folge zugleich belohnt werden würde. Er hatte uns erlaubt meine Reisebeschreibung dem König zuzueignen [...] Man weis zuverlässig, das Seine Majestät allen Fremden sogar pünktlich und mit der größten Herablassung antworten. Es ist nichts dergleichen zum Vorschein gekommen. [...]“; beklagt sich Georg Forster über die eigenmächtige Unterlassung von Spener (Forster an Joh. K. Ph. Spener, London, 9. Januar 1778; AA XIII: 114).

**London, 13. Januar 1778; Joh. R. Forster:** „Es gehet mir sehr zu Herzen, dass Sie das wahre Intresse ihres Freundes so gänzlich vergessen haben, dass Sie das Memoire und



den Brief an den König, nebst dem Briefe an Herren de Cat der im September hier abgegangen, und vermuthlich im October bei Ihnen angekommen, noch nicht abgegeben haben. Herr de Cat verlangte das Memoire sobald als möglich von mir und je eher je lieber; [...] Der Mann wolte unsere Reise Englisch lesen, wir schikken Sie sogleich und er muss ½ Jahr drauf warten. [...]“ (**Joh. R. Forster** an Joh. K. Ph. Spener, London, 23. Dezember 1777; AA XIII: 646)

**London, 3. März 1778; Joh. R. Forster:** „[...] Sie mögen so viel davon reden wollen als Sie wollen, so ist doch das Aufschieben der Abgabe meines Memoires nebst meinen Briefen Schuld gewesen, dass ich keine Antwort bekommen. Herr von Catt schämt sich jetzt einen Brief abzugeben der im September 1777. datirt ist. [...] Ich will jetzt nur so viel von Ihnen erbitten, dass Sie Herren de Catt ersuchen, das Memoire bald, wo möglich dem Könige abzugeben, oder es doch seiner Bestimmung gemäss bei der Academie einzureichen, und fals das nicht angeht, es mir zurückzuschikken, dass ich es wo anders hinschicke. [...]“ (**Joh. R. Forster** an Joh. K. Ph. Spener, London, 3. März 1778; AA XIII: 646) In den Protokollen der Akademie findet sich kein Hinweis zu Forsters Mémoire. Es scheint dort nicht vorgelegt worden zu sein, was von Catt als Mitglied hätte tun können und auch sollen, wie aus Johann Reinhold Forsters Schreiben vom 3. März 1778 hervorgeht. Protokollnotizen zu Joh. Reinhold Forster führen 4 mal Forster als Gegenstand der Sitzungen an: Den 13. Dezember 1759 [Carte géographique de l'Égypte ...], den 1. Oktober 1778 [Vorlage des 1. Teils der deutschen Übersetzung der *Voyage*], den 11. Februar 1779 und den 24. August 1780 [anlässlich eines Geschenks (*Hedysarum gyrans*) Forsters an den Botanischen Garten]<sup>54</sup>.

**London, 14. April 1778; Joh. R. Forster:** „Ich sehne mich nach Neuigkeiten von Ihnen wegen meines Memoire, wo es nicht bald kommt, bitte es zu verbrennen, denn ich will lieber die Kosten einer neuen Abschrift tragen, als es da lassen, wo es mir kein Frommen bringen kan. Sie sehn doch jetzt wohl ein, welch ein Unterschied es ist, die Abgebung des Memoires von 8<sup>ber</sup> zum 10<sup>ber</sup> verschoben zu haben. Ich bitte nochmahls dass Herr Cat das Memoir der Academie übergebe, woferne die es nicht haben will, so bitte es mir zurückke“. (**Joh. R. Forster** an Joh. K. Ph. Spener, London, 14. April 1778; AA XIII: 647) Warum der ältere Forster sich in einer so scheinbar bedeutsamen Angelegenheit wie der Vorlage des Mémoires beim König und alternativ bei der Akademie der Wissenschaften nicht unmittelbar an von Catt gewandt hat, bleibt offen.<sup>55</sup> Direkte Briefwechsel mit von Catt, wenn auch in einer anderen Angelegenheit, sind belegt (z. B. AA XIII).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten: Die Korrespondenz in AA XIII erhellt, dass das „Memoir über Ooster Eiland“ bereits im Sommer 1777 versandfertig und für den bzw.

---

<sup>54</sup> Siehe [www.academieregistros.bbaw.de](http://www.academieregistros.bbaw.de) unter Protokolle; jüngster Aufruf 08. August 2019

<sup>55</sup> Aus den zugänglichen Quellen konnte mit vertretbarem Aufwand nicht ermittelt werden, warum Spener die von von Catt angeforderte und durch Forster sorgsam vorbereitete Denkschrift zur Osterinsel zurückhielt. Interessanterweise fällt der Zeitraum der Korrespondenz mit von Catt und Spener in die Phase der von Catt vorgeworfenen Bestechlichkeit; die er zwar bestritt, die aber nie widerlegt werden konnte.

die Empfänger angemessen ausgestaltet, vorgelegen hat und dass der Autor Johann Reinhold Forster ist. Ob mit oder ohne seines Sohnes Unterstützung, bleibt offen. Textgestaltung, Stil und Aussagen sprechen gegen Georgs Unterstützung, anders als von JAKUBOWSKA (2014 u. a.) angeführt. Falls graphologische Indizien für die Handschrift Georgs sprechen, was Jakubowska als Indiz anführt, lässt sich daraus noch keine Autorschaft ablesen, denn die Forsters bewohnten gemeinsam ein Haus. Gegenseitige Hilfe, die auch bei Abschriften und Kopistenarbeit nötig wurde, war der Regelfall. Zudem hatte Georg mit der Übersetzung der *Voyage* extrem viel zu tun, er war im Sommer 1777 am Ende seiner geistigen und körperlichen Kräfte, wie aus zahlreichen Äußerungen aus seinen Briefen ersichtlich ist. Die Abfassung eines qualitativ hochwertigen Essays scheint angesichts der äußeren Umstände unwahrscheinlich.

Die Behauptung von JAKUBOWSKA (2014) einer kleinen Sensation der Auffindung einer bisher unbekanntes Schrift Georgs scheint somit eine windschiefe Konstruktion zu sein. Das Manuskript wird nicht zu den neuen Forsteriana gehören, die eindeutig Georg zugesprochen werden können. Der Entstehungszeitraum ist nicht etwa 1780 zu suchen, Entstehungsort auch nicht Preußen, sondern London. Die von CHROBAK in *Fibula* 2/2010 (S. 10) aufgeworfenen Fragen zum Manuskript sind beantwortbar: „It is mysterious in many respects. For whom was the text created? For what purpose? Why in French?“ Der Text war als *Mémoire* – im eigentlichen Sinne – geschrieben für Friedrich II., König von Preußen, und zur Vorlage bei der Akademie, ob auf Anforderung durch von Catt oder auf eigene Initiative Forsters wäre noch zu klären. Joh. Reinhold Forster erhoffte sich von des Königs Unterstützung einen Zugang zur preußischen Wissenschaftslandschaft und eine Festanstellung in preußischen Diensten, die eine Lösung seiner wirtschaftlichen und umfangreichen finanziellen Verpflichtungen in England mit abdeckte. Der Text ist als wissenschaftliche Expertise zu lesen, in denen die „philosophische“ Betrachtungsweise natur- und kulturräumlicher Phänomene in essayistischer Weise auf die Kernkompetenzen des Naturhistorikers Johann Reinhold Forster hinweisen soll. Französisch war *lingua franca* am preußischen Hof und auch an der Akademie, eine von vielen Sprachen, die der ältere Forster als polyglotter Weltreisender sicher beherrschte, und die als modische Verkehrssprache dem preußischen König bekanntermaßen gefiel.

### ***Bodenfruchtbarkeit im Mémoire***

Trotz der heiklen Qualität der „Edition“ bei JAKUBOWSKA (2014) lohnt ein Blick in den Text. Interessant ist im *Mémoire* die Hervorhebung der Bodenfruchtbarkeit der Osterinsel, die in dieser sehr betont positiven Weise nicht in Georg Forsters Reise bzw. in den sonstigen Erwähnungen zur naturräumlichen Ausstattung der Insel vorkommt. Aber auch Darstellungen der dem Autor als katastrophal erscheinenden Bodenverhältnisse und Anbaubedingungen stehen ebenso im Text, ein Widerspruch? Nein. Dazu einige Beispiele<sup>56</sup>: „[...] , sans savoir comment ils ont été jettés sur cette ile ingrate, dans

---

<sup>56</sup> Da keine Originaltranskription vorliegt wurde von einer Übersetzung ins Deutsche abgesehen.

le sol stérile ne produit les alimens nécessaires à ces infortunés qu'après le travail le plus pénible.“ (JRF/Mémoire, Jakub. 69) Die Erwartungen der Ankommenden an „Erfrischungen“ (Lebensmittel, Fleisch, Wasser) waren sehr hoch, geschürt durch die Darstellungen der Roggeveenschen Reiseberichte, die sich in der Bordbibliothek befanden. „Nous venions de relire peu de jours avant l'attérage, le recit des Voyageurs qui avaient accompagné Roggewein [gemeint ist C. F. Behrens in Dalrymple 1771; HB] & qui font la peinture la plus agréable de cette isle, des bois et des forêts qui la couvrent, de sa fertilité, et de l'abondance de fruits excellens et des volailles [...].“ (JRF/Mémoire, Jakub. 70) Umso erschreckender offenbart sich der kahle, unfruchtbare Boden, zumindest durch das Fernrohr: „[...] ; mais plus nous y cherchions un endroit délicieux, plus elle avait la ressemblance d'un rocher aride et brulé, couvert d'une faible couche de terreau, ne nourrissant que quelque peu de racines.“ (JRF/Mémoire, Jakub. 70) Boden und Vegetation wurden umgehend in Augenschein genommen. „Mais en examinant plus scrupuleusement son sol, et l'état de sa végétation nous fumes convaincus après les recherches faites dans nos excursions, dont un fut d'environ 25 miles d'Angleterre [...] que ses plantes n'excedaient pas le nombre de vingt ou vingt deux sortes, y compris celles que les natifs cultivent avec le plus de soin, pour leur habillement et leur subsistence.“ (JRF/Mémoire, Jakub. 71) Es folgt die Relativierung des zuvor gefällten Urteils zur Ertragsfähigkeit und Kulturfähigkeit des Boden (Dieses basierte lediglich auf Ferndiagnose vom Schiffsdeck aus bzw. dem ersten Eindruck nach der Anlandung!), ein wichtiges Indiz für den Primat der detaillierten Feldstudien und der Bereitschaft, eigene Befunde kritischer Überprüfung zu unterziehen und ggf. zu korrigieren: „Nos observations nous ont appris que le sol n'est rien moins qu'ingrat, et que l'industrie du laboureur se rapayait par une recolte riches en batates, en ignames en cannes & en bananes. Mais ce terreau extrêmement fertile & riche quand il est cultivé, était extrêmement aride dans les endroits incultes.“ (JRF/Mémoire, Jakub. 71) Ein Lehrstück für die geographische Feldarbeit! Bemerkenswert ist die Betonung der kollektiven Erarbeitung von Erkenntnissen, nicht nur der individuellen Beobachtungen. Der vulkanische Boden erweist sich als extrem fruchtbar, wenn kultiviert.

### ***Kleine Kürbisse – große Wirkung***

Die Notwendigkeit einer parallelen Lektüre der komplementären Texte Georgs und die seines Vaters sowie weiterer ergänzender Quellen (COOK/Journals, Vol. II u. a.) wird an zahlreichen Beispielen besonders deutlich. Vor allem wenn es darum geht, einzelne Beobachtungen abzusichern und Varianten zu erkennen. So weist JAKUBOWSKA (2014: 84) auf einen vermeintlichen Fehler in Forsters Pflanzenliste hin: Unter Fußnote 10. *Cucurbita pepo* (bei ihr angeführt als Endnote 10, nur in der englischen Fassung) folgt ihr Hinweis: „[an obvious mistake, as pumpkins did not grow on Easter Island–ZJ]“. Georg Forster führt dagegen in seinen Ergänzungen zu den „Bemerkungen“ seines Vaters ein „Verzeichnis dieser kärglichen Flora bey“, die „nicht mehr als zwanzig Pflanzengattungen“ hervorbringt. Darin findet sich unter 9) „*Cucurbita lagenaria*. LINN. Flaschenkürbis.“ (AA VI.1: 51) Auch in seinen „Florulae insularum australium prodromus [...]“ von 1786 führt Forster unter 362. den Flaschenkürbis als sicher bestimmte Art auch der Osterinsel an: „*C. lagenaria*, foliis subangulatis tomentosus [...]“.

Intra tropicos et in Paschatis insula [= Osterinsel; HB].“ (AA VI.1: 180) Dass es sich bei dem Kürbisfund nicht um einen Bestimmungs- oder Übertragungsfehler Forsters handelt wird offensichtlich, denn auch Cook erwähnt diesen an herausgehobener Stelle: „[...] they have also Gourds [...]“ (COOK/Journals, Vol. II: 349). FLENLEY et al. (1991) weisen in ihrer palynologischen und archäobotanischen Bestandsaufnahme der Osterinsel flora auf *Lagenaria vulgaris* als voreuropäisch und auf *Cucurbita ssp.* als von Europäern eingeführt hin. Und im transkribierten französischen Text des Mémoires findet sich der Satz, den JAKUBOWSKA vielleicht übersehen hat: „[...] ; sa feme experçant l’hospitalité d’une autre manière en présentant à chacun de l’eau à boire dan [sic] une calebasse enorme, [...].“ (JAKUBOWSKA 2014: 72)

In Forsters umfangreicher Antwort auf die zahlreichen Fehlerhinweise und kleinlichen Vorwürfe seines Mitreisenden, dem Astronomen William Wales („Remarks on Mr. Forster’s account of Captain Cook’s last voyage [...]“, London, 1778), führt Forster an: „p. 559. Note. I say, „we saw no calabashes at Easter-Island.“ If I had consulted my father’s journals, I should have found them [die Kalebassen der Kürbisse; HB] mentioned among the produce of that island; a proof, if any were wanting, that my book, as well as its errors, is my own, and not my father’s.“ (AA IV: 39, Reply to Mr. Wales’s Remarks, London, Februar 1778) Das Streitobjekt „Kürbis“ wird hier zum Prüfstein für die Authentizität der Forsterschen Autorschaft an der *Voyage*; er nutzt die Gelegenheit, mittels seines eingestandenen Fehlers die Eigenständigkeit seiner Textschöpfung hervorzuheben (vgl. AA I: 343, Fußnote 1: „The Spaniards [spanischer Besuch der Osterinsel in 1770; HB] mention white calabashes, (pompions,) among the vegetable productions of this island; but we did not see any. – See Mr. Dalrymple’s judicious letter to Dr. Hawkesworth.“ Diese Passage ist in der deutschen Fassung (AA II: 462 f.) nicht vorhanden, Forster hat seinen kleinen Fehler korrigiert.

In einer Gesamtwertung der Forsterschen Erkenntnisse zur Osterinsel könnte dem Mémoire von Joh. R. Forster eine bedeutende Rolle zukommen; denn die Schrift transponiert die Erkenntnisse der geographischen Auseinandersetzung in einen späteren Kontext, in dem die Auswertungen der Weltreiseerträge im Zusammenhang eines modernen Raum- und Beziehungsdenkens der erdkundlichen Welterschließung stehen.

## 2.2 Späte Erträge: Multiperspektivität und Synthese. „Der Brodbaum“ (1784)

### Aspekte einer Kulturpflanze – Ein Blick in Forsters Denk- und Schreibwerkstatt

Der „Brodbaum“ gehört zu denjenigen Texten Forsters, die in der Geschichte der wissenschaftlichen Geographie bisher keine Beachtung gefunden haben. Das ist erstaunlich, denn er war immer in mehreren Ausgaben verfügbar. Er ist ein Schlüsseltext modernen geographischen Denkens und Publizierens. Eine textnahe Begegnung mit diesem von Forster selbst sehr geschätzten Essay offenbart viele Facetten seiner Arbeits- und Denkweisen. Vom erweiterten Quellenstudium, das durch empirische Befunde ergänzt und hinterfragt wird bis hin zur glücklichen Synthese von Einzelkomponenten zum multiperspektivischen Charakterbild. Raumbezogene, topographische und chorologische Aspekte in diesem Essay werden in den folgenden Ausführungen exemplarisch angeführt.<sup>57</sup>

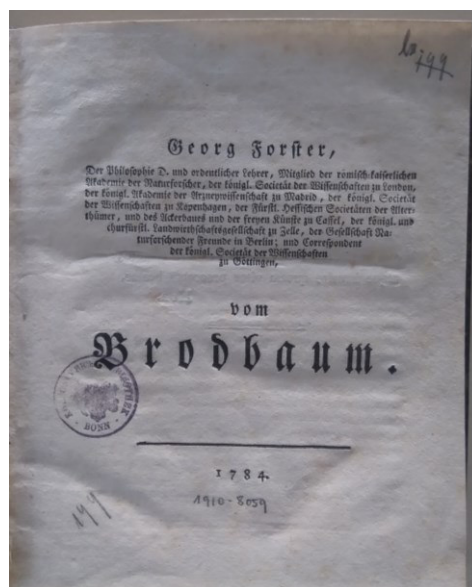
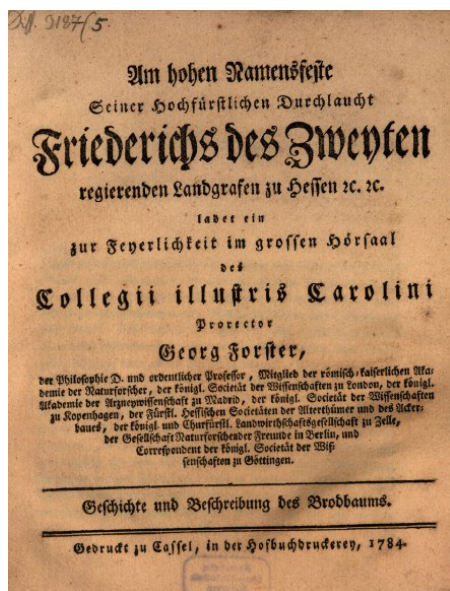


Abb. 12 Titelblätter von Forsters Brodbaum-Essay von 1784; links mit Dedikation an den Landgrafen; rechts das Exemplar der Universitätsbibliothek Bonn, Signatur Qa 524/3

<sup>57</sup> Die Textgrundlage ist zu finden in AA VI.1: 61 – 92; Schriften zur Naturkunde. Erster Teil, Bearb. von Popp, Klaus-Georg; Berlin 2003.

Einige Ausflüge in die Genese und Publikationsgeschichte sind dabei hilfreich, denn diese geben erhellende Einblicke in die geographische Werkstatt und die Rahmenbedingungen der Publikation. Das ist erforderlich und zielführend, denn „Der Brodbaum“ ist ein innovativer Ansatz und steht am Anfang einer neuen Denk- und Repräsentationsform naturkundlicher und vor allem raumbezogener, geographischer Erkenntnisse.

### *Verzerrungen*

Eine biographische Notiz im renommierten *Neuen allgemeinen Repertorium* ist symptomatisch für Wahrnehmungsverzerrungen und das schwindende Bemühen um historische Faktentreue in Bezug auf Forster und seinen „Brodbaum“. Rund vierzig Jahre nach Forsters Ableben schreibt der Historiker Pölitz: „Eine Anekdote (S. 179) von dem damaligen Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel finde hier ihre Stelle. Der Landgraf hatte die Schwäche, Friedrich 2 darin nachahmen zu wollen, dass er die französische Literatur allein hochschätzte, ob er gleich den teutschen Gelehrten nicht abgeneigt war. Am dortigen Carolinum waren damals Dohm, Mauvillon, Georg Forster u. a. angestellt. Der letzte war eben von seiner Reise um die Welt zurückgekommen, und hatte seine schätzbare Schrift *über den Brodbaum* dem Landgrafen dedicirt. Das Buch lag vor dem Landgrafen, als sein berühmter Leibarzt *Baldinger* in das Cabinet trat, wo viele hohe Staatsdiener versammelt waren. Der Landgraf fragte, ob Jemand die neue Schrift von Forster gelesen habe? – Auf die Antwort *Nein* entgegnete der Landgraf: „Nun ich werde sie auch nicht lesen; denn welcher Fürst wird teutsche Bücher lesen?“ Darauf sagte *Baldinger* sehr laut und nachdrücklich: „Kaiser Joseph lieset sie!“ und damit machte er eine [sic] tiefen Bückling, und ging fort. „Nun, sagte der Landgraf, dann muss ich sie ja wohl auch lesen; denn der Kaiser Joseph ist ein grösserer Mann, als ich. Indessen war diese Lection doch ein wenig herb und derb; man darf aber seinem Leibarzte nichts verübeln, am wenigsten dem *Baldinger*.“ (PÖLITZ 1833: Kap. Biographik, S. 98 f.)<sup>58</sup>

Die Herausgeber unter Pölitz‘ Führung, eine „Gesellschaft gelehrter Männer“, verpasen das Ziel gründlich. Die despektierliche Anekdote, auf Kosten eines 39 Jahre vorher Verstorbenen ist weder amüsant noch sachgerecht, zumal im Kap. Biographik (s. o.) größtmögliche Sorgfalt bei der Recherche erforderlich gewesen wäre. Aber diese reichlich spät erschienene „Anekdote“ ist typisch für Forsters Nachruhm und die kleinen und größeren Unschärfen, denen wir in Forsters zeitgenössischer Rezeption – die bis weit in die von Humboldt und Ritter dominierte Phase der Klassischen Geographie ragte – begegnen. Als Lesehilfe sei dazu angemerkt: Der genannte *Baldinger* war als Professor der Medizin am Carolinum beschäftigt, nebenbei Leibarzt des Landgrafen. Forster war bei der Dedikation im März 1784 auch nicht „eben von seiner Reise um die Welt“ gekommen, das war 1775 und somit schon 9 Jahre (!) her. Forster hatte bei

---

<sup>58</sup> In: Neues allgemeines Repertorium der neuesten in- und ausländischen Litteratur für 1833. – Hrsg. von einer Gesellschaft gelehrter Männer, unter Redaction von KARL HEINRICH LUDWIG PÖLITZ; Dritter Band, Leipzig 1833 (Carl Cnobloch).

Übergabe der Schrift seine Tätigkeit schon gekündigt, die Übersiedlung nach Wilna war bereits vorbereitet. Prof. Dr. phil. K. H. L. Pölitz (1772 – 1838), Staatswissenschaftler, Historiker, mehrere Professorenämter; er kannte scheinbar weder Baldinger noch Forster persönlich. Er war tätig in Chemnitz, Leipzig, Dresden, Wittenberg; galt als Vielschreiber, jedoch nicht ohne Reputation; die von ihm veröffentlichte obige Anekdote ist Unfug, denn Dohm, Mauvillon, Forster u. a. schrieben viel in deutscher Sprache, und der Landgraf war stolz auf seine intellektuelle Elite am Carolinum. Nach dem Tod des Landgrafen Friedrich II. am 31. Okt. 1785 wurde fast die gesamte Professorenschaft an die Universität Marburg versetzt.<sup>59</sup> Motivation, Anlass und Ziel der „Anekdote“ sind nicht bekannt. Aber die Erwähnung der „schätzbare[n] Schrift *über den Brodbaum*“ ist außergewöhnlich. War sie noch Gegenstand der öffentlichen Auseinandersetzung? Konnte Pölitz davon ausgehen, dass seine Leserschaft die Forstersche Schrift noch kannte? War der Brodbaum eine „Standardlektüre“ geworden, eine Referenzschrift für Forsters Denken und Wirken, die man kennen musste? Ist der Brodbaum-Aufsatz eine vielfach rezipierte und wirkmächtige Schrift gewesen, deren Reichweite uns heute unbekannt ist? Die folgenden Ausführungen beantworten die Fragen nicht vollständig, können aber einige Hinweise dazu geben. Darüber hinaus ist die hermeneutische und kontextualisierte Betrachtung von Forsters „Brodbaum“ in Bezug auf Fragen des geographischen Denkens aufschlussreich.

### **„Breadfruit, the Tree of Life for a Hungry Planet“<sup>60</sup> – damals wie heute**

Die Gattung der Brotfruchtbäume (*Artocarpus* J. R. & G. Forst.) aus der Familie der Maulbeergewächse (*Moraceae*) entstammt ursprünglich der phytogeographischen Region Malesien sowie Südostasien (Paläotropis). Die pantropische Verbreitung der kultivierten Art dieser bis mehr als 20 m hohen immergrünen Bäume erstreckt sich heute in nennenswerten Arealen bis auf die östlichen Inseln des Pazifischen Ozeans, außerhalb der Paläotropis, der Karibik, Mittelamerika und Indien. Kleinere Vorkommen, meist in nichtkommerziell betriebenen Plantagen, finden sich auch in einigen Ländern Afrikas. Als potenziell kulturfähige Regionen gibt die FAO nahezu alle Länder zwischen den Wendekreisen an (vgl. Länderliste in [www.fao.org](http://www.fao.org))<sup>61</sup>. Der vielfältig nutzbare Brotfruchtb Baum ist eine hemerochrome Pflanze, die durch den migrierenden Menschen eine weite Verbreitung erfahren hat und heute selbst entlegenste Inseln und Archipele

---

<sup>59</sup> Neben Deutsch wurde auch Französisch gesprochen und verhandelt, wie zum Beispiel in der Société des Antiquités de Cassel, Section V. Travaux de la Société. unter III. „Ce Recueil s’imprimera en françois [sic].“ aus: Reglemens de la Société des Antiquités établie a Cassel par Frederic II., Landgrave Regnant de Hesse. Le II. Avril 1777.; Mémoires de la Société des Antiquités de Cassel, Tome I, 1780. Cassel (Hampe). [abrufbar unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/memsocantcassel1780/0006>, jüngster Aufruf 16. Oktober 2019]

<sup>60</sup> Titel eines Artikels von Diane Ragone/National Tropical Botanical Garden, Hawai‘i, in *National Geographic*, 12. Sept. 2014

<sup>61</sup> Dazu ausführlich [www.fao.org](http://www.fao.org); jüngster Aufruf 08. August 2019

in Ozeanien dauerhaft besiedelt. Kultivierte Arten der Brotfruchtbäume dienen seit Forsters wegweisenden Publikationen als Indikator für Wanderungsbewegungen in Ozeanien. Rund 60 Arten der Gattung können unterschieden werden. Die größte morphologische Diversität tritt in Ozeanien auf. Die FAO fördert den gezielten Anbau der leicht kultivierbaren, anspruchslosen Brotfruchtbäume in vielen Ländern der inneren Tropen.

Die erste Beschreibung der Gattung *Artocarpus* veröffentlichten Johann Reinhold und Georg Forster 1775 in: Joannes Reinoldus Forster et Georgius Forster (1775): *Characteres generum plantarum, quas in itinere ad insulis australis collegerunt, descripserunt, delinearunt, annis MDCCLXXII – MDCCLXXV. – Londini.*<sup>62</sup> In dieser Publikation, der ersten unmittelbar nach der gemeinsamen Weltreise, wird der neue Gattungsname *Artocarpus* eingeführt, der aus den griechischen Wörtern für Brot: *artos* und Frucht: *carpos* zusammengesetzt ist. Die Art *Artocarpus communis (incisus)* J. R. et G. Forster (heute: *Artocarpus altilis* (Parkinson) Fosberg) wurde durch die Forstersche Publikation 1775 erstmals systematisch benannt und mit 2 Kupferstichen (darin angeführt unter Abb.-Nr. 51, 51a) illustriert. In Erweiterung der Erstbeschreibung enthält Forsters Aufsatz „Der Brodbaum“ von 1784 vertiefende Informationen zu gattungsdiagnostischen vegetativen und generativen Merkmalen, zu Herkunft und Verbreitung „wilder“ und kultivierter Varianten, zur Systematik und zur vielfältigen Nutzung. Außerdem schildert Forster die „kulturgeographische“ Bedeutung des Brotfruchtbaums, den er als Voraussetzung und gleichzeitig als Indikator für Wanderungsbewegungen in Ozeanien ansieht.

Der neuerliche Abdruck des Brodbaum-Aufsatzes in AA VI.1 erfolgte unter dem Titel „Der Brodbaum“ nach „Kleine Schriften. Ein Beytrag zur Völker- und Länderkunde, Naturgeschichte und Philosophie des Lebens, gesammelt von Georg Forster.“ Theil 1, S. 393 – 464; 1789. Leipzig (Kummer). Die Zitate und Fundstellennachweise folgen dieser Ausgabe. Die Vorrede zu den „Kleinen Schriften“ ist datiert vom 31. März 1789 und abgedruckt in AA V: 345 f.

---

<sup>62</sup> Von den *Characteres generum plantarum* existieren zwei Ausgaben mit abweichenden Titeln von 1775 und 1776.



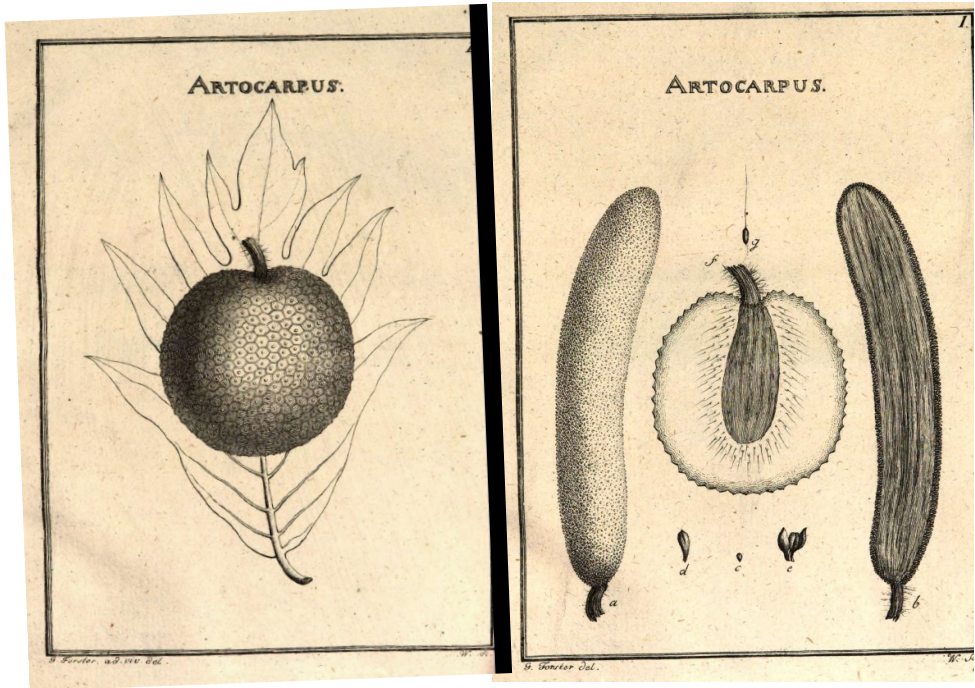


Abb. 13 Kupferstiche aus Forsters Brodbaum-Publikation von 1784, nach S. 47. Links: „Die reife Frucht des in Taheiti gewöhnlichen samenlosen Brodbaums, verkleinert [...].“ Rechts: „Die männliche Blüthenkolbe eines O-Taheitischen Brodbaums [...].“ Gezeichnet von Georg Forster. Abbildungen und Zitate aus FORSTER, GEORG (1784): Vom Brodbaum. – Kassel.

### ***Brodfucht, Brodbaum ... Namensvielfalt***

Forster nutzt im Aufsatz den deutschen Begriff „Brodbaum“ anstelle von „Brodfucht“ bzw. „Brodfuchtbaum“ oder *Artocarpus*. In der vorher erschienenen Weltreisebeschreibung von 1778/1780 (AA II, III) dagegen finden sich „Brodfuchtbaum“ und „Brodfucht“ in unterschiedlichen Schreibweisen. In der *Voyage* von 1777 (AA I) werden Brodfucht bäume als „bread-trees“ (AA I: 164) oder „breadtree“ (AA I: 403) und als „breadfruit trees“ (AA I: 172) mit uneinheitlicher Schreibweise (u. a. „bread-fruit trees“, „bread-fruit-trees“) bezeichnet. In der *Voyage* werden die Früchte des Brodfuchtbaums als „bread fruit“ bezeichnet. (z. B. AA I: 461) Ob es sich bei diesen Differenzen um übersetzertypische Merkmale handelt – mit Meta Forkel und Rudolf Erich Raspe hatte Forster helfende Hände bei der Übersetzung der *Voyage* –, kann hier nicht geklärt werden. In den *Observations* seines Vaters von 1778 finden wir ebenfalls den „bread-fruit tree“: „That cultivation causes great varieties in plants, has been observed

long since, and can no where be better seen than in the tropical South Sea isles, where the bread-fruit tree (*artocarpus communis*) alone, has four or five varieties; [...].” (JRF/Observations: 177; auch auf 179/Fußnote) *Observations* und *Voyage* (AA I) sind in der Bezeichnung des Brotfruchtbaumes und seiner Früchte einheitlich. Der späteren Verkürzung des Terminus zum „Brodbaum“ mögen sprachästhetische Aspekte oder die Rezipientenorientierung zugrunde gelegen haben.

Sich und andere entschuldigt Forster für botanische Namensgebungen, den schwierigen Umständen beim Botanisieren eingedenk, folgendermaßen: „Es verdient hier noch wohl eine Bemerkung, daß es dem Naturkundiger, der fremde Länder mühsam durchsucht, nicht immer zu verdenken ist, wenn er von seinen botanischen Expeditionen ermattet zurückkehrt, und dann gerade nicht allemal jede Pflanze mit dem wohlklingendsten Namen tauft. Um der Ordnung willen muß gleichwohl der Name sogleich gegeben werden, [...]“ (AA VI.1: 88)<sup>63</sup> Und die heutige Nomenklatur? Der von Forster eingeführte Gattungsname *Artocarpus* ist etabliert; Unklarheiten gibt es bisweilen zum spezifischen Epitheton für die domestizierte, kultivierte Art. Namensvorschläge wie *Sitodium altile* (Parkinson) = Götterspeise (Sydney Parkinson 1773; vielleicht auch Daniel C. Solander) oder *Rademachia incisa* (Thunberg) von 1776 haben sich nicht durchgesetzt.<sup>64</sup>

### **Struktur und Inhalt**

„Der Brodbaum“ entstand gegen Ende von Forsters „Kasseler Gelehrtenleben“ (vgl. dazu UHLIG 2004: 116), das von 1778 bis zum Frühjahr 1784 währte. In Kassel wirkte er als Professor der Naturgeschichte am Collegium Carolinum. „Der Brodbaum“ wurde kurz vor Antritt seiner Reise durch Mitteleuropa, die ihn zu seiner neuen Anstellung als Professor der Naturgeschichte an die Universität nach Wilna (damals Polen) führen sollte, gedruckt. In der Rezension in Blumenbachs Medicinischer Bibliothek (s. u.) wird Forster bereits als Professor in Wilna genannt. Im „Brodbaum“ bündelt Forster seine Vorstellungen einer anwendungsorientierten, praktischen und nützlichen „Naturgeschichte“ und bringt sie in eine lesbare Form, die es auch den nicht naturwissenschaftlich gebildeten, aber dennoch interessierten Leserinnen und Lesern ermöglicht, an seinen Erkenntnissen teilzuhaben. Zielgruppen der Publikation sind Teilhaber der wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit, Wissenschaftler, Laien und Leser von Reisebeschreibungen, die mit dieser Schrift ihren Fundus an Wissen erweitern und an wissenschaftlichen Erkenntnissen teilhaben können. Aber auch potenzielle Arbeitgeber und Funktionäre können die Schrift als Expertise lesen, denn Forster war bekanntlich ständig auf der Suche nach adäquaten Beschäftigungsmöglichkeiten.

---

<sup>63</sup> Hinweis: Die Zitate aus „Der Brodbaum“ erfolgen nach AA VI.1.

<sup>64</sup> Exemplarisch dazu ZEREGA, NYREE J. C.; RAGONE, DIANE; MOTLEY, TIMOTHY J. (2005): Systematics and Species Limits of Breadfruit (*Artocarpus*, Moraceae). – In: Systematic Botany 30 (3), S. 603 – 615.

Der Aufsatz ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil (ohne Abschnittsüberschrift; als „Geschichte des Brodbaums“ veröffentlicht in Hessische Beyträge; Zitat folgt, s. u.) mit essayistischem Charakter umfasst die Einleitung, in der der „minder glänzende *Brodbaum*, wie eine sittsame Schöne“ (AA VI.1: 63) aus der Vielzahl der Neuigkeiten und Entdeckungen der letzten Jahrhunderte herausgehoben wird. Ein Gewächs, das „ganzen Völkern ihren täglichen Unterhalt giebt“ (AA VI.1: 63), verdient die genauere Betrachtung. Forster charakterisiert den „Brodbaum als eines der wohlthätigsten Naturproducte“ (AA VI.1: 63). Durch die zeitgleiche Beschäftigung bzw. Beschreibung von „englischen, schwedischen, französischen und deutschen Naturkundigern“ (AA VI.1: 63) erlangt der Brotfruchtbaum eine Aufmerksamkeit, in die Forster seine eigenen Erfahrungen mit dem Gewächs und seine Einschätzungen zu dessen Bedeutung einreihet. Der zweite Teil (mit Abschnittsüberschrift „Beschreibung des Brodbaums.“, veröffentlicht in Hessische Beyträge, s. u.) ist die empirisch gegründete Gattungsbeschreibung des Brotfruchtbaums, ergänzt durch kritische Literaturlauswertungen der bis dahin erschienenen, meist geringumfänglichen Darstellungen der Pflanze (z. B. von Thunberg, Rumph u. a.; vgl. Nennungen und Zitathinweise in AA VI.1).

Forster schildert auf einprägsame und überzeugende Weise, wie eng verwoben die räumliche Verbreitung des Menschen im Pazifik und seine Migrationswege mit der Kulturpflanze *Artocarpus communis* im Reisegepäck ist. Er geht in dem zweigeteilten Aufsatz seinen Magistern Georges-Louis Leclerc Comte de Buffon und Carl von Linné nach, indem er den ersten Teil (ohne Titel; AA VI.1: 63 – 81) zur Geschichte, Verbreitung, Kultur und Verwendung des Brotfruchtbaums ganz im Sinne der Buffonschen Beschreibung von Wirkungszusammenhängen und Beziehungsräumen aufbaut und im zweiten Teil (Beschreibung des Brodbaums. AA VI.1: 81 – 92), der eigentlichen botanischen Gattungsbeschreibung, im Sinne von Linné über empirisch gegründete, klassifikatorische und systematische Ansätze wissenschaftliche Fakten zum Brotfruchtbaum, seiner botanischen Erscheinung sowie taxonomischen Stellung liefert.

### **Motive der Publikation**

Warum diese Publikation? Die „wesentlichen Vorzüge“ (AA VI.1: 63) der „sittsame[n] Schöne[n]“ (AA VI.1: 63) waren Forster hinlänglich bekannt, aus eigenen Anschauungen und Erfahrungen in Ozeanien und dem gründlichen Studium aller ihm zur Verfügung stehenden Publikationen, vor, während und auch nach der Weltreise 1772 bis 1775. Nicht nur als antiskorbutisches Lebensmittel für geplagte Seeleute, sondern als „Baum, [...], der ganzen Völkern ihren täglichen Unterhalt giebt“ (AA VI.1: 63), weiß Forster den Brotfruchtbaum zu würdigen. Ganz anders dagegen erscheint, nach Forsters Kenntnissen der Literaturlage zum Brotfruchtbaum, die Bekanntheit und Wertschätzung des Gewächses in der Öffentlichkeit. Der Brotfruchtbaum als „eines der wohlthätigsten Naturprodukte“ (AA VI.1: 63) wurde erst durch die Seereisen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seiner Verbreitung und auch seiner Nützlichkeit für europäische Seefahrer und für die Bevölkerungen im asiatischen und ozeanischen

Teil des pazifischen Raums in Europa bekannt. Obwohl „sich kein unmittelbarer Nutzen von diesem Baum für Europa erwarten läßt“ (AA VI.1: 64), weist Forster nochmals auf den – trotz ausgesetzter Belohnung noch nicht erfolgten – Vorschlag Englands hin, den „Anbau in den westindischen Inseln“ (AA VI.1: 64) zum „Besten der Neger ins Werk zu stellen“ (AA VI.1: 64). Die von dem 1782 verstorbenen Botaniker und Linné-Adepten Daniel Carl(sson) Solander (\*1733), der Cook von 1768 bis 1771 neben Joseph Banks als Botaniker begleitete, geplante Schrift zum Brotfruchtbaum<sup>65</sup> – und die Publikation der sonstigen botanischen Befunde der ersten Cookschen Weltumsegelung – ist bis 1784 nicht vorgelegt worden. Deshalb möchte Forster, der dies sehr bedauert, mit einer eigenen Schrift „ein[en] Beytrag zur Geschichte und Beschreibung eines in aller Absicht so wichtigen Naturproduktes“ (AA VI.1: 63) leisten. Die typische Bescheidenheitsfloskel Forsters ist als bewusst formuliertes Understatement zu sehen – sein Essay ist viel mehr als nur ein „Beytrag“.

### ***Entstehungsgeschichte, Veröffentlichung und Vertrieb***

Die pflanzengeographisch-botanische Abhandlung „Geschichte und Beschreibung des Brodbaums.“ erschien zuerst Anfang März 1784 in Kassel als 48 (!) Seiten umfassende Schrift mit 2 Kupfertafeln als selbstständige Publikation (inliegender Titel: „Der Brodbaum.“). Diese erste Ausgabe wurde anlässlich des Namensfestes am 5. März 1784<sup>66</sup> „Seiner hochfürstlichen Durchlaucht Friederichs des Zweyten“, dem Landgraf von Hessen-Kassel (s. Deckblatt Erstausgabe), veranstaltet, wohl nur in geringer Auflage. Den Druck besorgte die „Hofbuchdruckerey“ in Kassel. Die Schrift war ergänzt durch die Dedikation im Vorblatt, das Veranstaltungsprogramm mit den Festrednern und die abschließende Einladung zur „Feyerlichkeit im großen Auditorio“ am 5. März, die Forster als „Prorector“ im Namen des gesamten Kollegiums des Carolinums ausspricht (S. 47/48). Forster war kurz vorher zum Prorektor des Kasseler Collegium Carolinum ernannt worden, seine Antrittsrede dort hielt er am 2. Januar 1784 (abgedruckt in AA VIII: 122 – 129). Bereits im selben Jahr und 1785 folgten Separatdrucke des *Brodbaums*. Der erste Separatdruck (47 S.; ohne Ortsangabe) ist bis auf die Vorblätter, das Eingangszitat und die angeschlossene Einladung identisch mit der Festschrift. Dieser Separatdruck entstammt ebenfalls der Kasseler „Hofbuchdruckerey“ und offensichtlich denselben Druckformen, wie ein Vergleich der beiden Drucke deutlich zeigt. Eine zeitgleiche Herstellung der beiden Ausgaben ist also anzunehmen.

---

<sup>65</sup> Diese Publikation kündigt auch der mit Solander bekannte Ellis bereits 1775 an und mahnt die interessierte Öffentlichkeit: „[...] I must intreat the reader to suspend his curiosity, until the public is favoured with a description of that magnificent collection of plants brought home by Mr. Banks and Dr. Solander from the South Seas.“ (ELLIS 1775: 17 f.) Wahrscheinlich wusste Forster aus dieser Quelle von der geplanten Publikation Solanders, aus der dann doch nichts wurde. Er selbst strebte kurz nach Solanders Tod an, die bestehende Lücke zu schließen.

<sup>66</sup> Nicht zum Geburtstag, wie mancherorts zu lesen, denn dieser war am 14. August.

Es erfolgten auch mehrere Abdrucke, u. a. in „Hessische Beyträge zur Gelehrsamkeit und Kunst“ in zwei Teilen, als Stück 1 in Band 1 unter dem Titel „Geschichte des Brodbaums“ und mit der Fortsetzung als Stück 3 im selben Band unter dem Titel „Beschreibung des Brodbaums“. Die beiden Teile umfassen die Seiten 208 – 232 und 384 – 400, der zweite Teil ist mit 2 Kupfertafeln ausgestattet (s. Wiederabdruck in AA VI.1, Brodbaum, Tafel VII und Tafel VIII, nach S. 92), die im Text erläutert werden. Ebenso erschienen Abdrucke im Jahr 1785 unter dem Titel „Der Brodbaum. Vom Professor Georg Forster in Wilna.“ im Magazin für Wissenschaften und Litteratur, herausgegeben von OTTO VON GEMMINGEN (Wien), Bd. 1, Th. 2, 1785. Teilabdrucke des ersten Teils (Geschichte des Brodbaums) erfolgten auch in populärwissenschaftlichen und Bildungsblättern wie in *Allerneueste Mannigfaltigkeiten. Eine gemeinnützige Wochenschrift*. – 4. und letzter Jahrgang, 1785; Berlin (Eisfeld); S. 251 – 280.<sup>67</sup> „Der Brodbaum“ wurde später u. a. in Forsters „Kleine[n] Schriften“ von 1789 in gering veränderter Form erneut veröffentlicht, „mit Sorgfalt und Strenge verbessert“, weist Forster seine Leser auf die Ausgabe von 1789 hin (AA V: 346). Weitere Publikationshinweise bei FIEDLER (1971). Eine französische Fassung, vermeintlich erschienen 1784 in Kassel<sup>68</sup>, konnte trotz intensiver Recherche nicht aufgefunden werden [Stand Oktober 2019]. Wie aus zeitgenössischen Rezensionen und aus Forsters Schriftwechsel (AA XIII bis XVIII) hervorgeht, fand die Brodbaum-Schrift weite Verbreitung und positive Resonanz sowohl in wissenschaftlichen Kreisen, in Rezensionsorganen und in botanischem und geographischem Schrifttum.

Nach STEINER (1977: 35) ist die Schrift im Sommer des Jahres 1784 entstanden; auch GOLDSTEIN (2015: 79) gibt diesen Zeitraum an. Wie aus den folgenden Ausführungen leicht ersichtlich, beginnt die Ausarbeitung zweifellos weit früher. „Der Brodbaum“ begleitet Forster von den ersten nachweisbaren konzeptionellen Überlegungen und Angeboten an Verleger 1782 über Stationen von Kassel, Göttingen, Wien und Wilna bis hin zu seiner Anstellung als Oberhofbibliothekar beim Mainzer Kurfürsten. So schlägt er bereits im Sommer 1782 seinem Verleger Spener vor: „Noch eins. Könnte ich nicht ein Bändchen mit der Aufschrift: Sammlung kleiner Aufsätze die Naturgeschichte und Geographie betreffend von G. F. herausgeben? und darin 1) aus den Actis Stockholmiensis meine Beschreibung der *Gentiana saxosa*, cum figuris [...] 2) aus den Actis Upsaliensis meine *Decas plantarum*. (ditto) 3) aus dem Göttingischen Magazin meine spanische Nachrichten von Tahiti, 4) ebendaher meinen rothen Baumläufer. [...] 7) etwas über Sooloo mit einer ganz kleinen Charte 8) ditto über Neuguinea. 9) Etwas über den Brodfruchtbaum, und was sich sonst noch vorfinden möchte, zusammentragen [...]. Versteht sich, dass alles, was ich aus schon gedruckten Stücken wieder herhole, grosse Zusätze erhält, mein spanisches Taheiti ausgenommen.“ (Forster an Joh. K. Ph. Spener, Kassel, 28. Aug. 1782; AA XIII: 391; Textauszeichnungen/Absätze des Orig. sind entfallen) Den Vorschlag eines Sammelbandes hat Spener abgelehnt. Im Brief an

---

<sup>67</sup> Fund im Juni 2016; nicht in FIEDLER (1971) angeführt.

<sup>68</sup> Erwähnt u. a. in JOURDON, ANTOINE-JACQUES-LOUIS (1821): *Dictionnaire des Sciences Médicales, Biographie Médicale*: E – G, Tome 4, S. 197; Paris. (Zitat dort mit dem Hinweis auf die französische Übersetzung: „Geschichte und Beschreibung des Brodbaums, Cassel, 1784 in 4°. – Trad. en français, Cassel, 1784, in 4°“)

Spener erwähnt Forster nochmals den Terminus „Brodfruchtbaum“, den er später in der Schrift nur verkürzt als „Brodbaum“ nutzt.

Erste Hinweise auf eine Auseinandersetzung Forsters mit dem Brotfruchtbaum sind aber wesentlich älter, sie gehen aus einer kleinen unselbstständigen Publikation hervor, die bereits 5 Monate vor (!) der Weltreise entstand, also auch vor der eigenen Inaugenscheinnahme. Im „Sendschreiben eines Freundes in London an den Übersetzer“ (AA V: 13 – 26), datiert auf den „24ten Hornung [Februar; HB] 1772“, ergänzt Forster die Angaben seines Freundes, des Verlegers und Übersetzers Johann Karl Philipp Spener in Berlin, zu dessen anonym erschienener Übersetzung eines Reiseberichts von Cooks erster Weltreise 1768 – 1771, um zahlreiche Informationen zu naturkundlichen Angaben, da ihm im Text einiges „zugleich sehr kurz und mangelhaft“ (AA V: 17) erscheint. Die Passage im „Sendschreiben“ belegt die intensive Literaturarbeit des damals erst 17jährigen Forster und seine botanischen Kenntnisse des Brotfruchtbaums auf Basis des Literaturstudiums, noch ohne von der bevorstehenden Teilnahme an der im Juli des gleichen Jahres angetretenen Cookschen Weltreise zu wissen: „Die Frucht, welche die Engländer die Brod-Frucht (*bread fruit*) nennen, ist schon vor diesem [gemeint ist der anonym geführte Verfasser James M. Magra]<sup>69</sup> von Lord Anson [George Anson, 1697 – 1762; Weltumsegelung 1740 – 1744; HB] auf der Insel *Tinian*<sup>70</sup> gefunden worden. Ray<sup>71</sup> beschreibt sie schon, und von zwei *speciebus* [vgl. Art; HB] dieses neuen *generis* [vgl. Gattung; HB] siehet man Vorstellungen und Beschreibungen in *Rheedens Hortus*

---

<sup>69</sup> Eigentlich James Mario Matra (bis 1775 Magra!) (New York 1746? – Tanger 1806); „Midshipman“ auf der *Endeavour* bei Cooks erster Weltumsegelung 1768 – 1771; propagierte als einer der ersten die Kolonisierung von Australien („Proposal for Establishing a Settlement in New South Wales“, unterzeichnet vom Autor am 23. August 1783; wieder abgedruckt in: McNAB, ROBERT [Hrsg.] (1908): *Historical Records of New Zealand*. – Vol. I; Wellington (Mackey)). Matra war später britischer Konsul in Teneriffa, Botschaftssekretär in Konstantinopel, danach Konsul in Tanger. Vgl. FROST, ALAN (1995): *The Precarious Life of James Mario Matra*. – Melbourne. Matra veröffentlichte 1771 anonym „A Journal of a Voyage round the World, in His Majesty’s Ship Endeavour in the Years 1768, 1769, 1770, and 1771, by Captain James Cook, Undertaken in Pursuit of Natural Knowledge, at the Desire of the Royal Society: Containing all the various Occurrences of the Voyage [...]“. – London (Becket/De Hondt). Auszüge daraus in BEAGLEHOLE 1968: cclvi – cclxiv. Nachdrucke mit leicht verändertem Titel erfolgte u. a. in Dublin 1772 und Philadelphia 1774. Magras Bericht ist die erste veröffentlichte und allgemein zugängliche Darstellung von Cooks erster Weltreise; der offizielle Bericht erschien erst zwei Jahre später im Sammelwerk bei HAWKESWORTH, JOHN (1773): *An Account of the Voyages undertaken by the Order of his present Majesty for Making Discoveries in the Southern Hemisphere, [...]*. – Vols. II & III; London (Strahan/Cadell). Forster wird Magras Reisebericht, an dessen z. T. ungenauer naturkundlicher Darstellung er dem Übersetzer Spener gegenüber einiges bemängelte, umgehend nach Erscheinen gelesen haben; sein Wohnsitz zu der Zeit war London, der Zugriff auf diese Publikation schnell möglich.

<sup>70</sup> Heute zugehörig zum Commonwealth of the Northern Mariana Islands; Teilgebiet der Inselgruppe der Marianen.

<sup>71</sup> RAY, JOHN [JOANNE RAI0] (1682): *Methodus Plantarum Nova, Brevitatis & Perspicuitatis causa Synoptice in Tabulis [...]*. – London.

*malabaricus*<sup>72</sup>. Sie ist ein Kind der Cultur, und zwar ist sie schon seit so langer Zeit, und in einem so hohen Grade cultiviret worden, daß sie keinen Saamen mehr träget, sondern nur den pulpösen Theil, der das Receptaculum der Frucht. Sie wird in der Insel durch abgebrochne Zweige fortgepflanzt, die man ohne viel Vorbereitung und Umstände nur in die Erde steckt.“ (AA V: 17)

Das Sendschreiben ist sehr aufschlussreich, da es das intensive Literatur- und Quellenstudium des soeben erst 17jährigen Forsters belegt. Hier schimmert schon die utilitaristische Denkweise seiner späteren vernetzten, multiperspektivischen und kritischen wissenschaftlichen Arbeitsweise durch. Quasi wie ein Rezensent zeigt Forster in dieser selbstbewussten Fingerübung seine aufkeimende Kompetenz und seine Fähigkeit zum raumbezogenen, geographischen Denken, das sich an einer unscheinbaren Kulturpflanze entwickelt. Auch wenn der Brotfruchtbaum kein roter Faden in seinem Werk sein will: Die weitergehende Interpretation botanischer und anthropologischer Fakten zu einer neuen Interpretation der Besiedlungsgeschichte Ozeaniens mit dem Wanderungsindikator Brotfruchtbaum, dem „Kind der Cultur“ (AA V: 17), hat Forster schon früh geahnt, wie aus seinem Sendschreiben hervorgeht. Daneben zeigen das Schreiben und der Entstehungskontext, dass Forster vor Antritt der Weltreise buchritisches und Literaturwissen erlangte, was ihm während der Reise sehr zugute kam.

Die Textgenese des „Brodbaum“ gibt einen Einblick in Forsters geographische (Schreib-)Werkstatt, in der er auch Jahre nach seiner Weltreise noch die umfangreichen Erträge ausgewertet, neu kompiliert und dann publiziert hat. Wir können die Bedeutung der selbst erhobenen und auf Plausibilität geprüften Feldbefunde als langjährig sprudelnde Quelle neuer Gedanken lesen, die erweiterten Ansichten und Interpretationen des Befundmaterials in einem neuen und größeren Kontext beobachten – z. B. den der Migration und Besiedlung Ozeaniens von Westen nach Osten und der Hemerochorie des *Artocarpus*. Außerdem zeigt der Aufsatz die Wege der Demokratisierung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen in Form von neuartig präsentierten Publikationen, denen eine Leserorientierung und mit Nachdruck betriebene institutionelle und direkte kommunikative Verbreitung zuarbeitete. Forster liefert mit dem Brodbaum-Aufsatz einen multiperspektivisch angelegten wissenschaftlichen Text mit „Leuchtturmwirkung“. Die Grundlagen der Textausarbeitung sind empirisch erhoben, methodisch fundiert, quellenkritisch abgesichert. Neue Fragen und originelle Hypothesen mit Raumbezug werden im regionalen wie globalen Maßstab entwickelt und anschließend innovativ und überzeugend dargestellt. Die Erfahrungen und Erkenntnisse der epochalen Weltreise dienen Forster als Quelle, wie er durch das Eingangszitat von Horaz in Erinnerung ruft. Das Bild der Weltreise als Quelle nutzt er auch wieder in der Vorrede zur neuerlichen Herausgabe seiner „bisherigen Collektaeneen“, zu denen auch der Brodbaum-Aufsatz gehört (Vorrede, AA V: 334 f.).

---

<sup>72</sup> VAN REEDE TOT DRAAKESTEIN, HENRICUM [Hrsg.] (1682): *Horti Indici Malabarici Pars Tertia de Arboribus Regni Malabarici [...] Continens Regnis Malabarici [...]*. – Vol. III, darin Abbildungen Tab[ula]. 32 und 33, Erläuterungen S. 25 – 30; Amsterdam. Der Text liefert eine umfassende Beschreibung und Verwendung der Früchte, des Holzes usw.

Die Vorarbeiten zu der literarischen Ausarbeitung des Aufsatzes hat Forster im Jahr 1783 während eines kurzen Aufenthalts in Göttingen ausgeführt: „Ich mache hier einige Excerpte für meinen Aufsatz über die Pygmäen, und auch für einen Aufsatz über die Brodfrucht; item für einen über die Paradisia. [...]“, teilt er seinem Vater mit. (Forster an J. R. Forster, Göttingen, 12. Okt. 1783; AA XIII: 485) Die gut ausgestattete Bibliothek der Göttinger Universität bot ihm ausreichend Literatur, die im Kasseler *Carolinum* nicht zur Verfügung stand. „Ich bin hier (in Göttingen) seit 8 Tagen mit excerpieren auf der Bibliothek beschäftigt, und schreibe Ihnen nach Berlin (sobald ich wieder zu Hause bin) [...]“, so Forster an Joh. K. Ph. Spener (Göttingen, 12. Okt. 1783; AA XIII: 486). Bis zum Jahreswechsel arbeitet Forster am „Brodbaum“, und klagt gutgelaunt: „Das fatale Prorektorat habe ich richtig am Halse, und schon Neujahr muss ich reden, den 5.<sup>ten</sup> März, 14 August und 2 Jänner 1785<sup>73</sup> 3 Programmen schreiben, und was dergleichen grammaticalische Alfanzeren mehr sind, die der liebe pedantische Schlendirian mit sich bringt.“ (Forster an Joh. K. Ph. Spener, Kassel, 7. Dez. 1783; AA XIII: 510). Der Druck der Urschrift muss bereits im Februar 1784 erfolgt sein, denn diese ist auf den 1. März datiert (s. Brodbaum-Aufsatz S. 48). Nachdrucke ohne den Dedikationsvorsatz müssen spätestens zum Monatswechsel bzw. in den ersten drei Märztagen 1784 erfolgt sein, denn Forster schickt seinem Verleger mit umfangreicher Post unter anderem einige Drucke: „[...] 2) Daneben schicke ich Ihnen 20 Exemplare meines Programms vom Brodbaum, laut der inliegenden Liste zu vertheilen. Als Prorektor musste ich eins schreiben, und diese Exemplare mit einem aparten Titel habe ich überschrieben lassen. Eine Quartalsschrift, Hessische Beyträge, [...], wird im 2.<sup>ten</sup> Heft das Programm abgedruckt liefern. Diesen letzten Umstand wünschte ich von Recensenten, [...] bemerkt zu sehen. Ihr ganz unparteyisches Urtheil über diese Art, Gegenstände der Botanik zu behandeln, wünschte ich vor allen Dingen zu erfahren. Darauf und auf den Success dieses ersten Versuchs könnte in der Folge die Bearbeitung andrer ähnlichen Aufsätze gegründet werden. [...]“ (Forster an Joh. K. Ph. Spener, Kassel, 3. März 1784; AA XIV: 27)

Das Innovative in Inhalt und Struktur, Form und Stil bzw. Schreibart war Forster ein Anliegen, um möglichst weite Kreise für naturwissenschaftliche Fragen zu gewinnen. Fachwissen war für die Lektüre nicht erforderlich, denn der erste Teil gab hinreichend verständlichen Stoff für Unterhaltung und Diskussion. Forster sorgte selbst intensiv und wiederholt für eine nicht-kommerzielle Verbreitung der Schrift, z. T. durch gewidmete Autorenexemplare, die von Hand zu Hand gingen. So schreibt er an Susanne Helene Jacobi, der Halbschwester des mit Forster befreundeten Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, nach Düsseldorf: „Hier schicke ich Ihnen vier Exemplare meiner Abhandlung vom Brodbaum, wovon Ihnen der erste Theil Vergnügen machen wird. Geben Sie doch eines dem Grafen Nesselrode mit meinem herzlichen Gruß. [...]“ (Forster an Susanne H. Jacobi, Kassel, 9. März 1784; AA XIV: 30).

---

<sup>73</sup> Die Übergabe des Prorektorats an seinen Nachfolger sollte im Januar 1785 erfolgen.



Aufschlussreich ist Forsters Antwort auf ein Schreiben Speners (dieses ist nicht überliefert), in dem der Verleger seine offenbar sehr wohlwollende Einschätzung zum Brodbaum-Aufsatz geäußert hat. Forsters wissenschaftlich-literarisches Experiment scheint geglückt; so bedankt er sich im Antwortschreiben an Spener mit den Worten: „Ihr Urtheil über meine Abhandlung freut mich überaus; wenn die Behandlungsmanier nur gut ist, so bin ich schon mit mir ausgesöhnt. Styl giebt man sich selbst, trotz alles Künstelns nicht; wenn nur kein grober Verstoss wieder die Regel uns entfährt, und das hoffe ich, ist diesmal vermieden worden. Auf die Beurtheilung von Zedlitz, Biester, Nicolai pp, bin ich begierig. Tadeln Sie diese Eitelkeit, wemns eine ist, nicht zu streng; denn sie hat doch das gute, dass sie aus dem Verlangen es besser zu machen, und etwas nützlich und angenehmes zu liefern entspringt. [...]“ (Forster an Joh. K. Ph. Spener, Kassel, Ende März 1784; AA XIV: 36)

### **„Der Brodbaum“ für die Klassiker und andere – Wieland, Herder, Goethe, Anna Amalia ...**

Forster war sich der innovativen Kraft und Reichweite seiner neuartigen Darstellungsweise bewusst und er war selbstbewusst genug; sonst hätte er vermutlich nicht auf die Kritik der literarischen Köpfe Deutschlands gewartet. Anders als jene hatte er Welterfahrung! Mit Blick auf seinen anstehenden Umzug nach Wilna schickt er – einem freundschaftlichen Memento gleichkommend – dem Schriftsteller, Verleger und Buchhändler Bertuch nach Weimar einige Druckexemplare zur Verteilung: „[...] Nur eine Bitte, lieber Freund. Sie erinnern sich vielleicht, daß ich bey meinem lahmen Knie an einem Programm über den Brodbaum arbeitete; hier ist es. Ein Exemplar für Sie, eins für den Freund der guten Taheitier, Wieland; eins für Herdern, Göthe, Voigt, Hufeland, Schröter, Weber, Bode, Musäus und Einsiedel. Von den übrigen Exemplaren, [...], wünschte ich, daß sie Ihrem guten Herzoge [Karl Aug. von Sachsen-Weimar; HB], seiner Gemahlin und seiner vortreflichen Herzogin Mutter [Anna Amalia; HB] eines als ein Zeichen meiner Verehrung überreichen möchten. Einliegenden Brief bitte ich dem Hrn. GeheimRat von Göthe zu schicken. [...]“ (Forster an Friedrich Justin Bertuch, Kassel, 2. April 1784; AA XIV: 37)

Offensichtlich hat Forster so viele Exemplare verteilt, dass er seinen Intimus Sömmering mehrfach um Nachsendung noch vorhandener Drucke seiner „Dissertation vom Brodbaum“ (Forster an Samuel Th. Sömmering, Halle, 27. Mai 1784; AA XIV: 79) bitten musste. Durch die zahlreichen Kontakte und Visiten während der Reise sowie den mangelnden Zugriff auf seine schon nach Wilna verschickten wissenschaftlichen Unterlagen mangelt es Forster an Drucken. „[...] Auch dies schreibe mir – ob es nicht möglich ist leicht zu dem in dieser Kiste enthaltenen Exemplare von meiner Diss[ertation] vom Brodbaum zu kommen? Ich leide Mangel daran. – [...]“ (Forster an Samuel Th. Sömmering, Leipzig, 1. Juni 1784; AA XIV: 82) In Dresden angekommen, verfügt Forster über kein Exemplar mehr: „Der Mangel an Exemplaren von meiner Dissertation ist mir sehr betrübt. Ich habe keins mehr übrig. Könntest Du nicht vermitteln, daß ich ein paar hundert Abdrücke mit der Post nach Wien bekäme, von den bei-

den dazu gehörigen Kupfern? so ließ ich dort in aller Geschwindigkeit ein paar hundert Exemplare drucken. [...]“ (Forster an Samuel Th. Sömmering, Dresden, 17. Juni 1784; AA XIV: 105)

Der Brodbaum-Aufsatz als wissenschaftliche Expertise öffnet Türen in Wissenschaft und Verlegerbranche; aus Wien kann Forster an Sömmering über den „Fürsten Kaunitz“ und dessen publizistische Vorhaben berichten: „Er giebt jetzt ein Magazin der Wissenschaften und Litteratur hier heraus, wovon das erste Stück eben fertig geworden ist, in der Absicht, den guten Geschmack zu leiten. Im zweiten will er meine Abhandlung vom Brodbaum [sic] abdrucken, weil ich sie aus Mangel an den Abdrücken der Kupfer, die ich hier nicht erhalten habe, nicht habe nachdrucken können. Ich erhalte einige Exemplare überschossen zum Austheilen. Der Fürst Kaunitz hat von mir gesagt: so einen Mann müßte man nicht aus Deutschland gehen lassen, man müßte ihm den Durchgang verwehren.“ (Forster an Samuel Th. Sömmering, Wien, 14. August 1784; AA XIV: 161) Der geplante Abdruck erfolgte dann auch in Wien im „Magazin für Wissenschaften und Litteratur“ im Jahr 1785 (Zitat s. o.).

Angekommen im fernen Wilna, aber von den Lebens- und Arbeitsumständen enttäuscht, möchte Forster auch dem König von Polen den „Brodbaum“ widmen, allerdings auf Latein, und nur den ersten Teil: „Ließe sich wohl für Geld eine Uebersetzung meines Brodbaums ins Lateinische veranstalten, die aber gut plastisch wäre? Ich will Dir sagen, wozu ich sie allenfalls brauchen könnte. Der König hat wiederholt versprochen, dies Jahr die Universität zu besuchen; kommt er, so halten wir Vorlesungen; und mein Brodbaum wäre so etwas ad hominem. Da ich ohnehin einen Artikel vom Brodbaum in meinem Werke von den Pflanzen des Südmeers brauche, und bei dieser Gelegenheit wohl gar vom Könige Unterstützung zur Herausgabe des Werks bekommen könnte, so hätte eine solche Arbeit doppelten und dreifachen Nutzen. Der zweite botanische Theil braucht nicht übersetzt zu werden; der erste historische nur. [...]“ (Forster an Samuel Th. Sömmering, Wilna, 16. Januar 1785; AA XIV: 260) Die Übersetzung erfolgte nicht. Eine Übertragung ins Lateinische hat Forster vermutlich selbst nicht veranstalten können, da er mit den Vorbereitungen seiner Lehr- und Forschungstätigkeit zu sehr beansprucht war.

Vier Jahre später kann Forster dann endlich aus Mainz an seinen Schwiegervater Heyne nach Göttingen schreiben, dass der erste Band der „Kleinen Schriften“ in Vorbereitung ist und der „Brodbaum“ in dieser bedeutenden geographischen Aufsatzsammlung enthalten ist: „Meine Uebersetzung der Pelew Islands wird für die Ostermesse fertig. Auch das erste Bändchen meiner kleinen Schriften, welches Cook den Entdecker, O-Taheiti, aus dem göttingischen Magazin gezogen, etwas über Neuholland aus dem historischen Calender, den Brodbaum, und den kleinen Aufsatz über die Leckereien enthalten wird. [...]; so hoffe ich, dem Publicum im Andenken zu bleiben. [...].“ (Forster an Chr. Gottl. Heyne, Mainz, 7. Febr. 1789; AA XV: 258) Der Erfolg und die Wirkung seiner Publikationen auf die allgemeine und Fachleserschaft lässt Forster den Duktus fortführen wollen. Das geht u. a. aus folgendem Brief an Johann Heinrich von Fischer hervor: „Meinen Cook, meinen Brodbaum, meine Leckereyen, und einige andere kleine Aufsätze gebe ich als kleine Schriften in einem Bändchen heraus, und gedenke mit diesen kleinen Schriften zu continuiren, auch Aufsätze von meinen Freunden zur Naturkunde, Völker und Länderkunde, und Philosophischen Anthropologie aufzunehmen, wenn sie neue Wahrheit lehren, oder alte mit neuer Wendung sagen, und ad hominem sind, weil das Werk Popularität haben muß. Wenn Sie mir Beyträge liefern wollen, rücke ich sie mit tausend Freuden ein.“ (Forster an Joh. H. von Fischer/Prof. der Geburtshilfe und Direktor der Entbindungsanstalt in Göttingen; Mainz, 1. März 1789; AA XVII: 522) Forster formuliert hier explizit ein enges Programm, was seinem Erfolgsmuster – wie im Brodbaum-Aufsatz – entspricht. Auch ist er einem Sammelband unter seiner Herausgeberschaft aufgeschlossen; angefragte Gastbeiträge wurden aber nicht aufgenommen; ob mangels Angebot oder wegen unpassender Themenvorschläge ist nicht ersichtlich.

### ***Beispiele der zeitgenössischen Rezension***

Nur wenige Tage nach Erscheinen in der ersten Märzwoche 1784 wurde die Schrift zum Tagesordnungspunkt der Königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, wie das französisch verfasste Protokoll vom 18. März 1784 vermerkt: „Mr. Merian a présenté une Dissertation Allemande, de Mr. Forster de Cassel Sur l'Arbre du pain.“<sup>74</sup> Darüber hinaus sind keine weiteren Informationen dieser Sitzung protokolliert. Ob die an anderen Orten vermerkte französische Übersetzung (mit Erscheinungsort „Cassel“ in 1784) oder die Originalfassung Gegenstand der Besprechung war, ist dem Protokoll nicht zu entnehmen. Eine Übersetzung des Aufsatzes aus Forsters eigener Hand ins Französische innerhalb nur weniger Tage scheint aber wegen der enormen Arbeitsverdichtung am Monatswechsel Februar/März 1784 unwahrscheinlich. Forster war der Akademie schon lange kein Unbekannter mehr, bereits am 1. Oktober 1778 verzeichnet das Sitzungsprotokoll eine Vorstellung des ersten Teils der deutschen Übersetzung der *Voyage!*

---

<sup>74</sup> Fundstelle unter [www.akademieregistros.bbaw.de](http://www.akademieregistros.bbaw.de); jüngster Aufruf 08. August 2019

Auch in Büschings Nachrichtenblatt folgte die Rezension recht schnell noch im selben Monat des Erscheinens: „[...] so muß es einem jeden Liebhaber der Naturgeschichte angenehm seyn, diejenige Beschreibung zu bekommen, welche Herr Professor Forster in dieser Schrift, mit seiner bekannten Geschicklichkeit, kunstmäßig liefert. Sie gehet erst S. 30 an, und die vorhergehenden Bogen, enthalten allgemeine Betrachtungen über die erwähnten Inseln, und Anmerkungen über den Gebrauch und Nutzen des Brodbaums, in einer blühenden Schreibart. [...] allein auf den westindischen Inseln kann der Anbau desselben, von glücklichem Erfolg, und großem Nutzen für die hungerigen Neger seyn, [...]“ (ANTON FRIEDRICH BÜSCHINGS Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten [...], 12. Jg., 13. Stück, 29. März 1784, S. 99; Berlin (Haude & Spener)) Erwartungsgemäß kann der Rezensent (Büsching selbst?) mit dem ersten Teil zur Geschichte des Brotfruchtbaums kaum etwas anfangen: Das Ringen der alt gewordenen Staaten-Geographie, die sich selbst nicht erneuern konnte (auch kraft der Person Büschings) mit der innovativen Gedanken- und Erfahrungswelt des jungen Weltreisenden Georg Forster wird hier schon sichtbar (ausführlich in BAUMGARTEN 2018).

Im Gegensatz zu Büsching hat Blumenbach das Neuartige zu „Cultur und Benutzung“ des Brotfruchtbaums erkannt und verweist seine Leserinnen und Leser auf die authentische Darstellung, lobt die Form und den Stil, lobt den neuen Inhalt; statt trockener Botanik lebendiger und authentischer Unterricht eines bekannten Weltreisenden. „Wir rechnen es dem Verfasser zum sehr großen Verdienst an, daß er einen so glücklichen Versuch liefert, auch Gegenstände aus der Botanik, die sonst meist so gar trocken behandelt worden, in einem so interessanten und einnehmenden Vortrag einzukleiden, [...]. [...] und bey welchen der Verf. an Ort und Stelle die so lehrreichen Nachrichten über die Cultur und Benutzung des Baums einzusammeln Gelegenheit gehabt hat, die er nun hier in einer so unterhaltenden Sprache mittheilt.“ (BLUMENBACH 1783 ff.: 523 f.)<sup>75</sup>

Zahlreiche Rezensionsorgane empfahlen die Lektüre und sorgten für eine große Leserschaft, z. B. die Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 98. Stück, 19. Juni 1784; S. 976: „H. F. hat hier diesen merkw. Baum nicht bloß als Kräuterkundiger, [...] beschrieben, sondern auch über das paradiesische Vaterland u. den so weit verbreiteten Nutzen desselbigen, [...] philos. Betrachtungen eingewebt, die kein Leser ohne Vergnügen durchlesen wird; [...]“. Auf unterschiedlichste Leserkreise kann geschlossen werden, denn Besprechungen finden sich in so unterschiedlichen Schriften wie Physikalisch-ökonomische Bibliothek, 1784, 13. Band, 1. Stück; S. 333 – 334; Göttingen.; eine umfangreiche Rezension findet sich auch im Gartenkalender, 4. Jahrgang, 1785, S. 17 – 19, unter dem Titel: „Forster, J. G.: Vom Brodbaum. Progr. Kassel 1784.“

Fachzeitschriften und wissenschaftliche Publikationen zitierten, rezensierten und gaben Teilabdrucke mit Quellennachweisen wieder: so SUCKOW, GEORG ADOLPH (1786): Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik, Zweiten Theils erster

---

<sup>75</sup> BLUMENBACH, JOHANN FRIEDRICH [Hrsg.] (1783 ff.): Medicinische Bibliothek, Jahr 1783 ff., Göttingen, Bd. 1, St. 3, S. 523 – 524: XXVI Forster vom Brodbaum.

Band, S. 21 ff.; Leipzig (Weidmanns Erben & Reich). Lexika und Nachschlagewerke mit bibliographischen Notizen erwähnen die Schrift, so MEUSEL, JOHANN GEORG (1786): Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetztlebenden Teutschen [...], Nachtrag zur vierten Ausgabe. – Lemgo. S. 473, Lemma Forster (Johann George Adam)<sup>76</sup>, „Vom Brodbaum“; HENNINGS, AUGUST (1786): Versuch einer Ostindischen Litteratur-Geschichte [...]. Band 1 – Hamburg/Kiel (Bohn), sowie einige andere sorgten auch Jahre nach Erscheinen für eine Bekanntmachung der Schrift.

„Der Brodbaum“ spiegelt aufgrund seiner herausragenden und neuartigen, multiperspektivischen Darstellung Aspekte eines aufkeimenden, neuen geographischen Denkens wider. Zu seiner Wirkungsgeschichte liegen keine Studien vor (vgl. PEITSCH 2001)<sup>77</sup>. Jahre später ist der Anbau von *Artocarpus* in der Karibik Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung geworden. „Zwar ist der *Artocarpus* freilich acht Monate im Jahr unaufhörlich mit Früchten beladen, [...]“, weiß Alexander von Humboldt den Brotfruchtbaum zu würdigen. Aber er spekuliert, dass die Kultur der Banane nicht durch den Brotfruchtbaum ersetzt werden wird. „Indeß ist es sehr unwahrscheinlich, daß die Eingebornen je für diesen Anbau [des Brotfruchtbaumes; HB] den des Bananas verlassen werden, welcher auf demselben Raum Bodens mehr Nahrungs-Stoff liefert.“ (HUMBOLDT 1812: 90)<sup>78</sup> Humboldt bezieht sich in der Fußnote explizit auf Forsters Brodbaum-Aufsatz von 1784, und gibt zu Bedenken, dass höchstens 35 bis 40 Brotfruchtbäume, eng gepflanzt, auf einem halben Hektar Platz finden. Die Banane wird deshalb – zumindest auf karibischen Inseln – eine weitaus größere Anzahl von Menschen ernähren können, so Humboldt.

---

<sup>76</sup> Die korrekte Schreibweise von Forsters Vornamen mit dem englischen „George“ ist erstaunlich, zumal sich Forster selbst nur gelegentlich in seiner englischsprachigen Korrespondenz so bezeichnet hat.

<sup>77</sup> PEITSCH, HELMUT (2001): Georg Forster. A History of His Critical Reception. – German Life and Civilization, Vol. 34; New York (P. Lang).

<sup>78</sup> HUMBOLDT, FRIEDRICH ALEXANDER VON (1812): Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien, enthaltend Untersuchungen über die Geographie des Landes [...]. – 3. Band; Tübingen (J. G. Cotta'sche Buchhandlung). [Hinweis: In der gekürzten Neuauflage (hrsg. BECK 2018, Bd. IV, Mexiko-Werk) fehlen zahlreiche Passagen, so auch diese Fußnote mit den Bezügen auf Forsters *Brodbaum*.]

## *Artocarpus – Indikator der Besiedlung*

„An den Küsten von Malabar und Koromandel, [...]“ (AA VI.1: 65) ist der Brotfruchtbaum ebenfalls unter den kultivierten Pflanzen, er wird aber als später Ankömmling betrachtet. Forster glaubt „mit Recht daran zweifeln zu dürfen, ob die östlichen Inselgruppen des stillen Weltmeers, [...], den Brodbaum unter ihre ursprünglich einheimische[n] Produkte zählen?“ (AA VI.1: 66) Die Antwort auf diese Frage liegt in den Umständen der Besiedlung jener Inseln. „War es bloßer Zufall, [...]“ (AA VI.1: 66), der die Menschen ohne Vorbereitung und ohne Ausrüstung verschlug, dann ist anzunehmen, dass „Lebensmittel und Bequemlichkeiten“ (AA VI.1: 66) am Zielort bereits vorhanden und nicht mitgebracht worden waren. Forsters imaginierter Blick auf die „Charte jener Weltgegend“ (AA VI.1: 66) unterstreicht die bestehenden Zweifel, da seinen Erkenntnissen nach selbst die entlegensten Inseln „sogar von eben demselben Volke besetzt [...]“ (AA VI.1: 66) wurden. Ein planmäßiges, zielgerichtetes Handeln wird der Besiedlung hier unterstellt, die Migration folgt keiner plötzlichen, unvorbereiteten Vertreibung oder vergleichbaren Anlässen im Gefolge von kriegerischen Auseinandersetzungen. Forster verknüpft die Umstände der Besiedlung der pazifischen Inselwelt von West nach Ost „bis hinauf nach Neuseeland, und wieder hinab zur Osterinsel, [...]“ (AA VI.1: 66) mit dem „Brodbaum“. Der Brotfruchtbaum erscheint ihm als notwendige „Zurüstung[en] zur Reise“ (AA VI.1: 66), nach gefasstem „Entschluß ostwärts zu wandern, [...]“ (AA VI.1: 66)

Die Verpflanzung des Brotfruchtbaums konnte deshalb erfolgen, weil er drei wichtige Eigenschaften für Seereisen unbekannter Dauer und unsicherer Zielerreichung aufwies: Er war a) leicht mitzuführen, b) robust genug für die Seereise, und c) am Zielort leicht anzubauen, zu kultivieren und zu vermehren. Forster formuliert die „Vermuthung“, der Brotfruchtbaum sei „auch wirklich [als] das kostbarste, was wandernde Völker mit sich führen konnten, [...]“ (AA VI.1: 67) Aus eigener Geländekenntnis und seinen Befunden botanischer und pflanzengeographischer Untersuchungen während der Weltreise weiß Forster, dass kein wilder „Brodbaum in den unbebauten Gegenden des Südmeers“ angetroffen wurde; fast ausnahmslos alle angetroffenen und von ihm untersuchten Bäume sind Kulturpflanzen (vgl. AA VI.1: 67): Ein sicherer Beleg für die Ausbreitung der Kulturpflanze durch den migrierenden Menschen.<sup>79</sup> Dies ist übrigens ein hier ausgeführter Gedanke, den er bereits im „Sendschreiben“ vom Februar 1772 zur Herkunft der Bevölkerung Tahitis angedeutet hatte: „Es scheint, diese Nation muß irgendwo von *Tinian* [Commonwealth of the Northern Marianas; Mikronesien; HB] und den Inseln daherum gekommen seyn, weil sie die Brod-Frucht mit diesen Ländern gemein haben.“ (s. o.; AA V: 19)

Lediglich auf Neukaledonien findet Forster einen kleinen jungen Brotfruchtbaumbestand, dessen botanische Merkmale ihn wilde Arten vermuten ließen: „Das nahe Ge-

---

<sup>79</sup> Vgl. dazu auch ZEREGA, NYREE J. C.; RAGONE, DIANE; MOTLEY, TIMOTHY J. (2004): Complex origins of breadfruit (*Artocarpus altilis*, Moraceae): Implications for human migration in Oceania. – In: American Journal of Botany 91 (5), S. 760 – 766.

büsch, welches längst dem Ufer ziemlich dick stand, lockte uns bald zu einem botanischen Spaziergange, auf welchem wir einige junge Brodfrucht bäume antrafen, die noch nicht trugen, und ohne alle Cultur, fast wie einheimische wilde Bäume, aufgewachsen zu seyn schienen.“ (AA III: 308) Im Journal des Vaters ist zu der vermeintlichen unkultivierten, wilden Art nichts vermerkt: „They have but a few Coconuts & I saw no more than 3 breadfruit-Trees. Sugarcanes, Eddies of both Kinds, Yams & Bananas are the plants, which they chiefly cultivate.“ (JRF/Journal, Vol. IV: 651) Uneindeutig zu Anzahl und möglicher Kultivierung des *Artocarpus* auf Neukaledonien sind auch die Aufzeichnungen Cooks vom Inselbesuch im September 1774: „Cocoanuts, bread fruit, Plantains and Sugar Cane are by no means plenty. Bread fruit are very scarce and Cocoa nutt trees are small and but thinly planted and neither the one nor the other seem to yeild [sic] much increase.“ (COOK/Journals, Vol. II: 542)<sup>80</sup> Eine Erklärung für diese Besonderheit liefert uns Forster nicht, da er Spekulationen auf Basis eines dünnen Geländebefundes zumeist ablehnt.

Ursprungsraum des „wild wachsenden“ Brodfruchtbaums ist Asien bzw. sind die asiatischen Inseln; Forster führt – wohl nach Auswertung der vorhandenen Literatur – Batavia [heute Jakarta; HB], Java, Sumatra, Amboina [Ambon/Indonesien; HB], Banda [wahrscheinlich Banda-Inseln/südl. Molukken; HB], die Gewürzinseln [Molukken/Indonesien; HB], Neuguinea, Celebes [heute Sulawesi/Indonesien; HB] und die Philippinen an (vgl. AA VI.1: 67). Die bis zu Forsters Veröffentlichung 1784 noch „strittige Frage über die Heimath des Brodbaums“ (AA VI.1: 66) versucht er zu beantworten.

Zu Beginn des zweiten Teils, der „Beschreibung des Brodbaums“ (AA VI.1: 81), wiederholt Forster den bestehenden Wunsch nach einem monographischen, gattungsbeschreibenden Format: „Noch gehört eine botanische Beschreibung des Brodbaums, welche alle seine Spielarten umfaßte, und ihre Abstufung genau auseinander setzte, unter die Wünsche der Naturkundiger.“ (AA VI.1: 81) Diese Lücke schließt Forster erstmalig und schafft eine naturwissenschaftliche Abhandlung, in der die Praxisorientierung seiner wissenschaftlichen Betätigung in virtuos verpackter Form aufscheint. Utilitaristische Prinzipien formuliert er aus, wenn die „Gemeinnützigkeit wissenschaftlicher Wahrheiten und ihr Einfluß auf das Glück der Menschheit“ von der „allgemeinen und vollkommenen Ausbreitung“ (AA VI.1: 80), eben der Zugänglichkeit von Wissen und der Demokratisierung dieser Wahrheiten, abhängt.

---

<sup>80</sup> Im Vergleich der Komplementärtexte wird die Frage nach Georg Forsters eigenen Aufzeichnungen der Weltreise, die bis heute von zwei Ausnahmen abgesehen (vgl. AA IV: 93 – 107/Observationes Historiam Naturalem Spectantes [...] sowie die wenigen Zeilen seiner Eintragungen im Journal des Vaters Johann Reinhold Forster, AA IV: 109 – 111) nicht nachgewiesen werden konnten, wieder virulent. Denn die Frage, wie er sich die auffällige Besonderheit der vermeintlich kulturlosen Variante des *Artocarpus* auf Neukaledonien, dessen Bestand offensichtlich nur aus einer Handvoll unscheinbarer Bäume bestand, im Gedächtnis behalten konnte und erst rund drei Jahre nach dem Inselbesuch verschriftlichte, ist nur schwer stichhaltig zu beantworten. Beispiele dieser Art finden sich zahlreich, z. B. in seiner botanischen Dissertation *De plantis esculentis* [...] in AA VI.1: 107.

### ***Aus eigener Anschauung – Der Brot(-frucht)baum in der Weltreise-Beschreibung. Primat der Feldforschung***

Zur differenzierten Bewertung des Brodbaum-Aufsatzes von 1784 (wie in AA VI.1) lohnt der Blick in die Weltreisebeschreibung (AA I bis III). Hier finden sich rund 50 Erwähnungen des Brotfruchtbaums und der aus ihm gewonnenen Produkte. Forster führt dazu einiges im kulinarischen Kontext aus, den *Artocarpus* als botanisches Studienobjekt, als Kulturpflanze zur subsistenzuellen Nahrungsproduktion, als Holz lieferndes Gewächs, als Lieferant für Rohstoffe zur Gewebeherstellung, sogar als Tierfutter: „Unterwegens sahen wir aller Orten viel Schweine, Hunde und Hünen. Letztere liefen frey in den Wäldern umher, und saßen auf den Brodfruchtbäumen. [...] Vorzüglich sahen wir wie eine alte Frau ein kleines Ferkel auf besondere Art mit dem gesäuerten Brodfrucht-Teige (*Mahei*) fütterte. [...]“ (AA II: 307) Brotfruchtbaum-Saft als Basisrohstoff für Vogelleim oder Dichtungsmasse für Gefäße, sowie getrocknete männliche Blütenkolben als „Zundschwamm“ oder auch Blattteile als medizinisches Therapeutikum erwähnt Forster ebenfalls. Lediglich die Verwendung als Insektenrepellents sowie für rituelle Anlässe scheint er nicht gekannt zu haben. Der Brotfruchtbaum gehört zu den wenigen Gewächsen, die mit geringem Zubereitungs- bzw. Veredlungsaufwand sowohl direkt verzehrbare und leicht zu konservierende Grundnahrungsmittel als auch verschiedenste Rohstoffe liefern. Forsters oftmals prekäre Ernährungslage als Kind und auch als Weltreisender hat die Wahrnehmung des *Artocarpus* zweifellos beeinflusst.

Der Brotfruchtbaum war Forster schon vor der Weltreise durch seine quellenkritischen Literaturstudien vertraut (s. Sendschreiben/Febr. 1772; AA V: 13 – 26). Seit wann kannte Forster den Brotfruchtbaum aus eigener Anschauung? In der Reise um die Welt (AA II, AA III) wird der Brotfruchtbaum zuerst durch einen Bericht eines ungenannten Offiziers bei der Anlandung bzw. observierenden Betrachtung vom Schiffsdeck aus vor Tahiti am 15. August 1773 erwähnt; Mannschaft, Seesoldaten, Offiziere und die Herren Gentlemen stehen an Deck auf ihren Beobachtungsposten, fixieren das ersehnte Land: „An der Küste war wenig oder gar kein flaches Land zu sehen, wo es aber eine ebene Stelle am Ufer gab, da war das Erdreich, gleich wie überhaupt der ganze Berg, anmuthig grün bewachsen. Indem wir uns an dieser angenehmen Aussicht ergötzten, erzählte uns einer unserer Officiers, der vom Capitain *Wallis* vormals dicht an die Küste war geschickt worden, daß auf diesen Bäumen die Brodfrucht wüchse, die in *Ansons*, *Byrons*, *Wallis* und *Cooks* Reisen so sehr gerühmt worden.“ (AA II: 215) Von da an werden der Brotfruchtbaum und seine Plantagen zum Charaktergewächs einer fruchtbaren, kultivierten, agrarisch genutzten Landschaft auf den Inseln Polynesiens und einigen Inseln Melanesiens (z. B. Mallicolo). Kaum eine anmuthige, paradiesgleiche Insel, die nicht den Brotfruchtbaum als Gütesiegel ihrer sicheren Nahrungs- und Rohstoffversorgung aufzuweisen hätte.

Den Beginn der anhaltenden Symbiose von Brotfruchtbaum und Insel(-paradies) macht die literarisch durchkomponierte, aber nicht chronologisch-authentische Anlandung in der Matavai-Bucht in Tahiti, in deren landschaftlichem Erlösungs-Pathos – verständlich nach quälend langen und gefährlichen Wochen in antarktischen Gewässern – die „tragbaren Brodfrucht-Bäume[n]“ (AA II: 218) neben den Cocos-Palmen



eingebaut werden. Nach dieser gestaffelten Kontaktaufnahme – zuerst die Erzählung des Augenzeugen, dann die erste eigene Ansicht aus der Ferne – folgt die ersehnte Erlangung durch den fröhlichen Tauschhandel mit der indigenen Bevölkerung von einer „Menge von Canots“ zu Schiff: „Sie brachten uns Coco-Nüsse und Pisangs in Überfluß, nebst Brodfrucht und andern Gewächsen, welche sie sehr eifrig gegen Glas-Corallen [einfache Glasperlen; HB] und kleine Nägel vertauschten.“ (AA II: 219) Von nun an gehören Brotbaumfrüchte neben anderen Vegetabilien zur Standardware im Tauschhandel (AA II: 225), der auch zahlreiche Zeugnisse indigener materieller Kulturen wie Tapa, Schmuck oder Waffen umfasst. Die Plantagenwirtschaft zur Selbstversorgung wird durch den Besuch der Europäer zur temporären Subsistenzwirtschaft, in dem vermeintlich überschüssige Ware gehandelt wird. Zuerst am Ankerplatz von „Canots“ aus zum Expeditionsschiff, dann am Ufer, entwickeln sich Handels- bzw. Marktplätze, auf denen sich Angebots- und Nachfragebeziehungen sehr schnell etablieren und sogar Preissteigerungen und Preisverfall erkennbar werden.

Die Brotbaumfrüchte ermöglichen, neben den anderen begehrten Lebensmitteln wie Kokosnüssen, Bananen, Süßkartoffeln, Yams, Arum, Fischen, Hühnern und Schweinen, der angeschlagenen, erholungsbedürftigen Besatzung eine schnelle Befriedigung ihrer Nahrungsbedürfnisse, eine rasche Genesung vor allem der skorbutisch Erkrankten, aber auch – und das ist bisher noch kaum beachtet worden – eine „kulinarische Akkulturation“. Die kulturelle Annäherung von Besuchern und indigenen Gastgebern über den Wandel der Wertschätzung frischer Lebensmittel („Erfrischungen“ nennen sie Forster und Cook) und ihrer Zubereitung und Verwendung wird offensichtlich. Die neuen und den meisten Seeluten bis dahin unbekanntes Lebensmittel als empfangene Gaben und als begehrte Tauschwaren beschleunigen die Kontakte und die Kommunikation im Tauschhandel. Über Erklärungen und Hinweise zur Zubereitung gelangen die Besucher zu einer kulturellen Annäherung, die von einer anfänglichen, nennen wir sie in Ermangelung eines passenderen Begriffs „teilnehmenden Besichtigung“ bis zu einer beginnenden „teilnehmenden Beobachtung“ verläuft – die etwa 100 Jahre später zum ethnographischen Basiswerkzeug wird. „Wir befanden uns im Gegenteil [...] ungleich frischer und munterer, als es, vornemlich der gestrigen abmattenden Arbeit nach, zu vermuthen war. Diesen Vortheil hatten wir aber ohne Zweifel blos der Nachbarschaft des Landes zu verdanken; die Brodfrucht und die Yams, welche man uns von dorthier zubrachte, schmeckten und bekamen uns besser als unser wurmstichiger Zwieback; und die Pisangs, nebst einer Äpfel-Frucht, die von den Einwohnern *E-vie* genannt wird, gab einen herrlichen Nachtisch ab.“ (AA II: 225) Der intensive Tauschhandel mit den Erzeugnissen des *Artocarpus* (und anderen Dingen) ist von herausragender Bedeutung im Kommunikationsgefüge zwischen Besuchern und Besuchten. Die diffizile Balance zwischen Nähe und Distanz bei der teilnehmenden Beobachtung ist aufgrund der kurzen Aufenthaltsdauern auf nahezu allen Inseln und Archipelen gegeben. Die Gefahr eines „going native“, der Überidentifikation bei Verlust der kritischen Beobachterdistanz, ist hier somit ausgeschlossen. Erfolglos beklagen Forster und auch sein Vater gegenüber Cook häufig die für ihre Arbeiten zu kurzen Aufenthaltsdauern sowie den Zeitdruck, die einige feldforschende Tätigkeiten sehr flüchtig und nur oberflächlich werden lassen.

Ob aus „Brodbaum-Holz“ gefertigte Stühle, „gebackene Brod-Frucht“ als gastfreundliche Speisung der fremden Besucher – Forster sieht zuerst auf Tahiti die Vorzüge dieser vielfältig verwendbaren Pflanze und ihrer Früchte. Selbst die „*Tahitische* Zubereitung der Brodfrucht (die so wie alle andre Speisen, vermittelt heißer Steine in der Erde gebacken wird) [...]“, findet er „unendlich besser als unsre Art sie zu kochen.“ (AA II: 236) Auf Tahiti gab es während des ersten Aufenthalts der Jahreszeit im August entsprechend nur relativ wenig Betätigung für Botaniker, was Forster wiederholt sehr bedauert. „Im Pflanzenreiche sahe es allhier nur allein für die Botanik unangenehm, in aller andern Absicht aber, desto vortheilhafter aus. Von wilden Kräutern, die der Naturforscher in Menge zu finden wünschte, gab es nemlich, wie gesagt, nur wenige, dagegen desto mehr eßbare Gewächse und Früchte, als Yams, Zehrwurzeln<sup>81</sup>, (*eddoes*)<sup>82</sup> Tahiti-Äpfel, Pisang- und Brodfrüchte. [...]“<sup>83</sup> (AA II: 238) „So bald wir ausgestiegen waren, eilten wir von dem sandichten Strande, wo in unsrer Wissenschaft keine Entdeckungen zu erwarten waren, weg, und nach den Plantagen hin, die uns vom Schiffe her so reizend ausgesehen hatten, ohnerachtet der späten Jahreszeit wegen Laub und Gras schon durchgehends mit herbstlichem Braun gefärbt war. Wir fanden bald, daß diese Gegenden in der Nähe nichts von ihren Reizen verlören, und daß Herr von *Bougainville* nicht zu weit gegangen sey, wenn er dies Land als ein Paradies beschrieb. Wir befanden uns in einem Wald von Brodfrucht-Bäumen, auf denen aber bey dieser Jahreszeit keine Früchte mehr waren, [...]“ (AA II: 229) Im Verlauf dieser botanischen Streifzüge lernt Forster die Verwendung des Brodfruchtbaum-Holzes als vorzügliches Baumaterial kennen. Sogar der akustische i-Punkt darf auch hier nicht unerwähnt bleiben, denn „Mancherley kleine Vögel wohnten auf den schattigen Zweigen der Brod-

---

<sup>81</sup> „eatable Arums“ (JRF/Journals, Vol. II: 329)

<sup>82</sup> Vermutlich Taro, *Colocasia esculenta* aus der Familie der Aronstabgewächse (*Araceae*)

<sup>83</sup> In AA II verwendet Forster die Begriffe *Zehrwurzeln* und *Eddoes* verwirrend, weil manchmal synonym oder ergänzend, oftmals syntaktisch nicht nach heutiger Vorstellung eindeutig gekennzeichnet. So z. B. hier: „Der Zwischenraum war bald mit jungen chinesischen Maulbeerbäumen (*morus papyrifera*) bepflanzt, deren Rinde von den Einwohnern zu Verfertigung der hiesigen Zeuge gebraucht wird; bald mit verschiedenen Arten von Arum- oder Zehrwurzeln, (*Arum* oder *Eddoes*) mit Yams, Zuckerrohr und andern nutzbaren Pflanzen besetzt.“ (AA II: 230); in der *Voyage* entsprechend: „[...] with several species of arum or eddies, with yams, sugarcanes, and other useful plants.“ (AA I: 164)

„[...] und sahen, daß unsre Leute eine Menge von Zehrwurzeln (*eddoes*) und andern Gewächsen, an Brodfrüchten hingegen nur wenig zusammengebracht hatten.“ (AA II: 237); *Voyage*: „[...] a great quantity of large eddies and other roots, [...]“ (AA I: 169) In Forsters Ergänzungen zu „Johann Reinhold Forster’s Bemerkungen“ findet sich die eindeutige Benennung der beiden Arum-Arten im „Verzeichnis der vorzüglichsten Pflanzen, welche von den Einwohnern der Societätsinseln auf den Ebenen gebauet werden, [...] 7) die sammetblättrige und 8) die gewöhnliche eßbare Aronswurzel, [...]“ (AA VI.1: 44) In der Fußnote 5 gibt Forster die lateinischen Benennungen: „7) *Arum esculentum*. LINN. 8) [*Arum*; HB] *macrorhizon*. LINN. [...]“ (AA VI.1: 45) In der Weltreisebeschreibung wird Forster von einem „vortreflichen Pudding, der von geschabten Cocos-Nuß-Kernen und Pfeilwurzeln (*arum esculentum*) gemacht war;“ (AA III: 47) erfreut. Wie die Beispiele zeigen, entsteht allzu leicht Verwirrung bei Forsters Begriffsverwendung und Synonym-Angaben. Die in den Tropen wichtigste Art der Gattung *Colocasia* (Zehrwurzel) ist *Colocasia esculenta*, synonym Taro, Eddoe oder *Arum esculentum*.

frucht- und anderer Bäume und süngen sehr angenehm, ob man gleich, ich weiß nicht warum, in Europa den Wahn hegt, daß es in heißen Ländern den Vögeln an harmonischen Stimmen fehle.“ (AA II: 231)

### ***Erträge der Weltreise: Artocarpus und Kultur, wild oder zivilisiert***

Der Brotfruchtbaum und seine Domestizierung wird bei Forster zur Messlatte von Zivilisation und Kultur: „Wild und roh, [...], so ließ ihn auch der träge gleichgültige Mensch, [...]“ (AA VI.1: 73) „[W]eiter nach Abend hin, an der Küste von Sumatra, Java, Baly und Madura wächst bereits in Gärten und Pflanzungen eine Spielart des Brodbaums *ohne* Saamen.“ (AA VI.1: 73), die allerdings noch nicht die perfekte Kulturpflanze darstellt. Forster misst der „Kultur“ des Brotfruchtbaumes eine große Bedeutung zu und verweist in diesem Zusammenhang wieder auf die durch Not entdeckte „Perfectibilität“ des Brotfruchtbaums, „welche sich nur vermittelt der fleißigsten Kultur entwickeln kann.“ (AA VI.1: 73) Der Kulturbegriff wird aus dem pflanzenbautechnischen Kontext auf die menschliche Gesellschaft und den Zivilisationszustand übertragen. Der kultivierte Brotfruchtbaum ist ein Zeichen der Kultiviertheit bzw. der Zivilisationshöhe des Menschen, und umgekehrt, nur ein kultivierter und die Pflanze kultivierender Umgang kann den Brotfruchtbaum zur „Perfectibilität“ und damit „als die einzige zuverlässige Stütze des Lebens“ (AA VI.1: 73) entwickeln. Die Bedeutung der Plantagen und Gärten in der Kulturlandschaft der besuchten Inseln ist in BAUMGARTEN 2018: Kap. 5.1.3 und 5.1.4 ausführlich dargelegt, so dass hier lediglich einige Hinweise erfolgen.

Der gezähmte Brotfruchtbaum ist auch in ästhetischer Hinsicht eine erstrebenswerte Weiterentwicklung, so Forster: „Schön ist übrigens die Form des durch Kultur veränderten Brodbaums, und schattenreich seine weit ausgebreitete Krone.“ (AA VI.1: 74) Der kultivierte Brotfruchtbaum braucht folglich auch den Vergleich mit den der Leserschaft hinreichend vertrauten, bekannten europäischen Obstbäumen, und mit Eiche, Linde oder Rosskastanie, nicht zu scheuen. Denn laut Forster kann sich kein Baum mit seinem „Ebenmaas des Wuchses und Schönheit der Gestalt“ messen (vgl. AA VI.1: 74). Die aus der Not geborene Kultivierung schafft nicht nur ertragreiche und vielseitig verwendbare Pflanzen, sondern auch – ganz nebenbei – herausragende Schönheiten. Und nicht nur das: Je weiter die durch Zähmung des wilden Brotfruchtbaums erlangte Kultur der Pflanze schreitet, desto glücklicher der Erfolg im Hinblick auf Verbesserung von Geschmack und Erntemenge. „A. *Zahmer, saamenloser Brodbaum*. α) Wegen ihrer Vortreflichkeit, sowohl was Geschmack als Größe der Frucht betrifft, mache ich den Anfang mit derjenigen Abart des Brodbaums, welche von der natürlichen wilden Stammutter vermittelt der Kultur am weitesten abgewichen, und folglich eigentlich die letzte [die jüngste Art; HB] ist.“ (AA VI.1: 85) Wie ist hingegen der wilde, unkultivierte „Brodbaum“ doch so ganz anders: „C. *Wilder saamenbringender Brodbaum*. R[umph] p. 114. t[abula] XXXIV. Dies ist vermuthlich der Stammvater aller kultivirten Sorten, wächst wild in den Waldungen der Gewürzinseln, [...], unansehnliche Krone, kleines, wenig eingeschnittenes Laub, [...] rauchhaarig und stechend [...], daß man es

kaum angreifen kann, [...] höckerige, haarige, stachelige, oben eingedrückte Früchte und kleine, zahlreiche, eckige, erdfarbene, sehr bittere, im schleimigen Fleisch nistelnde Saamen. [...]“ (AA VI.1: 87) Der „Stammvater aller kultivirten Sorten“ (AA VI.1: 87) wirkt unappetitlich.

Die Vorzüge des kultivierten Brotfruchtbaums stellt Forster im Brodbaum-Aufsatz heraus. Aber auch domestizierte Kokospalmen, die er in einer Plantage auf Tanna in Melanesien angetroffen hat, stellt er in der Weltreisebeschreibung vor, nachdem ihn „gutwillige junge Leute“ zu einer Pflanzung führten, in der Kokospalmen mit „ungleich wohlschmeckendere[n] Früchten“ standen: „Als wir unterwegs über Durst klagten, und von den Cocos-Palmen, die am Strande in großer Menge wuchsen, etliche Nüsse verlangten, schlugen sie alsbald einen andern Pfad ein, der nach einer Pflanzung zuführte. Hier stand eine Parthey Cocosbäume in der Mitte der Plantage, und von diesen pflückten sie uns einige Nüsse. [...] Am Strande wuchsen sie sich selbst überlassen und wild, indeß die in den Plantagen durch Verpflanzung und sorgfältige Wartung um vieles verbessert waren. Daß die Cocos-Palmen, gleich andern Frucht-Bäumen, durch gehörige Cultur sehr veredelt werden können, siehet man nirgends deutlicher, als in Java; [...]. Auf den *Societäts*-Inseln giebt es auch eine sehr gute Sorte, die ihre Vorzüge ebenfalls nichts anderm, als der guten Pflege zu verdanken hat. Die wilde Palme hingegen, habe ich nirgends, als in *Tanna* und den *Neuen Hebridischen Inseln* überhaupt angetroffen.“ (AA III: 237)

Sogar die Tragezeit der Brotfrucht bäume und anderer „Obstbäume“ wie der Bananensaude unterliegt dem menschlichen Einfluss, denn diese kann den Bedürfnissen durch Kultivierung angepasst werden, wie Forster überrascht feststellt: „Beym ersten Ausgange stießen uns zwey Pflanzen auf, die wir noch nie gesehen hatten; auch fanden wir, daß die Brodfrucht-Bäume hier schon junge Früchte, so groß als kleine Äpfel, angesetzt hatten, doch gehörten nach Aussage der Einwohner wohl noch vier Monathe Zeit dazu bis sie reif wurden. Der Gegend, wo wir landeten, schien es ganz an Pisang zu fehlen, allein aus einem andern Distrikt brachten uns die Einwohner etliche Büschel von dergleichen Frucht, und folglich müssen sie ihre Obstbäume so zu behandeln wissen, daß die einen früher, die andern später tragen. [...]“ (AA II: 304)

### ***Nützlichkeit zuerst***

„Trium arborum annona ad alendum unum hominem sufficit.“, so Forster zur Ertragsfähigkeit des *Artocarpus incisa* F. in seiner botanischen Dissertation „De plantis esculentis insularum oceani australis commentatio botanica“ (AA VI.1: 93 – 137; hier 108), mit der er im Jahr 1786 an der Universität Halle zum Doktor der Medizin promoviert wurde: Drei Bäume reichen aus, einem Menschen ganzjährig als Nahrungsquelle

zu dienen (vgl. AA III: 87).<sup>84</sup> Fast prophetisch nimmt Forster deshalb zu Beginn des Brodbaum-Aufsatzes die bestehenden Ideen zu einer Verpflanzung von Brotfruchtbäumen aus Polynesien auf die im Besitz der englischen Krone stehenden karibischen Inseln auf. Im Konjunktiv wiederholt er den Gedanken an diejenigen Pläne, die erst im zweiten Versuch 1792 – der erste scheiterte an der bekannten Meuterei auf der *Bounty* 1789 – verwirklicht werden konnten: „[...] desto schätzbarer aber könnte dessen Anbau in den westindischen Inseln werden, wo der unglückliche Negersklave nur am siebenten Tage der Woche für seinen kümmerlichen Unterhalt sorgen darf.“ (AA VI.1: 64)

Angesichts Forsters persönlicher Erfahrungen mit Ursachen und Auswirkungen des Hungers (und mit Entbehrungen vor, während und nach der Weltreise) ist es nicht verwunderlich, wenn einige seiner Publikationen die Bedeutung von kultivierbaren und essbaren Pflanzen zum zentralen Thema haben. Seine erste selbstständige Publikation nach der Weltreise behandelt konsequenterweise neben taxonomischen und deskriptiven botanischen Informationen auch die Nützlichkeit von Nahrungspflanzen. So erscheint 1775 *Characteres generum plantarum* [...] (in AA VI.1: 9 – 23); 1784 folgt der *Brodbaum*; 1786 reicht er seine botanische Dissertation über essbare Pflanzen der Südsee ein, mit der er an der Medizinischen Fakultät der Universität Halle promoviert wird: [...] de plantis esculentis insularum oceani australis commentatio botanica (AA VI.1: 93 – 137); im gleichen Jahr 1786 publiziert er *Florulae insularum australium prodromus* (AA VI.1: 139 – 195); in „scherzhafter Einkleidung“ (AA VIII: 416) erscheint 1788: *Ueber Leckereyen* (AA VIII: 164 – 181); 1793 erscheint seine Übersetzung von Blighs Tagebuch über die Verfrachtung von Brotfruchtbäumen: *William Bligh's Reise in das Südmeer* [...] (s. Vorrede in AA V: 639 – 654), bemerkenswerterweise das letzte Buch, das Forster veröffentlichen konnte.

---

<sup>84</sup> Auch Joh. R. Forster führt diese Zahlen an, allerdings mit der Einschränkung auf die acht Monate währende „Brotfruchtzeit“: „When we visited the Society-Isles, the natives often told us, that three large bread-fruit trees were sufficient to feed a fullgrown person during the bread-fruit season, that is, during eight months.“ (JRF/Observations: 219)

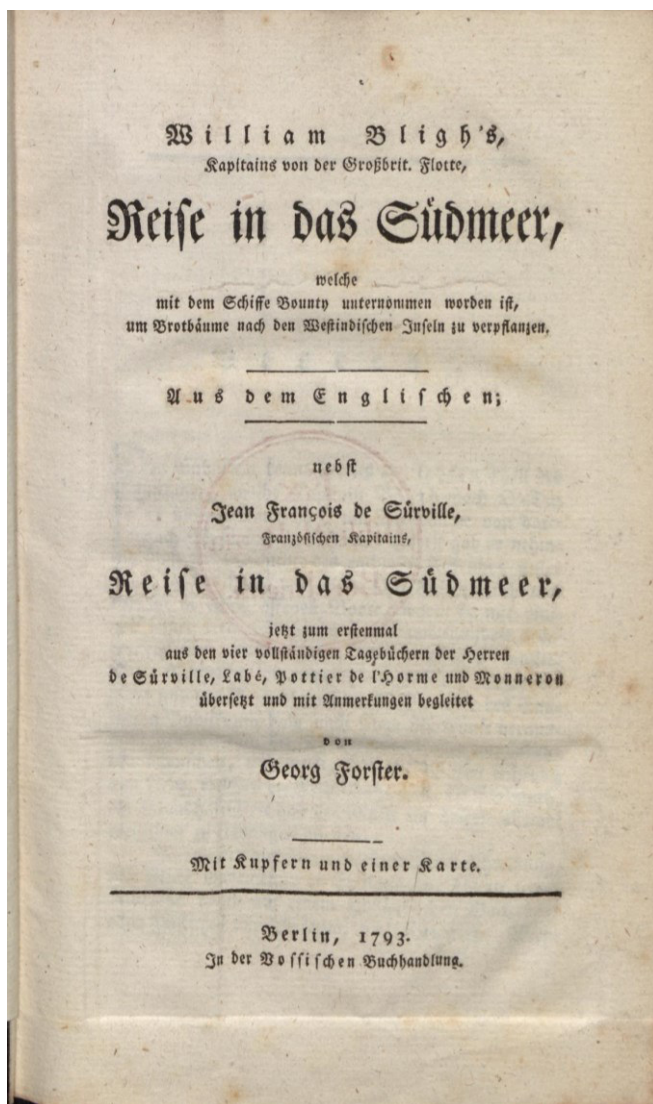


Abb. 14 Forsters letztes abgeschlossenes Buchprojekt: Die Übersetzung von Blighs offiziellem Reisebericht der gescheiterten ersten Mission 1787 bis 1789, Brotfrucht-bäume von Tahiti in die britischen Kolonien in der Karibik zu schaffen.

Die im Brodbaum-Aufsatz formulierte Idee des Brotfruchtbaumanbaus in der Karibik stammt ursprünglich aber nicht von Forster bzw. wurde von ihm nicht zuerst publiziert,

wie ein Textvergleich zeigt. Die Forster bekannte Publikation von John Ellis<sup>85</sup> bringt Forsters Gedanken bereits 9 Jahre vorher im Abschnitt "Of the Breadfruit-Tree" wie folgt: "This tree, in comparison with the Mangostan, has been very little regarded; though in point of use it is greatly superior. The Mangostan is useful to the sick, and grateful to all. But the Bread-fruit affords a most necessary and pleasant article of subsistence to many. This, likewise, might be easily cultivated in our West India islands, and made to supply an important article of food to all ranks of their inhabitants, especially to the Negroes." (ELLIS 1775: 11)<sup>86</sup> "It [die Brotbaumfrüchte; HB] affords a great deal of nourishment, and is very satisfying, therefore proper for hard-working people; [...]" (ELLIS 1775: 13) Forster zitiert diese Schrift im Brodbaum-Aufsatz<sup>87</sup> (AA VI.1: 86). Ob er sie von Ellis persönlich oder aus dessen Londoner Umfeld erhalten hat oder ob diese ihm erst später bei seiner Literaturrecherche in der Göttinger Universitätsbibliothek im Oktober 1783 zur Verfügung stand, ist nicht zu ermitteln. Interessant wäre es allerdings, um in Bezug auf den Vorschlag von Ellis zur Verpflanzung von Brotfruchtbäumen auf die unter englischer Botmäßigkeit stehenden karibischen Inseln Forsters eigene Gedanken zu isolieren. Einige Schriften von Ellis waren Forster schon vor der Erstellung seines Brodbaum-Aufsatzes bekannt, wie z. B. aus Schreiben an Linné jun. und Banks hervorgeht (Forster an Karl v. Linné jun., Amsterdam, 12. Nov. 1778; AA XIII: 145; Forster an Jos. Banks, Kassel, 13. Aug. 1780; AA XIII: 303).

Forsters wissenschaftliche Redlichkeit wird auch daran deutlich, dass er Ellis' 1775 gedruckte, aber nicht vertriebene „graue Literatur“ zitiert. Allerdings ist er ein stets kritischer Rezensent. "There are two trees, natives of the East Indies, which, could they be introduced into our West India islands, would be signally useful to their inhabitants." (ELLIS 1775: 5), so formuliert Ellis sein Kernanliegen im ersten Absatz zu Beginn seiner Schrift. Scheinbar hat Forster diese Herzensangelegenheit wieder

---

<sup>85</sup> John Ellis (um 1710 – 1776) war irischer Kaufmann, Botaniker und Zoologe, „agent for West Florida 1764 and for Dominica 1770“ (online unter <https://royalsociety.org>; Past Fellow details; jüngster Aufruf 08. August 2019). In Forsters nachgelassenen und versteigerten Büchern ist die Schrift von ELLIS (1775) zum Brotfruchtbaum nicht aufgeführt; vgl. „Verzeichniß der hinterlassenen Bücher von Georg Forster welche den 4ten September 1797. zu Mainz auf der sogenannten Bursch öffentlich versteigert werden sollen. Mainz 1797.“ [83, S., unveröff.; auf S. 83 unten findet sich der Hinweis auf den möglichen Verfasser der Liste „Schlebusch, Synd. et Secret. Univ.“]; online im Göttinger Digitalisierungszentrum unter [www.gdz.sub.uni-goettingen.de](http://www.gdz.sub.uni-goettingen.de); jüngster Aufruf 08. August 2019

<sup>86</sup> ELLIS, JOHN (1775): A Description of the Mangostan and the Bread-Fruit: The first, esteemed one of the most delicious; the other, the most useful of all the Fruits in the East Indies. [...] To which are added, Directions to Voyages, for bringing over these and other Vegetable Productions, which would be extremely beneficial to the Inhabitants of our West India Islands. – London [Ohne Verlag; vertrieben von Charles und Edward Dilly, Publizisten und Buchhändler in London, "printed for the author"]. Die Schrift wurde von Ellis am 17. Januar 1775 unterzeichnet und wahrscheinlich umgehend danach gedruckt.

<sup>87</sup> Vom Original abweichender Titel bei Forster zitiert als: „John Ellis, Description of the Mangostan and Breadfruittree, Lond. 4. 1775. (der vorige Zweig etwas verändert.) –“ (vgl. AA VI.1: 89).

aufgegriffen und auffordernd als entschiedener Gegner der Sklaverei ausformuliert.<sup>88</sup> Dagegen erteilt Forster Ellis' Vorschlag zum Import des Brotfruchtbaums nach Europa allerdings eine Absage, da er die klimatischen Standortansprüche des *Artocarpus* selbst untersuchen konnte. So widerspricht er gleich zu Beginn des Aufsatzes dem Vorschlag von Ellis, ohne jedoch direkt Bezug auf ihn zu nehmen: „Es ist zwar nicht zu leugnen, daß sich kein unmittelbarer Nutzen für Europa von diesem Baum erwarten läßt, der in den südlichsten Gegenden von Italien und Portugal den Winter schwerlich ausdauren [sic] würde; desto schätzbarer aber könnte dessen Anbau in den westindischen Inseln werden, wo der unglückliche Negersklave nur am siebenten Tage der Woche für seinen kümmerlichen Unterhalt sorgen darf. [...]“ (AA VI.1: 64) Forster spricht die unerträgliche Lage der schwarzen Sklaven auf britischen Plantagen in der Karibik explizit an, was Ellis ungeschönt so nicht wagen konnte. Forsters pflanzengeographisch-botanische Erkenntnisse werden dem Primat der Nützlichkeit für den Menschen unterworfen.

### ***Hungrige Schiffsbesetzungen – Nutznießer der indigenen Plantagenwirtschaft***

Die Frage, wie zwei ausgehungerte Schiffsbesetzungen – immerhin mehr als 200 Personen bis zur endgültigen Trennung der beiden Schiffe im Oktober 1773 – mit frischem Obst, Gemüse und Feldfrüchten sowie bereits zubereiteten Brotfrüchten über Tage und Wochen ausreichend versorgt werden können, ohne die einheimische, lokale Produktion zu überfordern bzw. bestehende Vorräte zu minimieren, ist nur mit Blick auf die zahlreichen Plantagen auf den Inseln zu erklären. Die auf Subsistenz zielenden Gartenlandschaften waren ein Schlaraffia für Seeleute. Längere Aufenthalte auf den Inseln haben deshalb auch mehrmals zu Nahrungsengpässen bzw. durch Tabus ausgesprochene Tauschverbote bei einigen Lebensmitteln geführt, was sich im Tauschhandel durch deutlich zurückhaltendere Angebote seitens der Gastgeber bemerkbar gemacht hat, wie Forster mehrmals notiert. Nur in gepflegten und ertragreichen Pflanzungen entsprechender Dimensionierung können genügend Früchte für den plötzlich eingetretenen Bedarf geerntet werden, und auch nur in der von den Tahitianern „Pa-Uru“ genannten Reife- und Erntezeit der Brotfrucht zwischen Dezember und August. Außerhalb dieser Zeit musste auf angelegte Vorräte zurückgegriffen oder auf Brotfrüchte verzichtet werden. Zur Freude aller findet Forster große Baumgärten vor: „Je näher wir der östlichen Spitze des Havens *Aitepieha* kamen, je breiter ward die Ebene; die Pflanzungen von Brodfrucht- und Coco-Nußbäumen, von Pisangen und andern Gewächsen, an denen man schon durchgehends den Ansatz zur künftigen Erndte sahe, wurden immer ansehnlicher. [...] Wir spazierten ohngefähr 2 Meilen weit beständig in den anmuthigten Wäldern und Pflanzungen von Brodfrucht-Bäumen fort, [...]“ (AA II: 241)

---

<sup>88</sup> Woher Forster die konkreten Pläne von Joseph Banks (dem seinerzeitigen Präsidenten der britischen Royal Society), die erst in 1779 im Unterhaus Englands vorgestellt und diskutiert worden sind, gekannt hat, ist eine interessante Frage in diesem Kontext.



### *Auf der Weltreise: Größe der Plantagen am Beispiel der Brotfruchtbäume*

Es gibt in Forsters Texten nur vereinzelt Angaben zu den Flächengrößen bzw. zur Bestandsdichte in Artocarpus-Plantagen, obwohl diese zum Verständnis der Organisationsform und der herausragenden Bedeutung der Plantagenwirtschaft notwendig sind. Die Hinweise Forsters lassen allerdings den Eindruck entstehen, dass Zustand und Ertragsreichtum der Plantagen die europäischen Besucher sicher versorgen konnte, ohne die eigenen Bedürfnisse zu vernachlässigen. Dazu ein Beispiel aus Tahiti: Die Bestockungsdichte der Brotfruchtbäume auf Tahiti scheint der maximal möglichen zu entsprechen, wenn die Bäume selbst bei Sonnenhöchststand durchgehend Schatten spendeten: „Die Brod-Frucht-Wälder machten selbst gegen die Mittags-Sonne einen angenehmen Schatten und die Hitze ward noch überdies durch eine kühle Seeluft gemäßigt.“ (AA II: 247) Bei einer Kronenbreite von 10 bis 12 m im Durchmesser könnten etwa 100 bis 125 Bäume auf einem Hektar gestanden haben, wenn jeder nahezu ausgewachsene Baum eine Grundfläche von 75 bis 100 m<sup>2</sup> beschattet; das sind deutlich mehr Bäume pro ha, als z. B. HUMBOLDT (1812: 90) vermutet.<sup>89</sup>

Große, für Anbau geeignete Flächen mit geringem Relief und optimalen Bodenbedingungen sind aber auf den Inseln selten, so dass die Plantagen eine ausgeprägte innere Differenziertheit in Wuchsbedingung und Baumzustand aufweisen mussten. Dazu ein Beispiel aus den Gesellschaftsinseln: Wenn pro Kopf der tahitianischen Bevölkerung von geschätzten „jeztlebenden [August 1773; HB] hundert und zwanzigtausend Einwohner“ (AA VI.1: 79; vgl. Angaben während zweitem Besuch April 1774 in AA I: 380; AA III: 54) 2 bis 3 Brotfruchtbäume zur Versorgung ausreichen sollten, wären max. 240.000 bis 360.000 Bäume auf einer Gesamtgrundfläche von mindestens 1.800 ha bis 3.600 ha zur Eigenversorgung erforderlich. Ähnlich rechnet uns Forster vor: „Ein solcher Baum nimmt sechzehnhundert Quadratfuß [1.600 sqft x 0,09 m<sup>2</sup>= 144 m<sup>2</sup>] ein; mithin stehen sieben und zwanzig Bäume auf einem englischen Morgen Landes [= 3.888 m<sup>2</sup>].“ (AA VI.1: 79) Das entspricht nach Forsters Angaben einem Bestand von etwa 70 Bäumen pro ha. Bei Joh. R. Forster finden wir die gleiche Berechnung, die dem Sohn Georg wahrscheinlich als Quelle gedient hat: Wenn jeder ausgewachsene Brotfruchtbaum zwischen 1600 und 1256 Quadratfuß einnimmt, können auf einem englischen Acre zwischen 27 und 35 Bäume stehen, die während der 8 Monate Tragezeit 10 bis 12 Menschen ernähren können (nach JRF/Observations: 219).<sup>90</sup>

---

<sup>89</sup> Diese Größenordnung der Bestandsdichte gibt z. B. auch an: FAO (2015): Breadfruit and Breadnut Orchard Establishment and Management – A manual for commercial production. – Dept. of Agriculture St. Kitts and Nevis; Food and Agriculture Organization of the United States; S. 15; Rome.

<sup>90</sup> Zum Vergleich: Für Vanuatu wird in einer Einzelbauminventur für 2007 ein Gesamtbestand an 218.957 gepflanzten Brotfruchtbäumen angegeben; das entspricht für die Provinz Tafea, in der auch die von Forster 1774 besuchte Insel Tanna liegt, eine durchschnittliche Baumanzahl von 4,5 pro Haushalt, die nördlichen Provinzen weisen im Durchschnitt bis zu 17 Bäume pro Haushalt auf (Daten nach Vanuatu Census of Agriculture 2007; in LABOUISSSE, JEAN-PIERRE (2016): Ethnobotany of Breadfruit in Vanuatu: Review and Prospects. – In: Ethnobiology Letters 7(1): 14 – 23; hier 15). Je nach Haushaltsgröße bewegen sich diese Angaben durchaus in der von Forster

Es hätte Forster auffallen können, dass die Größe der für die Brotfruchtbaumkultur angesetzten Fläche die bebaubare Fläche Tahitis weit übersteigen müsste, wäre die Bevölkerung tatsächlich so stark wie von ihm geschätzt und angegeben. Kulturfähiger Boden und bebaubare Freiräume sind auch nach intensiver Rodung und Melioration nur eingeschränkt verfügbar gewesen. Forsters Schätzungen der Bevölkerungszahl Tahitis von 120.000 Menschen ist zwar noch geringer als die von Cook (über 204.000; COOK/Journals, Vol. II: 409; 14. Mai 1774), aber um ein vielfaches zu hoch angesetzt.<sup>91</sup> Der englische Kapitän James Wilson gibt für 1797<sup>92</sup> nach umfangreichen Zählungen in den Inseldistrikten 16.050 Bewohner Tahitis an (vgl. dazu Anm. zu AA II: 253 in AA IV: 356; dort Henry statt dessen Bruder James Wilson angegeben). Die Gesamtbevölkerung der Insel Tahiti dürfte nach neueren Ableitungen zu Zeiten von Forsters Aufenthalt 1774 etwa 35.000 – 36.000 Menschen betragen haben.<sup>93</sup> Damit ist sie wesentlich geringer als von Forster oder Cook geschätzt.

Dennoch bleibt festzuhalten, dass die kontinuierliche Versorgung der Bevölkerung mit Brotbaumfrüchten eine sehr gut organisierte Plantagenbewirtschaftung erforderte. Angesichts der möglichen Gesamtanzahl tragender Brotfruchtbäume wird verständlich, dass der Einfall hungriger Schiffsbesatzungen zumindest bei den Brotfrüchten während der Tragezeit nicht zu Engpässen geführt haben dürfte, eher schon in der Zeit des größten Mangels an frischen Früchten (auf Tahiti und den Gesellschaftsinseln der Zeitraum von September bis Oktober). Anders dagegen sind Nahrungsverknappungen bei den von den Schiffsbesatzungen so hoch geschätzten und für die Bevölkerungen so kostbaren Schweinen zu erwarten. Was denn so auch mehrmals eingetreten ist, allerdings durch kurzfristig ausgesprochene Tabus auf den Schweinehandel mit den Europäern (ausführlich zu den Gartenlandschaften Polynesiens s. BAUMGARTEN 2018: 203 ff.).

---

angegebenen Größenordnung für die Gesellschaftsinseln; ein Indiz für seine auf Genauigkeit abzielenden, vorsichtigen Schätzungen.

<sup>91</sup> Forsters und auch Cooks Schätzungen basieren auf der Anzahl und Besatzung der Kriegsflotte, die von beiden für die vermuteten Distrikte hochgerechnet wurde.

<sup>92</sup> MISSIONARY SOCIETY [Hrsg.] (1799): *A Missionary Voyage to the Southern Pacific Ocean, performed in the Years 1796, 1797, 1798, in the Ship Duff, commanded by Captain James Wilson [...]*. – London (Chapman). Die hier genannten Einwohnerzahlen der Distrikte Tahitis beruhen auf umfangreichen Inselbegehungen und Zählungen in den Ansiedlungen, weil zuvor genannte Schätzzahlen von über 50.000 Menschen Captain Wilson zu hoch vorkamen; die Ergebnisse dieses „Zensus“ sind in der Tabelle auf S. 212 angeführt.

<sup>93</sup> Nach OLIVER (2002: 32 ff.); vgl. dazu auch OLIVER, DOUGLAS L. (1974): *Ancient Tahitian Society*. – 3 Vol.; Honolulu (Univ. of Hawai'i Press).

## *Kultur und Kulturpflanze als Raumphänomene*

“at mihi cura  
non mediocris inest, fontes ut adire remotos  
atque haurire queam vitae praecepta beatae.  
Hor.”

[Horaz, Serm. II 4, 93 – 95]<sup>94</sup>

Was am Brodbaum-Aufsatz ist geographisch, was ist daran neu? Der erste Teil ist eine kulturpflanzengeographische Darstellung, in der Forsters Erkenntnisse und seine eigenen Erfahrungen, zusammen mit den ihm vorliegenden Quellen zur Beschreibung des Brotfruchtbaums (Thunberg, Rumph u. a.) synthetisiert werden. Wir erhalten Eiblicke in Relationen zwischen Mensch, Kultur, Pflanze und Besiedlung sowie einen Wirkungszusammenhang, der im Kleinen beginnt und die großen Wanderungsbewegungen, die Besiedlung der pazifischen Inseln von Westen her, im Hinblick auf den Brotfruchtbaum als lebensnotwendige Kulturpflanze und Lieferant von Nahrungsmitteln überzeugend schildert. Aus seiner eigenen Erfahrung und seinen empirischen Erkenntnissen über Bedeutung, Nutzen und Erscheinungsform des Brotfruchtbaums (und anderer Kulturpflanzen sowie der typischen polynesischen Gartenbaukultur) in unterschiedlichen pazifischen Inselräumen (Polynesien, Melanesien) entwickelt Forster Ideen zur Besiedlungsgeschichte. Die Erschließung des maritimen Raumes bzw. der naturräumlich nicht unproblematischen Insularitäten (Rohstoffarmut, geringe Anzahl nutzbarer bzw. kultivierbarer und essbarer Pflanzen, das „Fehlen vierfüßiger Tiere“ außer Hunden und Schweinen, Wasserknappheit) ist ein im Sinne des Wortes „raumgreifendes“ Phänomen, das erst mit Forsters Brodbaum-Aufsatz zu einer bis heute virulenten Kernfrage des pazifischen Raumes geworden ist. Der Frage nach den elementaren Voraussetzungen einer Besiedlung ist Forster sehr nahegekommen: nautische und seemännische Voraussetzungen, „Zurüstungen“ zur Reise, Kulturpflanzen- und Nutztiertransfer. Forster verknüpft scheinbar beziehungslos nebeneinander stehende Befunde mit dem Brotfruchtbaum und gelangt so zu einer Synthese, die den Bereich der Standort-Botanik verlassen hat und den Menschen als zentrales Objekt der Betrachtung von Raumphänomenen etabliert.<sup>95</sup>

---

<sup>94</sup> Eingangszitat des ersten Separatdruckes des Brodbaum-Aufsatzes vom Anfang März 1784 (gedruckt und erschienen in Kassel), Horaz, Satiren, Kap. 33: „Du, der dies Glück genoß, machst wenig draus: allein mir ist gar viel daran gelegen, selbst, wie weit der Weg auch sei, die ersten Quellen aufzusuchen und die wahre Lebenskunst daraus zu schöpfen.“ Im Original lautet die Stelle: „[...] , quem tu vidisse beatus, non magni pendes, quia contigit; at mihi cura non mediocris inest, fontes ut adire remotos atque haurire queam vitae praecepta beatae.“ Zitiert und übersetzt nach [www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org) (Aufruf 21. Juni 2016). Das Zitat fehlt in der Friedrich II. von Hessen-Kassel gewidmeten Ausgabe.

<sup>95</sup> Seine Thesen zur Besiedlung Ozeaniens hat Forster mehrmals ausgeführt, im Brodbaum-Aufsatz allerdings nochmals an exponierter Stelle. Er hat abermals die Fragen der Besiedlung in den Diskurs eingeführt, was auch so aufgenommen wurde, wie die folgende Rezension zeigt: „G.

So wird auch das Eingangszitat des Brodbaum-Aufsatzes aus den Satiren von Horaz verständlich. Die „ersten Quellen aufzusuchen“, egal „wie weit der Weg auch sei“, denn hier liegen die Anfangsgründe für seine weiterentwickelte Erkenntnis zur Bedeutung des Brotfruchtbaums, nicht nur als lebenswichtiges Nahrungsmittel, sondern als Agens der Besiedlung der entlegenen Inseln und Archipele Polynesiens und Melanesiens. Ohne den kultivierten Brotfruchtbaum – mitgenommen in Form von Stecklingen und als zubereiteter Proviant – sei keine Besiedlung von West nach Ost denkbar, so Forster. Die „ersten Quellen“ sind die früh publizierten Geländebefunde in Form der „Characteres generum plantarum [...]“ von 1775 und seiner Weltreisebeschreibung bzw. seine diesen Schriften zugrunde liegenden Geländebefunde, im Brodbaum-Aufsatz neu interpretiert und zu einer herausragenden Synthese erhoben.

Die Verbreitung des Menschen und seiner Kultur(-pflanzen) sind Gegenstand wissenschaftlichen Diskurses geworden. Ein weites Feld, in dem neue komparative Ansätze wie aus der Propädeutik der Pflanzengeographie – die erst durch Alexander von Humboldt ihre methodische Grundlegung erfahren hat –, der vergleichenden Sprachforschung und vielen anderen zu den neuen Aufgaben eines geographischen Denkens entwickelt werden.

### *Länderkunde en passant*

„So ist die Weltgegend und so das Klima beschaffen, woselbst die Natur dem Brodbaum seinen Platz angewiesen hat.“ (AA VI.1: 73), schließt Forster seinen komprimierten Einblick in die naturräumliche Ausstattung des Verbreitungsgebietes des Brotfruchtbaumes. Aber nicht ohne vorher einen spannungsreichen Blick auf „seine schwarze[n] Schatten“ zu werfen. Wie in einem Sonntags-Journal für die ganze Familie berichtet er, das „glückliche Taheiti mit seinen benachbarten Inseln“ kenne „nichts von jenen reissenden Tygern, die auf Sumatra, Java und Borneo die Heerden zerstückten“. Es gibt dort „[g]iftige Schlangen“, „gefräßige Krokodile, [...] Schrecken der belebten Schöpfung“, Pfeilgifte, aktive Vulkane, die „längst der Küste von Neuguinea“ als „eine Reihe brennender Schlünde ihre Feuerströme in das Meer“ werfen. Der „fürchterliche Mayon“ auf den Philippinen, der Gunung Api [Banda Api/Indonesien; HB], „heftigste[n] Erdbeben“, den „wüthenden Orcan, den Taifun, der im sinesischen Meere beym Wechsel der Witterung so heftig stürmt, als ob es der Erde das Daseyn gelten sollte.“

---

Forster vom Brodbaum. 1784. Quart. 47 S. mit 3 Kupferpl. H. F. hat hier diesen merkw. Baum u. seine Arten u. Spielarten nicht bloß als Kräuterkundiger, nach ihren Charakteren u. Bemerkungen zum Theil aus eigener Beobachtung beschrieben, sondern auch über das paradiesische Vaterland u. den so weit verbreiteten Nutzen desselbigen, so wie überhaupt über die weise Vertheilung des Guten auf unserer Erde, philos. Betrachtungen eingewebt, die kein Leser ohne Vergnügen durchlesen wird; ihm ist es wahrscheinlich, daß er ursprünglich in die näher an das veste Land gränzende ostind. Eilande zu Hause gehört, u. sich von da aus erst durch Menschenhände weiter nach Morgen verbreitet hat.“ In: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1. Band auf das Jahr 1784 (Dieterich), 97. Stück, 17. Juni 1784; S. 976. [Ohne Druckort.]

(alle Zitate AA VI.1: 71 f.) Wie gut haben es dagegen die Polynesier, die von „manchen wesentlichen Uebeln verschont“ (AA VI.1: 71) geblieben sind. Dieser affektorientierte länderkundliche Ausflug dient neben der „kleinen“ Informationsvermittlung auch der dialektischen Spannungserzeugung, um sich, jetzt wieder voller Aufmerksamkeit und Ent-Spannung, dem zweiten Abschnitt der „Geschichte des Brodbaums“ widmen zu können.

Nach dem Abstecher in die paradiesartigen Gefilde, den *loci amoeni* zwischen den Wendekreisen, folgt die geschickt platzierte Einschränkung dieser Darstellungen: „Allein so reizend nun dieses nach der Natur entworfene Gemälde seyn mag, so hat es gleichwohl auch seine schwarze [sic] Schatten.“ (AA VI.1: 71) Kein Paradies ohne *locus horribilis*. Unter zwei Gesichtspunkten ist dieser Passus besonders interessant, aber bisher in der Geographiegeschichte nicht gewürdigt worden. Erstens: Die lebendige, authentische Schilderung der „exotischen“ tropischen Natur und Kultur auf Inseln zwischen den Wendekreisen erinnert in Inhalt und Darstellungsweise sehr stark an die über zwanzig Jahre später erschienenen „Ansichten der Natur“ von Alexander von Humboldt, darin besonders Abschnitt 4: „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse“. Zweitens haben wir hier die Erwähnung des „nach der Natur entworfenes Gemälde“, das in Kompositionsform der Beobachtung, der Reflexion, der textlichen Inszenierung sowie der Wortschöpfung später dann Humboldt zugeschrieben wird, einige Parallelen haben wird bereits angedeutet<sup>96</sup>. Dieser hat die Verwendung des Begriffs „Naturgemälde“ in einer protoprogrammatischen Form zuerst im Titel des kurzen Fragments „Geschichte der Pflanzen (Der Vierwaldstättersee). Naturgemälde“<sup>97</sup> von 1795 zum ersten Mal schriftlich genutzt. Später dann auch z. B. in seinen „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen“ (zuerst 1807, Tübingen), die den versprechenden Untertitel haben: „nebst einem Naturgemälde der Tropenländer“. Von da an fungiert das „Naturgemälde“ als einer von Humboldts Schlüsselbegriffen und erreicht im *Kosmos* erstaunliche Umfänge (vgl. dazu auch die begriffsgeschichtlichen Ausführungen bei ERTZDORFF (Hrsg., 2000: 472), GÖRBERG (2014: 142 ff.) und auch die grundlegende Studie von GRACZYK (2004) zum literarischen Tableau)<sup>98</sup>.

---

<sup>96</sup> So z. B. MEYER-ABICH, ADOLF [Hrsg.] (1969/2008): Alexander von Humboldt – Ansichten von der Natur. – Stuttgart (reclam); Nachwort S. 150, 156 ff. Auch OSTEN schließt sich dieser Lesart an: „Diese ungewöhnliche Synthese von Wissenschaft und Ästhetik, von Begriff und Anschauung hat Humboldt dann in einer eigenen Wortschöpfung als „Naturgemälde“ bezeichnet.“, OSTEN, MANFRED [Hrsg.] (1999): Alexander von Humboldt. Über die Freiheit des Menschen. Auf der Suche nach Wahrheit. – Vorwort, S. 27; Frankfurt/Leipzig (Insel).

<sup>97</sup> HUMBOLDT, ALEXANDER VON (2018): Schriften zur Geographie der Pflanzen. – Werke Band I, Neuausgabe, S. 36 f.; hrsg. und komm. von BECK, HANNO; Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft).

<sup>98</sup> ERTZDORFF, XENJA VON [Hrsg.] (2000): Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. – Amsterdam/New York (Rodopi). GÖRBERG, JOHANNES (2014): Die Vertextung der Welt. Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso. – Weltliteraturen Band 7, Schriftenreihe der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien; Berlin (de Gruyter). GRACZYK, ANNETTE (2004): Das literarische Tableau zwischen Kunst und Wissenschaft. – München (W. Fink Verlag).

Humboldt kannte Forsters Werke und seine Gedanken gut. Wo könnte er inspiriert worden sein? In der Weltreisebeschreibung wählt Forster ebenfalls das Bild des „Gemäldes“ für herausragend schöne und abwechslungsreiche Aussichten, z. B. auf Tanna im August 1774; die Anführung eines Teils der längeren Passage macht die Kompositionselemente deutlich: „Diese mannichfaltige Schönheit der Natur lag in ihrem ganzen Reichthum vor mir ausgebreitet. Die verschiedene Stellung der Bäume gegen das Licht gab der Landschaft das herrlichste Colorit. Hier glänzte das Laub des Waldes im goldenen Strahl der Sonne, indeß dort eine Masse von Schatten das geblendete Auge wohlthätig erquickte. Der Rauch, der in bläulichten Kreisen, zwischen den Bäumen aufstieg, erinnerte mich an die sanften Freuden des häuslichen Lebens; der Anblick großer Pisang-Wälder, deren goldne, traubenförmige Früchte hier ein passendes Sinnbild des Friedens und Überflusses waren, erfüllte mich natürlicherweise mit dem herzerhebenden Gedanken an Freundschaft und Volksglückseligkeit, und das Lied des arbeitenden Ackermanns, welches in diesem Augenblick ertönte, vollendete dies Gemälde gleichsam bis auf den letzten Pinselstrich! – Gegen Westen zeigte sich die Landschaft nicht minder schön. Die fruchtbare Ebene war daselbst von einer Menge reicher Hügel begränzt, wo Waldungen und Obstgärten mit einander abwechselten. [...]“ (auf Tanna, AA III: 269) Forster erhobener Beobachtungsstandpunkt und das „schweifende Auge“ (vgl. dazu JOST 2005) über die Landschaftselemente sind Voraussetzungen für eine überschauende und distanzierte, aber dynamische Perspektive, die der Leserschaft eine Imaginierung exotischer Natur- bzw. Kulturlandschaft ermöglicht: „Die Höhe dieses Standpunkts kam der Aussicht ungemain zu statten: Die schlängelnden Bäche, die Pflanzungen, und zerstreute Wohnungen auf der Ebene, die mannigfaltigen Gruppen von Bäumen und Waldung, sammt der verschiednen Farbe des grundlosen Meeres, neben den sandigen Untiefen desselben, machten, zusammengenommen, eins der schönsten Gemälde aus!“ (11. September 1774, Neukaledonien, AA III: 305) Ob Forster durch die „Bildbeschreibungen“ einen adäquaten Ersatz für die sehr begehrten, aber nicht zu bezahlenden Kupferstiche in seiner Weltreisebeschreibung leisten möchte, ist denkbar. Ein Vergleich mit Humboldts Fragment zum Naturgemälde des Vierwaldstättersees von 1795 (Zitat s. o.) zeigt zahlreiche erhellende Ähnlichkeiten in Auswahl und Darstellung der Landschaftskomponenten.

Es liegt nahe zu vermuten, dass Humboldt den Begriff des „nach der „Natur entworfenen[n] Gemälde[s]“, den Forster z. B. an o. g. Stellen sinngemäß benutzt, als Impuls von Forster übernommen haben könnte, ohne hier (in den *Ansichten der Natur*) auf seinen Vorfahr Bezug zu nehmen. „Reichtum der Natur veranlaßt Anhäufung einzelner Bilder“, schreibt Humboldt und das erinnert sehr an Forsters Ausführungen, „und Anhäufung stört die Ruhe und den Totaleindruck des Gemäldes.“, so Humboldt in seiner „Vorrede zur ersten Ausgabe“ der *Ansichten aus dem Jahre 1808* (MEYER-ABICH, ADOLF [Hrsg.] (1969/2008): *Alexander von Humboldt – Ansichten von der Natur. – Stuttgart (reclam); Vorrede, S. 5*) Interessant ist in diesem Kontext eine Passage aus der 13. Vorlesung der Kosmos-Vorträge in der Berliner Singakademie, in der sich Humboldt zur 6. Epoche („Cook’s Weltreisen [...]“; S. 150) äußert und zu Forster anmerkt: „[...] Die Temperatur des Meeres, seine Tiefe und abnehmende Wärme wurde untersucht und festgestellt, und der jüngere *Forster* lieferte eine gestreiche Beschreibung,

eben so der Sitten verschiedener Völker, als des physiognomischen Anblicks der Pflanzen, und ihm gebührt das Verdienst alle diese Beobachtungen philosophisch zusammengefaßt, und in ein Naturbild vereinigt zu haben.“ (HUMBOLDT, ALEXANDER VON: (1827/1828; 2004): Die Kosmos-Vorträge 1827/28 in der Berliner Singakademie; hrsg. von HAMEL, JÜRGEN; TIEMANN, KLAUS-HARRO, in Zusammenarbeit mit PAPE, MARTIN; Frankfurt/Leipzig (Insel).; S. 172, 13. Vorlesung) Humboldt spricht hier dem jungen Forster das Vermögen zu, ein Naturbild (synonym für Naturgemälde) aus einzelnen Beobachtungen komponiert zu haben. Explizit nimmt der „physiognomische Anblick[s] der Pflanzen“ hier eine besondere tragende Rolle im Naturbild bzw. Naturgemälde ein, was Humboldt ja bekanntermaßen schon in den „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse“ programmatisch zum „Totaleindruck einer Gegend“ formuliert hat: „[...] so ist doch nicht zu leugnen, daß das Hauptbestimmende dieses Eindrucks die Pflanzendecke ist. [...] Die Pflanzenschöpfung dagegen wirkt durch stetige Größe auf unsere Einbildungskraft.“ (MEYER-ABICH [Hrsg.]/HUMBOLDT, 1808/2008: 76)

Die hier nur angedeuteten Aspekte des Naturgemäldes bei Forster und Humboldt widersprechen der gängigen Lesart in der Geographiegeschichte, dass Humboldt der alleinige Schöpfer des Naturgemäldes sei und sich selbst als solchen bezeichnet. Das Verhältnis der vermeintlich genuin eigenen Gedanken Humboldts zum „Naturgemälde“ und ihrer Ursprünge bzw. Bezüge zu Forsters Arbeiten sind zweifellos ein Desiderat der Erforschung der geographischen Fachgeschichte. Zumal sich um den Terminus „Naturgemälde“ mittlerweile eine Publikationsindustrie versammelt hat, die Humboldt als den Schöpfer der modernen Ökologie, gar als „Erfinder der Natur“ stilisiert (so z. B. WULF 2016)<sup>99</sup>. Eine Ergänzung der Fachhistorie könnte hier durchaus wieder zu einem differenzierten Bild von Forsters Beitrag an der Entwicklung der wissenschaftlich-ästhetischen Schilderung, des „Naturgemäldes“, verhelfen.

### ***Brotfruchtbaum gestern und heute, aus Forsters zeitgenössischer Sicht***

Forster ist nicht der erste botanisch versierte Naturforscher, der sich dem Brotfruchtbaum widmet. Er stellt sich selbstbewusst in eine Reihe mit den im Aufsatz mehrfach zitierten Sonnerat, Thunberg und anderen seinerzeit bekannten Botanikern, die z. T. bereits erfolgreich Transfers von Brotfruchtstecklingen sowie juvenilen und adulten Pflanzen in die botanischen Gärten und Gewächshäuser Europas praktiziert haben. Auch lässt er gerne, wie in seinen anderen Schriften praktiziert, renommierte Autoren und Autoritäten sprechen, indem er zum Beispiel den seinerzeit berühmten, aber schon 1779 verstorbenen James Cook mehrfach wörtlich zitiert, der ebenso wie Forster „mit Recht seine [des Brotfruchtbaums; HB] erstaunliche Fruchtbarkeit“ (AA VI.1: 79) rühmt: „...Hat jemand in seinem Leben nur zehen Brodbäume gepflanzt, so hat er (dies sind des großen Weltumseglers Worte) seine Pflicht gegen sein eigenes und gegen sein nachfolgendes Geschlecht eben so vollständig und reichlich erfüllt, als ein Einwohner

---

<sup>99</sup> WULF, ANDREA (2016): Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur. – München (C. Bertelsmann). [zuerst als „The Invention of Nature. The Adventures of Alexander von Humboldt. The Lost Hero of Science.“; London 2015; (J. Murray)]

unsern rauhen Himmelstrich, der sein Leben hindurch während der Kälte des Winters gepflügt, in der Sommerhitze geerntet, und nicht nur seine jetzige Haushaltung mit Brod versorgt, sondern auch seinen Kindern noch etwas an baarem gelde kümmerlich erspart hat.““ (AA VI.1: 79)

Durch die geschickt eingestreuten Zitate von Cook und die Verweise auf ihn (vgl. AA VI.1: 75, 77, 79) weist Forster die Leserschaft nochmals auf seine eigenen, durch Empirie und komparative Feldforschung gewonnenen Erkenntnisse hin, die er auf der epochalen und in länderkundlich-geographischer Sicht geradezu paradigmatischen Weltumsegelung 1772 bis 1775 unter Cooks Leitung erlangt hat. Er verweist auf den Primat der Feldforschung und lässt seine Leserschaft gerne an seinen Erkenntnissen teilhaben. Denn zur Zeit der Publikation des Essays gehörte er neben seinem Vater Johann Reinhold zu der ganz kleinen Schar zeitgenössischer Naturkundler mit Welterfahrung! Zu Recht erinnert er seine Leserschaft an diese Besonderheit, die ihm außergewöhnliche Erkenntnisse ermöglichte. Diese epistemologische Wende hat Forster mitvollzogen; im *Brodbaum* legt er erneut Zeugnis davon ab.

### ***Erkenntnisfortschritt***

„Ein Zaubernetz von unzähligen Fäden und durcheinandergeschürzten Knoten, wo Eins mit Allen und Alles mit Einem zusammenhängt, ein System voll himmlischer Uebereinstimmung wird er [der „weitschauende Weltweise“; HB] einst in der Mannigfaltigkeit der Schöpfung finden, wo unser begränzter Blick jetzt nur das Gaukeln einer unerschöpflichen Phantasie wahrzunehmen glaubt, die ihr Füllhorn auf gerathewohl ausgeschüttet hat.“ [...] (AA VI.1: 69) Forster reiht sich ein in den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt. Er erntet seiner Vorgänger Aussaat und arbeitet gerne künftigen Zeitaltern vor (vgl. AA VI.1: 70, 1. Abs.). Seine wissenschaftliche Arbeit versteht er als ein Säen und Ernten sowie als Vorsorge für nachfolgende Generationen. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Kultur des *Artocarpus* ein auf Nachhaltigkeit angelegtes Unterfangen – eine Parallele dazu entwickelt sich in europäischen forstlichen Betrieben seit etwa Mitte des 18. Jahrhunderts: das nachhaltige, über Generationen denkende Wirtschaften wird zum Paradigma, zum Gegenentwurf eines schnellen Ressourcenverbrauchs. Die Kultur von Brotfruchtbäumen über Generationen hinweg ist ein Sinnbild der wissenschaftlichen Betätigung Forsters. Der zeitgenössische Pflanzler erntet seiner Vorgänger Baumzucht, hegt und pflegt, setzt aber auch neue Pflanzen, damit nachfolgende Generationen ebenfalls ernten – und überleben – können.

Im „Brodbaum“ folgt das emphatische Plädoyer für die empirische Geländearbeit, in der Forster die Leserschaft im übertragenen Sinn zum Mitmachen, zur Gefolgschaft, auffordert: „Wohlan! laßt uns willig die voreiligen Entstehungshypothesen in das enge Zimmer zurück bannen, wo sie vielleicht in finstern Rauchgewölken entstanden. Laßt uns die Natur in ihren entferntesten und verborgensten Werkstätten, wie in den nahen und zugänglichen, belauschen, nur Thatsachen aufzeichnen und denn behutsame Folgerungen ziehn.“ (AA VI.1: 70) Programmatisch fordert Forster auf zu empirischer Tätigkeit mit den Arbeitsschritten Sammeln, Beobachten-Beschreiben und



Systematisieren-Reflektieren. Ein wiederkehrender Topos, der die Prävalenz der geländebasierten Empirie einer Stubengelehrsamkeit entgegensetzt.

„Die Geschichte der Erzeugnisse des Erdbodens ist tief und innig in die Schicksale der Menschen und in den ganzen Umfang ihrer Empfindungen, Gedanken und Handlungen verwebt. Das Reich der Natur gränzt mit dem Bezirk einer jeden Wissenschaft, und es ist unmöglich jenes zu übersehen, ohne zugleich in diese hinüber zu blicken. Auch sind es nur diese Beziehungen der Dinge außer uns auf unser eignes Selbst, die einer jeden Wissenschaft ein allgemeines Interesse geben; so wie von einer andern Seite die Gemeinnützigkeit wissenschaftlicher Wahrheiten und ihr Einfluß auf das Glück der Menschheit, lediglich von ihrer allgemeinen und vollkommenen Ausbreitung abhängt.“ (AA VI.1: 80) Forster bezeichnet diese Maxime als „einfache[n] Grundbegriffe“ (AA VI.1: 80). In diesem pathetischen Fazit fallen wichtige Stichworte Forsterschen wissenschaftlichen und geographischen Denkens: Kulturpflanzen und ihre Bedeutung für das Wohlergehen des Menschen, seiner Handlungen; verschiedene Wissenschaftszweige, die über „das Reich der Natur“ zusammenhängen und nicht isoliert betrachtet werden können, da Erkenntnisverluste drohen, und natürlich die Gemeinnützigkeit wissenschaftlicher Arbeiten.

Es gelingt Forster hier in meisterhafter Manier, der anspruchsvollen Lesererwartung entsprechend, den Zauber des Exotischen zu wahren, große Fragen wie die Besiedlung Ozeaniens/Polynesiens mit vermeintlich unscheinbaren oder Europäern unbekanntem Dingen (eben dem zentralen Betrachtungsobjekt Brotfruchtbaum) zu verknüpfen. Er verschafft den Leserinnen und Lesern somit eine passive Teilhabe an den neu aufgeworfenen großen Fragen, betreibt eine Wissens- und Erkenntnisdemokratisierung aus erster Hand. Das ist neue Wissenschaftsprosa, kurzweilig, lehrreich, authentisch, klar und mit viel Herzblut.

In einer geschickten Doppel-Strategie nutzt Forster den Aufsatz als Vehikel, um 1.) eigene Ideen von Wissenschaftlichkeit und ihrem Nützlichkeitsanspruch und 2.) der Bedeutung einer Verknüpfung von Linnéscher Klassifikation und Systematik mit der Buffonschen Übersicht sowie der Verknüpfung scheinbar nebeneinander stehender Phänomene in eine neue Form mit neuen Erkenntnissen zu stellen. Diese Abkehr von tradierten Denk- und Schreibweisen bietet nicht nur der Leserschaft ein zielgruppengerechtes, breiteres Spektrum an Informationen spezieller und allgemeiner Art, sondern zeigt Forster als Adepten beider Schulen (Linne, Buffon), die er in friedliche, sich gegenseitig ergänzende Koexistenz bringt.

Der „Brodbaum“ ist eine der ersten selbstständigen Schriften, die Aspekte der Ethnobotanik<sup>100</sup> formulieren. Das heutige Portfolio der Ethnobotanik umfasst die Verwen-

---

<sup>100</sup> Der Terminus *Ethnobotanik* tauchte erst an der Wende zum 20. Jahrhundert auf. Z. B. im Botanischen Centralblatt, B.B.C. Beihefte, Bd. 9, S. 80, hrsg. UHLWORM, OSCAR; LOTSY,

derung von Nutz- und Kulturpflanzen für Ernährung und Alltag, Brauchtum, Heilkunde und Medizin oder Konsum, die rituelle, spirituelle und religiöse Bedeutung von Nutz- und Kulturpflanzen. Untersucht wird dabei zumeist die Verwendung bei indigenen Bevölkerungen und kleinen ethnischen Gruppen. Forster nimmt das erst 100 Jahre nach seinem Tod formulierte Programm der Ethnobotanik vorweg. Forster zeigt damit, zu welchem Erkenntniswert die geographische und ethnologische Auseinandersetzung gelangen kann, wenn sie in größere räumliche Zusammenhänge gestellt wird. Die Botanik indigener Kultur- und Nutzpflanzen und ihre Verwendung im kulturellen Kontext ist eine Idee von Kultur-Geographie. Unter diesem Aspekt ist Forsters „Brodbaum“ bisher unbeachtet geblieben.

### ***Multiperspektivität: Programm und Umsetzung***

Forster gelingt es, und das wird im Brodbaum-Aufsatz abermals deutlich, den Betrachtungsfokus weg von einer standortfixierten, physisch-geographischen Erdräumbetrachtung einzelner Phänomene hin zu einer umfassenderen, modernen und offeneren Sichtweise von Objekten, Menschen und Kulturen zu entwickeln. Dazu sind Perspektivwechsel erforderlich. Kultur und ihre räumlich sichtbaren Phänomene und die dahinter liegenden Strukturen und Entwicklungsprozesse finden Eingang in das geographische Denken. Forster erweitert die Zahl der Objekte der Geographie. In diesem Sinne betreibt Forster Kulturgeographie oder besser Geographie der Kulturen. Forster bereitet die Weiterentwicklung der Geographie vor. Er zeigt, wie Kulturgeographie mit dem Menschen als raumwirksamen Faktor nahezu mühelos zum wissenschaftlichen Objekt werden kann, überraschende Erkenntnisse nicht ausgeschlossen.

Forsters Brodbaum-Aufsatz schafft im ersten Teil zur Geschichte des Baumes (AA VI.1: 63 – 81) eine multiperspektivische Annäherung an eine für Europäer bis dato weitgehend unbekannte und in ihrer Bedeutung noch unterschätzte Nutzpflanze. Der umfassende, breit gestreute, universalistische und eben nicht mehr spezialisierte Blick des weltgereisten Empirikers liefert unterschiedlichste, aber nicht beziehungslose Blickwinkel – einige waren dem Lesepublikum bereits bekannt – und vollbringt eine Synthese aus Einzelbeobachtungen verschiedener Fachdisziplinen, die durch umfangreiche quellenkritische Studien neuen Fragen begegnet und Thesen daraus entwickelt, ganz im Sinne des Horaz'schen Eingangszitats. Die Multiperspektivität steht für kombinierte Blickrichtungen, auch aus unterschiedlichen natur- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen, die gemeinsam ein mehrdimensionales, differenziertes Objekt bzw. Raumbild ergeben.

---

JOHANNES PAULUS; SIMON, SIEGFRIED VEIT; HERRIG, FRIEDRICH; PASCHER, ADOLF (1900), Cassel: „Die Ethnobotanik wirft ein Licht auf die Culturstufe der Volksstämme, welche die Pflanzen zur Nahrung, zur Beschaffung von Obdach oder Kleidung benutzten, ferner auf die frühere Verbreitung der Pflanzen [...].“

Mit überzeugender Leichtigkeit lässt uns Forster an seinen unterschiedlichsten Blicken auf den Brotfruchtbaum teilhaben: Wir folgen seinem Blick als utilitaristisch denkender Naturforscher, der die „Gemeinnützigkeit wissenschaftlicher Wahrheiten“ und deren „Einfluß auf das Glück der Menschen“ (vgl. AA VI.1: 80) mehrmals, aber auch gleich zu Beginn als verpflichtendes Gepäck mit auf den Weg gibt, dann dem Blick des aufgeklärten Humanisten, Menschenfreundes und Abolitionisten, der dringenden Handlungsbedarf zur Verbesserung der Versorgung von Sklaven auf den karibischen Inseln anmahnt (vgl. AA VI.1: 64), wir blicken mit Forster auf die bis dato bestehenden Leerstellen in der botanischen Darstellung des *Artocarpus* (vgl. ausführlich in AA VI.1: 81 ff.). Zur Besiedlung und Ausbreitung des Menschen im pazifischen Raum blicken wir als Anthropologen, Ethnologen und Pflanzengeographen auf die Kulturpflanze und ihre Geschichte, wir lassen den Blick auf die exotische, schöne, aber auch gefährliche Inselwelt der Tropen schweifen und erleben so den Extrakt einer komparativen Inselkunde, dialektisch herausragend und spannend vorgetragen, wir blicken mit Forster auf die Erkenntnisgrenzen und ahnen, daß diese aber in Kürze verschoben werden könnten (vgl. AA VI.1: 80), wir folgen dem Schöpfer reizender Naturgemälde, dem Literaten und Reisejournalisten, und werden schließlich zu Kennern der kulinarischen Verwertung der Früchte des *Artocarpus*. En passant evoziert Forster bei der Leserschaft eine Imagination tropischer Regionen als Verbreitungsgebiet des Brotfruchtbaums. Im Kontext seiner Weltreisebeschreibung wirkt der Brodbaum-Aufsatz wie ein Leckerbissen, der als Werbetext für die *Voyage* bzw. die *Reise um die Welt* gelesen werden kann.

Diese vielen angeführten, aber von Forster auch hinreichend erläuterten Facetten des Brotfruchtbaumes verknüpft er synthetisierend, als „philosophischer Reisender“, und vor allem, das ist neu in diesem Aufsatz von 1784 und auch im Denken der Zeit, als vergleichender Kultur-Geograph oder Geograph einer Kulturpflanze. Die vielfältigen Blickrichtungen des Weltreisenden auf die außerordentliche Kulturpflanze sind dabei als anschauliches Lehrstück seiner programmatischen Vorgehensweise zu verstehen. Nicht das Nebeneinander, sondern die kombinierten Blickrichtungen fügen sich zu einem multidimensionalen, differenzierten Objekt- bzw. Raumbild, das Ursache-Wirkungsbeziehungen und Temporalität zu berücksichtigen versucht. Die Blickwinkel, textnah ausformuliert und dargelegt, geben einen dynamischen Totaleindruck, der mehr liefert als die summarische Betrachtung der einzelnen Komponenten. Forster gelingt ein lebendiges Charakterbild einer Pflanze, ihres Verbreitungsgebietes, ihrer Bedeutung, ihrer vielen Facetten im Leben der Tropen, was ein statisches Naturgemälde nicht zu leisten vermag. Wir sind in einer neuen Denkweise geographischer Phänomene angekommen. Dieses Denken ist empirisch fundiert, strukturiert, programmatisch verschriftlicht.

Formuliert hat er dieses Programm allerdings erst später, so z. B. in einigen buchkritischen Arbeiten. Was Forster hier virtuos ausführt, geht in seinen Grundzügen auf die Zeit unmittelbar nach der Weltreise zurück, in der er viele Ideen programmatisch gefordert und vor dem kritischen Lesepublikum ausformuliert hat, so z. B. in seinen Rezensionen und „gelehrten Anzeigen“, in denen er die nach seinem Verständnis erforderlichen Standards ausspricht und im jeweiligen Kontext der Reisebeschreibung

gen, der botanischen und länderkundlichen Werke erläutert. Ein Blick in von Forster erstellte Rezensionen verdeutlicht dies. Neben der Forster sehr bewussten Subjektivität und Individualität von Wahrnehmung, Erfahrung, Empfindung und Darstellung aller beobachteten und untersuchten Erscheinungen und Objekte sind es vor allem die Standpunkte, Blickwinkel und Perspektiven, auf deren Varianzen er hinweist und in deren subjektiver Vielfalt große Vorzüge liegen, wie er später z. B. in einer Rezension zu Consetts Beschreibung einer Reise durch Skandinavien von 1789 ausführt: „Durch Einmischung der persönlichen Verhältnisse des Beobachters gewinnen Reisenachrichten ein Interesse für den Leser, welches die trockenen Topographien nie erwecken können, weil man nur alsdann recht lebhaft Theil zu nehmen pflegt, wenn man durch die Erzählung bewogen wird, sich an die Stelle des Erzählers zu versetzen, und dieses nicht leicht geschehen kann, so bald nur Resultate aufgezeichnet, und die Umstände hinweggelassen werden, unter denen man diese und jene Bemerkung machte. So behält der Leser zugleich mehr Freyheit, über den Werth der Beobachtung und die daraus zu nehmenden Folgerungen sein eignes Urtheil zu fällen. Wahr ist es, daß auf diese Art die Reisebeschreibungen sich unendlich vervielfältigen können, weil jeder seine eigenen Vorkenntnisse, die Bestimmung seines Gefühls, seine eigene Art zu sehen, mit sich bringt, und in demselben Lande immer wieder andere Gegenstände, als seine Vorgänger, oder auch dieselben unter verschiedenen Verhältnissen und von mehreren Seiten zu sehen bekommt. Diesem Übel, wenn es eins ist, wissen wir keinen Rath, denn eine ausschließende normalische Ansicht des Erdkreises ist eine Beleidigung des Verstandes; [...].“ (Rez. 76, 1789; AA XI: 192) Aber nicht nur die visuelle Vielfalt bringt Erkenntnisgewinn, auch eine strukturierte Ausbildung und Aufmerksamkeit im Verbund mit „gesunden Sinnen“ bringt anschlussfähiges Neues, wie Forster sagt, hervor.

Die Autopsie des wissenschaftlich geschulten (Reise-)Schriftstellers bzw. beobachtenden Wissenschaftlers impliziert eine Bereitschaft zu perspektivischer Vielfalt, die Forster als ideale Voraussetzung für wissenschaftliche Reisen auffasst: „Gute Reisebeschreibungen werden immer, so lange die Erde nicht ganz und in allen ihren Theilen bis auf die geringsten Details erforscht ist, die wichtigsten Geschenke bleiben, womit ein Schriftsteller, der selbst gesehen hat, das Publikum bereichern kann. Ein besonderes Glück ist es aber, wenn Reisende mit gesunden Sinnen, richtigem Gefühl, geübter Beurtheilung, reger Aufmerksamkeit und wissenschaftlicher Ausbildung zu Beobachtern gleichsam ausgerüstet, von dem gemeinnützigen Triebe beseelt werden, ihre reifen Bemerkungen über wenig bekannte Länder der Welt mitzuthemen. Erst wenn man das Alte und Bekannte richtig gefaßt, und in seinem weitesten Umfange durchdacht, geordnet und verbunden hat wird das Neue fruchtbar, indem es sich sogleich in mancherley Verhältnissen an jenes anschließt.“ (Rez. 61, 1789; AA XI: 171)

Einzelbeobachtungen müssen verknüpft werden, sonst steht ein beziehungsloses, unverständliches Nebeneinander der Zielsetzung, der Vermittlung von Wissen und Unterhaltung des Publikums, entgegen, wie Forster in verschiedenen Texten ausführt. Es ist erstaunlich, wie virtuos Forster durch die synthetisierende Darstellung „dem Mannigfaltigen Einheit giebt“ (AA XI: 225). In der Rezension von Levaillants Afrikareise formuliert er dann endlich einige Jahre nach der Niederschrift des Brodbaum-Aufsatzes

programmatisch seine Art der Aspektkomposition, der Multiperspektivität, der ästhetischen Darstellung als Paradigma der Wissenschaftsprosa sowie der heiklen Grenzen in Stil und Ausführung, denen sich der publizierende Forscher bewusst sein muss: „Erzwingen läßt sich freylich auch vom Schriftsteller nicht die ästhetische Vollkommenheit; sie muß, wie alles Schöne, aus der innern Energie des Geistes hervorgehen, und zum Ideenreichthum muß sich ein enthusiastischer Mittheilungstrieb gesellen. Diese künstlerische Spontaneität, die dem Mannigfaltigen Einheit giebt, ist aber seltener, als eine gewisse passive Empfänglichkeit, folglich sind die gelehrten Compileren und die Copisten häufiger als geistreiche Schriftsteller und Künstler von Genie. Trennen ist leichter, als vereinigen; aber das letztere gewährt bey weitem den höhern Genuß, zumal dem Zuschauer, der nicht selbst handelt, sondern nur auf das Werk eines andern hinblickt. Wahr ist es, die Assimilation, welche wir hier voraussetzen, kann leicht so weit gehen, daß man die ursprüngliche Beschaffenheit der einzelnen Bestandtheile nicht mehr erkennt; [...]“ (Rez. 93, 1790; AA XI: 225)

### ***Schlüsseltext Brodbaum: Multiperspektivität, Objekt- und Raundenken***

Forster geht im Brodbaum-Aufsatz einen neuen Weg: Ältere Quellen (Literatur) werden erneut angezapft, eigene Erfahrungen (Weltreise) zugrunde gelegt, zahlreiche neue und ungewöhnliche Perspektiven gewagt, Synthesen von Erkenntnissen verschiedenster Fachdisziplinen ermöglicht, neue Thesen (Besiedlung, Hemerochorie) aufgestellt und somit dem wissenschaftlichen Diskurs zur Verfügung gestellt. Der *Brodbaum* kann in diesem neuen Umfeld als programmatischer Schlüsseltext für Forsters verknüpfendes Objekt- und Raundenken gelesen werden. Diese neue Denk- und Darstellungsweise, eine synthetisierende Essayistik, im Konnex mit objektbezogenen Informationen, hat Forster mehrmals angeregt, so in buchkritischen Arbeiten und im brieflichen Austausch. Es gelingt ihm, von der spezialisierten, einengenden Blickrichtung hin zu einer universalistischen, länder- und objektbezogenen Perspektive zu gelangen, ohne die wissenschaftlichen Fundamente zu verlassen. Die Blickvielfalt wird zum ordnenden Prinzip verschiedener Informationssegmente, weil sie eine Erweiterung des Interessenshorizontes beim Autor und seiner Leserschaft voraussetzt bzw. diese initiiert. Vorurteile und Engführung von Argumentationen können so mit Leichtigkeit ausgehebelt werden.

Die Weite der Welt und ihrer unüberschaubaren Phänomene bekommen Ankerpunkte, die wie Inseln einem jeden Lesenden eine je nach Erfahrungs-, Kenntnis- und Interessenslage freigestellte Anlandung, sprich Teilhabe am Diskurs, ermöglichen. Forsters multiperspektivische Darstellungen zeigen am Beispiel des Brodbaum-Aufsatzes, wie eine Demokratisierung von Wissen gelingen kann, indem er der Interessensvielfalt der Leserschaft ein breit gefächertes Thementableau anbietet, aus dem jede(r) genau das herauslesen kann, was interessiert, bildet oder unterhält, und an das eigene Vorwissen anknüpft – zumindest im ersten Teil des Aufsatzes, der *Geschichte des Brodbaums*.

Hier sei nochmals auf die bereits angeführte Briefstelle hingewiesen, in der Forster ein zielgruppenscharfes Programm von seinem Briefpartner fordert, falls dieser Textbeiträge liefern möchte: „Meinen Cook, meinen Brodbaum, meine Leckereyen, und einige andere kleine Aufsätze gebe ich als kleine Schriften in einem Bändchen heraus, und gedenke mit diesen kleinen Schriften zu continuiren, auch Aufsätze von meinen Freunden zur Naturkunde, Völker [sic] und Länderkunde, und Philosophischen Anthropologie aufzunehmen, wenn sie neue Wahrheit lehren, oder alte mit neuer Wendung sagen, und ad hominem sind, weil das Werk Popularität haben muß. [...].“ (Forster an Joh. H. von Fischer; Mainz, 1. März 1789; AA XVII: 522)

Der Brodbaum-Aufsatz Forsters ist ein Meilenstein wissenschaftlicher Essayistik in Deutschland. Diese innovative Art der Prosa ist in ihren Inhalten, ihrer Denk- und Darstellungsweise programmatisch für Forsters geographisches, vernetzendes Raumdenken. Aber auch temporale Aspekte, die jenseits der räumlich-geographischen Fragen zum Felde der Geschichte gehören, finden hier ihren Platz. Verbindungen zwischen der Kultur der Pflanze, der Kultur des Bodens und der Kultur des Menschen werden, ergänzt durch vergleichende Raumbezüge, dauerhaft geknüpft. Die Betrachtung eines singulären naturkundlichen Objektes wird zu einer multiperspektivischen, offenen Diskursebene erweitert. Und, das ist neu, „ad hominem“ aufgearbeitet, damit möglichst viele Menschen an seinen Ansichten und Erkenntnissen, Thesen und Fragen partizipieren können. Außerdem erreicht Forster durch die Komposition verschiedenster Befunde und Gedankenstränge eine formale Autonomie in diesem Essay, die Vorbildcharakter hat. Die, im weitesten Sinne, ästhetischen Aspekte der Pflanze, ihrer Verbreitungsräume und ihrer Nutzbarkeit werden mit den wissenschaftlichen Befunden und Thesen zu einem Konglomerat verschmolzen, das dennoch den einzelnen Komponenten einen eigenen Informations-, Belehrungs- und auch am Rezipienten orientierten Unterhaltungswert zumisst. So ist eine virtuelle, dialogische Kommunikation zwischen Autor und Leserschaft möglich.

### ***Wurzeln dieser Programmatik***

Die Programmatik der Multiperspektivität geht auf seine Weltreiseerfahrungen zurück. Die Wurzeln dieser Denk- und Darstellungsweise hat er bereits in der Weltreisebeschreibung im Ansatz formuliert, um dem Dilemma der scheinbaren Wiederholung von bereits bekannten Informationen (aus älteren Reisebeschreibungen, botanischen Sammelchriften etc.) zu entgehen, und somit dem neuigkeitsversessenen Publikum tatsächlich Neues zu bieten bzw. sich für Wiederholungen oder Auslassungen zu entschuldigen. So formuliert er diese Ansätze bereits nach dem ersten Tahiti-Aufenthalt im August und September 1773, nachdem er seine Leserinnen und Leser auf die Veröffentlichungen zu Cooks erster Weltumsegelung hinweist: „An diesen [den Einwohnern Tahitis; HB] fanden wir, in Absicht ihrer Haushaltung, ihrer Sitten und Gebräuche, so viel neues und merkwürdiges, daß unsre Aufmerksamkeit, durch die Menge von Gegenständen bey dem ersten Anblick gleichsam betäubt wurde; in der Folge aber zeigte sich, daß das mehreste schon von unsern Vorgängern war beobachtet worden. Um also die Nachsicht der Leser nicht zu misbrauchen, habe ich meine gleichstimmigen Bemerkungen über diese Artikel weggelassen, und verweise sie wegen der Wohnungen, Kleidungen, Speisen, häuslichen Beschäftigungen, Schiffahrt, Krankheiten, Religion und Beerdigungs-Gebräuchen, imgleichen wegen der Waffen, Kriege und Regierungs-Verfassung dieser Insulaner auf Captain Cooks vorige Reise in dem Schiff *Endeavour*, welche Dr. *Hawkesworth*, nebst mehrern, zum Druck befördert hat. Solchergestalt wird man vorstehende Nachrichten von *Tahiti* nur als eine Nachlese und als Erläuterung dessen ansehen müssen, was bereits vor mir davon bekannt gewesen ist. Ich hoffe indessen, daß gegenwärtige Erzählung demohnerachtet unterhaltend genug seyn soll, und daß die besonderen, eigenthümlichen Gesichtspunkte, aus welchen ich verschiedene schon bekannte Gegenstände betrachtet habe, in manchen Fällen auch zu neuen und wichtigen Betrachtungen Gelegenheit geben werden.“ (AA II: 297)

Wie am Brodbaum-Aufsatz zu lesen ergeben diese „eigenthümlichen Gesichtspunkte“ und ihre neue Verknüpfung tatsächlich neue Thesen und Erkenntnisse auf altem Fundament bzw. bei vergleichbarer Quellenlage (eigene Forschungen, Literaturstudium). In der *Voyage* formuliert Forster noch klarer die Möglichkeit, aus neuen Blickwinkeln nicht nur bekannte Sachverhalte zu betrachten, sondern von der Objektbetrachtung über die Beschreibung zur erweiterten, neuen und dadurch „schätzbaren Reflexion“ zu gelangen; ein Passus seiner Programmatik, der so leider in der deutschen Fassung nicht explizit ist, „lost in translation“?: „However, I am in hopes that the particular point of view in which I have beheld, and consequently represented circumstances already familiar to the reader from former accounts, will not prove uninteresting, and may in several instances suggest new and valuable reflections.“ (AA I: 215) Die bewusste Suche nach neuen Perspektiven auf bekannte Sachverhalte und Objekte zur Erlangung neuer Erkenntnisse wird im Laufe der Reise und im Laufe des weiteren Lebens für Forster zu einer Lieblingsaufgabe! Er hat sich, und das zeigt die Selbstverständlichkeit, mit der die Multiperspektivität im Brodbaum-Aufsatz erläutert und angewandt wird, von der einfachen Beobachtung bewusst und dauerhaft gelöst, ein neues Programm formuliert, angewandt und weiterentwickelt. Eine individuelle, aufgabenorientierte Sicht der Dinge und die sich daraus ergebenden Differenzen zwischen der einfachen, manchmal scheinbar naiven Beobachtung wie vom „Schiffsvolk“, den Seesoldaten,

Seeoffizieren, „Capitains“ und der differenzierten Beobachtung und Reflexion des geschulten Naturforschers ist ihm bewusst. In der Vorrede zur Weltreisebeschreibung führt er dazu mit Blick auf die Reisebeschreibung Cooks, ohne selbige zu werten, aus: „Beym ersten Anblick können vielleicht zwo Nachrichten von einer und derselben Reise überflüßig scheinen; allein man muß in Erwägung ziehen, daß sie aus einer Reihe wichtiger Vorfälle bestehen, welche immer durch die verschiedne Erzählung zweor Personen in stärkeres Licht gesetzt werden. Auch waren unsre Beschäftigungen im Haven sehr verschieden; Capitain *Cook* hatte alle Hände voll zu thun, um das Schiff mit Lebensmitteln zu versehen und wieder in Stand zu setzen; dagegen ich den mannigfaltigen Gegenständen nachgieng, welche die Natur auf dem Lande ausgestreuet hatte. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß unsre Vorfälle und Gegenstände sehr oft verschiednen gewesen seyn müssen, und daß folglich auch unsre Beobachtungen oft nicht das mindeste mit einander gemein haben. Vor allen Dingen aber ist zu bemerken, daß man einerley Dinge oft aus verschiedenen Gesichtspunkten ansiehet, und daß dieselben Vorfälle oft ganz verschiedene Ideen hervorbringen.“ (AA II: 10) Es ist aber nicht nur die Beobachtung von Tatsachen und Objekten sowie deren Darstellung, die Forster bewusst als individuelle Ausprägung der Reiseberichte sieht. Sein Programm – und das erhebt er zur vorläufigen Maxime für wissenschaftliche Reisende – umfasst mehr Schritte als nur Beobachtung und anschließende textliche Wiedergabe, wie in der selbigen Vorrede so überzeugend anführt: „Ein Reisender, der nach meinem Begriff alle Erwartungen erfüllen wollte, müßte Rechtschaffenheit genug haben, einzelne Gegenstände richtig und in ihrem wahren Lichte zu beobachten, aber auch Scharfsinn genug, dieselben zu verbinden, allgemeine Folgerungen daraus zu ziehen, um dadurch sich und seinen Lesern den Weg zu neuen Entdeckungen und künftigen Untersuchungen zu bahnen.“ (AA II: 13) Diese uns heute selbstverständlich erscheinenden Arbeitsschritte gehörten im Zweiten Entdeckungszeitalter keineswegs zum Standard, was Forster in seinen Rezensionen vor allem an Reiseberichten oftmals bemängelt. Forsters Arbeitsweise sollte verhindern, dass die Philosophen und Gelehrten von den Reisenden einen „vermischten Haufen loser einzelner Glieder“ bekamen, „woraus sich durch keine Kunst ein Ganzes hervorbringen ließ; [...]“ (AA II: 13), wie er in der Vorrede zur Weltreisebeschreibung kurzgefasst darlegt. Der Brodbaum-Aufsatz zeigt exemplarisch, wie Forster die Errungenschaften dieses programmatischen Vorgehens auch Jahre nach der Reise noch zu nutzen weiß, indem er wie oben ausgeführt frische Denkrichtungen und Perspektiven an die Quellen erneut anlegt, um Forschungsbedarf aufzuzeigen („zu beobachten – zu verbinden – Folgerungen zu ziehen – Weg[e] zu bahnen“; vgl. AA II: 13).

Auch diese Passage zur Programmatik ist in der *Voyage* schärfer und kritischer formuliert, um die Notwendigkeit eines strukturierten Vorgehens und einer Verknüpfung von Tatsachen und Kausalitäten, Abhängigkeiten und Querverbindungen zu betonen (vgl. AA I: 13 f.). Forsters Vorgehen ist emanzipiert, um die Authentizität des beobachtenden und forschenden Reisenden nicht dem „general cry after a simple collection of facts“ (AA I: 13) der „philosophers“ und „authors“ zu unterwerfen. Selbstbewusst kann Forster als „philosophischer Reisender“ so Verbindungen ziehen, wo vorher nur lose Einzelbefunde mitgeteilt werden konnten: „Ich habe mich immer bemühet, die Ideen zu verbinden, welche durch verschiedne Vorfälle veranlaßt wurden. Meine Absicht dabey war, die Natur des Menschen so viel möglich in mehreres Licht



zu setzen und den Geist auf den Standpunkt zu erheben, aus welchem er einer ausgebreitern Aussicht genießt, [...]“ (AA II: 13) Hier formuliert Forster, wie später oftmals auch, die zentrale Stellung des Menschen in seiner Forschungsarbeit; nicht nur als Anthropologe und Ethnologe, sondern auch als Anthro- und Kulturgeograph, freilich ohne sich selbst so zu attributieren. Die *ausgebreitetere* Aussicht führt zu Einsichten und damit zum Erkenntnisfortschritt.

Die im Brodbaum-Aufsatz von 1784 geübte Multiperspektivität kann im Kontext zahlreicher Aussagen zu Betrachtungsstandpunkten und Subjektivität des Forschenden als erkenntnistheoretische Grundposition angesehen werden; Forster weiß, dass Wahrnehmungen und Erkenntnisse wesentlich vom Betrachtungsstandpunkt abhängig sind, dieser also stets mitreflektiert werden muss, um möglichst sensibel und differenziert urteilen zu können. Der ausschließliche Feldherrnblick mit dem über die Subjekte oder die Landschaft schweifenden Auge wird der differenzierten Annäherung an die Makrostrukturen der Natur, der Kulturlandschaft, der Objekte in ihr nicht gerecht. Ob die Forschungsobjekte aus den weiten Feldern der Botanik, Zoologie, Anthropologie, Ethnologie entstammen oder ob es sich um einzelne Geofaktoren handelt, ist dabei unerheblich.

### ***3. Gesamtbetrachtung und Einbettung***

Es gibt keine Arbeiten, die Forsters länderkundliche und raumwissenschaftliche Ideen, Erkenntnisse und Publikationen in den wissenschaftshistorischen Kontext der Erdwissenschaften einordnen. Wie an den beiden Beispielen des Osterinsel-Aufenthalts und der Brodbaum-Publikation ersichtlich, ist Forsters geographisches Denken innovativ, dabei wegweisend und immer am Menschen ausgerichtet. Forster hat die seinerzeit übliche Kompendiengeographie unbemerkt über Bord geworfen und ersetzt durch eine geographische Arbeits- und Denkweise, die die urgeographische Frage nach dem was-ist-wo-und-warum erst stellt, und dann zu beantworten sucht; anthropogen gestaltete Landschaften nehmen darin einen großen Anteil ein. Neben der Deskription und Explikation von phänomenologisch relevanten Landschaftselementen sind Relationen und Interdependenzen von landschaftsprägenden Faktoren Teile der Raumbetrachtung geworden, zeitbedingt aber noch in einfachen Kausalitäten. Es scheint, als hätte Forster einen großen Anteil an der Entwicklung eines Raumparadigmas, denn er hat die Entstehung von Kulturlandschaften (*avant la lettre*) zum zentralen Betrachtungsgegenstand seiner Raumwahrnehmung auf Reisen erhoben (ausführlich dazu BAUMGARTEN 2018). Ob seine methodischen und motivischen Innovationen nachhaltig auf die Akteure der nachfolgenden „Epoche“ der Klassischen Geographie gewirkt haben, ist ein Desiderat der Rezeptionsgeschichte. Die vielfach überraschenden Erkenntnisse aus der Analyse Forsterscher Arbeiten geben Anlass, über die Sinnhaftigkeit der zurzeit noch bestehen-

den Epochengliederung der Geographiegeschichte für den Zeitraum des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jahrhundert, in die „Epoche der Klassischen Geographie“ hinein, zu überdenken.

So wissen wir so gut wie noch nichts zu Forsters pflanzengeographischen Arbeiten, sein großes Kompilationswerk zur Geographie Nordamerikas (s. Abb. 15) harret noch der motiv- und ideengeschichtlichen Aufarbeitung, seine Rezensionen – äußerst gehaltvoll, programmatisch angelegt und voller wegweisender Ideen – liegen noch unangerührt, aus Sicht der Geographiegeschichte wohlgermerkt. Zudem sind die umfangreichen Skripte noch nahezu unangetastet, die unübersichtlichen Tier- und Pflanzenlisten bergen eine Fülle von biogeographischen Befunden. Die Liste ließe sich verlängern, allerdings sind viele Textbruchstücke und ihre Genese *publisher's nightmare*.



Abb. 15 „Karte des Nordens von America, Zur Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit einer nord-westlichen Durchfahrt, gezeichnet von G. Forster, 1791.“; aus FORSTER, GEORG (1791): Geschichte der Reisen [...]. – Band 1, Berlin (Voß). (Wiederabdruck in AA V: Kleine Schriften zur Völker- und Länderkunde; Kartenbeilage)

„Abends pflegen wir uns die abgefaßten Bogen als Siegestrophäen triumphirend vorzuzeigen: Forster aber trägt unstreitig wo nicht an Extension, doch an Intension die Palme davon: Seine heut an Sie abgesandte nordische Einleitung ist das schönste was man lesen kann, und ich bewundere, wie er auch dem troknen geographischen Skelet Leben und Ründung giebt. [...]“ (Sophia Margarete Dorothea Forkel, aus Mainz am 24. Sept. 1791, an den Verleger Christian Friedrich Voß in Berlin; in AA XVI: 564) Forkels Kommentar bezieht sich auf die Einleitung zum dritten Band des großen Kompilationswerkes zur Geographie des nördlichen Teils von Amerika, erschienen 1791. „Zur vorläufigen Schilderung des Nordens von Amerika“ ist wie so viele Schriften Forsters in der Geschichte der Geographie nahezu unbeachtet geblieben.

Zahlreiche Fragen zu Forsters geographischem Denken, verstanden als Vorstellung von Wesen, Aufgaben, Zielen und Methoden einer wissenschaftlicher werdenden Geographie, können aus seinen Arbeiten heraus beantwortet werden. So ist Forsters Beitrag für die Konstituierung geographischen Denkens in der Phase der Präklassischen Geographie vor der eigentlichen Institutionalisierung der Geographie als selbstständiger Wissenschaft deutlich größer als bisher bekannt. Forster dachte geographisch, aber nicht nur. Mit leitmotivischem Charakter nutzt Forster Landschaft, Mensch und Kultur als neue Kerne geographischen Denkens. Ein großes innovatives Potenzial kann daran nachgewiesen werden.

### ***Einbettung***

Wie bereits ausgeführt sind Studien zu Forsters geographischem Denken kaum vorhanden. So bleibt uns eine Einbettung von Forsters Werk in den bestehenden geographiehistorischen Diskurs erspart, denn diesen gibt es nicht. *Oster-Insel* und *Brodbaum* belegen in einer textengen Lesart einige Forstersche Innovationen, die eine Lösung von geographischen Denk- und Arbeitsweisen der politischen Geographie, der Kompendiengeographie und der enzyklopädisch angelegten Sammlungen länderkundlicher Daten markieren. Zu den Neuerungen zählen auf der Meta-Ebene die Hinwendung zum Menschen und seinen raumwirksamen Tätigkeiten, sichtbar in der gestalteten Landschaft, die Aufweitung der Themen- und Problemfelder der Geographie hin zu einer praxis- und problemorientierten Sichtweise, wobei Forsters „Einmischungen“ zu einer Art von investigativer Geographie führen. Forster hat Forschungsobjekte mit komplexen Fragestellungen versehen, so dass neue Objekte, auch aus zwar kartographierten und verorteten, aber nicht weiter erforschten Gegenden der Welt, Relevanz bekamen. Dazu zählen bewohnte, kultivierte oder unbewohnte Inseln, degradierte und im Niedergang begriffene agrarische Räume und einige mehr, die in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bis dahin nur selten auftauchten. Die Welthaltigkeit seiner Objekte (viele waren den Europäern völlig unbekannt) weitet den Blick, auf Menschen und ihre Lebensräume, auf Landschaften und deren Beschaffenheit. Forster schafft neue Perspektiven. Der vernetzende Blick auf Orte, Räume und ihre Parameter ist neu im Diskurs der Zeit. Forster ist sicherlich nicht der einzige, aber einer der herausragenden Vertreter einer neuen Art des geographischen Denkens, die die propädeutische Geographie, der das

Fundament zu schwinden drohte, durch eine Hinwendung zum Raum ersetzen, der damit paradigmatisch wird. Das gelingt durch empirische Geländearbeit. Diese ersetzt überzeugend theoretische Konstruktionen oder Spekulationen. Die Empirie wird auch in der geographischen Wissenschaft zur zwingenden Grundlage der Erkenntnis. Die in der vorliegenden Studie herausgearbeiteten Merkmale Forsterscher Geographie ergänzen bisherige Lesarten und können den Blick auf die noch weitgehend unbeleuchteten Ecken der Präklassischen Geographie lenken.

Es gibt einige bemerkenswerte methodische und inhaltliche Neuausrichtungen in Forsters Schriften, die so in der erdkundlichen Auseinandersetzung mit der Welt nicht oder nur im Ansatz bis dato zu finden sind.

- Kulturlandschaften als anthropogen gestaltete Lebensräume sind zum Forschungsobjekt geworden. Forster fragt und untersucht, wie Menschen Räume gestalten, wie Mensch, Kultur und Raum zusammenhängen. Das ist eine radikal neue, geographische Zuwendung zur Welt.
- Der Zustand und die Physiognomie von Kulturlandschaften (z. B. über qualitative Kriterien wie Ordnung und Fruchtbarkeit) ist ein Spiegel der Struktur und Organisation von Kulturen und Gesellschaften; er gibt Fingerzeige auf Hierarchie und Stratifizierung, Eigentum und Verfügungsrechte, Wohlstand, Resilienz.
- Kulturlandschaften werden zu primären Informationsquellen über autochthone Ethnien und ihre Kulturen. Forster schafft den Konnex von Raum und Kultur; der methodische Zugang erfolgt dabei über autoptische, mikro- und makroskopische Analyse von Landschaften und ihren Kompartimenten (mithilfe einer Art von „teilnehmender Beobachtung“, kulturellem Austausch und Dialog, Perspektivenwechsel etc. soweit möglich).
- Die Entgegensetzung von Naturlandschaft und Kulturlandschaft wird in Forsters Werken reflektiert und aufgehoben.
- Raumprobleme (Agrarstruktur, Bodenerosion, Entwaldung u. a.) werden thematisiert, was einer Frühform der problemorientierten Landschaftskunde entspricht.
- Forster vollzieht eine Abkehr vom Geodeterminismus/Vulgärmaterialismus.
- Forsters Werke markieren einen Bruch in der Entwicklungsgeschichte der Geographie, die Staatenkunde/Kompendiengeographie wird endgültig zugunsten wissenschaftlicher, empirischer Geographie überwunden. Forsters erdkundliches Arbeiten und Denken weist moderne Elemente auf: Beobachtung, Reflexion, Vergleich, Synthese; seine Darstellungen basieren weitestgehend auf eigener Geländearbeit bzw. kritischem Quellenstudium.
- Forster betreibt terrestrische Geographie, mit dem Menschen im Betrachtungszentrum; aus Ozeanien und von den von ihm besuchten atlantischen Inseln bringt er Insularitäten als neue Themen mit. Spezifika und Probleme von

Inseln dringen in die Geographie ein. Inseln werden zu privilegierten Orten geographischer und wissenschaftlicher Erkundung. Inseln sind *hot spots* der geographischen Erkundung geworden.

- regionale Besonderheiten aus Ozeanien: die vermeintlichen Paradiese der imaginierten *Edlen Wilden* sind komplexe Kulturlandschaften; sie sind fremdes Territorium, dem Zugriff europäischer Beutegreifer dadurch schon entzogen und für Kolonisation und Kolonialisierung eigentlich nicht verfügbar.
- In Ozeanien sind Gärten und Plantagen konstituierende Elemente der Landschaften. Auf dem Höhepunkt der innereuropäischen Gartendiskurse beschreibt Forster reelle Parallelwelten, in denen die Gärten essenzielle Landschaftselemente sind. Forster setzt dem aufgeklärten Europa aber nicht die natürliche, sondern die kultivierte Inselwelt der Südsee entgegen.

### ***Methodische Innovationen***

In Bezug auf die Fragen nach der Konstitution von Landschaften in und außerhalb Europas, auf Festländern und auf Inseln, hat Forster methodisch wegweisende Schritte gewählt. Dazu zählen, soweit den Reise- und Untersuchungsumständen entsprechend möglich, die wichtigsten methodischen Ansätze:

- Primat der Autopsie
- Empirie als Erkenntnisgrundlage
- Multiperspektivität
- Synthese der Beobachtungen und Befunde
- systematische Vergleiche

Voraussetzung für die genannten methodischen Innovationen war eine Lösung von Denktraditionen und Wahrnehmungsmustern. Forster hat die Offenheit in Objektauswahl und im Zugang zu Erkenntnis zu einer weitgehend vorurteilsfreien, nicht pejorativen Annäherung an Menschen und Kulturen genutzt. Zudem hat er die eigenen Standpunkte zumeist selbstkritisch reflektiert, um gegebenenfalls Korrekturen und Ergänzungen in die empirisch basierten Erkenntnisse einzubauen. Die weitgehend vorurteilsfreie interkulturelle Begegnung ist von einer den Menschen zugewandten Offenheit und von einem Interesse an kulturellen Alteritäten geprägt, wie sie auch heute noch beeindruckend. Forster hat ein landschaftliches Sehen ausgebildet, das Natur- und Kulturlandschaften als Lebensräume zu durchdringen sucht. Dabei sucht er Perspektivwechsel (gemeint als räumliche Standortwechsel ebenso wie als flexible Wahrnehmung unter verschiedenen Gesichtspunkten wie Ökonomie, Botanik, Anthropologie, Ethnologie usw.) ebenso wie die unterschiedliche Distanz- und Kontaktrezep-tion von Landschaftselementen. Forster hat eine Phänomenologie von Landschaften

angewandt, aber nicht als methodische Anleitung expliziert. Auf seinen Reisen dienen similaristische Wahrnehmungsmuster und der so oft geübte Vergleich zur Durchdringung von Landschaftsphänomenen und zur Literarisierung von ungewöhnlichen, aber erklärungsbedürftigen Zuständen von Landschaften. Die genannten methodischen Innovationen beziehen sich auf die Leitmotive Landschaft, Mensch und Kultur; sie wurden in der Praxis, im Gelände, auf Reisen entwickelt und angewandt.

Die inhaltlichen Innovationen in den untersuchten Texten sind nicht minder vielfältig, sind aber selbstredend auch der außergewöhnlichen Biographie sowie der Weltreise und ihrer Erträge zu verdanken. Forsters Grundbestreben einer utilitaristischen, angewandten Wissenschaft, hier beschränkt auf den geographischen Anteil, zeitigt neue Formen der Auseinandersetzung mit der Welt:

- deskriptive und zugleich explikative Geographie
- vergleichende Geographie
- investigative, einmischende Geographie; mit „Gutachten“ und Empfehlungen. Forster formuliert Vorschläge zur Bodenmelioration, zur Verbesserung der Agrarstruktur, zur Verbesserung der Lebensverhältnisse, zum Erhalt ökologisch stabiler Systeme.
- Der Mensch als Raumgestalter tritt in den Betrachtungsfokus; Forster betreibt eine frühe Form der Anthropogeographie (auch diese *avant la lettre*); ethnographische Methoden unterstützen diese Form der geographischen Hinwendung zum Menschen und seinen gestalterischen Kräften.
- Die physiognomische Beschaffenheit und die Potenziale von Landschaften (Entwicklung, Inwertsetzung, Nutzbarkeit) werden erstmals differenziert wahrgenommen und bewertet.
- Neu sind die Beschäftigung mit der Ordnung des Raumes, mit den Akteuren, Prozessen und Strukturen, die eine Landschaft kennzeichnen. Darin nehmen qualifizierende Kennwerte wie Ordnung und Fruchtbarkeit die Funktion einer replizierbaren Nominalskalierung ein.
- Raumparadigma: Die Raumwirksamkeit menschlichen Handelns und menschlicher Kulturmaßnahmen wird zuerst zum Paradigma geographischer Inselerkundungen, später ausgeweitet auf europäische, agrarisch genutzte Landschaften.
- Besonderheiten von Insularitäten (Lage, Größe, Ressourcen, Entwicklungspotenziale, Vulnerabilität, Resilienzbildung u. a.)
- transozeanische und transkontinentale Fragen der Besiedlung, der Migration, des Handels

Forsters Werk markiert, im Verbund mit den *Observations* (1778) seines Vaters gelesen, den Beginn des wissenschaftlichen Insel-Diskurses. Forster hat, entgegen gängiger Lesarten, die Verklärung der Südsee zum Paradies-Mythos nicht befeuert. Seine intensiven Auseinandersetzungen mit der ozeanischen Inselwelt sind von vielfältigen wissenschaftlichen, aufklärerischen Interessen geprägt. Einige Aspekte sind oben nicht angeführt. Dazu zählen die fundierenden Texte zur Biogeographie von Inseln. Die Fragen der Besiedlung der ozeanischen Inselwelt in Polynesien und Melanesien haben wir bereits erwähnt, ebenso die *transported cultural landscapes* und Forsters Erkenntnisse aus den von ihm mitgetragenen linguistischen Studien seines Vaters.

### ***Desiderata***

Das Konvolut der Desiderata im Umfeld der Forster-Forschung ist groß; bei Georg ebenso wie bei seinem Vater Johann Reinhold Forster, dessen äußerst ergiebige Werke bisher ebenso wenig für die Geographiegeschichte erschlossen wurden. Zu den großen Aufgaben, die in der Geographiegeschichte zu lösen sind, gehört zweifelsohne die Ausarbeitung einer Sozialgeschichte des Faches. Denn für eine kritische Würdigung geographiehistorisch bedeutsamer Ideen und Werke fehlt der Ideen- und Methodengeschichte eine Tradition der sozialgeschichtlichen Perspektiven auf das Fach. Wir wissen wenig über die sozialgesellschaftlichen Implikationen, die biographische Präformierung, die Raum-Zeit-Wahrnehmung auf Reisen, differenziert nach Reiseländern, den Zusammenhang von Fortbewegung, Reisetchnik und den Möglichkeiten der Forschungspraxis, den persönlichen Schicksalen, dem Gefühlshaushalt der Reisenden und Forscher im Anblick von Gefahren und Ungemach, Hunger, Kälte und schwindender Hoffnung, die Familie, die Freunde, die Heimat gesund wiederzusehen. Einige biographische Aspekte, die Modalitäten der Fortbewegung und des Reisens im Allgemeinen, die Gefahren, Unannehmlichkeiten und Freuden der Feldforschung und manches aus diesem Kontext haben wir angerissen; sicherlich nur allzu ungenau, denn es fehlten dazu die Werkzeuge des Historikers. Die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmungsgeschichte, der Gesellschaftsgeschichte, der Annäherung an Zeit und Raum und der Lebens-, Arbeits- und Wirkungsumstände der reisenden und forschenden Geographen machen umfangreiche Recherchen nötig.

### ***Forster und die Epochen der Geographiegeschichte***

Die Epochengliederung der Geographiegeschichte ist nur ein Gerüst, dessen Gefache noch weiter ausgebaut werden müssen. Die übersichtliche Einteilung der deutschsprachigen Geographiegeschichte blendet wichtige Charakteristika aus, da sie sich nur an Akteuren ausgerichtet hat, parallele, durchaus auch disparate Entwicklungsstränge im Geographischen Denken aber nicht ausreichend berücksichtigen kann. So sind Kontinuitäten über Epochen hinweg, Stagnation, Diskontinuitäten sowie Brüche durch wie auch immer veranlasste Impulse nicht anschlussfähig in einem solchen Ansatz. Offenheit für neue, späte Erkenntnisse können wir der Klassischen Geographie nicht attestie-

ren, denn wer getraute sich schon in diese heiligen Hallen einzudringen. Zudem kommt noch, dass eine eigentlich zwingend erforderliche Wertfreiheit in der Benennung von „Epochen“ nicht vorliegt. Die „Klassische Geographie“ stellt als Vokabel den Höhepunkt der Entwicklung dar. Die Aura der Klassizität verhindert jegliche kritische Annäherung. Entsprechend kann es vorher und auch anschließend nur qualitativ geringerwertige, subalterne geographische Bemühungen gegeben haben. Eine solche Fokussierung auf die „Epoche der Klassischen Geographie“ als eine wie immer geartete Blütezeit der Geographie ist nicht überzeugend. Die Erkenntnisse zu Forsters Geographie sind hinreichende Belege dieser Baufälligkeit.

Der Historiker Le Goff plädiert vehement für eine Periodisierung der Geschichte, da sie einem scheinbar menschlichen Grundbedürfnis nach Zugriff und Beherrschung der Zeit und ihres Verlaufs entgegenkommt. Die „irdische Zeit zu beherrschen“ (LE GOFF 2016: 11) und zu organisieren erforderte begriffliche Hilfen wie Zeitalter, Epochen, Zyklen und vergleichbare Termini, die Le Goff durch Perioden und Periodisierung ersetzt und zum Kernbegriff seiner Forderung macht. „Die Einteilung der Zeit in Perioden ist für die Geschichte unentbehrlich, ganz gleich ob man Letztere allgemein als Studium gesellschaftlicher Entwicklungen betrachtet, als eine besondere Form des Wissens und der Lehre, oder einfach als verstreichende Zeit. Aber diese Unterteilung ist nicht nur ein chronologischer Vorgang, er vermittelt auch die Vorstellung von einem Übergang, einem Wendepunkt, gar einer Abkehr von der Gesellschaft und den Werten der vorangegangenen Epoche.“ (LE GOFF 2016: 12) Können wir diese Forderungen nach periodischer Portionierung aus der Geschichtswissenschaft auch für die historische Entwicklung der Geographie übertragen?

Selbstverständlich gibt es Zeitabschnitte mit charakteristischen, im besten Falle gemeinsamen Merkmalen der wissenschaftlichen Vorgehens- und Darstellungsweise in der Geographie. Aber als Organisationshilfe stoßen Periodisierungen ständig an die Grenzen ihrer Sinnhaftigkeit, solange das Fundament ihrer vermeintlichen Legitimierung nur dünn ausgebildet ist – was für die Zeit der Präklassischen Geographie, in der sich die Welten von Staatengeographie und empirischer Geographie begegnen, anhand von Forsters Werkauszügen nachgezeichnet werden kann. Im 18. Jahrhundert sind die Beispiele von produktiven Geographen zahlreicher, so Vater und Sohn Forster, Pallas, Niebuhr, Steller und einige weitere, deren Namen und Schriften in den Archiven schlummern, die mit ihren herausragenden Leistungen ohne Orientierung in diesem Ordnungsschema der Geographiegeschichte stehen. Sie passen nicht rein, weil die Kategorien der Epochengliederung willkürlich erscheinen: mal sind es Personen, mal Paradigmen, mal das Reisen als Praxis, mal die Schaffung eines Lehrstuhls, die Grenzen markieren. Die Entwicklung des geographischen Denkens im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert ist nicht so leicht zu erfassen, wie es die Gliederung erscheinen lässt. So gibt es genug Anlässe, die Geschichte der Entwicklung der geographischen Wissenschaft weitaus differenzierter zu betrachten. Wir müssen das geographische Denken mit seinen Wesen, Aufgaben, Zielen und Methoden sezieren. Dann finden wir weitere Kriterien zur inneren Differenzierung der Epochengliederung.



### ***Begriffe und Inhalte neuer Landschaften***

Forster nutzt den Begriff Landschaft und verwandte Termini aus diesem Begriffsfeld als dimensionslose Begriffe, die aber dennoch die vom Auge real zu sehenden Ausschnitte umfassen; er hatte noch keine nachvollziehbare Begriffstypologie zur Verfügung. Die Naturlandschaft ist ein physischer Raum ohne Spuren menschlicher Kultur (Bodennutzung, Ressourcennutzung; auch keine extrahierende Wirtschaftsformen; keine sozialen, gesellschaftlichen, mentalen, religiös/spirituellen Äußerungen sichtbar); es gibt in seinen Schriften nur wenige Beispiele von Naturlandschaften wie subantarktische Inseln oder tropische Bergwälder; das Meer ist ebenfalls keine Landschaft. Dagegen ist die Kulturlandschaft ein Landschaftstypus, in dem anthropogen bedingte materielle Kulturäußerungen zu sichtbaren Relikten und Spuren in der Landschaft geführt haben oder die Landschaft aktuell belebt, bewohnt, kultiviert ist und Lebens- und Wirtschaftsraum darstellt. Die enge Mensch-Umwelt-Beziehung prägt die Kulturlandschaft. Als Ethnologe, Anthropologe und Geograph blieb Forster keine andere Wahl als den vom Menschen gestalteten Naturraum, gleich welcher Betrachtungsdimension, als Forschungsgegenstand zu wählen.

Forster hat die Landschaftsdarstellungen der Weltreise aus dem europäischen Kulturkontext lösen können; das hat zwar einige Monate gedauert, aber der über zwei Jahre währende Aufenthalt auf der Südhalbkugel während der Weltreise hat die Perspektiven und Maßstäbe so weit verschoben, dass eine Annäherung an Landschaften und die sie prägenden Kulturen möglich wurde. Durch diese Perspektivdilatation hat Forster Menschen und Räume erfasst und in einem Umfange beschrieben, der dem europäischen wissenschaftlichen und Laienpublikum die fremde Welt Ozeaniens näher brachte. Auch die Begegnung mit den atlantischen Inseln (Madeira, Azoren, Kapverden, St. Helena), durchweg europäisch geprägt, erfährt eine interessante, weil völlig neue und kritische Auseinandersetzung: Forster entwickelt am Zustand der Kulturlandschaft eine investigative, problembewusste, praxisorientierte Geographie. Diese neue Auseinandersetzung hat er später auf seinen Reisen in Europa zumindest ansatzweise wiederholt. Eine Weiterentwicklung im Sinne einer Landschaftsgeographie erfolgte nicht.

Die komplexen räumlichen Konstellationen von Natur und Kultur als Wirkungsstätte der autochthonen Bevölkerungen wirft viele Fragen auf, denen sich Forster stellt: Zum Beispiel die nach den Möglichkeiten der Kulturträger, Räume dauerhaft zu besetzen, zu gestalten, Handelswege zu unterhalten. In seinem Bemühen, genetische Fragen mit aktuellen Befunden zu beantworten löst sich Forster von der Explikation der Standortbeschaffenheit. Die Dynamik der Landschaften ist ihm bewusst; wir bekommen keine Schauplatzgeographie, die als Kulisse exotischer Erscheinungen dient. Forster übt sich im analytischen Raum- und Beziehungsdenken.

Bei so viel Innovation und wegweisenden Ideen bleibt die Frage zumindest zur Voyage und ihrer deutschen Fassung: Ist Forsters Werk eine Inkunabel der geographischen

Wissenschaftsgeschichte? Ein Schlüsselwerk geographischen Denkens? Die vorangegangenen Ausführungen belegen die herausragende Stellung unter geographischen Blickwinkeln. Im Kontext mit den *Observations/Bemerkungen* des Vaters Johann Reinhold Forster ist die Weltreisebeschreibung sicherlich ein Meilenstein der Geographie auf ihrem Weg zu einer vollentwickelten Wissenschaft. Die Weltreisebeschreibung des Sohnes ergänzt die methodisch und strukturiert ausgearbeiteten *Observations* des Vaters um denjenigen raumbezogenen Anteil, der Landschaften und ihre Faktoren thematisiert; eine Folge der Arbeitsteilung.

Forsters Topophilie, sein von den Reisen geprägter Raumdurst, die Weite seiner Gedanken, die flexible Multiperspektivität und die Pluralität seiner Ansichten geben dem geographischen Denken des ausgehenden 18. Jahrhunderts den nötigen Schubs, der in den Jahrzehnten danach zur Blütezeit des Faches geführt hat.

### ***Abschließender Überblick***

Die Lücke in der Methoden- und Disziplingeschichte der deutschsprachigen Geographie im ausgehenden 18. Jahrhundert ist groß. So fehlen Studien, die den geographisch relevanten Gehalt im Werk von Georg Forster (1754 – 1794) thematisieren. Die vorliegende Arbeit fragt anhand zweier Beispiele nach Forsters Beitrag für die Konstituierung geographischen Denkens in der Phase der Präklassischen Geographie (1750 – 1798) vor der Institutionalisierung der Disziplin. Forsters Vorstellungen von Wesen, Aufgaben, Zielen und Methoden der Geographie müssen aus seinen Texten und Werken isoliert werden, um sein geographisches Denken zu charakterisieren.

Die Werk- und Schriftenanalyse in BAUMGARTEN (2018), aus der hier überarbeitete Auszüge geliefert werden, zielt auf Forsters Wissenschaftskonzept, seine Ideen und Vorstellungen zur Geographie. Auch wurden die Inhalte, Strukturen, Methoden und Ideen seiner geographischen Arbeiten an ausgewählten Texten betrachtet. Zugleich mit der Herausarbeitung von Forsters geographischem Denken anhand seiner Texte konnten eine Kontextualisierung sowie Ausblicke auf eine wissenschaftshistorische Verortung vorgenommen werden. Wirkung und Reichweite von Forsters Arbeiten wurden durch den Blick auf die zeitgenössische Rezeption seiner geographischen Schriften und Ideen im Ansatz beleuchtet. Die Re-Lektüre der wichtigsten Texte Forsters ist unter einer neu perspektivierten Lesart eine angemessene Annäherung an die aufgeworfenen Fragen zu Forsters geographischem Denken. Das umfangreiche Textkorpus zwingt zu einer Auswahl von Schriften, die zum Teil im Quer- und auch im Längsschnitt befragt werden müssen.

Historische Ergänzungen im Felde der zur Wissenschaft sich entwickelnden Geographie sind ein dankbares Betätigungsfeld. Die Quellenlage ist gut, das Aufgabenspektrum und die Menge an Desiderata groß. Wir sind noch nicht soweit, die Aufarbeitung

der deutschsprachigen Geographiegeschichte vor Humboldt und Ritter in der Phase der „Präklassischen Geographie“ als ausreichend zu bezeichnen.

### ***Propädeutik oder schon Wissenschaft?***

In der Rückschau kommt die Geographie zwischen 1750 und 1798 in der Phase der Präklassischen Geographie nicht gut weg. Nach Immanuel Kant – der immerhin über 40 Semester Physische Geographie und auch Anthropologie gelesen hat – ist Geographie Propädeutik, und noch nicht im wissenschaftlichen Reifestadium angekommen: „Die physische Erdbeschreibung ist also der erste Theil der Weltkenntniß. Sie gehört zu einer Idee, die man die Propädeutik in der Erkenntniß der Welt nennen kann. Der Unterricht in derselben scheint noch sehr mangelhaft zu seyn.“ (Phys. Geogr., 1. Band, S. 3, RINK/KANT 1802). Kants „Welterkenntniß“ setzte sich aus 1. Kenntniß des Menschen/Anthropologie und 2. der Kenntniß der Natur/Physische Geographie zusammen (vgl. RINK/KANT 1802). Der Geographiehistoriker Oskar Peschel fällt 1878 in der zweiten, von Sophus Ruge verbesserten Auflage seines umfangreichen Werkes zur Geographiegeschichte ein vernichtendes Urteil: „Das beste, was deutsche Geographen im vorigen Jahrhundert bieten konnten, war reflectirtes Licht, Belehrungen aus französischen und britischen Forschungen.“ (PESCHEL/RUGE 1878: 805)

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden theoretische und methodische Grundlagen der Geographie weitergeführt, Aufgaben und Ziele abgesteckt. Geographie war sicher keine Propädeutik mehr, wie Kant sagte, allerdings war vieles in einem sehr dynamischen Entwicklungsstadium. So wurden in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die Prädestinationslehre, die Physikotheologie, die orthodoxe Bibelexegese mit den tradierten Vorstellungen von Sintflut und Paradies, aber auch die Staatengeographie hinterfragt und durch empirisch fundierte Erkenntnisse schrittweise ersetzt. Zusätzlich wurden Erkenntnisse demokratisiert und popularisiert, die Lesbarkeit der Welt erreichte in Europa ungeahnte Ausmaße, sichtbar an den Legionen von authentischen, kompilierten oder gar fingierten Reiseberichten, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschienen. Wissen von fremden Ländern und Kulturen war kein exklusives Experten- und Herrschaftswissen mehr; allerdings geben Befunde und Vermutungen in manchen Reisebeschreibungen und Standardlehrbüchern ein buntes, kaum zu entwirrendes Durcheinander. Die Phase der Präklassischen Geographie kannte noch kein Paradigma. Auch bot ihr hochdynamischer, aber propädeutischer Zustand viel Raum für inhaltliche Schwerpunktsetzungen, die den Akteuren, den Reisenden und Forschenden ebenso wie ihren komplementären Entsprechungen, den Lehnstuhlgeographen, überlassen blieben. Es gab, und das muss einschränkend mitbedacht werden, zumindest im deutschsprachigen Raum noch keinen Konsens über Ziele, Aufgaben und Methoden der Geographie, keine Fachterminologie, keinen Kanon methodischen Instrumentariums.

Das 18. Jahrhundert war sicher nicht die Prähistorie der Geographie, auch wenn in der langen Zeit vor Humboldt und Ritter manches zu verschwimmen scheint. Bereits Plewe

hat mehrfach auf die bestehende Lücke in der Fachgeschichte hingewiesen. „In der Geschichte der deutschen Geographie herrscht Dunkel auf jener interessanten Übergangszeit, als die naiv erzählenden Kosmographien schon abgestorben waren, die Pflege der neuen, problematischen Interessen aber noch Männern sachfremder Berufe, sehr häufig Theologen, überlassen bleiben mußte, deren Unzulänglichkeit gerade die geographische Forschung länger als jede andere Wissenschaft gehemmt haben soll. [...] Wurzellos scheint die klassische deutsche Geographie dem Haupte des Zeus entsprungen zu sein.“ (PLEWE 1957: 107)

## 4. Schriftenverzeichnis

### *Textquellen*

#### **Georg Forster**

Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. – Herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Deutsche Sprache und Literatur (ab 1974: Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Literaturgeschichte; ab 2003: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademie-Verlag, Berlin). Band 1 bis Band 18; Zitiertitel Sigle AA und röm. Ziffer des Bandes; Seitenzahl, ggf. mit hochgestellter Zeilenangabe

#### **AA I**

A Voyage round the World

Bearb. von Kahn, Robert L.; Erster Band; Berlin 1968  
(2., unveränderte Auflage; Berlin 1986)

#### **AA II**

Reise um die Welt, 1. Teil

Bearb. von Steiner, Gerhard; Zweiter Band; Berlin 1965  
(2., unveränderte Auflage; Berlin 1989)

#### **AA III**

Reise um die Welt, 2. Teil

Bearb. von Steiner, Gerhard; Dritter Band; Berlin 1966  
(2., unveränderte Auflage; Berlin 1989)

#### **AA IV**

Streitschriften und Fragmente zur Weltreise – Erläuterungen und Register zu Band I – IV

Bearb. von Kahn, Robert L.; Steiner, Gerhard; Fiedler, Horst; Popp, Klaus-Georg; Scheibe, Siegfried; Vierter Band; Berlin 1972  
(2., unveränderte Auflage; Berlin 1989)

#### **AA V**

Kleine Schriften zur Völker- und Länderkunde

Bearb. von Fiedler, Horst; Popp, Klaus-Georg; Schneider, Annerose; Suckow, Christian; Fünfter Band; Berlin 1985

#### **AA VI.1**

Schriften zur Naturkunde. Erster Teil

Bearb. von Popp, Klaus-Georg; Sechster Band, 1. Teil; Berlin 2003

#### **AA VI.2**

Schriften zur Naturkunde. Zweiter Teil

Bearb. von Popp, Klaus-Georg; Sechster Band, 2. Teil; Berlin 2003

#### **AA VII**

Kleine Schriften zu Kunst und Literatur. Sakontala

Bearb. von Steiner, Gerhard; Siebenter Band; Berlin 1963

(2., unveränderte Auflage; Berlin 1990)

#### **AA VIII**

Kleine Schriften zu Philosophie und Zeitgeschichte

Bearb. von Scheibe, Siegfried; Achter Band; Berlin 1974

(2., unveränderte Auflage; Berlin 1991)

#### **AA IX**

Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790

Bearb. von Steiner, Gerhard; Neunter Band; Berlin 1958

#### **AA X/1**

Revolutionsschriften 1792/93. Reden, administrative Schriftstücke, Zeitungsartikel, politische und diplomatische Korrespondenz, Aufsätze. 1. Text.

Bearb. von Popp, Klaus-Georg; Zehnter Band; Berlin 1990

#### **AA XI**

Rezensionen

Bearb. von Fiedler, Horst; Elfter Band; Berlin 1977

(2., berichtigte Auflage; Berlin 1992)

#### **AA XII**

Tagebücher

Bearb. von Leuschner, Brigitte; Zwölfter Band; Berlin 1973

(2., berichtigte Auflage; Berlin 1993)

#### **AA XIII**

Briefe bis 1783

Bearb. von Scheibe, Siegfried; Dreizehnter Band; Berlin 1978

#### **AA XIV**

Briefe 1784 bis Juni 1787

Bearb. von Leuschner, Brigitte; Vierzehnter Band; Berlin 1978

#### **AA XV**

Briefe Juli 1787 bis 1789

Bearb. von Fiedler, Horst; Fünfzehnter Band; Berlin 1981

#### **AA XVI**

Briefe 1790 bis 1791

Bearb. von Leuschner, Brigitte; Scheibe, Siegfried; Sechzehnter Band; Berlin 1980

#### **AA XVII**

Briefe 1792 bis 1794 und Nachträge

Bearb. von Popp, Klaus-Georg; Siebzehnter Band; Berlin 1989

#### **AA XVIII**

Briefe an Forster

Bearb. von Leuschner, Brigitte; Scheibe, Siegfried; Fiedler, Horst; Popp, Klaus-Georg; Schneider, Annerose; Achtzehnter Band; Berlin 1982

## Quellen

- BEAGLEHOLE, JOHN C. [Hrsg.] (1968): *The Voyage of the Endeavour 1768 – 1771*. – 2., korr. und erg. Aufl.; Cambridge (Univ. Press).  
(zit. als COOK/Journals, Vol. I: Seitenzahl)
- BEAGLEHOLE, JOHN C. [Hrsg.] (1961): *The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery, Vol. II: The Voyage of the Resolution and Adventure, 1772 – 1775*. – Cambridge (Nachdruck 1999).  
(zit. als COOK/Journals, Vol. II: Seitenzahl)
- BOUGAINVILLE, LOUIS-ANTOINE DE (1771): *Voyage autour du monde, par la Frégate du Roi La Boudeuse, et la Flûte L'Étoile; En 1766, 1767, 1768 & 1769*. – Paris (Saillant & Nyon). [einbändig 1771; zweibändig erneut 1772]
- BOUGAINVILLE, LEWIS DE (1772): *A Voyage round the World. Performed by Order of His most Christian Majesty, in the Years 1766, 1767, 1768, and 1769*. [...] Translated from the French by John Reinhold Forster. – London. [Übersetzung 1772 durch Georg Forster]
- COOK, JAMES (1777): *A Voyage Towards the South Pole, and Round the World*. [...] – Vol. 2; London (Strahan & Cadell).
- DAVID, ANDREW; in Zus. mit JOPPIEN, RÜDIGER; SMITH, BERNARD [Hrsg.] (1992): *The Charts & Coastal Views of Captain Cook's Voyages. Vol. 2, The Voyage of the Resolution and Adventure 1772 – 1775*. With a Descriptive Catalogue of all the known original surveys and coastal views [...]. – The Hakluyt Society; Extra Series, Vol. 44; Stockbridge/Hampshire (BAS Printers Ltd.).
- FORSTER, JOHN REINHOLD (1778): *Observations made during a Voyage round the World, on Physical Geography, Natural History, and Ethic Philosophy. Especially on 1. The Earth and its Strata, 2. Water and the Ocean, 3. The Atmosphere, 4. The Changes of the Globe, 5. Organic Bodies, and 6. The Human Species*. – London (Robinson).  
(zit. als JRF/Observations: Seitenzahl)
- FORSTER, JOHANN REINHOLD; FORSTER, GEORG (1779): *Johann Reinhold Forster's [...] und Georg Forster's Beschreibungen der Gattungen von Pflanzen, auf einer Reise nach den Inseln der Süd-See gesammelt, beschrieben und abgezeichnet, während den Jahren 1772 bis 1775*. – Aus dem Lateinischen übersetzt [...] durch JOHANN SIMON KERNER [...]; Stuttgart (C. G. Mäntler).
- FORSTER, GEORG [Hrsg.] (1783): *Johann Reinhold Forster's Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte und sittlichen Philosophie auf seiner Reise um die Welt gesammelt*. Herausgegeben und bearbeitet von FORSTER, GEORG. – Berlin (Haude & Spener).  
(zit. als JRF/Bemerkungen: Seitenzahl)
- FORSTER, JOHANN REINHOLD (1783): *Beobachtungen während der Cookschen Weltumsegelung 1772 – 1775. Gedanken eines deutschen Teilnehmers*. – Unveränderter Neudruck der 1783 erschienenen „Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte und sittlichen Philosophie auf seiner Reise um die Welt gesammelt“ (Berlin, Haude & Spener), mit einer Einführung von HANNO BECK. *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und der Reisen*; Bd. 13 [Hrsg. HANNO BECK]. – Stuttgart 1981 (Brockhaus Antiquarium).

- FORSTER, JOHANN REINHOLD (1784): Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Mit neuen Originalkarten versehen. – Frankfurt/Oder (Strauss).
- FORSTER, JOHANN REINHOLD [Hrsg.] (1792): Magazin der merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. – Erster Band; Wien (Schrämbel).
- FORSTER, JEAN RÉNAUD (o. J.): Mémoire sur Waïhou, ou l'Isle de Pâques. – Ms. Berol. Gall. Quart 85, Biblioteka Jagiellonska (Univ. Krakau); ohne Ort [unveröffentlicht]. [online unter <https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/207504/edition/196239/content?ref=desc>; jüngster Aufruf 10. August 2019  
(zit. als JRF/Mémoire)
- HAWKESWORTH, JOHN [Hrsg.] (1773): An account of Voyages undertaken by the order of his present Majesty of making Discoveries in the Southern Hemisphere, And successivly performed by Commodore Byron, Captain Wallis, Captain Carteret, and Captain Cook, In the Dolphin, the Swallow, and the Endeavour: Drawn up from the Journals which were kept by the several Comanders, And from the papers of Joseph Banks. – Vols. II & III; London (Strahan/Cadell).
- HAWKESWORTH, JOHN (1774 – 1788): Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd- Meer, welche auf Befehl Sr. Großbritannischen Majestät unternommen [...] worden sind [...], übersetzt von JOHANN FRIEDRICH SCHILLER, 3 Bände; Berlin (Haude & Spener). [Anm.: Bd. 4 u. 5 übers. und verfasst (!) von Georg Forster, Bd. 6 u. 7 übers. von Georg Forster]
- HOARE, MICHAEL E. [Hrsg.] (1982): The Resolution Journal of Johann Reinhold Forster 1772 – 1775. – 4 Bde., London (Hakluyt Society).  
(zit. als JRF/Journal, Vol.\*: Seitenzahl)
- NN [= HUMBOLDT, ALEXANDER VON] (1790): Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Mit vorangeschickten, zerstreuten Bemerkungen über den Basalt der ältern und neuern Schriftsteller. – Braunschweig (Schulbuchhandlung).
- HUMBOLDT, ALEXANDER VON (1795): Geschichte der Pflanzen (Der Vierwaldstättersee). Naturgemälde. – (Wiederabdruck in „Du : kulturelle Monatsschrift“, Band 15 (1955), Heft 10, abrufbar unter [www.e-periodica.ch](http://www.e-periodica.ch) (jüngster Besuch am 08. August 2019); auch in HUMBOLDT, ALEXANDER VON (1795/2018): „Geschichte der Pflanzen (Der Vierwaldstättersee). Naturgemälde“; Schriften zur Geographie der Pflanzen. – Werke Band I, Neuauflage; S. 36 – 37; hrsg. und komm. von BECK, HANNO; Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft).
- HUMBOLDT, ALEXANDER VON (1808): Ansichten der Natur. – Tübingen. [Wiederabdruck der 3. Aufl. von 1849 in MEYER-ABICH, ADOLF [Hrsg.] (1969/2008): Alexander von Humboldt – Ansichten der Natur. – Stuttgart (reclam).]
- HUMBOLDT, FRIEDRICH ALEXANDER VON (1812): Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien. – 3. Band; Buch IV; Tübingen (J. G. Cotta'sche Buchhandlung).
- HUMBOLDT, ALEXANDER VON: Die Kosmos-Vorträge 1827/28 in der Berliner Singakademie. – Hrsg. von HAMEL, JÜRGEN; TIEMANN, KLAUS-HARRO; in Zusammenarb. mit PAPE, MARTIN; Frankfurt a. M. (Insel Verlag). 2004 [zuerst 1993]



HUMBOLDT, ALEXANDER VON (1849): Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen. – 2 Bände; 3. verbesserte und vermehrte Ausgabe; Stuttgart und Tübingen (J. G. Cotta'scher Verlag).

HUMBOLDT, ALEXANDER VON (1870): Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Mit einer biographischen Einleitung von BERNHARD VON COTTA. – Bände 1 bis 4; Stuttgart.

OSTEN, MANFRED [Hrsg.] (1999): Alexander von Humboldt. Über die Freiheit des Menschen. Auf der Suche nach Wahrheit. – Frankfurt/Leipzig (Insel).

### *Sonstige Quellen*

ANON. [= MATRA, JAMES MARIO] (1771): A Journal of a Voyage round the World, in His Majesty's Ship Endeavour in the Years 1768, 1769, 1770, and 1771, by Captain James Cook, Undertaken in Pursuit of Natural Knowledge, at the Desire of the Royal Society: Containing all the various Occurrences of the Voyage [...]. – London (Becket/De Hondt). [Auszüge in BEAGLEHOLE 1968: cclvi – cclxiv]

ANON. [= STOCKDALE, JOHN] (1789): The Voyage of Governor Phillip to Botany Bay With an Account of the Establishment of the Colonies of Port Jackson and Norfolk Island; Compiled by Authentic Papers [...]. – London (Stockdale).

ANON. [= SCHLEBUSCH?] (1797?): Verzeichnis der hinterlassenen Bücher von Georg Forster welche den 4ten September 1797. zu Mainz auf der sogenannten Bursch öffentlich versteigert werden sollen. Mainz 1797.“ [83, S., unveröff.; auf S. 83 unten findet sich der Hinweis auf den möglichen Verfasser der Liste „Schlebusch, „Synd. et Secret. Univ.“]; online im Göttinger Digitalisierungszentrum unter [www.gdz.sub.uni-goettingen.de](http://www.gdz.sub.uni-goettingen.de) (jüngster Besuch am 08. August 2019).

BEHRENS, CARL FRIEDERICH (1737): Reise durch die Süd-Länder und um die Welt, worinnen enthalten die Beschreibung von den Canarischen und Salz-Insuln, Brasilien, der Straß Magellanus und Lamer-Küste, Chili, und neuentdeckten Insuln gegen Süden [...]. Nebst einer accuraten Charte der gantzen Welt und andern Kupffern. – Franckfurt & Leipzig.

BLUMENBACH, JOHANN FRIEDRICH [Hrsg.] (1783): Medicinische Bibliothek, Bd. 1, St. 3, S. 523 – 524: XXVI Forster vom Brodbaum [sic]. – Göttingen

Botanisches Centralblatt (1900), Beihefte, Bd. 9, hrsg. von UHLWORM, OSCAR; LOTSY, JOHANNES PAULUS; SIMON, SIEGFRIED VEIT; HERRIG, FRIEDRICH; PASCHER, ADOLF; Cassel.

BÜSCHING, ANTON FRIEDRICH (1784): Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten [...]. – 12. Jg., 13. Stück, 29. März 1784; Berlin (Haude & Spener).

DALRYMPLE, ALEXANDER (1770/1771): An Historical Collection of the Several Voyages and Discoveries in the South Pacific Ocean. [...]. – Vol. 1 (1770), Vol. 2 (1771) in einem Band; London (keine Verlagsangabe).

DAMPIER, WILLIAM (1697): A New Voyage Round the World. [...]. – ohne Seitenangabe; London (Knapton). online unter [www.gutenberg.net.au/ebooks05/0500461h.html](http://www.gutenberg.net.au/ebooks05/0500461h.html); (jüngster Besuch am 10. August 2019).

- ELLIS, JOHN (1775): A Description of the Mangostan and the Bread-Fruit: The first, esteemed one of the most delicious; the other, the most useful of all the Fruits in the East Indies. [...] To which are added, Directions to Voyages, for bringing over these and other Vegetable Productions, which would be extremely beneficial to the Inhabitants of our West India Islands. – London. [Ohne Verlag; vertrieben von Charles und Edward Dilly, Publizisten und Buchhändler in London, “printed for the author”]
- FRANZ, FRIEDRICH CHRISTIAN (1790): Lehrbuch der Länder und Völkerkunde, Zweeter Teil. – Stuttgart.
- GEMMINGEN, OTTO VON [Hrsg.] (1785): Der Brodbaum. Vom Professor Georg Forster in Wilna. – In: Magazin für Wissenschaften und Litteratur, Bd. 1, Th. 2, 1785; Wien.
- Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1. Band auf das Jahr 1784 (Dieterich), 97. Stück, 17. Juni 1784; S. 976. [Ohne Druckort.]. [Rezension von Forsters Brodbaum-Aufsatz]
- HAMMERDOERFER, KARL (1788): Amerika: ein geographisch-historisches Lesebuch [...]. – Bd. 5; Leipzig.
- HENNINGS, AUGUST (1786): Versuch einer Ostindischen Litteratur-Geschichte [...]. Band 1. – Hamburg/Kiel (Bohn).
- [Horaz] Quintus Horatius Flaccus, Satiren; [Q. Horatii Flacci saturae – sermones. liber primus, Hor. sat. 1,5: Reise nach Brundisium.] online unter [www.gottwein.de/Lat/hor/horsat105.php](http://www.gottwein.de/Lat/hor/horsat105.php); Besuch am 16. Nov. 2017.
- JOURDON, ANTOINE-JACQUES-LOUIS (1821): Dictionaire des Sciences Médicales, Biographie Médicale: E – G, Tome 4, S. 197; Paris. (darin Zitat der nicht auffindbaren Schrift: „Geschichte und Beschreibung des Brodbaums, Cassel, 1784 in 4°. – Trad. en français, Cassel, 1784, in 4°“).
- KANT, IMMANUEL (1798): Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. – Königsberg.
- KANT, IMMANUEL (1775/1923): Gesammelte Werke. Schriften zur physischen Geographie. – AA IX: Logik. Physische Geographie. Pädagogik. 2. Bd., 2. Theil, Aches Hauptstück. Das Reich der Vögel. – Berlin (de Gruyter).
- LIECHTENSTERN, JOSEPH MARX FRH. VON (1812) Grundlinien einer Encyclopädie der Cosmographie-Statistik. – Wien.
- MATRA, JAMES MARIO (1783): Proposal for Establishing a Settlement in New South Wales. – [wieder abgedruckt in MCNAB, ROBERT [Hrsg.] (1908): Historical Records of New Zealand. – Vol. I; Wellington (Mackey).]. [Hinweis: bis 1775 nannte sich Matra Magra].
- MELLÉN BLANCO, FRANCISCO (1986): Manuscritos y documentos españoles para la historia de la isla de Pascua. La expedición del Capitán D. Felipe González de Haedo a la isla de David. – Madrid (Biblioteca CEHOPU).
- MEUSEL, JOHANN GEORG (1786): Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetztlebenden Teutschen [...], Nachtrag zur vierten Ausgabe. – Lemgo. [darin S. 473, Lemma Forster (Johann George Adam) „Vom Brodbaum“]

- MISSIONARY SOCIETY [Hrsg.] (1799): *A Missionary Voyage to the Southern Pacific Ocean, performed in the Years 1796, 1797, 1798, in the Ship Duff, commanded by Captain James Wilson [...].* – London (Chapman).
- PESCHEL, OSCAR (1865): *Geschichte der Erdkunde bis auf A. v. Humboldt und Carl Ritter.* – München (Cotta'sche Buchhandlung). [2. Aufl. München 1878 (!), hrsg. von Sophus Ruge u. d. T. „O. Peschel's Geschichte der Erdkunde bis auf Alexander von Humboldt und Carl Ritter.“]
- PÖLITZ, KARL HEINRICH LUDWIG (1833): *Neues allgemeines Repertorium der neuesten in- und ausländischen Litteratur für 1833.* – Hrsg. von einer Gesellschaft gelehrter Männer, unter Redaction von KARL HEINRICH LUDWIG PÖLITZ; Dritter Band, Kap. Biographik, S. 98 f.; Leipzig (Carl Cnobloch).
- RAY, JOHN [JOANNE RAI0] (1682): *Methodus Plantarum Nova, Brevitatis & Perspicuitatis causa Synoptice in Tabulis [...].* – London.
- RINK, THEODOR [Hrsg.] (1802): *Immanuel Kant's physische Geographie.* Auf Verlangen des Verfassers, aus seiner Handschrift herausgegeben [...]. – Erster Band; Königsberg (Göbbels & Unzer).
- ROGGEVEEN, JACOB (1838): *Dagverhaal der Ontdekkings-Reis van Mr. Jacob Roggeveen, met de Schepen den Arend, Thienhoven en de Afrikaansche Galei, in de jaren 1721 en 1722. [...].* – Middelburg (Gebroeders Abraham).
- SOCIÉTÉ DES ANTIQUITÉS DE CASSEL (1780): *Reglemens de la Société des Antiquités établie a Cassel par Frederic II., Landgrave Regnant de Hesse. Le II. Avril 1777.; Mémoires de la Société des Antiquités de Cassel, Tome I, 1780. Cassel (Hampe).* (abrufbar unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/memsocantcassel1780/0006>, jüngster Besuch 19. Dezember 2016).
- SPARRMANN, ANDREAS (1784): *Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung [...].* – Hrsg. und mit einer Vorrede begleitet von Georg Forster. – Berlin (Haude & Spener).
- SPARRMAN, ANDREW (1785): *A Voyage to the Cape of Good Hope [...].* In two Volumes. – London (Robinson). (Second Edition of Vol. I corrected 1786).
- SUCKOW, GEORG ADOLPH (1786): *Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik, Zweiten Theils erster Band;* Leipzig (Weidmanns Erben & Reich).
- VAN REEDE TOT DRAAKESTEIN, HENRICUM [Hrsg.] (1682): *Horti Indici Malabarici Pars Tertia de Arboribus Regni Malabarici [...].* Continens Regnis Malabarici [...]. – Vol. III; Amsterdam.
- VATER, JOHANN SEVERIN (1815): *Linguarum totius orbis index alphabeticus.* – Berlin.
- WAFER, LIONEL (1699): *A New Voyage and Description of the Isthmus of America, giving an Account of the Author's Abode there, The Form and Make of the Country, the Coasts, Hills, Rivers, &c. Woods, Soil, Weather, &c. Trees, Fruit, Beasts, Birds, Fish, &c. The Indian Inhabitants, their Features, Complexion, &c. their Manners, Customs, Employments, Marriages, Feasts, Hunting, Computation, Language, &c. With Remarkable Occurrences in the South Sea, and elsewhere. Illustrated with Several Copper-Plates.* – London (James Knapton). [Reprinted from the original edition of 1699, ed. by WINSHIP, GEORGE PARKER (1903). Cleveland (Burrows Brothers Company).]

ZEDLER = Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften – erschienen 1731 – 1754; online unter [www.zedler-lexikon.de](http://www.zedler-lexikon.de)

### **SEKUNDÄRLITERATUR**

ANDERSON, ATHOLL; WHITE, PETER (2001): Prehistoric Settlement on Norfolk Island and its Oceanic Context. – In: Records of the Australian Museum, Supplement 27; S. 135 – 141.

ANDERSON, ATHOLL; WHITE, PETER (2001): Approaching the prehistory of Norfolk Island. – In: ANDERSON, ATHOLL; WHITE, PETER [Hrsg.] (2001): The Prehistoric Archeology of Norfolk Island, Southwest Pacific. – Records of the Australian Museum, Suppl. 27; S. 1 – 9; Sydney (Australian Museum).

ATKINSON, QUENTIN D.; COOMBER, TIES; PASSMORE, SAM; GREENHILL, SIMON J.; KUSHNICK, GEOFF (2016): Cultural and Environmental Predictors of Pre-European Deforestation on Pacific Islands. – online-Ressource auf PLoS ONE 11 (5): e0156340. doi:10.1371/journal.pone.0156340 (jüngster Besuch am 14. Oktober 2016).

BAUMGARTEN, HANS (2018): „Jede Wiederlegung eines Vorurtheils ist Gewinn für die Wissenschaft; ...“ – Landschaft, Mensch und Kultur im geographischen Denken von Georg Forster (1754 – 1794). – Bonn [Diss.; online unter <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2018/5214/5214.htm>] [Hierin ein ausführliches Schriftenverzeichnis, in dem hilfreiche Fundstellen für die aus geographiehistorischer Sicht relevanten Schriften zu Forsters geographischem Denken angeführt sind.]

BECK, HANNO (1953): Methoden und Aufgaben der Geschichte der Geographie. – In: Erdkunde, Bd. 8, S. 51 – 57.

BECK, HANNO (1955): Entdeckungsgeschichte und geographische Disziplinhistorie. – In: Erdkunde, Bd. 9, S. 197 – 204.

BECK, HANNO (1959): Alexander von Humboldt. Band I: Von der Bildungsreise zur Forschungsreise 1769 – 1804. – Wiesbaden (Franz Steiner).

BECK, HANNO (1959): Die Reise mit Georg Forster. – In: Beck, Hanno (1959): Alexander von Humboldt. Bd. I: Von der Bildungsreise zur Forschungsreise 1769 – 1804. – S. 25 – 29; Wiesbaden.

BECK, HANNO (1973): Geographie. Europäische Entwicklung in Texten und Erläuterungen. – Orbis Academicus. Problemgeschichten der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen, Band II/16; Freiburg/München (Karl Alber).

BECK, HANNO (1982): Große Geographen: Pioniere – Außenseiter – Gelehrte. – Berlin (D. Reimer Verlag).

BECK, HANNO (1988): Georg Forster und Alexander von Humboldt: Zur Polarität ihres geographischen Denkens. – In: RASMUSSEN, DETLEF [Hrsg.] (1988): Der Weltumsegler und seine

- Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. – S. 175 – 188; Tübingen (Günter Narr).
- BOTHMER-PLATES, ARNO VON (1989): 1500 Jahre Kultur der Osterinsel. Schätze aus dem Land des Hotu Matua. – Katalog-Handbuch; Mainz (Ph. von Zabern).
- BÜTTNER, MANFRED (1975): Kant und die Überwindung der physikotheologischen Betrachtung der geographisch-kosmologischen Fakten. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie in ihren Beziehungen zur Theologie und Philosophie. – In: *Erdkunde* Bd. 29, S. 162 – 166.
- BÜTTNER, MANFRED (1979): Christian Wolffs Bedeutung für die zu Beginn des 18. Jahrhunderts einsetzende Wandlung im geographischen Denken. – In: BÜTTNER, MANFRED [Hrsg.] (1979): *Wandlungen im geographischen Denken von Aristoteles bis Kant. Dargestellt an ausgewählten Beispielen. – Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie; Band 1, S. 219 – 229; Paderborn (Schöningh).*
- BÜTTNER, MANFRED [Hrsg.] (1979): *Wandlungen im geographischen Denken von Aristoteles bis Kant. Dargestellt an ausgewählten Beispielen. – Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie; Band 1; Paderborn (Schöningh).*
- BÜTTNER, MANFRED [Hrsg.] (1980): Carl Ritter. Zur europäisch-amerikanischen Geographie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. – *Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie; Band 2; Paderborn (Schöningh).*
- BÜTTNER, MANFRED [Hrsg.] (1982): Zur Entwicklung der Geographie vom Mittelalter bis zu Carl Ritter. – *Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie; Band 3; Paderborn (Schöningh).*
- BÜTTNER, MANFRED (1982): Protestantische Theologie und Klimatologie im 18. Jahrhundert. – In: BÜTTNER, MANFRED [Hrsg.] (1982): *Zur Entwicklung der Geographie vom Mittelalter bis zu Carl Ritter. – Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie; Band 3, S. 183 – 217; Paderborn (Schöningh).*
- CHROBAK, MARZENA (2010): A Journey to Easter Island According to an Eighteenth-Century Manuscript from the Berlin Collection of the Jagiellonian Library. – In: *Fibula newsletter* 2/2010 (5), S. 7 – 12. – online-Ressource auf [www.info.filg.uj.edu.pl/fibula](http://www.info.filg.uj.edu.pl/fibula) (jüngster Besuch am 10. August 2019).
- DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT [Hrsg.] (2014): Ava Ranga Uka A Toroke Hau, Chile. Forschungen zur Landschaftsüberformung und kultischen Wassernutzung auf der Osterinsel. – Die Arbeiten der Jahre 2012 und 2013. Komm. für Archäologie Außereuropäischer Kulturen, bearb. von VOGT, BURKHARD; S. 34 – 40; e-Forschungsberichte des DAI 2014, Faszikel 2. – online-Ressource auf [www.dainst.org](http://www.dainst.org) (jüngster Besuch am 10. August 2019).
- DIERBEN, KLAUS; FEESER, INGO; MIETH, ANDREAS; BORK, HANS-RUDOLF (2006): Wirkungen der Landnutzung auf die Vegetation der Osterinsel (Chile). – In: BORK, HANS-RUDOLF (2006): *Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen. – S. 99 – 102; Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft).*
- DOVE, ALFRED (1877): *Forster, Reinhold.* – In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB). Band 7, Duncker & Humblot, Leipzig, S. 166–172. Onlinefassung <https://www.deutsche-biographie.de/sfz16698.html> (jüngster Besuch am 10. August 2019).

- DOVE, ALFRED (1878): Forster, Johann George Adam. – In: Allgemeine Deutsche Biographie 7 (1878), S. 172 – 181 unter Forster, Johann George Adam. – Onlinefassung <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118534416.html#adbcontent> (jüngster Besuch am 10. August 2019).
- ERTZDORFF, XENJA VON [Hrsg.] (2000): Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. – Amsterdam/New York (Rodopi).
- ERTZDORFF, XENJA VON; GIESEMANN, GERHARD [Hrsg.] (2003): Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. – Chloe. Beihefte zum Daphnis, Bd. 34; Amsterdam/New York (Rodopi).
- FAO (2015): Breadfruit and Breadnut Orchard Establishment and Management – A manual for commercial production. – Dept. of Agriculture St. Kitts and Nevis; Food and Agriculture Organization of the United States; Rome.
- FETSCHER, JUSTUS (2014): „Magnet der Neugier. Der Welt-Reise-Forscher Alexander von Humboldt“. – Vortrag an der Fernuni. Hagen im Rahmen der Tagung „Fort von hier, nur fort von hier!“ – Fernweh von 1830 bis zur Gegenwart. – Tagung des Inst. für Neuere deutsche Literatur- und Medienwissenschaft, 23. – 25. Okt. 2014; Podcast unter [www.fernuni-hagen.de/videostreaming/ksw/literatur/20141023.shtml](http://www.fernuni-hagen.de/videostreaming/ksw/literatur/20141023.shtml) (jüngster Besuch am 10. August 2019).
- FIEDLER, HORST (1971): Georg-Forster-Bibliographie 1767 bis 1970. – Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Zentralinstitut für Literaturgeschichte; Berlin (Akademie-Verlag).
- FLENLEY, J. R.; KING, A. SARAH M.; JACKSON, JOAN; CHEW, C.; TELLER, J. T.; PRENTICE, M. E. (1991): The Late Quaternary vegetational and climatic history of Easter Island. – Journal of Quaternary Science, Bd. 6 (2); S. 85 – 115.
- FRIEDLANDER, ALAN M.; BALLESTEROS, ENRIC; BEETS, JIM; BERKENPAS, ERIC; GAYMER, CARLOS F.; GORNY, MATTHIAS; SALA, ENRIC (2013): Effects of isolation and fishing on the marine ecosystems of Easter Island and Salas y Gómez, Chile. – In: Aquatic Conservation: Marine and Freshwater Ecosystems; online DOI: 10.1000/aqc.2333; Wiley Online Library; (jüngster Besuch am 02. November 2016).
- FROST, ALAN (1980): Convicts & Empire: A Naval Question, 1776, 1811. – Melbourne (Oxford Univ. Press). [darin CALL, JOHN: Proposal for the Colonization of the south Pacific; August 1784; Historical Records of New South Wales, Vol. II, Appendix A]
- FROST, ALAN (1995): The Precarious Life of James Mario Matra. – Melbourne.
- GILLESPIE, ROSEMARY G.; CLAGUE, DAVID A. [Ed.] (2009): Encyclopedia of Islands. – Encyclopedia of the Natural World, No. 2; Berkeley (Univ. of California Press).
- GILLI, MARITA (2010): Die Flucht in die Politik als letzte Reise. – In: Georg-Forster-Studien, Bd. XV: S. 1 – 19; Kassel (Kassel Univ. Press).
- GOLDSTEIN, JÜRGEN (2015): Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt. – Berlin (Matthes & Seitz).
- GOODWIN, IAN D.; BROWNING, STUART A.; ANDERSON, ATHOLL J. (2014): Climate windows for Polynesian voyaging to New Zealand and Easter Island. – Proceedings of the National Acad-

emy of Sciences PNAS, <http://www.pnas.org/content/111/41/14716.full> (jüngster Besuch am 10. August 2019).

- GÖRBERG, JOHANNES (2014): Die Vertextung der Welt. Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso. – Weltliteraturen Band 7, Schriftenreihe der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien; Berlin (de Gruyter).
- GRACZYK, ANNETTE (2001): Forschungsreise und Naturbild bei Georg Forster und Alexander von Humboldt. – In: Georg-Forster-Studien, Bd. VI: S. 89 – 116; Kassel.
- GRACZYK, ANNETTE (2004): Das literarische Tableau zwischen Kunst und Wissenschaft. – München (W. Fink Verlag).
- HABERLAND, DETLEF [Hrsg.] (1993): Geographia Spiritualis. Festschrift für Hanno Beck. – Frankfurt a. M. (Peter Lang).
- HAGGETT, PETER (1983): Geography – A Modern Synthesis. – 3. Aufl.; New York (Harper & Row).
- HARD, GERHARD (1964): Geographie als Kunst. Zur Herkunft und Kritik eines Gedankens. – In: Erdkunde, Bd. 18, S. 336 – 341.
- HARD, GERHARD (1965/2002): Arkadien in Deutschland. Bemerkungen zu einem landschaftlichen Reiz. – zuerst in: Die Erde, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin; Jg. 96, H. 1, S. 21 – 42; auch in HARD, GERHARD (2002): Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. – Bd. 1; Osnabrücker Studien zur Geographie, Bd. 22, S. 11 – 34; Osnabrück (Universitätsverlag Rasch).
- HARD, GERHARD (1969): Die Diffusion der „Idee der Landschaft“. Präliminarien zu einer Geschichte der Landschaftsgeographie. – In: Erdkunde, Bd. 23, S. 249 – 264.
- HARD, GERHARD (1969/2002): „Dunstige Klarheit“. Zu Goethes Beschreibung der italienischen Landschaft. – zuerst in: Die Erde, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin; Jg. 100, S. 138 – 154; auch in HARD, GERHARD (2002): Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. – Bd. 1; Osnabrücker Studien zur Geographie, Bd. 22, S. 49 – 68; Osnabrück (Universitätsverlag Rasch).
- HARD, GERHARD (1970): Der „Totalcharakter der Landschaft“. Re-Interpretation einiger Textstellen bei Alexander von Humboldt. – In: MEYNEN, EMIL; PLEWE, ERNST [Hrsg.] (1970): Alexander von Humboldt. Eigene und neue Wertungen der Reisen, Arbeit und Gedankenwelt. – Geographische Zeitschrift; Beihefte, Erdkundliches Wissen, Heft 23; S. 49 – 73; Wiesbaden (Steiner).
- HARD, GERHARD (1970): Die „Landschaft“ der Sprache und die „Landschaft“ der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien zu einigen zentralen Denkfiguren in der deutschen geographischen Literatur. – In: Colloquium Geographicum, Bd. 11; Bonn (Ferd. Dümmlers Verlag).
- HARD, GERHARD (1982): Landschaft als wissenschaftlicher Begriff und als gestaltete Umwelt des Menschen. – In: ALTNER, GÜNTER [Hrsg.] (1982): Biologie für den Menschen. – S. 113 – 146; Frankfurt a. M. (Kramer).

- HARD, GERHARD (1983/2002): Zu Begriff und Geschichte von „Natur“ und „Landschaft“ in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts. – zuerst in: GROßKLAUS, G.; OLDEMEYER, E. [Hrsg.] (1983): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. – S. 139 – 167; Karlsruhe; auch in HARD, GERHARD (2002): Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. – Bd. 1; Osnabrücker Studien zur Geographie, Bd. 22, S. 171 – 210; Osnabrück (Universitätsverlag Rasch).
- HARTSHORNE, RICHARD (1939): The Nature of Geography: A Critical Survey of Current Thought in the Light of the Past. – Lancaster.
- HEINTZE, DIETER (1994): Georg Forster auf der Osterinsel 1774. – In: KLENKE, CLAUS-VOLKER [Hrsg.] (1994): Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Beiträge des Internationalen Georg Forster-Symposiums in Kassel, 1. bis 4. April 1993. Hrsg. im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft e. V. von CLAUS-VOLKER KLENKE in Zusammenarbeit mit JÖRN GARBER und DIETER HEINTZE; S. 45 – 57; Berlin (Akademie-Verlag).
- JAKUBOWSKA, ZUZANNA (2014): The Forsters back in the spotlight: Unknown manuscript on Easter Island discovered in Poland. – In: Rapa Nui Journal, Vol. 28 (1), S. 68 – 87.
- JOST, ERDMUT (2005): Landschaftsblick und Landschaftsbild. Wahrnehmung und Ästhetik im Reisebericht 1780 – 1820. Sophie von La Roche – Friederike Brun – Johanna Schopenhauer. – Freiburg/Berlin.
- KLENKE, CLAUS-VOLKER (1994): Georg-Forster-Bibliographie 1970 – 1993. – In: Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Beiträge des Internationalen Georg Forster-Symposiums in Kassel, 1. bis 4. April 1993. Hrsg. im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft e. V. von CLAUS-VOLKER KLENKE in Zusammenarbeit mit JÖRN GARBER und DIETER HEINTZE, Berlin, S. 341 – 415 (Akademie-Verlag). Dazu regelmäßige Ergänzungen in: Georg-Forster-Studien. Hrsg. im Auftrag der Georg-Forster-Gesellschaft von HORST DIPPEL und HELMUT SCHEUER. Band I ff., Berlin, ab Bd. III Kassel 1997 und folgende Jahre
- KUNST- UND AUSSTELLUNGSHALLE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND [Hrsg.] (2009): „James Cook und die Entdeckung der Südsee“. – Ausstellungskatalog; Bonn (Hirmer Verlag).
- LABOUISSÉ, JEAN-PIERRE (2016): Ethnobotany of Breadfruit in Vanuatu: Review and Prospects. – In: Ethnobiology Letters 7(1): 14 – 23.
- LÖWENBERG, JULIUS (1876): Artikel „Büsching, Anton Friedrich“. – Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akad. der Wissenschaften, Band 3, 1876; S. 644 – 645; Onlinefassung <https://www.deutschebiographie.de/pnd119003554.html#adbcontent> (jüngster Besuch am 10. August 2019).
- MARISS, ANNE (2015): „A world of new things“ – Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster. – Campus Historische Studien, Bd. 72; Frankfurt/New York (Campus Verlag).
- MAY, YOMB (2011): Georg Forsters literarische Weltreise. Dialektik der Kulturbegegnung in der Aufklärung. – Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 127; Berlin (de Gruyter).
- MIETH, ANDREAS; BORK, HANS-RUDOLF (2006): Die Rodung von 16 Millionen Palmen und ihre Folgen (Osterinsel, Chile). – In: BORK, HANS-RUDOLF (2006): Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen. – S. 85 – 91; Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft).



- MIETH, ANDREAS; BORK, HANS-RUDOLF; FEESER, INGO; DIERBEN, KLAUS (2006): Bodenzerstörung durch Beweidung und Brände im 20. Jh. auf der Osterinsel (Chile). – In: BORK, HANS-RUDOLF (2006): *Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen*. – S. 94 – 97; Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft).
- MIETH, ANDREAS; BORK, HANS-RUDOLF (2015): Degradation of Resources and Successful Land-Use Management on Prehistoric Rapa Nui: Two Sides of the Same Coin. – In: CAUWE, N.; DE DAPPER, M. [Hrsg.] (2015): *Easter Island: Collapse or Transformation? A State of the Art*; Int. Conf. 9./10. November 2012, Brüssel; S. 91 – 113.
- MÜLLENMEISTER, HORST MARTIN (2003): Berichte aus dem Paradies. Der Traum von der Insel des Glücks. – In: ERTZDORFF, XENJA VON; GIESEMANN, GERHARD [Hrsg.] (2003): *Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte*. – Chloe. Beihefte zum Daphnis, Bd. 34, S. 589 – 617; Amsterdam/New York (Rodopi).
- NEWELL, JENNIFER (2010): *Trading Nature. Tahitians, Europeans, and Ecological Exchange*. – Honolulu (Univ. of Hawai'i Press).
- OLIVER, DOUGLAS L. (1974): *Ancient Tahitian Society*. – 3 Vol.; Honolulu (Univ. of Hawai'i Press).
- OLIVER, DOUGLAS L. (1988): *The Pacific Islands*. – Revised Edition/6. Aufl.; Honolulu (Univ. of Hawai'i Press).
- OLIVER, DOUGLAS L. (2002): *Polynesia in Early Historic Times*. – Honolulu (Bess Press).
- OSTERHAMMEL, JÜRGEN (1989): Distanzerfahrung. Darstellungsweisen des Fremden im 18. Jahrhundert. – In: KÖNIG, HANS-JOACHIM; REINHARD, WOLFGANG; WENDT, REINHARD [Hrsg.] (1989): *Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung*. – S. 9 – 42; Berlin (Duncker & Humblot).
- OSTERHAMMEL, JÜRGEN (1999): Von Kolumbus bis Cook: Aspekte einer Literatur- und Erfahrungsgeschichte des überseeischen Reisens. – In: MAURER, MICHAEL [Hrsg.] (1999): *Neue Impulse der Reiseforschung*. – S. 97 – 131; Berlin (Akademie Verlag).
- PARZINGER, HERMANN (2017): Vor- und Frühgeschichte. – In: GEHRKE, HANS-JOACHIM [Hrsg.] (2017): *Geschichte der Welt. Die Welt vor 600. Frühe Zivilisationen*; S. 41 – 262; München (C. H. Beck).
- PEET, RICHARD (1998): *Modern Geographical Thought*. – Oxford (Blackwell).
- PEITSCH, HELMUT (2001): *Georg Forster. A History of His Critical Reception*. – German Life and Civilization, Vol. 34; New York (P. Lang).
- PLEWE, ERNST (1932): Untersuchungen über den Begriff der „vergleichenden“ Erdkunde und seine Anwendung in der neueren Geographie. – In: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Ergänzungsheft 4*; S. 1 – 92; Wiederabdruck in: MEYNEN, EMIL; WARDENGA, UTE [Hrsg.] (1986): *Geographie in Vergangenheit und Gegenwart. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte und Methode des Fachs. Von Ernst Plewe*. – *Erdkundliches Wissen*, Heft 85; S. 21 – 111; Stuttgart (Franz Steiner).

- PLEWE, ERNST (1957): D. Anton Friedrich Büsching: Das Leben eines deutschen Geographen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. – Sonderdruck aus der Lautensach-Festschrift, Stuttgarter Geographische Studien, Bd. 69; Stuttgart.
- PLEWE, ERNST (o. J.): Die Entwicklung der französischen Geographie im 18. Jahrhundert. – Wiederabdruck in: MEYNEN, EMIL; WARDENGA, UTE [Hrsg.] (1986): Geographie in Vergangenheit und Gegenwart. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte und Methode des Fachs. Von Ernst Plewe. – Erdkundliches Wissen, Heft 85; S. 180 – 198; Stuttgart (Franz Steiner).
- RAGONE, DIANE (2014): Breadfruit, the Tree of Life for a Hungry Planet. – National Tropical Botanical Garden, Hawai'i, in *National Geographic*, 12. Sept. 2014
- RASMUSSEN, DETLEF [Hrsg.] (1988): Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit. – Tübingen (Günter Narr).
- REINHARD, WOLFGANG (2016): Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415 – 2015. – Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung; München (C. H. Beck).
- REINHARD, WOLFGANG [Hrsg.] (2014): 1350 – 1750. Weltreiche und Weltmeere. – Mit Beitr. von PERDUE, PETER C.; FAROQHI, SURAIYA; CONERMANN, STEPHAN; WENDT, REINHARD UND NAGEL, JÜRGEN G.; REINHARD, WOLFGANG; Die Geschichte der Welt; München (C. H. Beck und Harvard Univ. Press).
- SARNOWSKY, JÜRGEN (2015): Die Erkundung der Welt. Die großen Entdeckungsreisen von Marco Polo bis Humboldt. – München (C. H. Beck).
- SKOGLUND, PONTUS et al. (2016): Ancient genomics and the peopling of the Southwest Pacific. – *Nature*, Bd. 538, S. 510 – 513, veröffentlicht online am 03. Okt. 2016; doi: 10.1038/nature19844.
- STEINER, GERHARD (1961): *Forster, Reinhold*. – In: *Neue Deutsche Biographie* (NDB). Band 5, Duncker & Humblot, Berlin, S. 301. Onlinefassung <https://www.deutschebiographie.de/pnd118534432.html#ndbcontent> (jüngster Besuch am 10. August 2019).
- STEINER, GERHARD (1977): Georg Forster. – Stuttgart (Metzler).
- STEVENSON, CHRISTOPHER M.; PULESTON, CEDRIC O.; VITOUSEK, PETER M.; CHADWICK, OLIVER A.; HAOA, SONIA; LADEFOGED, THEGN N. (2015): Variation in Rapa Nui (Easter Island) land use indicates production and population peaks prior to European contact. – *Proceedings of the National Academy of Sciences PNAS*, Vol. 1213, No. 4; S. 1025 – 1030; online unter [www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1420712112](http://www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1420712112) (jüngster Besuch am 10. August 2019).
- STUEBE, ISABEL COMBS (1979): *The Life and Works of William Hodges*. – New York (Garland).
- UHLIG, LUDWIG (1965): Georg Forster. Einheit und Mannigfaltigkeit in seiner geistigen Welt. – Tübingen (Max Niemeyer).
- UHLIG, LUDWIG (2004): Georg Forster – Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers (1754 – 1794). – Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- WARDENGA, UTE (1995): Geschichtsschreibung in der Geographie. – In: *Geographische Rundschau*, H. 9, S. 523 – 525.

- WILKIEWICZ, SARA (2011): “Mémoire sur Waïhou ou l’Isle de Pâques“ par Johann Reinhold Forster – analyse du texte dans le Ms. Gall. Quart 85 (Bibliothèque Jagellonne de Cracovie), mémoire de maîtrise à l’Université Marie Curie-Sklodowska (Betreuer Piotr Tylus; Lublin); [unveröff.].
- WILKIEWICZ, SARA (2014): Voyage éducatif de Johann Reinhold Forster dans le *Mémoire sur Waïhou, ou l’Isle de Pâques*. – online-Ressource auf [www.ejournals.eu](http://www.ejournals.eu) (jüngster Besuch am 10. August 2019).
- WOZNAK, JOAN A. (1999): Prehistoric Horticultural Practices on Easter Island: Lithic Mulched Gardens and Field Systems. – *Rapa Nui Journal*, Vol. 13 (4), S. 95 – 99. [im Text als Vol. 13 (3) angegeben]
- WULF, ANDREA (2016): Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur. – München (C. Bertelsmann). [zuerst als „The Invention of Nature. The Adventures of Alexander von Humboldt. The Lost Hero of Science.“; London 2015; (J. Murray)]
- ZEREGA, NYREE J. C.; RAGONE, DIANE; MOTLEY, TIMOTHY J. (2004): Complex origins of breadfruit (*Artocarpus altilis*, Moraceae): Implications for human migration in Oceania. – In: *American Journal of Botany* 91 (5), S. 760 – 766.
- ZEREGA, NYREE J. C.; RAGONE, DIANE; MOTLEY, TIMOTHY J. (2005): Systematics and Species Limits of Breadfruit (*Artocarpus*, Moraceae). – In: *Systematic Botany* 30 (3), S. 603 – 615.

Autor

Dr. Hans Baumgarten/Bonn, Diplom-Geograph